Lenin
zur Frauenbefreiung

Die kommunistische Fraueninternationale

Monatschrift

Herausgegeben im Auftrag der Exekutive der Dritten Internationale und des internationalen kommunist. Frauensekretariats in Moskau von Clara Zetkin

Inhaltsverzeichnis:

Was die Frauen Lenin verdanken. Von Clara Zetkin.
Der Sieg ist sicher. Von N. Krupskaja.
Proletarierinnen und Bäuerinnen gedenket Lenins Vermächtnis und führt sein Werk weiter! Von Stalin.
Die Sowjetmacht und die Stellung der Frau. Von Lenin.
Rede Lenins auf einer Konferenz der Moskauer Arbeiterinnen.
Zum internationalen Frauentag. Von Lenin.
Lenin über die revolutionären Aufgaben der Frau.
Lenin zur 4. Jahresfeier der Oktoberrevolution.
Genossin N. K. Krupskaja - an Lenins Bahre.
Aus dem Briefe einer Arbeitslosen nach dem Tode Lenins.
Aeusserungen von Arbeiterinnen und Bäuerinnen über Lenin:
Arbeiterin Rosow.
„ Kurnezow.
„ Denikin.
„ Kotow.
Bericht der Arbeiterin Bruechowa in der Tabakfabrik zu Moskau.
Rede einer Arbeiterin in einer Versammlung der Eisenbahnerinnen:
Erklärung einer Delegierten der Bäuerinnen aus dem Gouvernement Moskau.
Eine Arbeiterin aus der Rohrfabrik am Grabe Lenins.
Erinnerung an Lenins Begräbnis. Von W. Gerlach.

Verantwortlich für die Redaktion: Clara Zetkin, Stilenbuch.
Druck: Druckerei-Genossenschaft e. G. m. b. H. - Stuttgart.

MARX ENGELS LENIN INSTITUT

Die Kommunistische Fraueninternationale

Heft 1 | Monatschrift | Januar 1925

Was die Frauen Lenin verdanken.

Ein Jahr ist verrauscht seit Millionen auf dem ganzen Erdenrund bewegt die Nachricht empfingen: Ein Großer ist nicht mehr. Lenin ist tot! Ein Jahr, seit Millionen auf dem ganzen Erdenrund erschüttert klagten: Wir haben unseren besten, unseren scharfblickendsten und kühnsten Führer verloren. Lenin ist tot!

Ist Lenin wirklich tot? Müssen die Männer und Frauen der Arbeiterklasse, der kleinen Bauernschaft, müssen die Unterdrückten und Ausgebeuteten im Norden und Süden, im Osten und Westen der Welt tatsächlich ohne seine feste und kluge Führung ihren Weg zur Befreiung aus der Knechtschaftsgewalt des Besitzes suchen?

Nein und abermals nein! Der von uns gegangene Lenin ist lebendiger als je. Für uns, die wir Seite an Seite mit ihm kämpfend vorwärtsschritten, für die Massen der Mühseligen und Beladenen, die ihrer Not- und Sklavenketten ledig werden wollen. Ein genialer Geist, wie der seine, kann nicht aufhören zu leuchten; ein heißes Herz, wie das seine, kann nicht erkalten; ein mächtiger Wille, wie der seine, kann nicht die vorantreibende Kraft verlieren, auch wenn der körperliche Tod das Leben zum Stillstand bringt. Lenins Geist, Herz und Wille leben unsterblich fort in dem reichen Erbe, das er uns hinterlassen hat. In seinen Schriften und Reden, in den drei gewaltigen geschichtlichen Schöpfungen, deren Werden und Aufblühen in erster Linie sein Werk ist: die Kommunistische Partei Rußlands, die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, die Kommunistische Internationale.

Lenin ist unser aller teurer Führer und Lehrer geblieben. Ja, er ist es seit seinem Tode mehr denn je geworden. In allen Ländern haben sich größere schaffende Massen als je zuvor mit seinen Ideen und seinem Werk beschäftigt, um daraus zu lernen. Daß sie den Meister verloren haben, daß sie ohne ihn hier mit der Bourgeoisie um die Macht kämpfen, dort die neue Welt des Kommunismus verwirklichen müssen, hat ihr Verantwortlichkeitsgefühl gesteigert. Dazu kommt noch, daß ihnen die Zeit schwerste Aufgaben stellt. Noch stößt die Weltbourgeoisie überall vor, um ihre schwankende Herrschaft mittels schonungslosester Ausplünderung und Knechtung der Werktätigen zu befestigen. Noch erdreistet sie sich, neue Ueberfälle gegen die Union der Arbeiter- und Bauernrepubliken vorzubereiten, das einzige Staatengebilde, in dem

die politische Macht den Händen der Kapitalisten entrissen ist. In Lenins Wort und Tat suchen die dem Kommunismus zudrängenden Massen aller Länder Aufhellung und Wegweisung für die sich erhebenden Fragen. Was er begonnen, wollen wir in seinem Geiste weiterführen, um zu zeigen, wie er gesiegt hat.

In Lenins Lehren einzudringen, sie sich zu eigen zu machen, dazu haben die schaffenden Frauen den zwingendsten Grund. Fürwahr, zwingenderen Grund noch als alle anderen Schichten Unterdrückter und Getretener, die die ins Fleisch schneidenden Fesseln des Kapitalismus sprengen wollen; als alle anderen, deren Wollen und Tun darauf gerichtet ist, die Wirtschaft und die sozialen Einrichtungen und Beziehungen zum Kommunismus umzuwälzen. Solange der Kapitalismus fortbesteht und Reiche zu Milliardären, Arme zu Bettlern, Schwache zu Sklaven macht, müssen die werktätigen Frauen doppeltes Joch tragen, wird ihr Los sein, von zwei Seiten her entrechtet, niedergetreten, ausgebeutet zu werden. Der Mann wird im Hause, der Kapitalist in der Fabrik oder auf dem Felde ihr Herr sein. Einzig und allein der Kommunismus wird sie aus Rechtlosigkeit und Niedrigkeit erlösen. Jedoch die Durchführung des Kommunismus ist unmöglich, wenn nicht auch die Millionen schaffender Frauen bewußt und entschlossen an der Umwälzung der Gesellschaft mitarbeiten. Die Kämpferin gegen den Kapitalismus, wie die Mitarbeiterin an dem Erstehen einer neuen, höheren Gesellschaft, muß aus Lenin klare Erkenntnis schöpfen, damit sie der proletarischen Revolution das Höchstmaß ihrer Kraft zu geben vermag.

Auch wenn Lenin keine einzige Zeile über die „Frauenfrage" geschrieben, nie ein Wort darüber gesprochen hätte, würde er für die schaffenden Frauen aller Länder, wo noch der Reichtum die Arbeit ausbeutet, ebenso wie für die Proletarierinnen und Bäuerinnen der Sowjetunion der überragende Führer zu ihrer Befreiung sein. Denn er hat mehr als jeder andere in unserer Zeit getan, um die große Erlöserin des weiblichen Geschlechts, die proletarische Revolution, zu beschleunigen und ihren ersten Lebensäußerungen sieghafte Kraft zu verleihen. Lenin hat selbständig wichtigste Erkenntnisse weiter geklärt und weiterentwickelt, die die genialen Schöpfer des wissenschaftlichen Sozialismus, Marx und Engels, den Arbeitenden gegeben haben, damit sie den Kapitalismus niederwerfen und den Kommunismus aufrichten. Mit vollster Klarheit und Bestimmtheit bewies er dem Proletariat, daß, um den Kommunismus zu verwirklichen, es nicht genügt, die Staatsmacht lediglich zu übernehmen. Die Arbeiterklasse muß vielmehr mit starker, rücksichtsloser Faust die bürgerliche Staatsmaschine zerschlagen. Diese ist Werkzeug zur Knechtung und Ausbeutung der Schaffenden durch die Bourgeoisie, sie ist untauglich, der Ausbeutung und Knechtung der Vielen durch die Wenigen ein Ende zu bereiten. Das Proletariat muß den Staat zum Werkzeug seiner Befreiung durch den Kommunismus umhämmern. Es hat die Aufgabe, eine neue Staatsordnung, einen proletarischen Machtapparat zu schaffen.

Lenin entkleidete den bürgerlichen Parlamentarismus auch auf seiner fortgeschrittensten republikanischen Stufe jedes trügerischen

Scheins. Er zeigte ihn den arbeitenden Massen als das, was er ist: als Klassenherrschaft der Bourgeoisie über die Werktätigen, als politischen Kampfboden für die verschiedenen Schichten der Reichen und Ausbeutenden, ihre Familienstreitigkeiten darüber auszutragen, wer von ihnen die größten Schätze aus den beherrschten Massen herauspressen werde. Indem Lenin die bürgerliche Gesellschaft und ihren Staat im Lichte dieser Wahrheit prüfte, riß er der bürgerlichen Demokratie allen glitzernden, verlogenen Flitter ab. Sie täuscht Volkswillen und Volksrecht vor, dieweilen sie dem Vorrecht und der Herrschaftsgewalt der Reichen und Mächtigen dient. Sie vergiftet und lähmt mit ihrem gleißenden Trug den revolutionären Kampfeswillen der werktätigen Massen.

Allein Lenin leistete für die Befreiung der Werktätigen mehr, als daß er nur den alten gefährlichen Wahnglauben an die bürgerliche Demokratie erbarmungslos zerfetzte. Er bildete die klare Erkenntnis heraus, daß die Sowjetordnung die einzige Staatsform, daß die Diktatur des Proletariats das unerläßliche Mittel ist, die Macht der großen Grundbesitzer, Fabrikanten, Händler, Bankiers und aller anderen Kapitalisten für immer zu vernichten. Nur unter der Sowjetordnung, nur durch die proletarische Diktatur können den raubgierigen Händen dieser Herrschaften die großen Mittel entrissen werden, zu erzeugen, was des Lebens Nahrung und Notdurft befriedigt, was die Kultur entwickelt: Grund und Boden, Fabriken, die großen Betriebe und Unternehmungen anderer Art. Nur wenn diese Mittel sich in gemeinsames Eigentum der Werktätigen verwandeln, die sie mit ihrer Armes- und Geisteskraft fruchtbar machen, hören sie auf, der Bereicherung und der Macht weniger zu frommen, werden sie das Wohl, die Freiheit, die Bildung aller sichern.

Von den Grundlehren des wissenschaftlichen Sozialismus flüsterte Lenin nicht in den Salons der Reichen. Er trug sie in die Fabriken und Werkstätten und in die Hütten der Muschiks. Zur Zeit, da der Zarismus den Kerker, Sibirien und den Galgen für jene hatte, die den Arbeitern und Bauern sagten, daß sie frei werden können, indem sie seine Despotie und die des Kapitalismus zerschmettern. Lenin zeigte den Enterbten den rauhen Weg voll Gefahren und Opfer, den sie gehen müssen, um die Diktatur des Proletariats aufzurichten. Der Weg des revolutionären Kampfes zur Eroberung der Staatsgewalt. Er öffnete den Proletariern die Augen dafür, daß sie der Bauern als Bundesgenossen bedürfen. Er überzeugte die Muschiks davon, daß sie nur zusammen mit ihren Brüdern in der Industrie die blutsaugerischen Großgrundbesitzer und Wucherer von ihrem Rücken abschütteln können. Er rief Proletarier und Bauern auf, sich für den Kampf zu sammeln, zu organisieren, in jeder Hinsicht zu rüsten und für ihn bereit zu sein. Er schweißte im revolutionären Kampfeswillen die Ausgebeuteten und Unterdrückten all der Völkerschaften, Nationen und Rassen zusammen, die der Zarismus unterworfen hatte. Er schuf in Jahren zähesten, leidenschaftlichen Sorgens und Mühens die ruhmvolle bolschewistische Partei, die revolutionäre Partei, die ihm ebenbürtig ward. Ihr Geist und ihre Organisation befähigten sie, den proletarischen und bäuer-

lichen Massen Lenins Lehren von den Bedingungen der Niederzwingung des Kapitalismus und der Aufrichtung des Kommunismus zu vermitteln und ihre Führung zu Kampf und Sieg zu übernehmen.

Als Lenin aus gründlicher Durchleuchtung der gegebenen Verhältnisse die Ueberzeugung gewonnen, daß die entscheidende Stunde geschlagen hatte, wo das Wägen zum Wagen werden muß, als er den Ruf zum Aufstand erschallen ließ, waren die Massen, die Partei und er, als ihr größter Führer, eins, ein untrennbares Ganzes, das siegen konnte und siegen mußte. Im heldenhaften revolutionären Kampfe eroberte das russische Proletariat, unterstützt von der armen Bauernschaft, als erstes in der Welt, die Staatsgewalt, richtete es die Sowjetordnung auf und seine Diktatur. In opferreichem Ringen mit der einheimischen und ausländischen Gegenrevolution, mit Hunger, Frost und Mangel jeder Art, hat es die Errungenschaften seines Roten Oktober verteidigt, behauptet und befestigt.

Dieses geschichtliche Riesenwerk läßt sich ohne Lenin nicht denken. Was sein Eigenstes war, ist darin lebendig, wirksam, ist Partei- und Massenerkenntnis geworden; Partei- und Massenleben; Partei- und Massenwille. Die Sowjetunion der Sozialistischen Räterepubliken ist das gewaltige Denkmal, das über Grenzen, Gebirge und Meere hinweg, das in den dahineilenden Jahrhunderten von Lenins Wesen und Wirken reden wird. Sie ist das erste Reich proletarischer Diktatur, das den Beginn und die Macht der Weltrevolution kündet. Der Weltbourgeoisie ein Schrecken, eine Anzeige des unaufhaltsamen Endes ihrer menschenschändenden und massenmordenden Klassenherrschaft, dem Weltproletariat eine Bestätigung seiner revolutionären Kraft und eine Mahnung, diese Kraft endlich zu entscheidender Tat zusammenzuballen.

* * *

Was das die schaffenden Frauen angeht? Millionen Proletarierinnen und Bäuerinnen in der Sowjetunion sagen es freudig und stolz. Sie zittern nicht mehr davor, daß der Kapitalist in der Fabrik ihre Arbeitsstunden bis tief in die Nacht hinein verlängert, ihren Verdienst zu Hungerlohn kürzt und sie im Kaufhaus und auf dem Markt plündert; daß der Großgrundbesitzer, der reiche Bauer und Wucherer im Dorf die Früchte ihres Bienenfleißes in Haus, Garten und Feld an sich reißt. Sie fürchten nicht mehr die Herrschaft, das Vorrecht des Mannes im Heim und im öffentlichen Leben, ihre Benachteiligung, Zurücksetzung und Entrechtung als Weib, als Mutter durch die Gesetzgebung.

Die Sowjetordnung der Arbeiter- und Bauernrepubliken läßt die werktätige Bauernschaft ernten, wo sie gesät hat, denn Grund und Boden ist Eigentum der Gesamtheit geworden. Sie gibt den Proletariern die Macht, durch ihre Vertreter und Beauftragten die Bedingungen der Arbeit in der Industrie zu gestalten, denn die großen Unternehmungen sind wie der Außenhandel, die Banken, die Eisenbahnen, die Schiffahrt in Händen des Staates, und für die Arbeitsver-

hältnisse in den Pachtungen und Konzessionen von Kapitalisten gelten dessen Gesetze und Vorschriften. Dieser Staat ist aber der Staat der Arbeiter und Bauern. Die Werktätigen, die Frauen wie die Männer, schreiben in den Sowjets seine Gesetze, führen sie durch, verwalten und gestalten die sozialen Einrichtungen, das soziale Leben. Die Sowjetgesetzgebung anerkennt, daß in Frauen und Männern gleichwertiges Menschentum wohnt, und daß deshalb auf allen gesellschaftlichen Gebieten beide gleiches, volles Recht besitzen müssen, ihre Kräfte frei zu bilden und zu betätigen.

Die Sowjetregierung und die übrigen Sowjetorgane trachten mit aufrichtigem Eifer danach, lebendiges Leben die Gesetze werden zu lassen, die die volle Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts verkünden. Sie öffnen weit die Tore für die Mitarbeit der Frauen in der Gesetzgebung, Verwaltung und Regierung, in allen öffentlichen Körperschaften, an dem wirtschaftlichen und kulturellen Umbau der Gesellschaft. Sie vervielfältigen die Schulen, Kurse und Maßnahmen, die die Ausbildung und Leistungstüchtigkeit der Frauen für diese Mitarbeit steigern. Sie schaffen Gemeinschaftsküchen, Speisehallen, Wasch- und Reparaturbetriebe, Krippen, Kinderheime, Ferienkolonien und andere Anstalten, die die Aufgabenbürde im Haushalt und bei der Pflege und Erziehung der Kinder erleichtern und den Frauen ermöglichen, volle Kräfte an ihre Berufstätigkeit, ihre Beteiligung am öffentlichen Leben, zu setzen. Die Kommunistische Partei als Führerin der Schaffenden, wie die sozialen Verhältnisse selbst erinnern die Proletarierinnen und Bäuerinnen tagtäglich an ihr Recht und ihre Pflicht, tatkräftig und mit ihren Brüdern vereint Hand anzulegen, damit das Reich der Sowjets zu einem kommunistischen Gemeinwesen erblühe. Unter der Sowjetordnung und der Diktatur des Proletariats wohnen die werktätigen Frauen zum erstenmale seit grauen Vorzeiten in Wahrheit und Tat als Gleichberechtigte.

Was haben außerhalb der Räterepubliken die schaffenden Frauen der proletarischen Revolution Rußlands zu verdanken und damit Lenin, dem genialen Führer dieser Revolution? In den Hauptsitzen der kapitalistischen Herrschaft zerstampften der imperialistische Krieg und die Greuel und Nöte, die ihn begleiteten und ihm folgten, zugleich mit dem persönlichen Glück auch die Hoffnung von Millionen arbeitender Frauen, der Sozialismus werde sie aus Rechtlosigkeit, Unterdrückung und Ausbeutung erlösen. Denn das furchtbare Geschehen war und ist gleichbedeutend mit dem Triumph des Kapitalismus über die Zweite Internationale, der die Massen für die Verwirklichung des Sozialismus gläubig vertrauten. Kampflos und ehrlos lief sie beim Ausbruch des Krieges zur Bourgeoisie über. Seit dem Ende des Völkermordens setzt sie das schimpfliche Werk fort, dem Kapitalismus zu dienen, den Sozialismus zu besudeln und zu verraten. Vielzuvielen der arbeitenden Masse dünkte dies das Ende des Sozialismus selbst. Mit dem Vertrauen zu den blut- und schmutztriefenden Führern brach ihr Vertrauen in die Kraft des Proletariats zusammen, sich durch die Revolution aus der tödlichen Umklammerung des Kapi-

talismus zu befreien. Die unsterbliche Ruhmestat des russischen Proletariats erbrachte den großen geschichtlichen Beweis, daß der Sozialismus kein leerer Wahn ist, daß dem revolutionären Willen im Kampfe des Proletariats die Kraft eignet, ihn zum Siege zu tragen. Unterstützt von den armen Bauern, geführt von der bolschewistischen Partei, Lenin an der Spitze, eroberten die Arbeiter in Rußland die politische Macht, zerschlugen sie den rückständigen Staat des zaristischen Despotismus und schufen den fortgeschrittensten Staat der Welt: den Sowjetstaat, den Staat der Werktätigen. Sie richteten die Gewalt dieses Staates, die Macht der proletarischen Diktatur auf das Ziel, die kommunistische Gesellschaft aufzubauen. Alles Streben und Kämpfen, alles Leiden und Handeln galt diesem Ziel. Unentmutigt durch die härtesten Opfer und höchsten Schwierigkeiten, unbezwungen durch starke, wohlgerüstete Feinde schafft im Sowjetreich das Volk der Arbeit — Frauen und Männer — an dem ungeheuren Werk.

Dieser gewaltige Vorgang, der die Welt erschütterte, gab verzweifelten und unterdrückten Frauen den Glauben an den Sozialismus zurück, das Vertrauen in die gesellschaftserneuernde Kraft des Proletariats. Die Hoffnung auf Befreiung regte sich wieder in ihren Herzen und ward revolutionärer Kampfeswille. Es ereignete sich noch ein anderes von höchster Bedeutung. In den Ländern des Ostens, in die der Kapitalismus eingebrochen ist wie eine nimmersatte Bestie, erweckte die russische Revolution die Versklavtesten und Niedergetretensten der Erde: die Frauen. Sich auf ihr Menschentum besinnend, ihr Menschenrecht fordernd, rütteln sie an den Ketten, vielhundertjähriger Unfreiheit. So ist es in allen nichtsowjetistischen Ländern, ein Millionenheer werktätiger Frauen, das in den Wettern und Flammen der proletarischen Revolution Rußlands Lenins Stimme hörte, das Lenin wiederbelebte Hoffnung und gestärkten Mut verdankt; Klarheit über den Weg und die Kampfesmittel zur Ueberwältigung des Kapitalismus; Einsicht in die Bedingungen der Revolution, deren eherner Fuß das knechtende Alte zertritt und deren schöpferische Hand das erlösende Neue formt; Ausdauer und Kühnheit der Kampfbereitschaft, die Klassenherrschaft der Bourgeoisie zu zerschmettern.

Die Befreiung der Werktätigen durch den Kommunismus, die den Frauen volles Menschentum bringt, kann sich nicht in den Grenzen eines einzigen Landes vollziehen; sie kann innerhalb solcher Grenzen nicht einmal für ein einzelnes Volk vollständig durchgeführt werden. Sie muß internationales Geschehen sein, muß den Kapitalismus überall ausrotten, muß jede Form und Art der Knechtschaft und Unterdrückung von Menschen durch Menschen auf der ganzen Welt für immer vernichten. Die proletarische Revolution Rußlands ist der Anfang der Weltrevolution, bewunderungswürdig, gigantisch, jedoch erst ihr Anfang. Niemand war sich dessen klarer, bestimmter bewußt als Lenin, der weit- und tiefblickende Schüler von Karl Marx. Kaum, daß die russischen Arbeiter die Sowjetordnung, die proletarische

Diktatur aufgerichtet hatten, war sein Denken und Tun unverrückt der Weltrevolution zugewandt.

Die riesigen Kräfte der Arbeiter aller Länder mußten zu einer gewaltigen, unwiderstehlichen Macht vereint, zusammengeballt werden, stark genug, die Klassenherrschaft der Bourgeoisie international niederzuwerfen. Die Zweite Internationale mißbraucht und schändet die proletarische Solidarität, indem sie sie dem Schutze der Erhaltung des Kapitalismus dienstbar macht. Ihr galt es, eine proletarische Internationale des revolutionären Kampfes entgegenzustellen. Lenin wurde der Schöpfer der Kommunistischen Internationale. Er erweiterte sie über den Rahmen der beiden ersten Internationalen hinaus zu einer wirklichen Weltorganisation der Ausgebeuteten und Versklavten, indem er ihr die sich erhebenden Rassen und Völker des Ostens eingliederte. Zielsicher und wegkundig führte er sie ebenso kühn als klug erwägend vorwärts zur Weltrevolution. In Lehre und Tat verlieh so Lenin Marxens Ruf an die Enterbten neues, kraftvolles Leben: Ihr habt nichts zu verlieren als eure Ketten und eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder, vereinigt euch! Dieser Ruf begreift die Losung der werktätigen Frauen in sich: Vereinigt euch mit euren Brüdern zu Kampf und Revolution.

* * *

Gewiß: Lenin hat kein Buch, keine umfassende Abhandlung über die „Frauenfrage" geschrieben. Es war nicht seine Art, gesellschaftliche Probleme im „allgemeinen" abstrakt zu behandeln. Um so klarer, konsequenter durchdachte er, um so bestimmter, entschiedener äußerte er sich zu allem, was von Bedeutung für die Durchführung der proletarischen Revolution sein kann. Deshalb zieht sich auch durch sein Werk gleich einem roten Faden seine Auffassung von der unwürdigen, unfreien Stellung der Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft und von der ausschlaggebenden Wichtigkeit der Frauen für die Verwirklichung des Kommunismus.

In Rußland war die Schlacht für die grundsätzliche Anerkennung der Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts bereits geschlagen worden, als sie in Westeuropa kaum begann. Zuerst in der oppositionellen, sozial gerichteten Literatur als der Literatur für die „Freiheit des Herzens", dann durch den philosophischen Nihilismus, den Vorläufer sozial-revolutionärer Bewegungen, als Kampf für die volle Gleichberechtigung der Frauen auf allen Gebieten. Dieser Kampf wurde geführt und gewonnen nicht als ein Konkurrenzringen zwischen den Geschlechtern um Bildung, Berufstätigkeit und politisches Recht wie im Westen, sondern als eine Auseinandersetzung zwischen „Väter und Söhnen", zwischen zwei Generationen. Er kündete das Aufkommen liberaler, demokratischer, ja revolutionärer Strömungen in der alten feudalen Gesellschaft Rußlands, die Herausbildung der Bourgeoisie und des Proletariats. Für alle sozialrevolutionären Bewegungen, später für die sozialistischen Parteien, war die Gleichberechti-

gung des weiblichen Geschlechts ein Grundsatz, der nicht umstritten wurde, und der die Praxis beherrschte. Frauen waren in allem hervorragend tätig und führend. Wie die Dinge lagen, gab es in Rußland keine Frauenrechtelei, die durch ihre bürgerlich-demokratischen Ideen und Schlagworte das Klassenbewußtsein der Proletarierinnen trübte und verwirrte. Erst in den Jahren vor der Revolution zeigten sich Ansätze frauenrechtlerischer Auffassung und Organisation. Sie fanden keinen rechten Boden und wurden als Anzeichen dafür betrachtet, daß die russische Bourgeosie und Intelligenz aufhörte, mit sozialrevolutionären Ideen zu kokettieren und waschecht bürgerlich liberal wurde.

Lenin hatte deshalb weder die grundsätzliche Anerkennung der Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts zu erkämpfen, noch das Empordrängen der schaffenden Frauen nach Freiheit und Kultur von trügerischer bürgerlicher Frauenrechtelei in reinlicher Scheidung abzugrenzen. Um so klarer, dringender stand vor seinen Augen die Aufgabe, die grundsätzliche Gleichberechtigung für die Millionen werktätiger Frauen durch die proletarische Revolution zu sozialer Wirklichkeit zu verkörpern und diese Millionen selbst zu treibenden, tragenden Kräften der Revolution zu erheben. Nicht in Sonderbewegung und Sonderorganisation, vielmehr als Gleichberechtigte in der revolutionären Klassenpartei des Proletariats, der Kommunischen Partei, und in den Massenaktionen, der Massenbetätigung der Schaffenden.

Es gibt wenig längere Ausführungen von Lenin zur Frage, aber in seinen Reden und Schriften sind zahlreiche Aeußerungen verstreut, in denen er nachdrücklichst volles Recht für die Frauen heischt und nicht minder eindringlich, überzeugend ihre Bedeutung als revolutionäre Kämpferinnen wertet. Hinter seinen Worten stand die Tat. In der Partei, die er für die Revolution in Rußland schuf und führte, in der Kommunistischen Internationale, die Führerin des Proletariats in der Weltrevolution sein soll, trat Lenin von Anfang an und bis zuletzt für die volle Gleichberechtigung und Gleichwertung der in Reih und Glied kämpfenden Genossinnen ein, forderte und förderte er die organisatorischen Einrichtungen, die Maßnahmen, die der Erweckung, Sammlung, Ausrüstung der schaffenden Frauenmassen für die Beteiligung am revolutionären Kampf und an der revolutionären Aufbauarbeit dienen. Der Staat, dessen Schöpfer und Lenker er war, legte in der Gesetzgebung die volle, allseitige Gleichberechtigung der Frauen fest und tilgte alles aus ihr, was diese sozial schädigen und niederdrücken konnte; er baute die sozialen Verhältnisse so um, daß die Gleichberechtigung zu voller Entwicklungs- und Betätigungsmöglichkeit wird.

Wie wäre es anders denkbar? Lenin ward der überragendste Führer der proletarischen Revolution, weil sein großes, heißes Herz mit allen Rechtlosen, Versklavten und Leidenden fühlte, weil sein durchdringender Geist, durch gründliches Studium gereift, in den ausgebeuteten, schaffenden Massen die revolutionären Kämpfer und

Träger der neuen Gesellschaft erkannte, weil sein unerschütterlicher Wille darauf gewandt war, die Revolution zu beschleunigen, aus einem Programmpunkt und Lippenbekenntnis für die ferne Zukunft zur Tagesaufgabe zu machen, zur lebendigen Tat, der alles Streben und Handeln unterzuordnen ist. Es war ausgeschlossen, daß er kalt, fühllos an dem harten Los der einen Menschheitshälfte vorüberging, daß er nicht die Dornen dieses Loses schmerzlich mitempfand. Jedoch Lenin sah über Leiden und Erniedrigung hinweg die große geschichtliche Aufgabe und die Freiheit, die schöpferische Kraft auch dieser Entrechteten. Er erfaßte in den demütigen Kreuzesträgerinnen der bürgerlichen Ordnung die unerbittlichen revolutionären Kämpferinnen wider sie, die Erbauerinnen der Kommunistischen Gesellschaft. Er war tief von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ohne die Beteiligung der schaffenden Frauenmassen weder die Klassenherrschaft der Bourgeoisie im revolutionären Kampfe zertrümmert, noch die Wirtschaft, die sozialen Einrichtungen, die Lebensformen kommunistisch gestaltet werden können.

Sein Trachten und Handeln als Führer der Revolution beschränkte sich daher keineswegs nur und einzig darauf, die Stellung der Frauen zu heben, ihr Geschick zu erleichtern. Es zielte auch darauf ab, die schaffenden Frauenmassen zu wecken, zu bilden, auszurüsten, selbst das Werk ihrer Befreiung zu vollbringen. Lenin war nicht nur der Freund und Helfer der werktätigen Frauen, er war ihr Lehrer und Führer. Ihm kam es darauf an, in den Frauenmassen, in jeder einzelnen Proletarierin und Bäuerin, die Springquellen revolutionären Empfindens und Denkens zu revolutionärer Tatkraft zu erschließen, Initiative anzuregen und zu entwickeln, die sich der organisierten Selbstbetätigung der revolutionären Gemeinschaft einfügt — der Partei und der Klasse, die dem Kommunismus Leben und Gestalt verleihen wird. Es ist kennzeichnend, daß in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die erste Broschüre in russischer Sprache zur Erweckung, Sammlung und Schulung der Arbeiterinnen geschrieben, Genossin Krupskaja zur Verfasserin hat, Lenins ebenbürtige, aufs innigste mit seiner Gedankenwelt vertraute Lebens- und Kampfesgenossin.

Lenin erstrebte die wahre, volle, soziale und menschliche Befreiung der Gesamtheit des weiblichen Geschlechts. Für jede Frau beanspruchte er das ungeschmälerte gesetzliche Recht und die gleichen günstigen sozialen Bedingungen der Bildung und des Wirkens. Berühmt ist sein dahinzielender Ausspruch: „Jede Köchin muß verstehen, den Staat zu regieren." Er begreift mehr in sich als nur die Forderung voller sozialer Gleichberechtigung und Gleichwertung für jede Frau, welches auch immer ihr Tätigkeitsfeld sei. Er schließt die soziale Voraussetzung dafür ein, daß solche Gleichberechtigung nicht bloß papieren sei: die proletarische Revolution. Sie schmiedet den bürgerlichen, komplizierten Staatsapparat zur Verknechtung und Ausbeutung von Vielen durch Wenige und zu einer einfachen Verwaltungsmaschine von Gütern. Ihre Aufgaben sind einfach und jedem verständlich, weil auf das Engste mit den Lebens- und Arbeitsbedin-

gungen eines jeden verbunden. Ein jeder kann lernen, einen Posten an ihrem Räderwerk auszufüllen, zumal da Wissen und Bildung nicht mehr ein Vorrecht von Reichen sind, sondern ein Gemeingut für alle.

Nur die proletarische Revolution reinigt den Boden von all dem Gestrüpp und Gestein, das in der bürgerlichen Ordnung das freie Emporwachsen der Frauen zu voller, harmonischer Menschlichkeit verhindert. Die gesetzliche Gleichberechtigung allein erlöst die schaffende Frau noch nicht. So wenig ihre grundsätzliche Bedeutung zu unterschätzen ist, so beschränkt und unzulänglich bleibt ihr Wert. Sie ist letzten Endes nur bürgerliche Demokratie, eine leere, vergoldete Nuß, mit der die bürgerlichen Klasseninteressen spielen. Allein kein einziger Bourgeoisstaat wagt es, auch nur das formale Recht der bürgerlichen Demokratie zugunsten der Frau vollständig durchzuführen. Im Familienrecht, in den gesetzlichen Bestimmungen über die Scheidung und die Stellung der sogenannten unehelichen Mutter und ihres Kindes gilt für die Frauen nicht einmal die formale Gleichberechtigung der bürgerlichen Demokratie. Warum das? Weil das festgehaltene Vorrecht des Mannes der Vorhang ist, hinter dem das Allerheiligste der bürgerlichen Gesellschaft sich verbirgt: das Privateigentum. Das bürgerliche Recht ist bei Lichte betrachtet nicht Menschenrecht, sondern kristallisierte Eigentumsmacht und Eigentumsschutz.

Mit wuchtiger Entschiedenheit rückt Lenin diesen Tatbestand in den Mittelpunkt seiner Darlegungen über die Stellung der schaffenden Frauen. Wollt ihr ganz frei werden, alle Ketten sprengen, die euren Leib bedrücken, euren Geist fesseln, so kämpft für die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln durch die proletarische Revolution. Das ist die Mahnung, die Lenin stets aufs neue mit den Hammerschlägen seiner klaren, überzeugenden Beweisführung den Frauen einprägt. Mit der nämlichen Eindringlichkeit weist er sie auf eine andere Bedingung ihrer Befreiung hin, die erst in Verknüpfung mit der Umwandlung der Produktionsmittel zu Gesellschaftseigentum in ihrem ganzen Umfange verwirklicht werden kann. Es ist die Aufhebung der Familienhauswirtschaft, die Einbeziehung ihrer Funktionen in die große Gemeinwirtschaft und die Eingliederung der Frauen in diese. Wie Lenin mit dem Weib, der Mutter, dem Kinde empfindet, die in der bürgerlichen Ordnung von „Rechts wegen", d. h. von Eigentumsmacht in Elend und Verachtung gestoßen werden, also auch mit der gedrückten, versorgten Hausfrau, deren Fähigkeiten in dem rückständigen, Zeit, Kraft und Mittel vergeudendem Einerlei der Arbeit am „individuellen" Kochtopf und Waschfaß verkümmern und verwelken. Er ist der warme Befürworter aller Einrichtungen und Maßnahmen, die die Hausklaverei der Frauen mildern und eines Tages ganz aufheben.

Die Umwälzung der Gesellschaft, der Welt zum Kommunismus, ist die gewaltigste Aufgabe, die je in der Geschichte einer Klasse gestellt worden ist. Sie besagt angewandte Wissenschaft, Revolution, Erneuerung auf allen Gebieten. In der Wirtschaft, in den sozialen Verhältnissen, in den Beziehungen von Mensch zu Mensch, in der Stel-

lung des Menschen zur Natur. Diese ungeheure Aufgabe kann nur durch bewußtes, planmäßiges Massenwirken gelöst werden. Dieser seiner Auffassung getreu wertete Lenin die Betätigung der breitesten schaffenden Frauenmassen am kommunistischen Aufbau, wie an den revolutionären Kämpfen, die durch die Eroberung der Staatsmacht und die Aufrichtung der proletarischen Diktatur den Boden für diesen Aufbau freilegen und die nötigen Millionen schöpferischer Kräfte für ihn entfesseln. Für Lenin war schlichte Selbstverständlichkeit, was recht viele — und zwar Frauen wie Männer — noch immer als etwas „Unnatürliches" schreckt, weil ihre Gefühls- und Gedankenwelt im Banne vorurteilsvoller Kleinbürgerei liegt. Nämlich, daß die Frau außerhalb des Heims berufsmäßig schafft, ihre Fähigkeiten an alle gesellschaftlichen Aufgaben setzt, von der Arbeit in einer Gemeinschaftsküche oder in deren Verwaltung bis zur Regierung eines großen Staates. Lenin erwartete von der Mitwirkung der Frau im sozialen Leben die günstigsten Ergebnisse. Ein besseres Verständnis für die Wichtigkeit mancher sozialer Bedürfnisse und der zweckmäßigsten Mittel und Wege zu ihrer Befriedigung, eine Bereicherung des gesellschaftlichen Lebensinhaltes und seiner Formen.

Was für ihn ausschlaggebende Bedeutung hat, sind nicht die glänzenden Leistungen einzelner hervorragender Frauen, vielmehr die unscheinbaren Alltagsarbeiten von Millionen Frauen, auch der einfachsten und bescheidensten. Denn Lenin eignete jener tiefdringende Sinn, der stets im Kleinen und Kleinsten das Große, das Ganze sieht und es in seinem Zusammenhang damit als Unentbehrliches, Wertvolles würdigt. Er empfindet es stark, daß bei Kampf und Aufbau keine einzige Kraft zuviel ist, und eine jede der Revolution, dem Kommunismus nutzbar gemacht werden kann. In der Folge drängt er energisch darauf hin, die kommunistische Werbe- und Erziehungsarbeit unter den Frauenmassen von der Stadt auf das Dorf auszudehnen und die parteilosen Proletarierinnen und Bäuerinnen zur tätigsten Mitarbeit heranzuziehen. Der Kommunismus kann die Frauen nur erlösen, wenn sich zu seiner Aufrichtung das glühende Wollen und tatkräftigste Wirken von Millionen Frauen mit dem Wollen und Wirken von Millionen ihrer Brüder zur zwingenden Titanenmacht zusammenfügt, die gebieterisch auszusprechen vermag: „Es werde!"

* * *

So schließt sich der Ring. Lenins Stellung zur Gleichberechtigung und Befreiung der Frau ist ein organischer Bestandteil seiner allgemeinen revolutionären Ueberzeugung und seines revolutionären Lebenswerkes. In Theorie und Praxis, denn bei ihm ist Theorie in allem gleichbedeutend mit Vorbereitung zur Tat, mit Tat selbst. Wer vollständig kennen lernen will, was die Frauen Lenin verdanken, der muß sich in seine gesamten Schriften vertiefen, muß die Geschichte der bolschewistischen Partei, der Kommunistischen Internationale, der Revolution studieren, die den Bund der ersten Arbeiter- und Bauernrepubliken schuf. Dann erst und nur dann erfaßt man den ganzen

Lenin in seiner überragenden Größe und Bedeutung für die Befreiung alles dessen, was Menschenantlitz trägt, die Befreiung der Frau inbegriffen.

Es ist ein verschwenderischer Reichtum, den dieser Große und Gütige uns hinterlassen hat. Dieser Reichtum verpflichtet. Seien wir dankbar. Lernen wir von Lenin, dem großen, unvergleichlichen Revolutionär, tragen wir an unserem Teil dazu bei, daß seine Lehren Erbteil der breitesten Massen von Frauen und Männern werden. Fördern wir in seinem Geist die „Bolschewisierung" der Kommunistischen Partei und der Massen, auf daß sich beide zur weltumschaffenden Revolutionsmacht vereinigen. Lernen wir von Lenin, dem großen Menschen. Er fühlte sich stets als Arbeiter im Dienste der Revolution, als Gleicher unter Gleichen. Er blieb sein Leben lang zugleich reifer Meister und bescheidener Lehrling, erkenntnisspendender Lehrer und wissenshungriger Lernender. So ward er der erste, der größte Arbeiter, der genialste und erfolgreichste Führer der proletarischen Revolution. Seien wir seiner wert, indem wir bis zum letzten Fünkchen unsere Kraft selbstvergessen an die Beschleunigung, an den Sieg der proletarischen Weltrevolution setzen. Dann helfen wir das einzige Monument aufrichten, das Lenin würdig ist, das würdig ist all der Großen, die dem kämpfenden Proletariat ziel- und wegkündend vorausgeschritten sind, all der Ungenannten und Unbekannten, die für die Freiheit kämpfend und fallend zur Größe emporwuchsen. Dieses Monument ist die kommunistische Gesellschaft. Auf die granitenen Mauern dieses herrlichen Baues dürfen dann befreite Frauen glücklich und dankbar schreiben: Dieses Denkmal ist auch revolutionäres Frauenwerk.

Clara Zetkin.

Der Sieg ist sicher.

Im „Kommunistischen Manifest" von Marx und Engels wurde zum ersten Male die historische Rolle des Proletariats klar gekennzeichnet. Diese Rolle besteht in der Umwälzung der kapitalistischen Klassengesellschaft in eine klassenlose. Das Proletariat kämpft mit der Bourgeoisie um die Eroberung der politischen Macht. In diesem Kampfe bedarf das industrielle Proletariat der Bundesgenossenschaft von breiten Schichten aller Schaffenden, aller Unterdrückten. Aber das Proletariat erstrebt die politische Macht, nicht um seine Vorherrschaft für ewig aufzurichten, nicht um sich Vorrechte zu sichern, die auf andere Arbeitende drücken würden — nein, das Proletariat erobert die Macht im Staate um sich selbst als Klasse aufzuheben und eine klassenlose Gesellschaft aufzubauen. Aus dieser grundlegenden Idee folgt eine andere: das Proletariat muß zum Führer aller Unterdrückten, zum Führer aller Schaffenden werden.

Lenin hat diesen Gedanken von Marx und Engels tief durchdacht und all seine Tatkraft an seine Verwirklichung gesetzt. Sein Standpunkt und Vorgehen in der Bauernfrage legt beredtes Zeugnis davon ab. Das Proletariat selbst umfaßt Schichten von verschiedenem Grade

des Klassenbewußtseins. Lenin schrieb: Die Kommunistische Partei, die die Avantgarde der Arbeiterklasse ist, muß mit allen Schichten des Proletariats verwachsen sein und diese mit ihrem Geist erfüllen. Ebenso muß die Arbeiterklasse in ihrer Gesamtheit mit allen andern Schaffenden in engster Verbindung sein und verstehen, ihnen ihre Gedankengänge klar zu machen und sie an sich zu fesseln.

Aus dieser Auffassung Lenins vom Klassenkampf ergibt sich seine Stellung zur Frauenfrage. Die Proletarierinnen bilden eine Schicht der Arbeiterklasse, die im allgemeinen zufolge ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen auf einer tieferen Stufe des Klassenbewußtseins steht als die übrigen. Lenin betonte immer, daß man dieser Schicht der Arbeiterklasse größte Aufmerksamkeit zuwenden muß und daß die Parteiarbeit unter den Proletarierinnen äußerst wichtig ist. Die Proletarierinnen müssen verstehen lernen, daß sie ein Teil der Arbeiterklasse sind und daß die Sache der Arbeiterklasse ihre eigene Sache ist und deshalb müssen sie sich möglichst eng der Partei anschließen.

Und weiter sollen die Proletarierinnen vor Augen haben, daß es ihnen leichter ist, als den Männern, unter anderen schaffenden Frauen, unter den Hausfrauen und den arbeitenden Frauen aller sozialen Schichten, unter den Bäuerinnen Werbearbeit zu treiben. Das Proletariat muß der Führer der Millionen sein, muß die großen Massen aller Schaffenden hinter sich haben, nur dann wird es ihm gelingen, vorwärts zu schreiten. Deshalb war Lenin immer noch hocherfreut, wenn die Arbeit unter den Proletarierinnen Erfolge zeitigte.

Es war im Jahre 1921, als wir einmal zusammen mit Lenin vom Gewerkschaftshause, wo er einen Vortrag gehalten hatte, nach dem Kreml gingen, da begegneten wir einer großen Abordnung mohammedanischen Frauen. Einige von ihnen trugen noch die Tschadra — das Tuch, welches das Gesicht der Frau vor den Augen fremder Männer verdeckt. Sie erkannten Lenin, umarmten ihn, rissen ihre Tschadras weg, sprachen zu ihm und weinten. Lenin war sichtbar erschüttert. Er hielt eine kleine Rede an die mohammedanischen Frauen und wir gingen dann weiter. Nachdem Lenin einige Minuten schweigend weitergegangen war, sagte er: „Sieh mal, da sind die tiefsten Schichten der Schaffenden emporgestiegen, diese Frauen — sie sind die Geknechtetsten, die Allerletzten in der Welt. Jetzt ist der Sozialismus des Sieges sicher."

Ja, das ist wahr: der Sozialismus ist des Sieges sicher.

N. Krupskaja.

Proletarierinnen und Bäuerinnen gedenket Lenins Vermächtnis und führt sein Werk weiter!

Als der große Führer und Lehrer der Werktätigen, unser Lenin, vor einem Jahre für immer von uns geschieden ist, hat er uns mit seinem Werk den Weg gewiesen, den wir zum endgültigen Siege des Kommunismus zu gehen haben. Führen wir dieses sein Werk weiter

bis zum siegreichen Ende, Proletarierinnen und Bäuerinnen! Erzieht eure Kinder in Lenins Geiste. Genosse Lenin hat uns die Losung hinterlassen, alle Kräfte an die Festigung des Bundes zwischen Proletariern und Bauern zu setzen. Festigt diesen Bund, Proletarierinnen und Bäuerinnen!

Genosse Lenin hat allen Werktätigen gelehrt, die Arbeiterklasse in ihrem Kampf gegen die einheimische und ausländische Bourgeoisie zu unterstützen. Gedenkt dieses Vermächtnisses, Proletarierinnen und Bäuerinnen! Unterstützt die Macht der Arbeiterklasse, die ein neues Leben baut!

Genossinnen, Genossen! Lenin hat uns gelehrt, die Fahne der Kommunistischen Partei, die Führerin aller Unterdrückten, hoch zu halten. Schließt fester die Reihen dieser Partei! Proletarierinnen und Bäuerinnen — es ist eure Partei!

Am Jahrestag von Lenins Tode läßt die Partei den Ruf erschallen: Bahn frei für die Proletarierin und Bäuerin, die zusammen mit der Kommunistischen Partei, zusammen mit der Kommunistischen Internationale, ein neues Leben bauen. J. Stalin.

5. Januar 1925.

Die Sowjetmacht und die Stellung der Frau.

Die zweite Jahresfeier der Sowjetherrschaft drängt uns zu einem Rückblick auf das bisher Verwirklichte und zum Nachdenken über die Bedeutung und den Zweck des vollzogenen Umsturzes.

Die Bourgeoisie und ihre Anhänger beschuldigen uns der Verletzung der Demokratie. Wir behaupten dagegen, daß die proletarische Revolution, deren Träger die Sowjets sind, der Entwicklung der Demokratie in die Tiefe und Breite die Bahn eröffnet hat, und zwar gerade einer Demokratie der werktätigen und vom Kapitalismus unterdrückten Massen — also einer sozialistischen Demokratie der Werktätigen, im Unterschiede von der bürgerlichen Demokratie der Ausbeuter, der Kapitalisten, der Reichen.

Wer hat recht?

Diese Frage gründlich überlegen und ihren tieferen Sinn erfassen, heißt die Erfahrung zweier Jahre richtig einschätzen, und wer dies getan hat, sieht auch der ferneren Entwicklung besser vorbereitet entgegen. Die Stellung der Frau zeigt besonders anschaulich den Unterschied zwischen der bürgerlichen und der sozialistischen Demokratie. Sie beantwortet die gestellte Frage klar und eindeutig.

In der bürgerlichen Republik, d. h. einer Republik, in der das Privateigentum an Grund und Boden, an den Fabriken, Einzel- und Aktienbetrieben usw. besteht und wäre es auch die sozialdemokratischste Republik, ist die Frau nirgends in der Welt vollkommen gleichgestellt, nicht einmal in dem am weitest fortgeschrittenen Lande. Und das trotzdem seit der großen französischen Revolution, einer bürgerlich-demokratischen Revolution, die die Freiheit und Gleichheit

all denen, was Menschenantlitz trägt, proklamierte — fast anderthalb Jahrhunderte verflossen sind.

Die bürgerliche Demokratie verheißt in Worten Gleichheit und Freiheit. Aber in der Wirklichkeit hat keine einzige, auch nicht die weitest fortgeschrittene bürgerliche Republik, der weiblichen Hälfte des Menschengeschlechts vor dem Gesetz weder völlige Gleichstellung mit dem Manne gegeben, noch Freiheit von der Vormundschaft und Unterdrückung durch den Mann.

Die bürgerliche Demokratie ist eine Demokratie schwungvoller Phrasen, feierlicher Redensarten, prunkvoller Worte, heuchlerischer Versprechungen, großartiger Losungen von Freiheit und Gleichheit, aber in Wahrheit verdeckt dies alles die Unfreiheit und Ungleichheit der Frauen, die Unfreiheit und Ungleichheit der Werktätigen und Ausgebeuteten.

Die Sowjet-Demokratie oder sozialistische Demokratie fegt alle schwungvollen, aber lügnerischen Worte beiseite. Sie erklärt unerbittlichen Krieg der Heuchelei der „Demokraten", der Gutsbesitzer, der Kapitalisten oder der satten Bauern, die mit dem Verkauf ihres überschüssigen Getreides wuchern und sich an dem hungernden Arbeiter bereichern.

Fort mit dieser gemeinen Lüge! Es kann und wird keine „Gleichheit" der Unterdrückten mit den Unterdrückern, der Ausgebeuteten mit den Ausbeutern geben. Es kann und wird keine wahre „Freiheit" geben, solange die Frau nicht befreit ist von den Vorrechten, die das Gesetz dem Manne gibt, solange der Arbeiter nicht befreit ist vom Joch des Kapitals, solange der werktätige Bauer nicht befreit ist vom Joch der Kapitalisten, Gutsbesitzer und Händler.

Mögen Lügner, Einfaltspinsel und Blinde, mögen Bourgeois und ihre Anhänger das Volk beschwindeln, indem sie ihm von Freiheit im allgemeinen, von Gleichheit im allgemeinen, von Demokratie im allgemeinen vorerzählen.

Wir sagen den Arbeitern und Bauern: Reißt diesen Lügnern die Maske herunter, öffnet den Blinden die Augen! Fragt:

Gleichheit welchen Geschlechts mit welchem?
Welcher Nation mit welcher?
Welcher Klasse mit welcher Klasse?
Freiheit von welchem Joch oder von welcher Klasse?
Freiheit für welche Klasse?

Wer von Demokratie, Freiheit, Gleichheit, Sozialismus redet, ohne diese Fragen zu stellen, ohne sie in den Vordergrund zu rücken, wer nicht gegen das Verbergen, das Verhüllen, das Verschweigen dieser Fragen kämpft, der ist der schlimmste Feind der Werktätigen, der ist ein Wolf im Schafsfell, der ist der schlimmste Gegner der Arbeiter und Bauern, der ist ein Feind der werktätigen Frauen, der ist ein Liebediener der Gutsbesitzer, der Fürsten, der Kapitalisten.

In zwei Jahren hat die Sowjetregierung in einem der rückständigsten Länder Europas für die Befreiung der Frauen, für ihre Gleichstellung mit dem „starken" Geschlecht soviel getan, wie alle fort-

geschrittenen, aufgeklärten „demokratischen" Republiken der ganzen Welt zusammengenommen in 130 Jahren nicht getan haben.

Aufklärung, Kultur, Zivilisation, Freiheit — all diese schwungvollen Worte sind in allen kapitalistischen, bürgerlichen Republiken der Welt mit unerhört niederträchtigen, widerwärtig-schmutzigen, tierisch-grausamen Gesetzen zur Entrechtung der Frau verbunden, Gesetzen über das Eherecht und die Scheidung, über die Ungleichheit des „unehelichen" Kindes mit dem „ehelichen", über die Vorrechte der Männer, Gesetze, die die Erniedrigung und Demütigung der Frau festlegen.

Die Herrschaft des Kapitals, des „heiligen Privateigentums", die kleinbürgerliche Stumpfheit, der bäuerliche Eigennutz — das ist es, was die demokratischsten Republiken der Bouregoisie verhinderte, einen Angriff auf diese schmutzigen und niederträchtigen Gesetze zu wagen.

Die Sowjetrepublik, die Republik der Arbeiter und Bauern, hat diese Gesetze samt und sonders beiseite gefegt, sie hat von den Gebäuden der bürgerlichen Lüge und der bürgerlichen Heuchelei keinen Stein auf dem andern gelassen.

Fort mit dieser Lüge. Fort mit den Lügnern, die von Freiheit und Gleichheit für die Unterdrückten reden, solange es unterdrückende Klassen gibt, solange es ein Privateigentum an den Produktionsmitteln gibt, solange es Satte gibt, die mittels ihres Brotüberflusses die Hungernden zu Sklaven machen. Nicht Freiheit für alle, nicht Gleichheit für alle, sondern Kampf gegen die Unterdrücker und Ausbeuter, Abschaffung der Möglichkeit, zu unterdrücken und auszubeuten. Das ist unsere Losung.

Freiheit und Gleichheit für das unterdrückte Geschlecht.

Freiheit und Gleichheit für die unterdrückten Klassen, für den Arbeiter, für den werktätigen Bauer!

Kampf gegen die Unterdrücker, Kampf gegen die Kapitalisten, Kampf gegen die Spekulanten, die Großbauern!

Das ist unsere Kampflosung, das ist unsere proletarische Wahrheit, die Wahrheit des Kampfes mit dem Kapital, die Wahrheit, die wir der Welt des Kapitals mit ihren süßlichen, heuchlerischen, schwulstigen Redensarten von Freiheit und Gleichheit im allgemeinen, von Freiheit und Gleichheit für alle ins Gesicht geschleudert haben.

Und gerade darum, weil wir dieser Heuchelei die Maske herabgerissen haben, weil wir mit revolutionärer Tatkraft die Freiheit und Gleichheit für die Unterdrückten und die Werktätigen gegen die Unterdrücker, gegen die Kapitalisten, gegen die Großbauern verwirklichen — gerade darum ist unsere Sowjetmacht den Proletariern der ganzen Welt, den Frauen wie den Männern, so teuer geworden.

Gerade darum ist am Tage der zweiten Jahresfeier der Sowjetherschaft in allen Ländern der Welt die Sympathie der Arbeitermassen, die Sympathie der Unterdrückten und Ausgebeuteten auf unserer Seite.

Gerade darum sind wir am Tage der 2. Jahresfeier der Sowjetmacht trotz Hunger und Kälte, trotz all der Leiden, denen wir durch

die Offensive der Imperialisten gegen die russische Sowjetrepublik ausgesetzt sind, voll Glauben an unsere gerechte Sache, voll Glauben an den unausbleiblichen Sieg der Sowjets auf der ganzen Welt.

Lenin.

(Arbeiterinnen-Seite der „Prawda" Nr. 258, 7. Nov. 1919.)

Rede Lenins auf einer Konferenz der Moskauer Arbeiterinnen.*)

Genossinnen! Ich bin sehr erfreut, die Konferenz der Arbeiterinnen begrüßen zu dürfen. Ich werde mir erlauben, jene Gegenstände und jene Fragen nicht zu berühren, die natürlich in erster Linie augenblicklich jede aufgeklärte Frau und jeden aufgeklärten Mann unter den werktätigen Massen bewegen. Es sind dies die brennendsten Fragen des Tages, die Brotfrage und die Kriegsfrage. Aber, wie ich den Zeitungsberichten über eure Versammlungen entnommen habe, sind diese Fragen bereits erschöpfend behandelt worden, und darum gestattet mir, diese Probleme beiseite zu lassen.

Allgemeine Aufgaben.

Ich möchte einige Worte über die allgemeinen Aufgaben der Bewegung der werktätigen Frauen in der Sowjetrepublik sagen. Dazu gehören wohl jene Probleme, die mit dem Uebergang zum Sozialismus im allgemeinen im Zusammenhang stehen, als auch jene Fragen, die sich jetzt mit besonderer Hartnäckigkeit in den Vordergrund drängen. Genossinnen! Die Frage der Stellung der Frau ward von Anfang an von der Sowjetregierung aufgeworfen. Mir scheint, daß die Aufgabe eines jeden zum Sozialismus übergehenden Arbeiterstaates in Bezug auf die Frau zweifacher Art sein wird. Und der erste Teil dieser Aufgabe ist verhältnismäßig einfach und leicht. Er betrifft jene alten Gesetze, die die Frau dem Manne gegenüber entrechteten.

Sowjetrußland hat zuerst der Frau volle gesetzliche Gleichberechtigung gegeben.

In allen bürgerlichen Befreiungsbewegungen wurde schon längst, nicht erst seit Jahrzehnten, sondern schon seit Jahrhunderten die Forderung erhoben, diese veralteten Gesetze abzuschaffen, und die Frau gesetzlich dem Manne gleichzustellen. Aber nicht in einem einzigen der demokratischen Staaten, nicht in einer der fortgeschrittensten Republiken ist es gelungen, dies zu verwirklichen; denn dort, wo der Kapitalismus herrscht, dort, wo das Privateigentum an Grund und Boden, das Privateigentum an Fabriken und Betrieben erhalten wird, dort, wo die Diktatur des Kapitals bestehen bleibt — dort behalten die Männer ihre Vorrechte.

*) Das Datum der Konferenz konnte nicht festgestellt werden. Der Inhalt der Rede läßt darauf schließen, daß die Konferenz in den ersten schweren Zeiten nach der Aufrichtung der Sowjetrepublik stattgefunden hat.

In Rußland gelang es nur deshalb, die Gleichberechtigung der Frauen durchzuführen, weil hier seit dem 25. Oktober 1917 die Arbeiterklasse herrscht. Die Sowjetregierung stellte sich vom ersten Anfang an die Aufgabe, eine Regierung der Werktätigen zu sein, die jeder Ausbeutung, d. i. Bereicherung auf Kosten fremder Arbeit, feindlich ist. Ihr Ziel war, nach Möglichkeit die Ausbeutung der Werktätigen durch die Gutsbesitzer und die Kapitalisten abzuschaffen, die Herrschaft des Kapitals zu brechen. Die Sowjetregierung bemühte sich, durchzusetzen, daß die Werktätigen ihr Leben aufbauen ohne Privateigentum an Grund und Boden, ohne Privateigentum an Fabriken und Betrieben, ohne jenes Privateigentum, das überall, in der ganzen Welt, sogar in den demokratischsten Ländern, die wirklich Schaffenden der Armut und Lohnsklaverei und die Frauen einer doppelten Sklaverei ausliefert.

Die Sowjetregierung hat zugunsten der Frauen eine durchgreifende Umwälzung in der Gesetzgebung durchgeführt.

Die Sowjetregierung hat als Regierung der Arbeitenden bereits in den ersten Monaten ihrer Herrschaft in den die Frauen betreffenden Gesetzen die entschiedenste Umwälzung durchgeführt. Von den Gesetzen, die der Frau eine untergeordnete Stellung zuweisen, ist in der Sowjetrepublik kein Stein auf dem andern geblieben. Ich rede ausschließlich von jenen Gesetzen, die eigens die soziale Schwäche der Frau ausnutzten, um sie in eine ungleiche und häufig sogar erniedrigende Stellung zu versetzen, d. h. den Gesetzen über die Scheidung und die unehelichen Kinder, über das Recht der Frau, vom Vater des Kindes dessen Sicherstellung zu verlangen. Man muß sagen, daß die bürgerliche Gesetzgebung sogar in den fortgeschrittensten Ländern sich gerade hierin die sozial schwächere Lage der Frau zunutze machte, um diese der Gleichberechtigung zu berauben und sie zu erniedrigen. Eben diese alten, ungerechten, für die werktätigen Frauen unerträglichen Gesetze, hat die Sowjetregierung bis auf die untersten Steine umgebaut. Und wir können jetzt mit vollem Stolz, ohne Uebertreibung sagen, daß Sowjetrußland das einzige Land der ganzen Welt ist, in dem vollkommene Gleichberechtigung der Frau herrscht, und die Frau keine demütigende Stellung einnimmt, die besonders im alltäglichen Familienleben fühlbar ist. Dies durchzusetzen, war eine unserer ersten und wichtigsten Aufgaben.

Die Sowjetrepublik allein hat die Demokratie verwirklicht.

Wenn ihr gelegentlich mit Parteien in Berührung kommt, die dem Bolschewismus feindlich gesinnt sind, oder wenn euch Zeitungen in die Hände fallen, die in russischer Sprache in den von Koltschak oder Denikin besetzten Gebieten erscheinen, oder wenn ihr mit Leuten zusammentrefft, die die gleichen Ansichten vertreten, wie diese Zeitungen, so werdet ihr häufig Anschuldigungen gegen die Sowjetregierung hören, als hätte diese die Demokratie verletzt.

Wir Vertreter der Sowjetregierung, wir Bolschewisten und Kommunisten und Anhänger der Sowjetmacht, bekommen ständig den Vorwurf zu hören, wir hätten die Demokratie verletzt, und zum Beweis der Anklage wird die Tatsache hervorgehoben, daß die Sowjetregierung die Konstituante vertrieben hat. Wir pflegen auf diese Beschuldigungen so zu antworten: Wir messen keine Bedeutung bei jener Konstituante und überhaupt jeder Demokratie, die unter der Herrschaft des Privateigentums an den Produktionsmitteln entstanden ist, in der die Menschen einander nicht gleich stehen, vielmehr jener, der Kapital besitzt, Herr ist und die wirklich Schaffenden Knechte sind. Eine derartige Demokratie verhüllt auch in den fortgeschrittensten Staaten lediglich Sklaverei. Wir Sozialisten sind nur soweit Anhänger der Demokratie, wie diese die Lage der Werktätigen und Unterdrückten erleichtert. Der Sozialismus stellt sich die Aufgabe, in der ganzen Welt jede Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu bekämpfen. Für uns ist nur jene Demokratie von wirklicher Bedeutung, die den Ausgebeuteten, die den Entrechteten dient. Wenn einer, der nicht arbeitet, das Wahlrecht verliert, so wird die Gleichberechtigung zwischen den Menschen erst wahr. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!

Als Antwort auf jene Anschuldigung erheben wir die Frage, wie in diesem oder jenem Staat die Demokratie verwirklicht wird. Wir hören in allen demokratischen Ländern die Gleichheit verkünden, aber in den bürgerlichen Gesetzen, insbesondere in den Gesetzen über die Rechte in der Familie oder über die Scheidung sehen wir auf Schritt und Tritt die Frau entrechtet und erniedrigt. Und wir behaupten, daß dies eine Verletzung der Demokratie ist, daß dies eine Verletzung der Rechte der Schwachen ist. Die Sowjetmacht hat mehr als alle anderen, mehr als auch die fortgeschrittensten Länder, die Demokratie dadurch verwirklicht, daß sie in ihren Gesetzen nicht die geringste Spur von der Rechtlosigkeit der Frau übrig gelasen hat. Ich wiederhole: Kein einziger Staat und keine einzige demokratische Gesetzgebung haben für die Frau auch nur die Hälfte dessen getan, was die Sowjetregierung in den ersten Monaten ihrer Herrschaft getan hat.

Freilich genügen Gesetze allein nicht, um die Frau in Wahrheit und Tat zu befreien, und wir begnügen uns keinesfalls mit bloßen Dekreten. Aber auf dem Boden der Gesetzgebung haben wir alles getan, wozu wir verpflichtet waren, um die Frau dem Manne gleichzustellen, und wir können mit Recht stolz darauf sein. Heute muß die rechtliche Stellung der Frau in Sowjetrußland vom Gesichtspunkt der fortgeschrittensten Staaten aus geradezu ideal erscheinen. Doch sind wir uns dessen bewußt, daß dies natürlich nur der Anfang ist.

Die Sowjetmacht erlöst die Hausfrau von der Haussklaverei.

Die Stellung der Frau in der Hauswirtschaft ist noch immer eine untergeordnete geblieben. Zur völligen Befreiung der Frau und zu ihrer wirklichen Gleichstellung mit dem Mann bedarf es einer kommunistischen Wirtschaft, einer Gemeinwirtschaft in der Produktion und

auch in der Konsumtion und der Beteiligung der Frau an der allgemeinen Produktion. Erst dadurch wird die Frau dieselbe Stellung in der Gesellschaft einnehmen wie der Mann.

Natürlich ist hier nicht davon die Rede, die Frau in der Produktivität, im Umfang und der Dauer der Arbeit, in den Arbeitsbedingungen usw. dem Manne gleichzustellen, sondern es handelt sich darum, daß die Frau durch ihre häusliche Stellung nicht länger dem Manne gegenüber unterdrückt sein soll. Ihr alle wißt, daß sogar bei völliger gesetzlicher Gleichberechtigung diese tatsächliche Unterdrückung der Frau bestehen bleibt, weil dieser die ganze Hauswirtschaft aufgebürdet ist. Die Hauswirtschaft ist in den meisten Fällen die allerunproduktivste, unzweckmäßigste, barbarischste und schwerste Tätigkeit, die die Frau auszuüben hat. Es ist eine grenzenlos kleinliche Arbeit, die nichts enthält, was in irgend einer Weise zur Entwicklung der Frau beitragen könnte. Den Blick unbeirrt auf das sozialistische Endziel gerichtet, kämpfen wir, und dieser Kampf für die volle Verwirklichung unseres Ideals eröffnet der Frau ein riesiges Arbeitsfeld. Wir bereiten uns jetzt ernstlich zur Säuberung des Bodens für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft vor, aber der eigentliche Aufbau kann erst dann beginnen, wenn wir die völlige Gleichstellung der Frau durchgesetzt haben und gemeinsam mit der von ihrer kleinlichen, abstumpfenden, unproduktiven Tätigkeit befreiten Frau Hand an die neue Arbeit legen werden. Das wird eine Arbeit auf viele, viele Jahre hinaus sein.

Die Befreiung der Proletarierin muß die Aufgabe der Proletarierin selbst sein.

Diese Arbeit wird keine blendenden Effekte hervorbringen und kann keine schnellen Ergebnisse zeitigen.

Wir gründen mustergültige Anstalten, Speisehäuser, Krippen, die die Frau von der Hauswirtschaft befreien sollen. Gerade bei der Einrichtung dieser Anstalten liegt die größte Arbeit auf den Schultern der Frauen. Man muß zugeben, daß es gegenwärtig in Rußland sehr wenig solcher Einrichtungen gibt, die dazu beitragen, die Frau aus der Haussklaverei zu erlösen. Es sind ihrer nur ganz wenige, und die Verhältnisse, unter denen gegenwärtig die Sowjetrepublik steht — der Kriegszustand und die Verpflegungsschwierigkeiten, über die euch hier mehreres berichtet wurde, erschweren unser Vorgehen. Immerhin aber muß man zugeben, daß Anstalten, die die Frau aus der Lage der Haussklavin befreien, überall entstehen, wo nur die geringste Möglichkeit dafür vorhanden ist.

Wir sagen, daß die Befreiung der Proletarier nur das Werk der Proletarier selbst sein kann, und desgleichen kann auch die Befreiung der werktätigen Frauen nur das Werk der werktätigen Frauen selbst sein. Die arbeitenden Frauen müssen selbst für das Entstehen und die Entwicklung solcher Einrichtungen sorgen, und diese Tätigkeit der Frau wird zu einer völligen Umwandlung der bisherigen Stellung in der kapitalistischen Gesellschaft führen.

Unsere Aufgabe besteht darin, einer jeden werktätigen Frau die politische Betätigung möglich zu machen.

Um sich mit Politik zu befassen, bedurfte es in der alten kapitalistischen Gesellschaft einer besonderen Vorbildung, und darum war die Beteiligung der Frauen am politischen Leben sogar in den fortgeschrittensten und freiesten Ländern eine sehr geringe. Uns liegt es ob, die Beschäftigung mit Politik jeder werktätigen Frau zu ermöglichen. Von dem Augenblick an, wo der Privatbesitz an Grund und Boden, den Fabriken und allen Produktionsmitteln aufgehoben und die Herrschaft der Gutsbesitzer und Kapitalisten vernichtet ist, werden die Aufgaben der Politik für die werktätigen Massen und damit auch für die arbeitenden Frauen einfach und können von allen vollkommen bewältigt werden. In der kapitalistischen Gesellschaft nimmt die Frau eine derart rechtlose Stellung ein, daß ihre Betätigung im politischen Leben im Verhältnis zum Mann nur sehr geringfügig sein kann. Um diesen Zustand umzuwandeln, bedarf es einer Regierung der Werktätigen, und unter ihr werden die Hauptaufgaben der Politik nur in dem bestehen, was das Schicksal der Werktätigen selbst unmittelbar berührt.

Die Beteiligung der Proletarierin am Kampf ist notwendig.

Auch hier in Sowjetrußland ist die Beteiligung der werktätigen Frau notwendig, nicht nur der Parteigenossin und der aufgeklärten Frau, sondern auch der parteilosen und der allerunaufgeklärtesten. Hier eröffnet die Sowjetmacht der werktätigen Frau ein weites Tätigkeitsfeld.

Wir haben schwer gegen die Mächte zu kämpfen gehabt, die Sowjetrußland feindlich sind. Wir haben schwer auf dem Schlachtfeld gegen jene Mächte ringen müssen, die der Regierung der Werktätigen den Krieg erklärt haben, desgleichen auch auf dem Gebiet der Verpflegung, gegen die Spekulanten und Wucherer mit Lebensmitteln. Diese Kämpfe waren und sind so schwer, weil die Zahl der Menschen, die Zahl der Werktätigen, die mit ganzem Herzen und mit ihrer ganzen Person für uns arbeiten, zu gering ist. Und darum kann die Sowjetregierung den tätigen Beistand der breiten Massen der parteilosen arbeitenden Frauen nicht hoch genug schätzen. Mögen sie wissen, daß vielleicht in der alten bürgerlichen Gesellschaft die politische Betätigung eine vielseitige Vorbildung erforderte, und daß diese der Frau unerreichbar war. Aber die Politik der Sowjetrepublik macht sich den Kampf gegen die Grundbesitzer, gegen die Kapitalisten, den Kampf für die Abschaffung der Ausbeutung zur Hauptaufgabe, und dadurch eröffnet sich unter der Sowjetherrschaft den werktätigen Frauen das politische Leben. In ihm wird sich die Frau mit ihren organisatorischen Fähigkeiten auswirken und so neben dem Manne im politischen Kampf stehen.

Die Aufgaben der Proletarierin.

Wir bedürfen der organisatorischen Arbeit nicht nur im großen Verbande bei der Lösung weitreichender politischer Probleme, wir können sie ebensowenig missen als Einzelleistung bei der Regelung der allergeringsten und allernächsten Bedürfnisse des Tages und des Kampfes. Damit ist den Frauen reiche Möglichkeit zur Mitarbeit geboten. Die Frau muß auch im Kriegssturm tätig sein, wenn es sich darum handelt, der Armee beizustehen, unter ihr zu agitieren. Die Frau muß zur Behebung der Nöte der Armee tätig sein, teilnehmen, damit der rote Soldat sieht, daß man sich um ihn sorgt und müht. Die Frau kann sich weiter um die Verpflegung bei der Verteilung der Nahrungsmittel und der Verbesserung der Massenbeköstigung verdient machen und zur Entwicklung jener Speisehallen beitragen, die jetzt in so großem Umfange in Petrograd gegründet werden.

Auf all diesen Gebieten gewinnt die Betätigung der werktätigen Frau wahre organisatorische Bedeutung. Auch bei großen Musterwirtschaften und deren Beaufsichtigung ist die Frau unentbehrlich, sollen diese Einrichtungen bei uns nicht in den Kinderschuhen stecken bleiben. Ohne die Mitarbeit vieler arbeitender Frauen sind sie nicht durchzusetzen. Die letzte Arbeiterin kann bei der Beaufsichtigung der Nahrungsmittelverteilung, wie bei der Ueberwachung der Transporte nützlich sein. Solchen Aufgaben sind die Kräfte der parteilosen werktätigen Frauen vollkommen gewachsen, während ihre Verwirklichung mehr als alles andere zur Festigung der Sowjetordnung beitragen wird.

Indem die Macht der Sowjets das Privateigentum an Grund und Boden aufgehoben und es für Fabriken und Betriebe fast gänzlich abgeschafft hat, muß sie bestrebt sein, alle Werktätigen, nicht nur die Parteimitglieder, sondern auch die Parteilosen, und nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen zum Neuaufbau des Wirtschaftslebens heranzuziehen. Diese von der Sowjetregierung begonnene Arbeit kann nur dann fortschreiten, wenn an ihr in ganz Rußland statt Hunderte von Frauen, Millionen und Abermillionen Frauen teilnehmen. Ist das der Fall, dann wird, wir sind dessen überzeugt, der sozialistische Aufbau festen Boden erhalten haben. Dann werden die Werktätigen beweisen, daß sie auch ohne Gutsbesitzer und Kapitalisten zu leben und zu wirtschaften verstehen. Dann wird der Sozialismus in Rußland so fest Wurzel gefaßt haben, daß keinerlei Feinde, weder von außen, noch im Innern, der Sowjetrepublik gefährlich werden können.

Zum internationalen Frauentag.

Die wichtigste und hauptsächlichste Aufgabe des Bolschewismus und der russischen Oktoberrevolution besteht darin, gerade jene zur Herrschaft heranzuziehen, die unter dem Kapitalismus am meisten unterdrückt wurden. In den demokratisch-bürgerlichen Republiken so gut wie in den Monarchien unterdrücken, betrügen und berauben die Kapitalisten die werktätigen Massen. Diese Unterdrückung, dieser

Betrug, diese Ausraubung der Volkskraft durch die Kapitalisten sind unvermeidlich, solange Privateigentum an Boden, Fabriken und Betrieben besteht.

Das Wesen des Bolschewismus, das Wesen der Sowjetherrschaft besteht darin, daß die Lügenhaftigkeit und Heuchelei der bürgerlichen Demokratie entlarvt wird, daß das Privateigentum an Boden, an den Fabriken und Betrieben abgeschafft, daß die gesamte Staatsgewalt in den Fäusten der werktätigen und ausgebeuteten Massen zusammengefaßt wird. Sie selbst, diese Massen, bestimmen von nun an die Politik, d. h. sie nehmen den Aufbau der neuen Gesellschaft in ihre Hände. Das ist eine sehr schwierige Aufgabe, die Massen sind vom Kapitalismus unterdrückt und getreten, der freien Betätigung ihrer Kräfte beraubt worden, aber einen anderen Ausweg aus der Lohnsklaverei, aus der Sklaverei des Kapitalismus gibt es nicht und kann es nicht geben.

Und man kann die Massen auf keine andere Weise zur Herrschaft heranziehen, als indem man auch die Frauen zur Herrschaft heranzieht. Denn die weibliche Hälfte des Menschengeschlechts ist unter dem Kapitalismus doppelt unterdrückt. Die Arbeiterin und Bäuerin tragen das Joch des Kapitals und sind sogar in den demokratischsten der bürgerlichen Republiken erstens nicht völlig gleichberechtigt, denn das Gesetz gibt ihnen nicht die gleichen Rechte wie den Männern; zweitens — und das ist die Hauptsache — schleppen sie nach wie vor die Kette der „Hausssklaverei". Sie bleiben „Haussklavinnen", denn es drückt sie das Joch der kleinlichsten, der schmutzigsten, der schwersten Unfreiheit, es fesselt sie die den Menschen am meisten abstumpfende Haus- und Küchenarbeit und die Last der häuslichen Einzelwirtschaft im allgemeinen hält sie am Boden. Die Bolschewisten, die proletarische Revolution der Räte haben der Unterdrückung und der Ungleichheit der Frauen so tief die Wurzeln beschnitten, wie keine andere Partei und keine andere Revolution der Welt diese zu beschneiden wagten. Von der Nichtgleichberechtigung der Frau mit dem Manne ist nach dem Gesetz bei uns in Sowjetrußland keine Spur übrig geblieben. Die besonders niederträchtige, gemeine, heuchlerische Ungleichheit im Ehe- und Familienrecht, die Ungleichheit in der Stellung des Kindes sind von der Sowjetrepublik vollkommen abgeschafft worden.

Dies ist bloß der erste Schritt zur Emanzipation der Frau. Doch keine der bürgerlichen, keine der wenn noch so demokratischen Republiken hat auch nur diesen ersten Schritt zu tun gewagt. Sie wagte es nicht aus Furcht vor dem „heiligen Privateigentum".

Der zweite und wichtigste Schritt besteht in der Abschaffung des Privateigentums an Grund und Boden, an den Fabriken und Betrieben. Dadurch und nur dadurch wird der Weg zur völligen und wirklichen Emanzipation der Frau geebnet, zu ihrer Befreiung von der „Hausssklaverei", mittels Uebergang von der Einzel-Hauswirtschaft zur großen Gemeinwirtschaft.

Dieser Uebergang ist schwer. Denn es handelt sich hier um die Ueberwindung der am tiefsten eingewurzelten, am meisten zur Ge-

wohnheit gewordenen, der am stärksten verknöcherten „Ordnung", um die Wahrheit zu sagen: eine Niederträchtigkeit und Barbarei, aber keine „Ordnung". Aber dieser Uebergang ist bereits begonnen worden, der Stein ist ins Rollen gekommen, wir haben den neuen Weg betreten.

Und am Internationalen Frauentag wird in allen Ländern der Welt in zahlreichen Frauenversammlungen Sowjetrußlands gegrüßt werden, daß die unerhört schwierige, aber große, riesengroße, wirkliche Befreiungsarbeit begonnen hat. Ermunternde Zurufe werden ertönen, angesichts der wütenden und grausamen bürgerlichen Reaktion den Mut nicht sinken zu lassen. Denn je „freier" und „demokratischer" ein bürgerliches Land ist, desto ärger wütet dort die Bande der Kapitalisten gegen die rebellierenden Arbeiter. Ein Beispiel dafür bietet die demokratische Republik der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Aber die Masse der Arbeiter ist bereits erwacht. Der imperialistische Krieg hat sowohl in Europa und Amerika, als auch im rückständigen Asien die schlummernden, verschlafenen, dumpfen Massen geweckt.

An allen Enden der Welt ist das Eis gebrochen. Die Befreiung der Völker vom Joch des Imperialismus, die Loslösung der Proletarier und Proletarierinnen von der Kette des Kapitals geht unaufhaltsam vorwärts. Dutzende und Hunderte von Millionen Proletarier und Proletarierinnen, Bauern und Bäuerinnen führen die Revolution weiter. Und darum wird die Befreiung der Arbeit aus den Fesseln des Kapitalismus in der ganzen Welt siegen. Lenin.

Lenin über die revolutionären Aufgaben der Frau.

Was für eine Miliz brauchen wir Proletarier? Eine wirkliche Volksmiliz! Eine solche besteht erstens aus der gesamten arbeitenden Bevölkerung, aus allen erwachsenen Bürgern beider Geschlechter. Und eine solche verbindet zweitens die Bestimmung eines Volksheeres zum Schutz der Grenzen nach außen mit den Aufgaben des wichtigsten Werkzeugs zur Sicherung und Erhaltung der proletarischen Ordnung und Macht im Innern. Eine solche Miliz würde die Jugend ins politische Leben einführen, würde die Jugend nicht nur mit Worten, sondern durch Tat und Arbeit erziehen. Einer solchen Miliz würden jene Aufgaben zufallen, die, wie man mit gelehrten Worten sagt, auf die „Hebung der Volkswohlfahrt", auf die Durchführung und Kontrolle hygienischer Maßnahmen usw. hinzielen. Zu solchen Arbeiten müssen wir aber die Frauen heranziehen, alle Frauen. Gliedern wir nicht die Frauen in die gesellschaftliche Produktion, in die Miliz, in das politische Leben ein, befreien wir nicht die Frauen von der Haus- und Küchenarbeit, so können wir niemals die wahre Freiheit erringen und sichern. Lenin.

Aus einem Brief, geschrieben in Zürich, 11. März 1917.

Lenin zur 4. Jahresfeier der Oktoberrevolution.

In Rußland könnte es keine niederträchtigere Gemeinheit, keine abscheulichere Schmach geben, als die Rechtlosigkeit oder auch nur die nicht volle Gleichberechtigung der Frau — dieses empörende Ueberbleibsel der Leibeigenschaft und des Mittelalters, das heute noch in allen übrigen Ländern der Erde ohne Ausnahme besteht, lediglich neuzeitlich verputzt in den fortgeschritteneren bürgerlichen Staaten dank der Eigensucht des Besitzes und der Beschränktheit und Aengstlichkeit des Kleinbürgertums. Lenin.

Aus einem Artikel: „Zur 4. Jahresfeier der Oktober-Revolution". 14. Oktober 1921.

Genossin N. K. Krupskaja - an Lenins Bahre.*)

Genossen, das, was ich sagen werde, wird am allerwenigsten an eine parlamentarische Rede erinnern. Aber da ich zu den Vertretern der Republik der Werktätigen spreche, zu lieben, teuren Genossen, denen die Aufgabe bevorsteht, das Leben auf neuen Grundlagen aufzubauen, deshalb, Genossen, meine ich, daß ich frei heraussprechen kann.

Genossen, in diesen Tagen, als ich am Sarge Wladimir Iljitschs stand, dachte ich über sein ganzes Leben nach, und nun will ich Ihnen folgendes sagen: Sein Herz schlug in heißer Liebe zu allen Arbeitenden, zu allen Unterdrückten. Er selbst hat es niemals gesagt, auch ich würde es vielleicht in einem anderen, weniger feierlichen Augenblick nicht sagen. Ich spreche deshalb davon, weil er dieses Gefühl von der russischen heroischen, revolutionären Bewegung geerbt hat. Dieses Gefühl zwang ihn dazu, mit der größten Leidenschaft nach einer Antwort auf die Frage zu suchen: Auf welchen Wegen wird sich die Befreiung der Arbeitenden vollziehen? Die Antworten auf seine Fragen hat er von Marx erhalten. Nicht als Bücherwurm ist er an Marx herangetreten. Er kam zu ihm als ein Mensch, der Antworten auf dringende, qualvolle Fragen sucht. Und er hat diese Antworten bei ihm gefunden. Mit ihnen trat er vor die Arbeiter.

Das war in den 90er Jahren. Damals konnte er nicht in Volksversammlungen reden. Er ging nach Petersburg, in die Arbeiterkreise. Er ging hin, um zu erzählen, was er selbst durch Marx erfahren hatte, er sprach zu den Arbeitern von jenen Antworten, die er bei ihm gefunden. Und er hat nicht nur gesprochen und erzählt, er hat auch aufmerksam zugehört, was die Arbeiter ihm zu sagen hatten. Und die Petersburger Arbeiter sprachen zu ihm nicht nur von dem Leben in ihren Fabriken, nicht nur von der Knechtung der Arbeiter. Sie erzählten ihm auch von ihren Dörfern.

Im Saal des Hauses der Gewerkschaftsverbände, am Sarge Wladimir Iljitschs, traf ich einen Arbeiter, der damals im Kreise Wladimir

*) Gesprochen in Moskau am 26. Januar 1924. in der Sitzung des II. Sowjetkongresses des Bundes der Sozialistischen Sowjetrepubliken.

Iljitschs war. Es ist ein früherer Bauer aus Tula. Dieser Bauer nun, jetzt ein Arbeiter des Semjannikow-Werkes, sagte zu Wladimir Iljitsch: „Hier in der Stadt kann ich nicht so recht reden, ich werde in mein Tulaer Gouvernement gehen und den Leuten dort alles sagen, was Sie mich gelehrt haben; ich werde mit den anderen Bauern sprechen, sie werden mir glauben. Ich bin ja einer von ihnen. Dort werden uns keine Gendarmen stören."

Wir sprechen jetzt viel von dem Zusammenschluß zwischen Arbeitern und Bauern. Dieser Zusammenschluß ist von der Geschichte selbst geschaffen. Mit der einen Seite seines Wesens ist der russische Arbeiter ein Arbeiter, mit der anderen — ein Bauer. Die Tätigkeit unter den Petersburger Arbeitern, Gespräche mit ihnen, aufmerksames Zuhören auf ihre Reden — brachten Wladimir Iljitsch das Verständnis für den großen Gedanken von Marx, jenen Gedanken, daß die Arbeiterklasse die Avantgarde aller Werktätigen ist, daß die arbeitenden Massen und alle Unterdrückten ihr folgen werden, und daß darin die Kraft der Arbeiterklasse und das Pfand ihres Sieges liegt. Nur als ein Führer aller Werktätigen kann die Arbeiterklasse siegen. Das hat Wladimir Iljitsch erkannt, als er unter den Petersburger Arbeitern lebte. Und dieser Gedanke durchleuchtete seine ganze weitere Tätigkeit, jeden seiner Schritte. Er erstrebte die Macht für die Arbeiterklasse. Er wußte, daß die Arbeiterklasse diese Macht nicht deshalb braucht, um sich ein gutes Leben auf Kosten der anderen Werktätigen zu schaffen; er wußte, daß die historische Aufgabe der Arbeiterklasse die Befreiung aller Geknechteten, aller Werktätigen ist. Diese grundlegende Idee drückte der ganzen Tätigkeit Wladimir Iljitsch's ihren Stempel auf.

Genossen, Vertreter der Sowjetrepubliken, der Republiken der Werktätigen! An euch wende ich mich, und euch bitte ich, sich diese Idee Wladimir Iljitschs ganz besonders zu Herzen zu nehmen.

Genossen, ich will die letzten wenigen Worte sagen: Genossen, unser Wladimir Iljitsch ist gestorben, unser lieber, teurer Führer ist tot.

Genossen, Kommunisten, haltet hoch das Banner des Kommunismus, das Lenin so teuer war.

Genossen, Arbeiter und Arbeiterinnen, Genossen, Bauern und Bäuerinnen, ihr Werktätigen der ganzen Welt, schließt eure Reihen, stellt euch unter das Banner Lenins, unter das Banner des Kommunismus!

Aus dem Briefe einer Arbeitslosen nach dem Tode Lenins.

„.... Unser teurer Vater, Du hast auf ewig Deine Kinder verlassen....

Wir wissen, daß bald die Stunde kommen wird, da aus allen Ländern der Welt Kränze auf Dein Grab zusammenströmen werden....

Nicht der Morgentau des Sommers wird es befeuchten, sondern die Tränen Deiner Kinder, die Dich so heiß geliebt haben und Dir ewig ergeben sein werden. . . ." Nikiorowa.

Aeusserungen von Arbeiterinnen und Bäuerinnen über Lenin.

Die Arbeiterin Rosow erzählt von der Ankunft Lenins in Petrograd im April 1917.

„Zu Lenins Begrüßung strömte die gesamte Arbeiterschaft Petrograds herbei. Die Menge wimmelte wie ein Ameisenhaufen, stieß sich, drückte sich; die Kinder wurden über die Köpfe emporgehoben; begeisterte, donnernde Hurrarufe. Dem langsam durch die Masse sich bahnbrechenden Auto läuft ein alter Arbeiter nach und steckt Lenin ein rotes Tuch zu: „Nimm es, Genosse Lenin, ich hab's um den Hals getragen, ich habe nichts anderes. Bewahre es und schütze unsere Sache". Lenin steckte das rote Tüchlein ein, und bis zu seinem letzten Atemzug hat er der Worte des alten Arbeiters gedacht und die Sache der Proletarier geschützt."

Die Arbeiterin Kuznezow beschreibt, wie eine Bäuerin Lenin auf einer Versammlung begrüßte, die von Arbeiterinnen und Bäuerinnen im Jahre 1918 abgehalten wurde.

„Die Sowjetregierung hat den Boden den Gutsbesitzern genommen und hat ihn uns gegeben. Ich habe einen Sohn, der dient an der Front und beschützt die Eroberungen der Revolution. Sobald die Sowjetrepublik überfallen wird, gehe ich als erste an die Front zu meinem Sohn, mit einem Gewehr, um die Macht der Arbeiter und Bauern zu verteidigen!"

Lenin gab der Bäuerin die Hand. Sie nahm die Hand und sagte feierlich: „Genosse Lenin, nicht mir allein gibst du die Hand, nein, allen Armen des Dorfes."

Die Arbeiterin Denikin aus dem Dorfe Goritsch schreibt an Nadjeschda Konstantinowna: „Genosse Lenin bemerkte auch uns Frauen, uns vergessene, zu Tode betrübten Frauen. Er hat uns die Gleichberechtigung erobert und uns den Weg gewiesen zur Erbauung unseres Staates, und wir gehen mutig diesen Weg. In luftarmen Dorf-Sowjets tagen wir und kämpfen wir für die Rechte und den Schutz der Proletarier, und schwer ist dieser Kampf auf unseren entlegenen Posten."

Die Arbeiterin Kotow schreibt:

„Ich habe Wladimir Iljitsch nie gesehen, aber ich kenne ihn und liebe ihn, wie nur die Mutter ihr Kind kennen und lieben kann. Die Gestalt des teuren, geliebten Lenin lebt und wird immer leben in meinem Herzen, wird immer mein ganzes Leben erfüllen, das durch Iljitsch so hell, frei und freudig geworden ist. Mit Millionen Prole-

tariern sage ich: Iljitsch, du warst unser Führer, du hast uns zum neuen Leben geführt und die Erinnerung an dich wird nie sterben."

Bericht der Arbeiterin Bruechowa in der Tabakfabrik zu Moskau.

Ununterbrochen strömten die Proletarier und Proletarierinnen in das Gewerkschaftshaus, um einen letzten Abschiedsgruß jenem zuzurufen, der sein ganzes Leben der Befreiung des Proletariats geweiht hatte.

Eine Frau kommt zurück, ganz erschüttert, und redet schnell, erregt: „Als ich vom Tode Iljitsch's gehört habe, wußte ich all diese Tage nicht, ob ich noch lebe. Ich konnte zu Hause nichts anfangen, ich weinte nur. Das Herz war mir ganz leer. Und heute, als ich hierher kam, liefen die Tränen ohne Unterlaß. Aber als ich das ruhige Gesicht und die gewaltige Gestalt Iljitsch's gesehen habe, war mir, als ob ich erwachte. Meine Tränen versiegten, und es schien mir, das ruhige Gesicht Iljitsch's wolle keine Tränen, sondern festen Willen. Und ich habe mich entschlossen."

„Zu was hast du dich entschlossen?" fragt die Freundin.

„Ich werde mich in die Partei einschreiben lassen, und meinen Sohn, der 8 Jahre alt ist, und meine Tochter von 2 Jahren werde ich auch einschreiben lassen."

„Wie! Das Kind willst du einschreiben lassen?"

„Warum denn nicht? Bin ich doch die Mutter. Es hängt doch von mir ab, aus meinem Kinde eine gute Kommunistin zu machen. Ich werde das Kind so erziehen, daß es von den Windeln an Kommunistin sein wird. Ich werde es lehren, die Wahrheit zu lieben, Iljitsch zu lieben und in ihm seine Lehre zu lieben. Das ist in meiner Kraft, und ich werde das tun."

Rede einer Arbeiterin in einer Versammlung der Eisenbahnerinnen.

Sagen wir den Arbeiterinnen des Westens, daß sie schneller das Signal auf „freie Fahrt für das Proletariat" stellen. Unsere kommunistische Lokomotive „Roter Oktober" wird dann vorwärtssausen zur Befreiung der Arbeiter des Westens. Lenken soll sie unser lieber Führer, der Ehrenmaschinist Genosse Lenin. Unter seiner klugen und erfahrenen Leitung werden wir das Weltkapital besiegen.

Hoch lebe die Kommission der Kommunistischen Partei in Moskau für die Arbeit unter den Frauen! Hoch lebe der zukünftige Weltbund der Arbeiterräterepubliken.

Erklärung einer Delegierten der Bäuerinnen aus dem Gouvernement Moskau.

Die Bäuerinnen haben mir aufgetragen: „Sage für uns, den Arbeiterinnen, daß wir stets der Worte Iljitsch's gedenken und allen Arbeitern, Arbeiterinnen und schaffenden Frauen helfen wollen, die noch vom Kapitalismus unterdrückt werden."

Eine Arbeiterin aus der Rohrfabrik am Grabe Lenins.

„Liebe Genossen und Genossinnen! Ich schreibe diesen Brief mit gebrochenem Herzen, die Kehle ist mir wie zugeschnürt. Ich bin mehr als überzeugt, daß es von diesem Schlag vielen vor den Augen dunkel geworden ist. Tausende proletarische Herzen bluten. Genossinnen, Genossen! Mit Lenin haben wir erstens den größten Führer und Vorkämpfer der Weltrevolution verloren, den größten Beschützer der unterdrückten und unterjochten Klassen. Zweitens den unersetzlichen Lehrer, ebenso auch den Vater und Bruder unserer proletarischen Familie. Liebe Genossen, wir dürfen nicht den Mut verlieren und nicht vergessen, daß unser Schiff sich mitten im stürmischen Ozean befindet. Der Kapitän des Schiffes ist von uns gegangen, aber er hat den Matrosen den Kurs und seinen Stellvertreter, die RKP., hinterlassen und hat sie gebeten, einig zusammenzuarbeiten. Bei Einmütigkeit und freundschaftlichem Zusammenarbeiten wird unser Schiff glücklich das Ufer erreichen.

Nun wohl, Genossen, schwören wir unserem teuren Führer und Freund Lenin, unser angefangenes Werk bis zum siegreichen Ende zu führen.

Erinnerung an Lenins Begräbnis.

Von W. Gerlach.

Als ich Mitte Januar 1924 nach Moskau kam, erzählte man mir vertraulich, daß Lenins Gesundheit sich in der letzten Zeit erheblich gebessert habe. Er empfing damals wieder einige seiner alten Freunde, interessierte sich für Fragen der Politik und machte selbst Versuche, die Zeitungen zu lesen. Sein Sprachvermögen hatte sich wesentlich gebessert, ebenso seine Gehfähigkeit, kurz, die Folgen des früheren Schlaganfalls schienen sich langsam zurückzubilden und die Hoffnung, daß Lenin eines Tages wieder mit seinem vollwertigen Urteil an den Regierungsfragen werde teilnehmen können, schien nicht unbegründet.

Umso heftiger erschütterte alle die ein paar Tage später wie ein Lauffeuer Moskau durcheilende Nachricht: Lenin ist tot. Einem erneuten Schlaganfall ist er plötzlich erlegen.

Es war ein kalter, unfreundlicher, trüber Wintertag, als man den toten Lenin mit der Bahre von dem Sterbeort Gorki nach Moskau überführte. In dem früheren prächtigen Haus des Adelsklubs, wo in den Zeiten der Zaren luxuriöse Feste und Bälle gegeben worden waren, hatte die Regierung einen grünenden Hain hergerichtet, in dem Lenin aufgebahrt werden sollte, damit alles Volk in und um Moskau seinen großen Freund und Führer noch einmal sollte grüßen können. Es war nachmittags gegen 4 Uhr. Vor dem Hause, das samt dem Platz davor weithin abgesperrt war, standen der Moskauer Arbeiterrat, einige Offiziere und einige wenige Mitglieder der Kommunistischen Partei. Auf einem Wagen, etwas abseits ein Kino-Operateur. Man fror, da man

schon seit zwei Stunden wartete. Die Kapelle eines roten Regiments kam und stellte sich auf. Es ertönten Kommandorufe und neue Reihen von Soldaten kamen und postierten sich in zwei Reihen, indem sie eine Bahn zwischen sich frei ließen. Nun ertönt der Laut eines Propellers und man sieht oben in der Luft einen Flieger seine Kreise beschreiben. Man wartet. Nichts rührt sich. Eine Grabesstille liegt über dem Platz, mitten in Moskau. Man sieht nur den dünnen Kordon der Soldaten und auf den Dächern der Häuser gegenüber einige Menschen. Schwarz und rot hängen die Tücher an der Front des Hauses, vor dem wir stehen. Die Soldaten frieren. Sie stampfen den Boden, stellen hier und dort ihr Instrument zur Seite und werfen die Arme in die Luft, um sich zu erwärmen. Es bläst ein eisiger Wind. Plötzlich, ein heller Kommandoruf. Eine Bewegung in der Kette der spalierstehenden Rotarmisten, das Musikkorps neben uns setzt ein, und drüben an der Ecke taucht ein kleines Häufchen Menschen auf, nähert sich, schwankt, ah, sie tragen ihn! Langsam kommen sie auf uns zu; voraus die große Gestalt Kalinins, daneben Sinowjew und Budjeni, der General. Alle leicht gebeugt von der Anstrengung des Weges, vielleicht auch gebeugt vom Schmerz um den Verlust des Freundes, sicher niedergedrückt von der schweren Last, die der tote Lenin für ihrer aller Schultern bedeutet.

Schnell ist der Sarg mit seinen Trägern vorüber und verschwunden hinter den Türen des Hauses. Ein Zug von Freunden folgt hinter ihm. Die Abordnungen der verschiedenen Nationen, bekannte und unbekannte Gesichter, und nun wirft sich alles, was steht oder noch im Zug geht, plötzlich zur Türe. Es entsteht ein Drängen und Stoßen, jeder will zuerst mit hinein. Dem besonnenen Zuspruch eines älteren Offiziers gelingt es, etwas Ordnung und Disziplin wachzurufen und langsam steigen nun alle, die mitkamen und die gewartet haben, die Treppen empor. Rote Teppiche. Die Stufen flankiert von Rotarmisten. In langsamer Bewegung geht es aufwärts, bis in den von einem strahlenden Lichtmeer erhellten Saal. Die Soldaten mahnen, nicht stehen zu bleiben; in der Mitte der grüne Palmenhain. Auf der Bahre, die zwischen dem Gebüsch steht, leuchtet hell eine Stirn; eine starke, nicht sehr hohe, blasse Stirn. Der Kopf ist groß, das spitze Bärtchen wenig grau. Von Ruhe, Festigkeit, Entschlossenheit sprechen diese Züge. Man möchte länger stehen, dieses Bild mit dem mächtigen historischen Schein, der den kahlen Schädel umglänzt, stärker, lebendiger in sich aufnehmen. Andere kommen und man wird vorwärts geschoben. Und nun beginnt die große Wanderung Moskaus um seinen toten Helden. Tag und Nacht, über 5 Tage gehen die Menschen hin. Arbeiter, Delegierte der Fabriken, Bauern, Schüler, Soldaten. Weiber mit Kindern auf den Armen, alte Bäuerinnen von weither. Das Volk kommt, steht und neigt sich vor dem großen Väterchen Iljitsch. Es grüßen ihn und danken ihm Hunderttausende und mit diesen die Millionen russischer Arbeiter und Bauern, denen er ein Befreier von ihren Ketten wurde. Drüben auf dem Roten Platz, an der Kremlmauer, sind während dieser Tage Kommandos von Rotarmisten tätig. Mächtige Holzfeuer lodern. Sie tauen den Boden auf, um das Grab zu bereiten.

Ein frostklarer Sonntag! Man hat in der Frühe an der Moskwa 30 Grad Kälte gemessen. Der Schnee knirscht. An allen Straßenecken sieht man Feuer, an denen sich die Rotarmisten erwärmen. Der Kreml ist weithin abgesperrt. Unten bei der Mauer ist ein Podium aufgerichtet; es ist schwarzrot umhangen. Breit wölbt sich auf ihm zuoberst ein großes rotes Tuch. Soldaten stehen ringsum. Auch auf dem Platz wimmelt es von ihnen. Reiter, tief eingehüllt in Schafpelze, galoppieren hin und her. Autos kommen und gehen. Musik ertönt. Die Internationale. Ein Trauermarsch. Und nun wälzt sich durch das Iberische Tor die Masse der Abordnungen, Vereine, Delegationen mit Fahnen, mit Musik. Sie ziehen vorbei an der Tribüne und stellen sich auf, dort, wo ihnen von Offizieren der Ort gewiesen wird. Eine ungeheure Spannung liegt auf dem Platz und auf allen, die das Geschehen miterleben, trotz des Lärms der Musikkorps, von denen oft zwei und drei durcheinandertönen und trotz des Stimmengewirrs, das heraufklingt zur Kremlmauer. Immer neue Scharen! Sie senken die Fahnen und entblößen die Köpfe, wenn sie vorbeiziehen. Sanitätsautos stehen bereit. Dort wird die Zuschauermenge zurückgedrängt. Im Laufschritt eilt aus einer Ecke des Platzes eine Kompagnie herbei und nimmt Aufstellung vor der Tribüne. ¼3 Uhr! Man ist fast erstarrt und wagt doch nicht, einen Augenblick seinen Standort zu verlassen, um sich Bewegung zu machen. Das Auge reißt sich nicht los. Der Rote Platz ist groß. Tausende von Menschen stehen schon dort und für Tausende ist noch Platz. Die kommen noch. Der schwarze Zug bricht nicht ab. Langsam, wie eine zähe Masse schiebt er sich vorwärts und reiht sich hier auf; aber dort auf der andern Seite erneuert er sich immer wieder. Fünf Minuten vor 3 Uhr! Auch auf den Dächern der naheliegenden Kremlgebäude stehen Menschen. Die Mauer ist besät von ihnen, zu vieren und noch mehr liegen sie neben- und übereinander in den Scharten der Mauer. „Armer, armer Iljitsch!" sagt ein junges Mädchen neben mir und Tränen fließen ihr über beide Wangen. Die große Uhr auf dem Erlöserturm hebt an zu schlagen. Kommandorufe. Die Soldaten und der Zug der Menge steht still. Plötzlich, kein Laut auf dem riesigen Platz, bis dumpf krachend Kanonenschüsse fallen. Mit ihnen erhebt sich, aufstöhnend, aufschreiend, ein ungeheurer Ton. Alle Sirenen aller Fabriken in Moskau heulen auf. Eine unbeschreibliche Erschütterung geht durch die lautlos stehende Menschenmenge, niemand sieht sie und jedes Herz spürt die gewaltige Kraft, die an ihm reißt. Aber dort drüben bewegte sich etwas. Der Sarg unter dem roten Tuch ist aufgehoben worden. Wieder sind Freundesschultern seine Träger. Man trägt ihn die Treppe nieder. Die Hand zum Gruß erhoben, stehen die Offiziere. Langsam tragen die Kommissare den Sarg um die Tribüne, es folgen ihm die nächsten der Freunde und Genossen. Die Sirenen tönen, sie tönen überall in ganz Rußland, so wie überall in ganz Rußland jede Bewegung aufgehalten ist, so wie überall die Herzen stillstehen möchten vor Schmerz über den Verlust. „Jetzt ist er noch da, noch ist er da!" ruft die Arbeiterin neben mir, und noch zwei Schritte und er wird verschwunden sein in der Gruft, der man ihn zuträgt. Ja, sie sind schon dort! Leb wohl,

Lenin, leb wohl!" rufen sie ringsum und über gequälte Gesichter rinnen Tränen. Ueberallher dringen Schmerzenslaute; aber plötzlich zerreißt ein wahnsinniger Schrei die Luft, wie der Schrei eines Hundes, der aufheult vor Schmerz. Dort unten zuckt der Körper eines Menschen, andere springen herzu. Der Schrei geht weiter, gellt und martert die Herzen bis man das junge Mädchen wegträgt und in einem Auto davonführt. Und noch einmal wiederholt sich dieser Krampfschrei, als eine andere Frau umsinkt.

Die Töne in der Luft sind verstummt. Die Starre, die sich über die Massen gelegt hatte, löst sich allmählich. Man atmet wieder, man geht und begreift, daß ein Vorhang gefallen ist. Der Name Lenin, als er einem Lebendigen zugehörte, war wie ein Gluthauch, der über die Erde hinwehte, zerstörend, neuschaffend. Jetzt muß er die Lava sein, der fruchtbare Boden, auf dem das aufwächst, was er gesät hat.

Kommunistische Fraueninternationale

Monatschrift

Herausgegeben im Auftrag der Exekutive der Dritten Internationale und des internationalen kommunist. Frauensekretariats in Moskau von Clara Zetkin

Februar 1925

Jahrgang 5 **Heft 2**

Verantwortlich für die Redaktion: Clara Zetkin, Sillenbuch.
Druck: Druckerei-Genossenschaft e. G. m. b. H. - Stuttgart.

Inhaltsverzeichnis:

A) Artikel:

Unser Heer wächst. Von N. Krupskaja, Moskau.
Die Bolschewisierung und die Arbeit unter den Frauen. Von G. Sinowjew.
Heran an die schaffenden Frauenmassen! Von Clara Zetkin.
Zum Internationalen Frauentag. Von Claudia Nikolajewa, Moskau.
Gesellschaftliche Fürsorge für Mutter und Kind in der Sowjetunion. Von Dr. Wera Lebedew, Moskau.
Die arbeitende Frau in der revolutionären Arbeiter- und Bauernbewegung des Ostens. Von E. Arbore, Moskau.
Anfänge zur Organisierung der Volksverpflegung in der Sowjetunion. Von Chalatow, Moskau.
Familien- und Eherecht in der Sowjetunion. Von I. Brandenburgski, Moskau.

B) Notizen:

Die Frau in der sozialen Wirtschaft.
Zahl der Arbeiterinnen in verschiedenen Ländern.
Zahl der Arbeiterinnen in der Industrie der Sowjetunion.
Löhne der Arbeiterinnen in verschiedenen Ländern und verschiedenen Industrien.
Gewerkschaftliche und berufliche Frauenorganisationen.
Wieviel Arbeiterinnen sind gewerkschaftlich organisiert, wieviel unorganisiert?
Wieviel Arbeiterinnen sind in den reformistischen Verbänden organisiert?
Wieviel Frauen sind in christlichen Verbänden organisiert?
Die Massenflucht der Arbeiterinnen aus den reformistischen Gewerkschaften.
In welchen Verbänden bilden die Frauen die Mehrheit der Mitglieder?
Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen in der Sowjet-Union.

Die Kommunistische Fraueninternationale

Heft 2 Monatschrift Februar 1925

Unser Heer wächst.

Lange Zeit, Jahrhunderte hindurch, war Rußland ein wirtschaftlich, politisch und kulturell zurückgebliebenes Land. Als vor dreißig Jahren eine revolutionäre Arbeiterpartei entstand, war unsere Arbeiterklasse eine niedergetretene, geknebelte und stumpfe Masse. Daß diese Klasse einmal ein unversöhnlicher, aufrechter und disziplinierter Kämpfer sein und unbedingt siegen würde, konnte nur der begreifen, der nicht nur das Heute, sondern auch das Morgen sah und die Bewegung vom internationalen Gesichtspunkt aus zu überschauen vermochte.

Und darum vergaß die russische Arbeiterbewegung auch keinen Augenblick, und wird sie auch nie vergessen, ihre Blutsverwandtschaft mit der internationalen Arbeiterbewegung. Für die Proletarier und die Proletarierinnen unseres Sowjetbundes sind Tage, wie der 1. Mai, der 8. März, Tage internationaler Bruderschaft, Tage voll hoher Bedeutung.

Im letzten Jahre äußerte sich mit ungeheurer Kraft im Bunde der Sozialistischen Sowjetrepubliken der Drang der Massen nach Selbsttätigkeit, die Bewegung ging schnell in die Tiefe, neue Tausende arbeitender Frauen unseres Bundes — Proletarierinnen und Bäuerinnen — erwachten zu einem bewußten Leben. Sie füllten die Reihen derer, denen die Sache des Sieges des internationalen Proletariats teuer ist, die leidenschaftlich die Befreiung aller Werktätigen ersehnen und für dieses Ziel ihr Leben einsetzen.

„Unser Heer ist größer geworden," können heute die klassenbewußten Proletarierinnen aller Länder sagen. Jedes Jahr werden die Heere der klassenbewußten, zusammengeschlossenen, Schulter an Schulter kämpfenden Proletarier und Proletarierinnen größer werden.

Und keine Kraft der Welt wird diesen Heeren widerstehen.

N. Krupskaja, Moskau.

Die Bolschewisierung und die Arbeit unter den Frauen.

Zum Internationalen Frauentag.

Es gilt, die Wahrheit offen herauszusagen: Die Arbeit der großen Mehrheit unserer Kommunistischen Parteien unter den Frauen ist noch außerordentlich unzulänglich. Wenn wir mit der Arbeit unter der

Jugend stellenweise die Zweite Internationale überflügelt haben und jedenfalls nicht hinter ihr zurückgeblieben sind, so befinden wir uns mit der Arbeit unter den Frauen offensichtlich und ganz unverzeihlicherweise im Rückstand. Anscheinend verharrt eine große Anzahl von Kommunisten im Westen noch immer dabei, die Arbeit unter den Frauen als eine Sache zweiten Ranges, wenn nicht gar letzten Ranges zu betrachten. Es ist aber keinerlei ernsthafte Bolschewisierung der kommunistischen Parteien möglich, wenn wir nicht auch die Frage der Arbeit unter den Frauen, d. h. der Organisierung der Arbeiterinnen, aller Proletarierinnen, und gleichfalls auch gewisser Schichten der Bäuerinnen in leninistischer Weise stellen.

Vom schablonenhaften sozialdemokratischen Standpunkt aus kommen die werktätigen Frauen erst dann politisch voll in Betracht, wenn sie das Wahlrecht zu den Parlamenten genießen und somit als „Stimmvieh" dienen können. Der Kommunist, und erst recht der Leninist, muß dagegen endlich begreifen: Jene Bewegung, die wirklich — im besten Sinne des Wortes — eine Massenbewegung des Volkes darstellt, muß in ihre Reihen auch die werktätigen Frauen einbeziehen. Jene Partei, die ernsthaft die proletarische Revolution vorbereitet, muß wissen, daß ohne die Beteiligung der Frauen an der proletarischen Revolution der Sieg unmöglich ist.

Die Geschichte der russischen Revolution bestätigt am klarsten jene Anschauung, daß, inwieweit irgend eine revolutionäre Bewegung tatsächlich Massencharakter trägt, sich nicht am schlechtesten danach beurteilen läßt, wie stark die Beteiligung der werktätigen Frauen an ihr ist. Schon in den großen bürgerlichen Revolutionen spielte die Frau eine ungeheure Rolle. Wir wissen z. B. aus der Geschichte der großen französischen Revolution, daß die Frau einen nicht geringen Anteil an ihr hatte. Allein, was in dieser Beziehung für die bürgerlichen Revolutionen galt, muß noch mehr gesagt werden von den proletarischen Revolutionen. Größer als 1789 und die folgenden Jahre war die Rolle der Frau in der Pariser Kommune von 1871. In der proletarischen Revolution in Rußland in den Jahren 1917—1925 war die Bedeutung der Frauen bereits eine riesige. Und es besteht keinerlei Zweifel darüber, daß in der begonnenen Periode des wirtschaftlichen Aufbaues der Sowjetunion die Rolle der Frau noch größer sein wird.

Erforderlich ist es, daß die Arbeit unter den Frauen nicht nur die Aufgabe dieser oder jener kleinen Gruppe von Pionieren oder häufiger von Pionierinnen der Frauenbewegung bildet. Nein. Diese Arbeit ist die Aufgabe der ganzen Partei. Man spricht vergebens von der Bolschewisierung, wenn man dies nicht begreift.

Die arbeitende Frau, die Mutter der werktätigen Familie, verspürt auf ihrem Rücken am schwersten das Joch der kapitalistischen Wirtschaft. Die Teuerung des Lebensunterhalts, die unerträglichen Steuern, die Bürde aller möglichen „Pläne" von der Art des Dawesplanes, die Schulübelstände, der Druck des Wohnungselends — all dies lastet vor allem auf den Schultern der werktätigen Frau. Hinzu kommen noch die weiteren Plagen, die besonders schwer die Frau treffen — wie z. B. die Arbeitslosigkeit, die Rechtlosigkeit, die Prostitution

usw. Dadurch findet der Umstand seine Erklärung, daß bei den Volksbewegungen die Frau nicht selten mit an erster Stelle stand. Dadurch wird die andere Tatsache begreiflich, daß beim Ausbruch der Revolution den Frauen zuweilen vorbehalten ist, geradezu entscheidend einzugreifen.

Die Bolschewisierung der Partei bedeutet vor allem: H e r a n a n d i e M a s s e n. Die Partei bolschewisieren, das heißt sie so zu gestalten, daß sie die breitesten Schichten der Werktätigen auf die Beine zu bringen vermag. Eine dieser Schichten sind die arbeitenden Frauen.

Wir haben oftmals die Gelegenheit verpaßt, an die Frauenmassen heranzukommen. Es gilt, nunmehr um jeden Preis das Versäumte nachzuholen. Es gilt, der Arbeit unter den Frauen die allergrößte Aufmerksamkeit zu schenken. Es gilt, an diese Sache unsere besten organisatorischen Kräfte zu setzen.

Wünschen wir, daß der Frauentag in diesem Jahre nicht nur unter allgemeinen Reden und nicht nur im Zeichen der Agitation verläuft. *Wünschen wir vielmehr, daß er zu einem Wendepunkt für alle unsere Parteien in der Organisierung — der wirklichen Organisierung nicht in Worten, sondern in Taten — der arbeitenden Frauen, aller werktätigen Frauen in den Städten und ferner auch auf dem Lande werde.*

Mögen alle Kommunistischen Parteien dessen eingedenk sein; den Grad ihrer Bolschewisierung wird die Komintern künftig unter anderem auch danach beurteilen, inwieweit sie ernsthafte Erfolge auf dem Gebiete der Massenorganisierung der Frauen zu verzeichnen haben.

G. S i n o w j e w.

Heran an die schaffenden Frauenmassen!

Der 8. März steht vor der Tür. Der Internationale Frauentag, der große Aufmarsch schaffender Frauenmassen gegen die bürgerliche Gesellschaft, mit dem die Parteien der Kommunistischen Internationale eine Woche energischster, zähester Aufrüttelungsarbeit unter diesen Frauenmassen abschließen. Zum Kampf um ihr Menschentum und Menschenrecht sollen sich in allen kapitalistischen Staaten stellen und rüsten die Arbeiterinnen und Angestellten, die täglich die Skorpionen der Ausbeutung auf ihrem Rücken fühlen, ob sie in der Fabrik oder im ärmlichen Heim für einen Unternehmer fronden; die Frau des Proletariers und kleinen Mannes, die nicht weiß, wie es möglich ist, mit dem Hungereinkommen bei Teuerungspreisen und Steuerraub ihre Kinder satt zu machen und zur Schule zu schicken; die Lehrerin und Beamtin, die vor ihrer Entlassung zittert, weil sie „nur" eine Frau ist; die Landarbeiterin und Kleinbäuerin, die Garten und Feld bestellt, ohne die Früchte ihres Fleißes zu genießen,

Gegen den Kapitalismus, für den befreienden Kommunismus sollen am 8. März zusammenstehen alle schaffenden Frauen, ohne deren Mühen und Sorgen die kapitalistische Welt nicht bestehen könnte, und für die diese Welt weder Rücksicht noch Wertschätzung hat, denen sie in der Familie, in der Gesellschaft, im Staat gleiches, volles

Recht mit den Männern vorenthält oder ihnen nur Brocken der Gleichberechtigung, papiernes Recht zuwirft, statt lebensgestaltende Wirklichkeit zu verbürgen. Zu ihnen gesellen sich die Frauen der Kolonial- und Halbkolonialvölker, die sich nicht länger als Ware kaufen und verkaufen lassen wollen, deren zehnfach zertretenes, gedemütigtes Menschentum sich gegen seine Beschmutzung und Versklavung auflehnt. Beispiel und Wegweisung bringend, treten die schaffenden Frauenmassen der Sowjetunion zu ihren Schwestern im Westen und Osten. Gemeinsam mit ihren Brüdern haben sie durch die proletarische Revolution volle Gleichberechtigung vor dem Gesetz erhalten. Nun sind sie gemeinsam mit ihren Brüdern am Werk, die Wirtschaft, die sozialen Einrichtungen, die Lebensformen, die Beziehungen von Mensch zu Mesch so umzugestalten, daß Frauen und Männern gleiche soziale Bedingungen für Entwicklung und Betätigung gesichert sind.

Am heurigen 8. März werden alles in allem die gleichen Forderungen der werktätigen Frauen erschallen wie voriges Jahr, wie schon seit Jahren. Allein wo früher Hunderte forderten, da müßten 1925 Tausende ihre Stimme erheben, das Heischen von Hunderttausenden müßte Millionenschrei werden. Lauter, ungestümer, stürmischer, unwiderstehlicher als je müßte das Fordern der schaffenden Frauenmassen sein. Denn in allen Ländern, wo der Kapitalismus als Herrscher lebendiges Menschentum unter seine Füße stampft oder seine Macht aufzurichten trachtet, sind die Nöte größer, bitterer geworden, aus denen die Frauentagsforderungen hervorgehen. Im herausfordernden Gegensatz zu der steigenden Elendsflut aber wurde verringert und durchlöchert der gesetzliche Schutz der Arbeiterinnen, die soziale Fürsorge für Mutter und Kind, wuchs die zermalmende Last der Lebensmittelpreise, des Mietwuchers, der Steuern, wurde das Recht der Frauen in der Familie und im Staat nicht erweitert und Buchstaben zu Tatsächlichkeiten gemacht. Wie wäre das auch anders möglich?

Die Bourgeoisie hat ihre Herrschaft in der Wirtschaft und im Staat der kapitalistischen Länder befestigt. Durch verschärfte Ausbeutung und Unterdrückung quittiert sie den Proletariern und den Angehörigen der nichtkapitalistischen Schichten darüber, daß ihre große Mehrzahl kurzsichtig und feig diese Befestigung nicht durch den revolutionären Kampf vereitelt hat, daß sie die Herrschaft der Bourgeoisie stützte, statt sie zu stürzen. Wie sie die Riesenkosten des Chaos tragen mußten, das vom Weltkrieg und seinen Auswirkungen geschaffen wurde, also müssen sie nun den furchtbaren Preis zahlen für den Versuch der Weltbourgeoisie, durch internationale Abmachungen, durch einen Pakt für gemeinsame Ausplünderung der werktätigen Massen das Chaos zu bändigen. Der Pakt ist geschlossen durch das Londoner Abkommen zwischen den Ententestaaten und Deutschland über die Begleichung der Reparationen, der Versuch ist im Gange mit der Durchführung des Dawesplanes, der Kern und Stern des Abkommens ist. Diese wirtschaftlichen und politischen Tatsachen mit ihrem Um und Auf entscheiden das Los der ungezählten Millionen schaffender

Frauen und nicht die persönliche Tüchtigkeit der Einzelnen, nicht das Plagen und Sorgen ihrer Angehörigen.

Es kann, es darf nicht sein, daß Millionen Frauen sich darüber täuschen lassen durch das ohrenbetäubende Geschrei der Bourgeoisie und ihres reformistischen Hausgesindes von den aufblühenden Segnungen des Dawesplanes und der mit ihm verbundenen angeblich pazifistischen und demokratischen Aera. Wenn die werktätigen Frauen die Augen öffnen, so lernen sie diese Segnungen als die niederträchtigste Beschwindelung der ausgesogenen und geknechteten Massen kennen.

Gewiß! Die Mac Donalds, Herriots und ihre Gesinnungsgenossen innerhalb und außerhalb der Zweiten Internationale deklamieren vom Frieden der Völker. Jedoch in England, Frankreich, Italien, den Vereinigten Staaten ist nie fieberhafter als gegenwärtig gerüstet worden, um im schonungslosen Kampfe gegeneinander zu Land, zu Meer und in der Luft mit Explosivkräften und Giftgasen Menschenleben und Menschenwerk zu vernichten. Der großen Entente politische Vasallen von Finnland über Polen und die kleine Entente bis Bulgarien haben nie mehr Steuern aus den Schaffenden herausgepreßt und leichtfertiger gegen hohe Zinsen bei in- und ausländischen Kapitalisten geborgt, als in diesen Zeiten, wo sie mit ihren Herren im Bunde ihre militärische Macht zur Bekriegung der Sowjetunion ausbauen. Und wenn die deutsche Ebert-Republik, von dem Entente-Imperialismus gefesselt, mit diesem für die bekannte „Vaterlandsverteidigung" nicht um die Wette laufen kann, so sammeln und bewahren doch dort die Schwerindustriellen, Junker und Finanzfürsten ihre Schutz- und Trutztruppen zur Niederkartätschung der „inneren Feinde" um die beiden Banner Schwarzweißrot und Schwarzrotgold.

Gewiß! Die nämlichen Herrschaften singen und sagen gar lieblich von dem Wohl, der Freiheit der Völker. Und haben nicht vor kurzem die Wahlen in England und Deutschland gezeigt, wie viele Hunderttausende und Hunderttausende Frauen der Arbeit sich von diesem Singsang betören ließen? Allein in allen kapitalistischen Ländern sind die Werktätigen nie von härteren Lasten der Ausbeutung zu Boden geworfen worden als in diesen Tagen. Nie war auch bei gleichem formalem Recht die tatsächliche Unfreiheit der proletarischen und nichtkapitalistischen Massen größer als heute, wo die Sorge um ein Stück Brot, wo Hunger und Obdachlosigkeit sie der Ausbeutungsgewalt der Unternehmer unterwerfen. Herriot, der von den Reformisten angebetete Heilige des linken Blocks in Frankreich, beglückwünschte den Präsidenten der estländischen Bourgeois-Republik dazu, daß er den heldenmütigen Verzweiflungskampf darbender und geknechteter Arbeiter und Bauern im Blute erstickt hat. Den Proletariern und Bauern in den Kolonial- und Halbkolonialländern wird die Bedeutung des Wohles und der Freiheit der Völker anschaulich gelehrt durch den Feldzug der frommen Spanier in Marokko; durch die Panzerautos und Maschinengewehre der bibelfesten Engländer in Aegypten und dem Sudan, in Mesopotamien und Indien; durch die drohenden Kanonenboote der Engländer und Amerikaner in China.

Die Bourgeoisie aller kapitalistischen Länder steht in Einheitsfront gegen die Proletarier, die Ausgebeuteten und Unfreien der ganzen Welt. Sie sammelt sich in Einheitsfront gegen die Sowjetunion, das einzige Staatengebilde der Welt, in dem die kapitalistische Klassenherrschaft gebrochen ist. Sie sucht die Ausgebeuteten zu spalten, den Arbeiter gegen den Arbeiter zu hetzen, den Bauern gegen den Proletarier. Sie will dadurch die Kraft derer schwächen, die vereint ihre Gewalt brechen können und brechen müssen. Dies besagt, daß die Machtmittel und Tücken der Bourgeoisie aller kapitalistischen Länder auch gegen die schaffenden Frauen mobilisiert sind, die am 8. März für ihre Befreiung vom Doppeljoch der Klassensklaverei und der Geschlechtssklaverei demonstrieren. Denn diese Frauen sind Fleisch und Blut der ausgebeuteten, verknechteten Massen, sind selbst Ausgebeutete, Unfreie, Erniedrigte und Gedemütigte, die nur durch die Revolution ihrer Ketten ledig werden können. Zahlreicher, schärfer sind die Dornen geworden, die ihren Leib und Geist zerreißen. Ihre Lasten und Leiden aber werden noch wachsen, noch unerträglicher werden. In ihrem harten Geschick wird sich die Durchführung des Dawesplanes auswirken, in dessen Zeichen die Gegenwart und nächste Zukunft steht.

* * *

Während der Nachkriegsjahre hat in den kapitalistischen Ländern der Hunger Millionen Proletarier abgewürgt, ungezählte Kleinbürger sind Bettler geworden. Die Großbourgeoisie hat aus dem blutigen Elend Reichtümer aufgespeichert und ihren Produktionsapparat erweitert. Namentlich in England und in den Vereinigten Staaten, aber auch in Frankreich und Deutschland. Der erweiterte Produktionsapparat bedarf eines erweiterten, gesicherten Weltmarktes, um nach den Gesetzen der kapitalistischen Wirtschaft seinen Zweck zu erfüllen: Profit zu hecken, möglichst hohen Profit. Das ist auch das Ziel, nach dem die in den Vereinigten Staaten aufgehäuften Geldvorräte förmlich schreien. Sie dürfen nicht toter Schatz bleiben, sondern müssen „werbend" angelegt werden, Mehrwert, Profit bringen. Die Verwirklichung des Dawesplanes soll der Ausgangspunkt dafür werden, dem Weltmarkt die mangelnde Sicherheit zurückzugeben und ihn gleichzeitig auszuweiten.

Ausländisches, in der Hauptsache amerikanisches Kapital, soll das deutsche Wirtschaftsleben zu so kräftiger, ertragsreicher Entfaltung bringen, daß davon die riesigen Wiedergutmachungssummen an die Entente gezahlt werden können. Das alles unter schärfster Kontrolle der Ententekapitalisten und mit Sicherstellung ihres Anteils am Profit, den die deutschen Unternehmer als ihre Geschäftsgenossen und Schatzmeister aus den Proletariern, Kleinbürgern und Kleinbauern herausschinden. Das kapitalistische Pack hat zu Nutz und Frommen seiner Ausbeutungs- und Herrschaftsgewalt im Weltkrieg die Schaffenden verschiedener Nationalität mordend und verwüstend gegeneinander getrieben. Nun will sich dieses nämliche Pack auf dem Weltmarkt, kaufend und verkaufend, schachernd und feilschend wieder ver-

tragen. Die Schaffenden mußten für den Krieg der Weltbourgeoisie schwitzen, darben, bluten, nun sind sie erlesen, für deren verlogenen Friedensversuch das Kreuz verschärfter Ausbeutung und Sklaverei zu schleppen.

Zunächst die werktätigen Massen in Deutschland. Zusammen mit der wirtschaftlichen und politischen Selbständigkeit dieser Republik ohne Republikaner, sind sie als lebendige Anhängsel des Produktions- und Staatsapparates von der Landesbourgeoisie den Auslandskapitalisten ausgeliefert worden. Natürlich um guten Preis und mit dem Segen der Sozialdemokratie, deren weiter Mantel der demokratischen Liebe jedes Verbrechen der Bourgeoisie am Proletariat deckt. Jedoch das Hin und Her zwischen der Verlängerung des Arbeitstages und der Arbeitslosigkeit; die raffiniertesten Methoden zur Ausquetschung der Arbeitskraft; die Hungerlöhne und die Peitschenhiebe für die Arbeiter Deutschlands; die steigende Ausplünderung der Kleinbürger und Kleinbauern, dort durch Trusts, Banken, Steuern; Wohnungselend, Kindersterben, Jugendverderben; kurz, alle Erscheinungen schwarzer Massennot werden nur zu bald auch das Geschick der Werktätigen in den übrigen kapitalistischen Staaten sein. Die „ausgleichende, regelnde" Rolle des Weltmarktes wird dafür sorgen. Die Baumwollweberin in Nordfrankreich, die Jutearbeiterin in Großbritannien wird bei langer Arbeitsqual nicht genügend Brot und kein menschenwürdiges Heim haben, wenn solche Pein und Not das Los ihrer Schwestern in der deutschen Textilindustrie ist.

Jedoch die vertraglich vereinbarte Ausplünderung der schaffenden Massen in Deutschland, in den alten kapitalistischen Staaten, stillt durchaus nicht den Macht- und Profithunger der Weltbourgeoisie. Sie lechzt nach größerer, fetterer Beute. Den Südosten Europas will sie sich tributpflichtig unterwerfen, Südamerika, die Nordküste Afrikas, Aegypten und den Sudan, den nahen und fernen Osten, und hier im besonderen China, dessen Markt sich trotz Bürgerkrieg stetig ausdehnt und Aussicht auf ungeheure Gewinne eröffnet. Sie giert nach schrankenloser Ausbeutungsmöglichkeit in dem weiten Reich der Sowjetunion mit seinem erst zum winzigsten Teil gehobenen Naturreichtümern und nutzbar gemachten Elementarkräften, mit seinen vielmillionenköpfigen werktätigen Massen. Hier möchte sich die Weltbourgeoisie billige Rohstoffquellen erschließen, einen lohnenden Absatzmarkt für Waren und ein verschwenderisch zinsendes Anlagegebiet für Kapital.

Das aber unter Bedingungen, die das Werk der Revolution ungetan machen sollen. Von der Zahlung der Schulden des Zarismus wird von den politischen Kommis der Weltausbeuter gesprochen, worauf es aber diesen ankommt, sind Bedingungen für ihr „Geschäft", die die Fesseln sprengen, die dank der Sowjetordnung das Proletariat der kapitalistischen Plünderungs- und Knechtungsmacht anlegt, sind Bedingungen, die die Wirtschaft des Rätebundes dem internationalen Großkapital ausliefern. Die kapitalistische Welt will aus ihrer Mitte die erste stolze Schöpfung der begonnenen proletarischen Weltrevolution tilgen. Denn nicht genug damit, daß diese ein weites, verheißungsreiches Ge-

biet der kapitalistischen Profitkelterei entzieht, ist sie den Enterbten der ganzen Welt eine gewaltige Mahnung, ihre Freiheit durch den revolutionären Kampf zu gewinnen. Daher nach dem Sommerregen der juristischen Anerkennung der Sowjetunion ihre politische und militärische Einkreisung, die, wenn Sie nicht unmittelbar und offen auf Kriegserklärung hinausläuft, doch Kriegsgefahr und Kriegsdrohung bedeutet und nackte Erpressung ist.

Aug in Auge mit der gekennzeichneten Lage ist es heilige Pflicht aller Sektionen der Kommunistischen Internationale, aller Kommunisten und Kommunistinnen, von den ersten Führern bis zu den letzten, unbekannten Genossinnen, ihre volle Kraft an die Mobilisierung der schaffenden Frauenmassen am 8. März zu setzen. Heilige Pflicht im Hinblick auf ungezählte Frauenmillionen, die sozial schwächer, doppelt, dreifach mit den Ruten des Kapitalismus gezüchtigt, von den mörderischen Auswirkungen des Dawesplanes aufs höchste bedroht, ihr Menschentum und Menschenrecht nur verteidigen, nur erobern können, wenn dafür die revolutinäre Klassenmacht des Proletariats kämpft. Heilige Pflicht im Hinblick auf den revolutionären Klassenkampf des Proletariats und seinen Sieg. Denn die dafür erforderliche Einheitsfront der Ausgebeuteten und Entrechteten der ganzen Welt wird nie vollständig sein, wird eine breite, klaffende Bresche aufweisen, durch die der Klassenfeind vordringt, wenn nicht auch die werktätigen Frauen überzeugt und opferfreudig in Reih und Glied streiten.

* * *

Heran an die schaffenden Frauenmassen! Wecken wir sie an unserem Internationalen Frauentag, indem wir ihnen die Lasten und Leiden zum Bewußtsein bringen, die ihr Erbteil sein werden, solange das Privateigentum an den großen Produktionsmitteln die Reichen reicher, die Armen ärmer macht. Rufen wir sie zu uns, indem wir ihnen an ihrem und der Ihrigen Los nachweisen, daß sie nur frei und glücklich werden können, wenn durch den revolutionären, proletarischen Klassenkampf die Klassenherrschaft der Bourgeoisie zerschmettert und die proletarische Diktatur aufgerichtet wird, die Bahnbrecherin des erlösenden Kommunismus. Sammeln wir sie um die großen gemeinsamen Losungen, die in dieser Stunde durch das Sinnen und Trachten der Bourgeoisie nach Verewigung ihrer Herrschaft und Ausbeutung in den Vordergrund geschoben werden.

Nieder mit der Rüstungs-, Einkreise- und Blockadepolitik gegen die Sowjetunion! Heraus endlich mit guten, aufrichtigen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen und Verträgen mit ihr! Bündnis mit der Sowjetunion! Hände weg von China! Unterstützung aller revolutionären, nationalen und sozialen Bewegungen in den Kolonial- und Halbkolonialländern, von Irland bis Indien! Heraus aus den Kerkern mit den revolutionären Kämpfern und Kämpferinnen! Amnestie! Bruderbund der Proletarier und Bauern! Nationale und internationale Einheitsfront aller Lohnsklaven, aller vom Kapital Ausgebeuteten und Unterdrückten!

Fügen wir diesen Losungen alle Forderungen hinzu, die in den unfreien Ländern des Westens und Ostens die brennenden Nöte der werktätigen Frauen lindern, ihrer Ausbeutung Schranken ziehen, ihr Recht und die soziale Fürsorge für sie vermehren, ihre Kampfestüchtigkeit gegen den Kapitalismus stärken. Verweisen wir auf die grundlegenden Neuerungen, die in der Sowjetunion zur vollen Befreiung und Gleichberechtigung, etwa nur von den Proletarierinnen und Bäuerinnen geheischt, sondern mit ihrer Initiative und Betätigung praktisch durchgeführt werden, soweit die Kräfte und Mittel reichen. Zeigen wir, daß die Arbeiter- und Bauernstaaten der Sowjetunion die einzigen Länder der Welt sind, in denen die volle Gleichberechtigung der Frauen keine umstrittene und keine leere Formel ist, vielmehr Wahrheit und Tat!

Heran an die schaffenden Frauenmassen, um ihren Blick auf die Erscheinungen zu lenken, die vom Verfall und Ende des Kapitalismus reden! Industrie-, Handels- und Finanzkrisen lösen einander in den einzelnen kapitalistischen Ländern im bunten Wechsel ab. Agrarkrisen werden immer häufiger und umfangreicher. Politische Krisen, Regierungskrisen treten bald da, bald dort auf als Symptome der großen weltgeschichtlichen Krise der bürgerlichen Ordnung in den plutonischen Tiefen der Wirtschaft. Die weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Gegensätze zwischen den Kapitalisten der einzelnen Länder und Ländergruppen häufen Zündstoff für neuen furchtbaren Weltbrand. Der Entente-Imperialismus hat die muselmanische Welt politisch erweckt. Die siegreiche Behauptung der Türkei, der erfolgreiche Widerstand der Riffkabylen in Marokko gegen den Militärdiktator Spaniens bekunden, daß in ihr Kräfte vorhanden sind, die dem Eroberungszug des Kapitalismus gefährlich werden. In allen übrigen Kolonial- und Halbkolonialländern gluten Empörungsflammen.

In den breiten Massen der Proletarier aller Länder bürgerlicher Ordnung hat ein tiefwühlender Prozeß begonnen zur Loslösung von der Landesbourgeoisie und zum nationalen und internationalen Zusammenschluß aller kapitalistischen Lohnsklaven und zu ihrem Bund mit den freien Brüdern und Schwestern in der Sowjetunion. Das kommt zum Ausdruck durch die Delegation der englischen Trade-Unions nach den Räterepubliken; durch die Erklärung und den Kampf der Delegierten für die internationale gewerkschaftliche Einheitsfront; durch das Eintreten des linken Flügels der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale für diese Forderung; durch das kräftige und wachsende Echo der Losung in den breitesten proletarischen Massen; durch den schmutzigen Feldzug der reformistischen Führer dagegen. Es mehren und regen sich die Kräfte der Revolution. Der tückischste Schützer des Kapitalismus, der Reformismus, beginnt an Zauber und Kraft zu verlieren. Sinnenfällig geht die Entwicklung zur Expropriation der Expropriateure. Wie langsam, wie rasch, darüber läßt sich nicht prophezeien.

Heran an die schaffenden Frauenmassen! Der verräterische Reformismus darf unter ihnen nicht länger gehorsame Gefolgschaft rekrutieren. Sie gehören ins Kampflager des Kommunismus, der Revolution. Die Kommunistische Internationale stärkt die Kräfte der Revolution und

beschleunigt ihren Sieg, indem sie am 8. März als Vorkämpferin und Führerin der mühseligen und beladenen Frauen hervortritt. Vorwärts in revolutionärer Einheitsfront! Unsere Frauentagsforderungen müssen revolutionäre Kämpferinnen werben. Deshalb: Heran an die schaffenden Frauenmassen! Clara Zetkin.

Zum internationalen Frauentag.

Der 8. März ist der Tag des internationalen Aufgebots der werktätigen Frauen unter dem Banner der Kommunistischen Internationale. Seit Jahren halten die klassenbewußten Proletarierinnen in allen Ländern an diesem Tage Heerschau ab über ihre organisierten Kräfte und lassen an alle schaffenden Frauen den Ruf ergehen, sich zu erheben zum revolutionären Kampf gegen die Ausbeutung ihrer Arbeit und die Knechtung ihres Menschentums.

In unserer Sowjetunion hat die Diktatur des Proletariats der Frau die gesetzliche Gleichberechtigung gebracht und die Voraussetzungen ihrer vollen gesellschaftlichen Befreiung geschaffen. Hier ist der 8. März ein Tag der Prüfung der Tätigkeit der Kommunistischen Partei unter den Frauen. Wie weit hat diese es verstanden, breite Frauenmassen zur Verwaltung des Landes und zum Aufbau der neuen Ordnung heranzuziehen? Zugleich ist diese Prüfung aber ein Werben neuer Mitarbeiterinnen, neuer Mitkämpferinnen. Gestützt auf ihre zielbewußten Anhängerinnen unter den Proletarierinnen und Bäuerinnen sucht die Partei einzudringen in die noch abseits stehenden Schichten der werktätigen Frauen, die Rückständigen aufzuklären, die Gleichgültigen wachzurütteln, die Widerspenstigen zu bekehren und so immer weitere Scharen von Frauen zu gewinnen. Es gilt, die Herrschaft der Arbeiter und Bauern auf eine immer breitere und festere Grundlage zu stellen. Die Notwendigkeit der Beteiligung der Frauen an revolutionärem Kampf und Aufbau hat wohl keiner klarer erkannt und überzeugender gelehrt als der Freund und Führer aller Schaffenden und Unterdrückten der ganzen Welt, als unser geliebter Meister Lenin. Nun ist bereits mehr als ein Jahr vergangen, seit uns der große Steuermann der proletarischen Weltrevolution in unserem schweren Kampfe verlassen hat. Sein Werk besteht, die Partei führt es weiter.

Die Schwere unseres Kampfes liegt vor allem darin, daß wir bis heute das einzige Land der proletarischen Diktatur in der Welt sind, umringt von kapitalistischen Staaten. Es ist wahr, diese feindliche Umlagerung hat sich in den sieben Jahren, die wir ihr schon trotzen, der Form nach stark geändert. In den ersten Jahren des Bestehens der Sowjetherrschaft mußte unser Land, vom Krieg zerfleischt und durch die Blockade abgeschlossen, sich auf allen Fronten der Bourgeoisie der ganzen Welt erwehren. Heute ist die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken von vielen Staaten anerkannt, auch von den mächtigsten kapitalistischen Ländern Europas, von England und Frankreich. Diese Anerkennung bedeutet aber durchaus nicht das Ende der Feindschaft der Bourgeoisie gegen uns. Noch vor kurzem erst fabrizierten die

Ehrenmänner in London den Sinowjew-Brief, um die englischen Proletarier zu verwirren, von denen immer größere Scharen den Blick auf das rote Moskau richten, und um die Beziehungen der englischen Regierung zur Sowjetregierung zu erschweren. Der Haß der Bourgeoisie gegen uns wird bestehen bleiben, solange der Kapitalismus besteht, und er wird dadurch nicht vermindert, daß die Sowjetunion in freundschaftliche Beziehungen zu den Völkern im Osten getreten ist, wo Hunderte Millionen von Menschen vom Imperialismus unterdrückt und ausgebeutet werden.

Mit jedem Tage verschärfen sich aber auch die Gegensätze innerhalb des Imperialismus und der Klassenkampf spitzt sich immer mehr zu. Das wachsende Bewußtsein der Arbeiterklasse in den Ländern des Westens, die zunehmende revolutionäre Bewegung im Osten zeugen dafür, daß sich auf der ganzen Welt die Kräfte zum Kampf gegen den Kapitalismus sammeln. In der sich bildenden Kampfarmee können die werktätigen Frauen nicht fehlen. „Die Geschichte unserer Revolution bestätigt am deutlichsten die Anschauung, daß die Größe irgend einer Volksbewegung, irgend einer revolutionären Bewegung am besten danach beurteilt werden kann, in welchem Maße sich an dieser Bewegung und an der Revolution die werktätigen Frauen beteiligen. Man kann sich keine Revolution, die wirklich den Namen einer „großen" verdient, vorstellen, in der nicht die werktätigen Frauen eine ungeheure Rolle gespielt haben. Und wenn die Rolle der werktätigen Frauen in einer sozialen Bewegung eine geringfügige war, so ist das sicher ein Beweis dafür, daß diese Bewegung wohl kaum als „große" bezeichnet werden kann. Dies gilt besonders für die proletarische Revolution." (Sinowjew.)

Die Zweite Internationale hat in ihrem kleinbürgerlichen Geist dem Frauentag seinen proletarischen Kampfcharakter genommen. Um so wichtiger ist daher, daß unsere kommunistischen Bruderparteien im Westen an diesem Tage die werktätigen Frauen in Stadt und Land unter den Losungen der Kommunistischen Internationale, des Stabes der proletarischen Weltrevolution, sammeln.

Wenn am internationalen Frauentage des Jahres 1925 große Scharen schaffender Frauen sich unter das Banner der Dritten Internationale stellen, das sie in den Kampf für die Zukunft der ganzen Menschheit führen wird, so werden ihre Blicke und ihre Hoffnungen sich zuerst der großen Sowjetunion zuwenden, die den Weg zum Sozialismus kühn und entschlossen beschritten hat. Dieser Weg war schwer und ist schwer. Jahre ununterbrochenen Krieges gegen zahlreiche Feinde innen und außen, der Kampf gegen den wirtschaftlichen Verfall nach dem Kriege häuften ungeheure Leiden über unsere Arbeiterklasse und Bauernschaft. Unter der Leitung der Kommunistischen Partei ringt nun die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken seit 3½ Friedensjahren um den Aufbau der Wirtschaft und der neuen Ordnung. Bedeutende Erfolge wurden bereits erzielt, sowohl in der Landwirtschaft wie auch in der Industrie. Zu den Hauptbedingungen des Sieges der proletarischen Revolution gehört die Durchführung des Bündnisses zwischen Arbeiterklasse und Bauernschaft in Wirtschaft und Politik. Die Erweiterung des Bauernmarktes und das wachsende

politische und wirtschaftliche Vertrauen ist eine Voraussetzung für die Entfaltung unserer Industrie, die ihrerseits wieder die Landwirtschaft hebt und vorwärts treibt. Die Fortschritte in der Landwirtschaft zeigen sich vor allem in der Vergrößerung der Saatfläche:

Die Saatfläche betrug

im Jahre 1916	86¼	Millionen	Desjatinen
„ „ 1922	58,7	„	„
„ „ 1923	70	„	„
„ „ 1924	76	„	„

Im letzten Jahre erhöhte sich die Saatfläche um 6 Millionen Desjatinen, und sie hat in der Ukraine bereits die Ausdehnung von 1916 erreicht. Beim Anbau wichtiger Nutzpflanzen gelangt die Erweiterung der Saatfläche im letzten Jahre folgendermaßen zum Ausdruck:

Es wurde erweitert die Saatfläche:

für Zuckerrüben um 42 Prozent,
„ Flachs um 25 Prozent,
„ Baumwolle um 19,4 Prozent usw.

Ebenso hat sich die Menge des Viehes erhöht, was für die Landwirtschaft von besonderer Bedeutung ist.

Die Großindustrie ist gleichfalls im Aufschwung. Es wurden produziert:

	1923	1924		
Gußeisen	18,33	40,4	Millionen	Pud
Stahl	36	60	„	„
Walzeisen	27	41	„	„
Kohle	600	860	„	„
Naphtha	315	360	„	„

In Baumwollstoffen erhöhte sich die Produktion um 44 Prozent.

Die angeführten Zahlen zeigen, daß wir das Schwerste bereits hinter uns haben, und daß unsere Anstrengungen nicht erfolglos blieben. Den Prophezeiungen der Feinde zum Trotz wächst und erstarkt jeden Tag mehr das Bündnis zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft, die Grundlage unserer Sowjetordnung. Wirtschaftlich findet es seinen Ausdruck in der Herabsetzung der Preise, die die Sowjetregierung vom Herbst 1923 bis zum Herbst 1924 durchgeführt hat. Die Preise wurden herabgesetzt:

In der Lederindustrie um 33 Prozent,
„ „ Lebensmittelindustrie um 35 Prozent,
„ „ Silikatindustrie (das ist Glas-, Zement- und Porzellanindustrie) um 32 Prozent.

Politisch gehört zu den wichtigsten Aufgaben zur Festigung des Bundes zwischen Arbeitern und Bauern die Hebung des untersten Sowjetapparates und die Erhöhung der Tätigkeit der Sowjets. Im Unterschied zum bürgerlichen Parlamentarismus bilden unsere Sowjets eine Regierungsordnung, die sich unmittelbar auf die breiten Massen der Proletarier und Bauern stützt. „Wir besitzen ein wunderbares Mittel," sagte Genosse Lenin, „plötzlich, mit einem Schlag, unseren

Staatsapparat zu verzehnfachen, ein Mittel, über das kein einziger kapitalistischer Staat verfügt und verfügen kann. Dieses wunderbare Mittel ist die Einbeziehung der Werktätigen, der Armen in die Alltagsgeschäfte der Staatsverwaltung." So hat sich die Partei zur Zeit die Aufgabe gestellt, Millionen Schaffender als tätige Mitarbeiter zum Aufbau des Sowjetstaates heranzuziehen.

Selbstverständlich ist die Hebung der Wirtschaft und der Sowjetverwaltung ohne die bewußte Mitarbeit der Frau unmöglich. Die Zahl der Frauen in den städtischen Sowjets ist ständig gestiegen und beträgt gegenwärtig 18,5 Prozent. Etwas langsamer hat sich der Prozentsatz der Bäuerinnen in den Dorfsowjets in einer Reihe von Gouvernements auf 10 erhöht, in denen der Ukraine aber bereits auf 15. Das spricht dafür, daß die Partei und die Sowjetregierung ehrlich und ernsthaft sich bemühen, breite Frauenmassen zur Verwaltung der Republik und zum Aufbau der Wirtschaft heranzuziehen.

Die Frauen aller Länder sollen wissen, daß sie bis jetzt nur unter der Diktatur des Proletariats gleichberechtigte Bürgerinnen geworden sind, daß nur die Herrschaft der Werktätigen, der Arbeiter und Bauern, ihnen die Möglichkeit voller Befreiung bringt. Natürlich konnte diese Möglichkeit auch bei uns noch nicht in allem zur gesellschaftlichen Wirklichkeit werden. Aber das Wichtigste ist getan; der Grund ist gelegt, bei uns gibt es keine Gesetze mehr, die die Frauen entrechten.

Das Bündnis zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft ist für die Proletarierinnen und Bäuerinnen von gleicher Wichtigkeit. Viele Millionen zählt das Heer der schaffenden Frauen in der Landwirtschaft; über 1½ Mill. Proletarierinnen sind gewerkschaftlich organisiert. Das Interesse der Revolution erfordert es, bei der Rolle zu verweilen, die die Frau in den Reihen unserer Partei spielt. Die Partei ist der wichtigste Hebel in den Händen der Arbeiterklasse zur Umwälzung der Gesellschaftsordnung. Die Partei weckt und erzieht das Klassenbewußtsein der breiten Massen, sie organisiert diese Massen. Bisher bilden die Frauen leider nur einen ganz unbedeutenden Teil der Partei. Im Jahre 1922 7,8 Prozent, am 1. Oktober 1924 10,1 Prozent. Selbstverständlich genügt das ganz und gar nicht. In der gegenwärtigen Periode des Ausbaus der revolutionären Errungenschaften ist die Eingliederung der besten Elemente der Proletarierinnen und Bäuerinnen in unseren Reihen eine der wichtigsten Aufgaben der Partei. Daß diese es verstanden hat, in den Jahren seit der Oktoberrevolution eine ungeheure Erziehungsarbeit zur Hebung der schaffenden Frauen zu leisten, zeigen unsere wachsenden Erfolge bei den Delegiertenversammlungen, die von größter kultureller Bedeutung sind. Aber auch an dieser Front bleibt noch unendlich viel zu tun übrig, was wir nur durch die Organisierung weiterer Scharen von Frauen durchführen können.

Am 8. März wird es in dem weiten Gebiet der Sowjetunion keinen einzigen noch so kleinen Ort geben, in dem nicht die werktätigen Frauen gemeinsam mit der Partei die geleistete Arbeit, die errungenen Erfolge prüfen werden. Ueberall wird die Aufforderung der Kommunistischen

Partei ertönen, die die Arbeiterinnen, Bäuerinnen und ihre geknechteten Schwestern im Osten zum unerbittlichen Kampf gegen die Weltbourgeoisie, zum Bündnis mit den revolutionären Kämpfern und Kämpferinnen der ganzen Welt, zum Aufbau des neuen, höheren und schöneren Lebens ruft. Claudia Nikolajewa, Moskau.

Gesellschaftliche Fürsorge für Mutter und Kind in der Sowjetunion.

Wie das Wohl von Mutter und Kind in den vereinigten Sowet-Republiken unter der Herrschaft der Werktätigen als gesellschaftliche Aufgabe gewertet, und was dementsprechend an sozialer Fürsorge geleistet wird, das kann die Aufmerksamkeit und die Bewunderung der ganzen zivilisierten Welt beanspruchen. In Nachstehendem soll ein Ueberblick gegeben werden über die Einrichtungen, die in dieser Beziehung im Rahmen der Tätigkeit des Volkskommissariats für das Gesundheitswesen geschaffen wurden.

Gewisse Anfänge, den Schutz der Mütter und Kinder zu organisieren, bestanden bereits im vorrevolutionären Rußland. Die Regierung hatte eine Gesellschaft zu diesem Zwecke gegründet; es gab einen Verein zur Bekämpfung der Kindersterblichkeit, und in Moskau hatten Aerzte und andere Sozialdenkende eine private Einrichtung zur Fürsorge für Mutter und Kind geschaffen. Aber keine dieser Organisationen vermochte eine wirksame Tätigkeit zu entfalten infolge von Ursachen, über die sie keine Macht hatten. Alle nichtstaatlichen öffentlichen Bestrebungen galten im zaristischen Rußland als verdächtig, während behördliche Maßnahmen auf rein sozialem Gebiet durch den Bürokratismus von vornherein zum Scheitern verurteilt waren.

Erst durch die Oktober-Revolution wurde die Fürsorge für Mütter und Kinder als „Staatsaufgabe" anerkannt und zugleich als soziales Problem erfaßt, das eng verknüpft ist mit dem Schicksal der Sowjetrepublik und der Wohlfahrt der schaffenden Klassen, zu deren Dienst die Regierung der Arbeiter und Bauern geschaffen wurde.

Die Aufgabe, die Fürsorge für Mutter und Kind zu organisieren, wurde nach der Oktober-Revolution dem Volkskommissariat für das Gesundheitswesen zugewiesen. Natürlich ist das Problem dieser Fürsorge sehr vielgestaltig, und selbstverständlich schließt es nicht lediglich die ärztliche Sorge für die Gesundheit von Müttern und Kindern ein. Es begreift auch in sich die Sorge für die besten Arbeitsbedingungen der Frauen, Schwangeren, Mütter, der Jugendlichen, ferner die Sicherung der gesetzlichen Rechte von Mutter und Kind. Dennoch: der wichtigste Teil des ganzen Problems bleibt stets die Gesundheit der kommenden Generation und der Mutter, als ihrer Trägerin. Daher erfordern alle Maßnahmen zur sozialen Fürsorge für Mutter und Kind in erster Linie Organisierung nach medizinischen Gesichtspunkten.

Der „Abteilung für Mutter und Kind" im Volkskommissariat des Gesundheitswesens waren vom vorrevolutionären Rußland keine organisatorischen Erfahrungen auf diesem Gebiete hinterlassen worden,

auch keine materiellen Einrichtungen, mit Ausnahme von vier Beratungsstellen und ein Heim für Mutter und Kind in Moskau. So hatte die Abteilung ihr Werk ganz von vorne zu beginnen. Die Grundlagen unserer Arbeit bei dem Ausbau der Fürsorge für Mutter und Kind bildeten die Erfahrungen der Wissenschaft in den Kulturländern, im Verein mit den Grundsätzen, die unserer Gesellschaftsordnung entsprechen. Die äußeren Formen übernahmen wir teils von Deutschland, teils von Amerika, aber erfüllten sie mit dem Geist unserer sozialen Revolution.

Erstens, wir betrachten die Fürsorge für Mutter und Kind als eine Pflicht des Staates, und die Mutterschaft werten wir als eine gesellschaftliche Funktion. Daher ist ausgeschlossen, daß unserer Arbeit auch nur ein Schein von Wohltätigkeit anhaften darf. Die Hilfe, die die Mutter empfängt, ist eine Pflicht der ganzen Gesellschaft gegen eines ihrer Glieder, das die Aufgabe erfüllt, die Rasse fortzupflanzen, eine Aufgabe, der die größte Bedeutung für das Gemeinwesen zukommt.

Zweitens, wir schaffen Einrichtungen, die die Bürde der Mutterschaft erleichtern, weil wir dabei stets die Frau als produktive, als schaffende Kraft in der sozialen Wirtschaft auffassen. Darum ist bei uns eine Art von Einrichtungen sehr verbreitet, die im Westen zahlenmäßig gering sind. Es sind das die Krippen. Die Krippen würdigen wir nicht als zeitweilige Aushilfsmittel, auch wollen wir überhaupt nicht die Mütter in ihrem Heim lediglich unterstützen mit der Absicht, ihnen zu ermöglichen, sich ausschließlich ihren Kindern zu widmen. Nein, wir errichten Krippen, geleitet von dem Gedanken, daß ihr weiterer Ausbau dazu beiträgt, die Vereinigung der Mutterschaft mit produktiver gesellschaftlicher Arbeit zu erleichtern und zu fördern. Das sind die grundsätzlichen Gesichtspunkte, von denen aus wir an unsere Arbeit herangehen, und auf diesen Grundlagen bauen wir unsere Einrichtungen auf.

Als Hauptform und Mittelpunkt unserer Einrichtungen und als äußerst wirksam zur Bekämpfung der Kinderkränklichkeit und Kindersterblichkeit erachten wir offene Anstalten: Krippen und Beratungsstellen für Kinderpflege und Kindererziehung, denen Milchabgabestellen angeschlossen sind, die unter Aufsicht und Kontrolle von Fachleuten stehen. Nächstdem folgen Heime für Mutter und Kind, in denen die Mütter den ihnen gesetzlich gesicherten „Urlaub" zubringen — zwei Monate vor und zwei Monate nach der Entbindung, und in einigen Heimen auch die ganze Stillzeit. An letzter Stelle stehen geschlossene Anstalten, wie Säuglingsheime und Heime für Kinder von 1 bis 3 Jahren. Als schimpfliche Hinterlassenschaft der Vergangenheit ist die Aussetzung von Kindern noch nicht aus der Sowjetunion verschwunden, und Findelhäuser sind ziemlich zahlreich. Krieg, Seuchen und Hungersnot haben eine ungeheure Schar von Waisen geschaffen, die fast ausschließlich die Heime für Kinder von 1 bis 3 Jahren füllen. Gesondert können wir noch Wöchnerinnenheime und Beratungsstellen für Schwangere erwähnen.

In so großen Zentren wie Leningrad und zum Teil Moskau ist die Organisation unserer Einrichtungen in weitem Maße entwickelt. So

sind sie als „Fürsorgestellen für Mutter und Kind" in Leningrad zu einem Netzwerk verbunden, das folgende Formen umschließt:

1. Beratungsstellen für Säuglingspflege.
2. Beratungsstellen für die Pflege von Kindern von 1 bis 3 Jahren.
3. Beratungsstellen für Schwangere.
4. Ambulatorium für Tuberkulöse.
5. Ambulatorium für Geschlechtskranke.
6. Nährstuben.
7. Milchabgabestellen.
8. Juristische Beratungsstellen.
9. Erziehungshilfe.

Derartige Fürsorgestellen sind in einer Gesamtzahl von 23 über alle Bezirke Leningrads verteilt.

Wir möchten besonders auf die Aufgaben der juristischen Beratungsstellen hinweisen. Wir betrachten diese als eine unserer Hauptwaffen im Kampfe gegen das Elend der Kinderaussetzung, und wir erhalten durch sie die Möglichkeit, mit gerichtlicher Klage gegen Väter vorzugehen, die ihre Kinder im Stich lassen. Wir haben nur die ersten Jahre der Arbeit der Beratungsstellen für Mutter und Kind hinter uns und können daher noch keine vollständigen Angaben über den Umfang dieser Arbeit machen. Durch die juristischen Beratungsstellen lassen wir auch den Müttern Bescheinigungen ausstellen, auf Grund deren sie die ihnen von den Versicherungsämtern zustehenden Renten für die Zeit der Schwangerschaft und der Entbindung, wie für die Stillzeit ausgezahlt erhalten. Diese Renten stehen den Versicherten bis zur Höhe ihres Monatslohnes zu, und zwar Arbeiterinnen während zwei Monaten vor und zwei Monaten nach der Entbindung, Angestellten und Geistesarbeiterinnen während sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung. Die stillende Mutter erhält eine Rente bis zur Höhe von einem Viertel des ortsüblichen Lohnes bezw. Gehalts neun Monate lang. Außerdem ist eine Summe bis zur Höhe eines Monatslohnes gesetzlich gesichert zur Bestreitung der für den Säugling notwendigen Anschaffungen. Die Versicherungsämter haben im übrigen mit der Organisation der Fürsorgeeinrichtungen nichts zu tun. Sie zahlen lediglich die gesetzlich vorgesehenen Geldrenten aus.

Am 1. Januar 1924 gab es Fürsorgeeinrichtungen für Mutter und Kind in der Sowjetunion — von der Ukraine, von Weißrußland und Transkaukasien abgesehen:

Krippen	548
Heime für Mutter und Kind	107
Kinderheime	401
Beratungsstellen für Kinderhilfe	185
Beratungsstellen für Mütterhilfe	44
Wöchnerinnenheime	35
Einrichtungen anderer Art	20
	1340

Als Wöchnerinnenheime sind nur solche Entbindungsanstalten mitgerechnet, die der Aufsicht der „Abteilung zur Fürsorge für Mutter und Kind" beim Volkskommissariat für das Gesundheitswesen unterstehen. Nicht mitgerechnet wurden die Entbindungsanstalten, die Krankenhäusern angeschlossen sind und die durch die „medizinische Abteilung" beaufsichtigt werden.

Zur Erfüllung der neuen Aufgaben, die die Fürsorge für Mutter und Kind in der Sowjetunion stellt, müssen Kräfte herangebildet werden. Es sind des weiteren die wissenschaftlichen Untersuchungen über die Fragen planmäßig zu führen, die mit der Physiologie und Pathologie des Kindesalters verknüpft sind. Zu diesem doppelten Zweck hat das Volkskommissariat für das Gesundheitswesen in Moskau ein wissenschaftliches Institut errichtet. Die Arbeit des Instituts erstreckt sich in drei Richtungen, die eng miteinander verbunden sind.

Theoretische, streng wissenschaftliche Untersuchung von Problemen der Physiologie und Pathologie der Frau und des Kindes; Prüfung vorbeugender Maßregeln und Pläne zur Bekämpfung der Kindersterblichkeit; praktische Ausbildung von Aerzten, Frauen- und Kinderärzten, von Hebammen, Säuglingspflegerinnen und Ammen. Das Institut hat Kliniken mit Laboratorien und Musteranstalten. Es veranstaltet schließlich Kurse zur Ausbildung von Fürsorgekräften. Die Tätigkeit des Instituts ist also sehr vielseitig. Das wissenschaftliche Institut zerfällt in drei Abteilungen:

1. Frauenabteilung: Frauenkrankheiten, Geburtshilfe, ambulatorische Behandlung.
2. Kinderabteilung.
3. Wissenschaftliche Hilfsabteilung.

In der zweiten Abteilung gibt es Untergruppen für Neugeborene bis zum 9. und 10. Tage, für Brustkinder, für Flaschenkinder, für Kinder von 6 Monaten bis zu 1 Jahr, für Kinder von 1 Jahr bis zu 3 Jahren. Diese Untergruppen dienen dem Studium des normalen Kindes. Vorhanden sind ferner Abteilungen für Frühgeburten, für syphilitische Kinder und klinische Abteilungen. Es gibt eine Beobachtungsabteilung, in der die ins Institut aufgenommenen Kinder drei Wochen verbleiben, um dann den entsprechenden Anstalten zugeteilt zu werden, und eine Vorortkolonie nimmt schwächliche Kinder auf. Die dritte Abteilung enthält klinische, bakteriologische und biochemikalische Laboratorien, das pathalogisch-anatomische Kabinett und Museum, das Roentgenkabinett, eine Mustermilchabgabestelle, ein Laboratorium zur Herstellung aller Arten von Kindernährmitteln, eine große Bibliothek und endlich ein Ausstellungsmuseum nach der Art des Dresdeners, aber umfassender, indem in ihm alle Gebiete der Fürsorge für Mutter und Kind vertreten sind. Die Ausstellung dient nicht nur Demonstrationszwecken für Studierende, sondern ist von großem kulturellen, erzieherischen Wert. Die Zahl der an dem Institut tätigen Aerzte beträgt 197, die der Hebammen und Säuglingspflegerinnen 434.

Auf der letzten Allrussischen Konferenz für Kinderheilkunde im Mai 1923 wurde die Frage erörtert, ob ein besonderer Lehrstuhl für

Säuglingskunde an den Universitäten zu errichten sei. Die Ausführung dieser Absicht wurde zeitweilig aufgeschoben, weil die Errichtung eines solchen Lehrstuhls den Ausbau eines Systems entsprechender Einrichtungen an den Universitäten zur praktischen Unterweisung der Studierenden erfordert. Fürs erste haben die Universitäten dem Lehrfach der Kinderheilkunde eine Abteilung für Säuglingskunde angefügt.

Die kurz angeführten Einrichtungen und Maßnahmen haben wir in der Sowjetunion durchgeführt in einem Zeitraum von 6 Jahren, unter den harten Bedingungen des Bürgerkriegs und unter den schärfsten wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Wir sind entschlossen, die Periode des friedlichen Aufbaues auszunützen, um unsere Absichten und Pläne immer weiter und besser zu verwirklichen. Weit ist unser Weg, unbegrenzt sind unsere Ziele, aber ebenso unbegrenzt sind unsere Hoffnungen, und unerschütterlich ist unser Wille. Wir sind bereit, all unsere Tatkraft an das Aufblühen eines Werkes zu setzen, das berufen ist, eine große Rolle in der Höherentwicklung der Menschheit zu spielen. Dieses Werk wird weiter und weiter vorwärts getragen werden durch die Kraft der Erhabenheit und Schönheit des Zieles: Gefühl und Bewußtsein zu erhalten und zu entwickeln, das Leben schafft.

Dr. Wera Lebedew, Moskau.

Die arbeitende Frau in der revolutionären Arbeiter- und Bauernbewegung des Ostens.

Die Rückständigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung hat im Orient die Sklaverei der Frau bis heute noch in uralten Formen erhalten. Der aus dem Abendland einbrechende Kapitalismus verstärkt durch seine Beutegier noch den Druck des Joches, in das Ueberlieferung, Religion und Gesetz die Frau dort spannen. Er revolutioniert aber auch die wirtschaftlichen und politischen Zustände, die kulturellen Verhältnisse und damit zugleich die gesellschaftliche Stellung des Weibes. Mit und nach dem Weltkrieg nahm das Tempo und der Umfang der wirtschaftlichen Umwälzung zu, steigerte sich die politische Unruhe, und heute breitet sich unter fast allen Kolonial- und Halbkolonialvölkern Nordafrikas und Asiens die national-revolutionäre Bewegung aus — sie ist nur eine verschleierte Form des Klassenkampfes gegen den Kapitalismus und Imperialismus — und ergreift immer breitere Massen. Diese sozialen Erschütterungen haben auch die Frau auf das Kampffeld des öffentlichen Lebens geworfen, von dem sie bisher Recht und Sitte fernhielten.

In den Jahren, die dem Weltkrieg folgten, sehen wir, wie in den Ländern des Ostens die Frauen des Kleinbürgertums, in erster Linie die Frauen aus den intellektuellen Schichten, Studierende, Lehrerinnen, Aerztinnen und andere mehr, in wachsender Zahl an der nationalen Bewegung ihrer Heimat teilnehmen. Zugleich führen sie in diesen Län-

dern und ebenso in Japan, das selbst zum imperialistischen Staat geworden ist, den Kampf für die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Frau, gegen die Reste des Feudalismus, gegen den Ausschluß der Frau von öffentlichen Berufen und Aemtern, für ihre Befreiung von uralten religiösen Ueberlieferungen und Familiengesetzen. Der Einfluß der russischen Revolution und der Befreiung der Frau, die sie brachte, ist fühlbar selbst noch in wesentlich frauenrechtlerisch kleinbürgerlichen Bewegungen im Orient. Er entwickelte in ihnen revolutionäre Kräfte, die in der Folge in die Reihen der kämpfenden Kommunisten, der rebellisierenden Proletarier und Kleinbauern übergingen. Von den nationalen demokratischen und frauenrechtlerischen Bestrebungen beginnt sich klarer und klarer loszulösen der Klassenkampf der Proletarierinnen und halbproletarisierten Bäuerinnen gegen Kapitalisten und Grundbesitzer. Die Bewegung der werktätigen Frauen bildet also einen Teil des Klassenkampfes des Proletariats und der der Proletarisierung verfallenden Kleinbauern. Diese Bewegung bleibt aber im Zusammenhang mit der weltgeschichtlichen Erhebung der Kolonialvölker wider ihre Unterdrücker und erfordert zugleich härtestes Ringen gegen die durch die Religion geheiligte Sklaverei der Frau in Familie und Gesellschaft. Dieser Sachverhalt gibt in der jetzigen geschichtlichen Lage der Arbeiterinnenbewegung im Orient ihre große Bedeutung für uns, die weit über den Rahmen der Frauenfrage hinausreicht. Indem die Kommunistischen Parteien im Osten zum Kampfe um die Diktatur der Arbeiter und Bauern die Proletarierinnen und Bäuerinnen mobilisieren, dürfen sie nicht vergessen für die Revolution, die zugleich eine nationale und soziale sein wird, Bundesgenossen zu werben in den Reihen der Frauen des durch den Imperialismus unterdrückten Kleinbürgertums. Unsere dortigen Bruderparteien müssen die Klassenbewegungen des Proletariats in Fluß bringen und halten, die Arbeiterinnen in Streiks rufen und in Gewerkschaften sammeln, die Bäuerinnen der ländlichen Revolution zuführen, so in Japan und in Indien, aber sie müssen ebenso auch die in der nationalen Freiheitsbewegung kämpfenden Frauen stützen und vorwärtstreiben. Die frauenrechtlerischen Bestrebungen für die wirtschaftliche und politische Gleichberechtigung der Frau müssen dort von uns ausgenützt werden, wo sie von breiteren Massen berufstätiger Frauen getragen werden, wie in China und in Indien.

In Japan, dem kapitalistischen, ja imperialistischen Lande des fernen Ostens, gibt es eine selbständige proletarische Klassenbewegung. Das industrielle weibliche Proletariat ist beträchtlich. Von 1 620 000 Lohnarbeiterinnen sind 930 000 in Fabriken und Bergwerken beschäftigt. 699 271 Arbeiterinnen zählt man im Textilgewerbe, vor allem in der Seidenindustrie. Ueber 110 000 Frauen arbeiten im Bergbau. Die Ausbeutung der Proletarierinnen ist außerordentlich groß, die Tageslöhne übersteigen nicht 1 Yen. Die tägliche Arbeitszeit soll nach dem Gesetz des Jahres 1916 nicht länger als 10 Stunden sein, aber dasselbe Gesetz stellt es in das Belieben der Unternehmer, sie während einer Uebergangszeit von 15 Jahren nach seiner Verkündigung auf 12 Stunden und mehr in der Wirklichkeit auszudehnen. Die

Arbeiterinnen werden in den Dörfern geworben — die Hälfte von ihnen sind im jugendlichen Alter von 15—20 Jahren —, und sie sind durch den Arbeitsvertrag gänzlich in der Hand der Fabrikleitungen.

Und dennoch führt dieses weibliche Proletariat, eben erst dem Landleben entrissen, seit einigen Jahren einen tapferen Kampf gegen das Kapital. Seit 1920 brechen jedes Jahr Streiks aus in den Textil- und anderen Fabriken. 1923 betrug die Zahl der ausständigen Frauen über 10 000. Die Streiks setzten sich fort 1924. Im November 1924 traten 2000 Arbeiterinnen der Zündholzfabriken von Osaka in den Ausstand und beendeten ihn siegreich mit einer Lohnerhöhung. Trotz dieses Kampfgeistes ist die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen in Japan noch immer sehr schwach. Weibliche Mitglieder gibt es in den Gewerkschaften der Textilarbeiter, die zu dem Alljapanischen Gewerkschaftsbund „Rodo Sodomey" gehören, ferner in den Gewerkschaften des Tabakgewerbes. Fast nur aus Frauen bestehen die Verbände der Angestellten der Caféhäuser und Restaurants. Die erste ihrer Organisationen wurde gegründet 1922 in Osaka, und sie entfaltet eine rege Tätigkeit. Auch in Kobe schlossen sich im Dezember 1924 5000 Angestellte von 1500 Cafés und Restaurants gewerkschaftlich zusammen. Neben dem industriellen Proletariat der Handarbeit hat der Kapitalismus in Japan ein Proletariat weiblicher Angestellter entstehen lassen: Maschinenschreiberinnen, Angestellte in staatlichen Büros, — von diesen gegen 3000 — Lehrerinnen in Elementarschulen, 80 000 an der Zahl, usw. 1923 haben sich die Maschinenschreiberinnen von Tokio, ebenso wie die proletarischen weiblichen Angstellten von Osaka gewerkschaftlich organisiert. Diese beiden Gewerkschaften haben ihre Monatszeitungen und stehen unter kommunistischem Einfluß.

Eine der bedeutungsvollsten Tatsachen ist die tätige Teilnahme der Frauen an der Kleinbauern- und Pächterbewegung in Japan. Diese besteht in organisierter Form seit 1917. Die japanischen Bäuerinnen sind kämpfende Mitglieder des Pächterverbandes, und sie entfalteten eine hervorragende Wirksamkeit in den Ausständen gegen die Großgrundbesitzer. In jeder örtlichen Organisation der Pächter gibt es eine Sektion der Frauen, die in mehreren, z. B. in der Okajama, über 2000 Mitglieder zählt.

Die kommunistische Frauenbewegung in Japan wird geleitet durch die Gruppe Nanuka-kai (Vereinigung vom siebten Tag), die sich 1922 durch Reorganisation der sozialistischen Frauengruppe „Sek-su-kai" (Vereinigung der roten Wellen) bildete. Acht kämpfende Kommunistinnen in ihr arbeiten mit Feuereifer unter den Proletarierinnen. 1923 gab ihnen ein Streik die Möglichkeit, einen Kreis für tätige Werbearbeit unter den Arbeitern und Arbeiterinnen der Bergwerke von Achio zu gründen. Eine dieser kommunistischen Kämpferinnen ist die frühere Krankenschwester Ninato.

In Japan gibt es eine ziemlich starke frauenrechtlerische Bewegung des Kleinbürgertums mit dem Ziele der Eroberung der politischen Rechte der Frau. Obschon sie bereits seit 1890 besteht, hat sie sich tätig doch erst in den letzten Jahren entfaltet. Eine der letzten Ver-

sammlungen der politischen Organisation japanischer Frauen, der „Gesellschaft zur Verteidigung der Frauenrechte", hat Ende November im Frauenklub zu Tokio stattgefunden. Die Gesellschaft hat die Unterstützung der Parteien der Opposition gewonnen, um im Parlament den Entwurf des Gesetzes über die politischen Rechte der Frau einzubringen. Voraussichtlich wird das Wahlrecht der Frauen in den Gemeinden in der jetzigen Parlamentssitzung durchgesetzt werden. Im Dezember 1924 war Frau Sun, die Frau Sun-yat-sens, des berühmten revolutionären Führers der Partei Kuomindan in China eingeladen worden, in Kobe über die Rechte der Frau zu sprechen. Frau Sun benutzte die Gelegenheit, um für die internationale Solidarität der Frauen einzutreten.

Selbstverständlich kann es in Japan keine nationale Freiheitsbewegung geben. Dafür haben wir eine solche in Korea, dieser japanischen Kolonie. Die Koreanerinnen, Intellektuelle wie Arbeiterinnen, beteiligten sich an ihr in Massen während der Jahre 1919 bis 1921 und verrichteten dabei Wunder revolutionärer Tatkraft. Nach 1921 schwächte die Bewegung zunächst ab infolge des verräterischen Kompromisses der koreanischen Bourgeoisie mit der Regierung Japans. Jedoch sie gewinnt neues Leben, indem sie ihre Formen ändert und zu einer Klassenbewegung der Proletarier und Bauern wird unter der Führung der revolutionären und kommunistischen Jugend des Landes.

In China ist der nationale Kampf gegen den englischen, amerikanischen und japanischen Imperialismus seit Jahren im Gange, und die Massen der Frauen werden mehr und mehr in diesen Kampf hineingezogen. Die proletarische und die Bauernbewegung hat hier eine gemeinsame Schlachtfront mit der nationalen Freiheitsbewegung. Auch in China gibt es ein weibliches Proletariat, wenn es auch verhältnismäßig schwächer ist als in Japan. Das industrielle weibliche Proletariat ist angehäuft in einigen gewerblichen Mittelpunkten wie Shanghai, Kanton und Tien-Tsin. In den Textilfabriken Shanghais und seiner Umgebung werden in 275 Betrieben der Baumwoll- und Seidenindustrie über 125 000 Proletarierinnen ausgebeutet, darunter 18 135 Mädchen im Alter von 8—12 Jahren. Die Lage dieser Unglücklichen ist noch elender als die ihrer Schwestern in Japan. Erst nach der Reihe großer Ausstände in der Textilindustrie in den Jahren 1922 und 1923 sahen sich 1924 die Gemeindebehörden Shanghais veranlaßt, eine Untersuchung vorzunehmen über die Arbeitsbedingungen der Frauen und Kinder in den Fabriken und einige Bestimmungen zum Schutze der Arbeiter zu erlassen: Einschränkung der täglichen Arbeitszeit auf zwölf Stunden, Verbot der Arbeit von Kindern unter zwölf Jahren, zweimal im Monat ein Ruhetag. Im Verlauf der zwei letzten Jahre hat sich die revolutionäre chinesische Nationalbewegung verstärkt und von ihrem Schwerpunkt in Südchina ausgebreitet nach Norden, nach Shanghai, Tien-Tsin und Peking. Seit dem Jahre 1923 ist die nationale chinesische Partei Kuomindan tätig unter den Frauen, und es ist ihr während des letzten Jahres gelungen, Massen chinesischer Arbeiterinnen in die Kampfreihen zur nationalen Befreiung des chinesischen Volkes zu ziehen. Der Mittelpunkt dieser revolutionären Freiheitsbestrebungen der Frauen

ist Kanton, wo die Frauen 1921 die politischen Rechte errungen haben. Frauensektionen der Kuomindan wurden gegründet in Peking, Tien-Tsin und Shanghai. Während die Frauenbewegung vor allem nationalrevolutionärer ist in Kanton und mehr frauenrechtlerisch in dem bürgerlichen Peking, dem Hauptsitz der Gelehrten, trägt sie in den Mittelpunkt der chinesischen Industrie mit ihren großen Arbeitermassen in Shanghai und Tien-Tsin die Züge des proletarischen Klassenkampfes.

Die Kommunistische Partei Chinas ist noch sehr jung, verspricht aber eine rasche Entwicklung. Die Zahl der kämpfenden Kommunistinnen ist ungefähr 20; der Kommunistische Jugendverband zählt etwa 100 Mädchen zu Mitgliedern. Die Kommunistinnen arbeiten unter den Proletarierinnen und Bäuerinnen und suchen sich zu verbinden mit breiten Massen arbeitender Frauen in dem revolutionären Kampf für die Selbstbestimmung des chinesischen Volkes. Eigene Schulen für die Arbeiterinnen wurden gegründet in Kanton und Shanghai. Im letzten Jahre wurde die Pionierbewegung organisiert. Große Kundgebungen fanden statt am 8. März vergangenen Jahres in Kanton, wo eine Feier gemeinsam von unseren kommunistischen Genossen und von der Partei Kuomindan veranstaltet wurde. Ebenso feierte man den 7. November, den Jahrestag der Großen Russischen Revolution durch gemeinsame Straßendemonstrationen. Während der letzten Monate erhoben die Arbeiterinnen in Versammlungen und Zusammenkünften in Kanton, Shanghai, Tien-Tsin und Peking immer wieder Einspruch gegen die Einmischung der imperialistischen Regierungen Englands, Amerikas und Frankreichs in die inneren und eigenen Angelegenheiten des chinesischen Volkes.

In Indien, der großen Kolonie Englands, haben wir in den Jahren 1919/1923 eine gewaltige und tatkräftige Erhebung der Volksmassen gegen den britischen Imperialismus erlebt. Auch die Frauen scharten sich in großen Zahlen um den indischen Nationalkongreß, aber die Bewegung vermochte noch nicht zu siegen, wurde sie doch geführt von einer Bourgeoisie, die bereit ist, zur Verständigung mit dem englischen Kapital. Gandhis Ideen von der Nichtmitarbeit, dem duldenden Widerstand und der Verpflichtung für jedes Mitglied des Kongresses, mehrere Stunden täglich am „Kadar" zu weben, hatten einige Zeit tiefen Einfluß ausgeübt auf die indischen Frauen. Allmählich verschärft sich jedoch die Klassenscheidung in Indien, die Massen entfernen sich von der Bourgeoisie, die sie in den letzten Jahren immer wieder verraten hat. Die bürgerlichen Frauen hatten während der großen Bewegung der nationalen Meetings die „Pourda", den Schleier, abgelegt, das „Zenana", das Frauengemach verlassen und führen jetzt den Kampf weiter für die Gleichstellung der Frau im politischen Leben und in der Familie.

Die Arbeiterinnen der Fabriken Bombays und von Madras schlossen sich nach den großen Ausständen der letzten Jahre gewerkschaftlich zusammen, obwohl die Gewerkschaftsbewegung in Indien erst in ihren Anfängen steht und sich noch in den Händen der Reformisten befindet. 776 000 Fabrikarbeiterinnen im Jahre 1911 machten 36 Prozent des gesamten Fabrikproletariats aus. Nach dem Zensus von 1921 lebten bei

einer Gesamtbevölkerung von 320 Millionen von ihrer Arbeit 45 803 719 Frauen; 33 Millionen waren in der Landwirtschaft tätig, darunter 8 Millionen als Landarbeiterinnen. Die Zahl der Industriearbeiterinnen war 1921 mit 886 524 um 100 000 gestiegen gegen 1911, aber im Verhältnis zur Gesamtarbeiterschaft von 36 auf 34 Prozent gefallen. Gesetze zum Schutze der arbeitenden Frau wurden in Indien nach dem Kriege und der Streikbewegung eingeführt. Aber sie werden nur oberflächlich durchgeführt.

Die indischen Bauern werden mehr und mehr proletarisiert. Ihre Auflehnung wider ihre Verelendung gipfelte in den letzten Jahren in den Aufständen der Moplas und Akaris. Dabei spielen die Frauen eine immer stärkere Rolle.

Auch in anderen Ländern des Nahen und Fernen Ostens erwacht das Klassenbewußtsein der arbeitenden Frauen. Der Einfluß der großen proletarischen Revolution Rußlands ist unmittelbar fühlbar in der Türkei und Mongolei. Unter den mongolischen Bauernmädchen arbeitet die organisierte revolutionäre Jugend zielbewußt. In der Türkei beginnt die Kommunistische Partei planmäßig in den Massen der Proletarierinnen und Bäuerinnen zu agitieren. Die nationale Bewegung ist dort überlebt, der Klassenkampf beginnt sich zu entfalten. Rückständiger ist noch Persien. Hier haben wir erst den Anfang einer Klassenorganisation. Aber auch hier kündet sich bereits die revolutionäre Tätigkeit der Frauen an. E. Arbore, Moskau.

Anfänge zur Organisierung der Volksverpflegung in der Sowjetunion.

In der Sowjetunion, wo die politische Macht sich in den Händen der Arbeiter und Bauern befindet, können die schaffenden Massen selbst die Organisierung ihrer Verpflegung entscheiden und leiten. Um eine zweckmäßige Leitung der Arbeit auf diesem Gebiete zu sichern, ist eine besondere Gesellschaft geschaffen worden: „die Narpit" (Volksverpflegung). An ihrem Entstehen haben sich sowohl die Volkskommissariate, wie auch die gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen beteiligt. Als erste Aufgabe ihrer Betätigung erachtete die Gesellschaft „Narpit" die Errichtung einer Reihe von Arbeiterküchen bezw. Arbeiterspeisesälen, wo die schaffenden Massen eine gut und schmackhaft zubereitete warme Mahlzeit zu einem für sie erschwinglichen Preis bekommen können. Der Preis soll nur die Selbstkosten decken und keinen Gewinn für die Gesellschaft abwerfen.

Zusammen mit diesem Ziel haben die Begründer der „Narpit" noch eine andere Aufgabe im Auge. Die Speisesäle sollen zu einem Mittelpunkt gemeinsamen kulturellen Lebens, gemeinsamer kultureller Betätigung der Arbeiter werden. Die Organe der Sowjetmacht unterstützen diese Bestrebungen. Die Speisesäle sollen für die Arbeiter und ihre Familie eine Heimstatt werden, in der sie sich wohl fühlen. Ihre Sauberkeit und Behaglichkeit, ihre Ausstattung sollen den Schaffenden Aufenthalt und Ausruhen angenehm machen. Sie sollen Gelegenheit

bieten zu ungezwungener Unterhaltung und Spiel, aber auch zu Vorträgen, Besprechungen, Versammlungen, kleinen Aufführungen und anderen Veranstaltungen, die den Bedürfnissen des Proletariats und seiner sozialen Stellung entsprechen.

Die Speisesäle der „Narpit" befreien die Proletarierinnen, die berufstätigen Frauen von all den schweren, Zeit und Kraft verschlingenden und unangenehmen Küchenarbeiten. Sie verfolgen bewußt das Ziel, die Frauen von einem großen Teil der Hauswirtschaft zu entlasten. Die Arbeiterin, Angestellte und sonstwie Berufstätige und die Arbeiterfrau soll nicht nur in den Buchstaben des Gesetzes, sondern in der Tat vollberechtigte Staatsbürgerin sein und Anteil am Aufbau des neuen sozialen Lebens nehmen.

Die Durchführung dieser Bestrebungen und Maßnahmen ist natürlich nicht ganz leicht. Man darf nicht vergessen, daß die gegenwärtigen Lebensverhältnisse und Lebensgepflogenheiten der Arbeitermassen sich im Laufe von Jahrhunderten unter den ungünstigsten Umständen des vorrevolutionären Rußland herausgebildet haben. Sie entstammen zum Teil noch den Zeiten der Feudalität, des alten, unbeschränkten Despotismus, sie haben sich entwickelt in den Zeiten, wo der Arbeiter, die Arbeiterin, die Arbeiterfrau nicht bloß politisch, sondern auch wirtschaftlich sozial und moralisch durch Zarismus und Kapitalismus aufs schwerste geknechtet und aller Kulturmöglichkeiten beraubt waren. Die „Narpit" muß daher eine sehr umfassende, energische und vielseitige Wirksamkeit entfalten. Sie muß ein großes Stück Aufklärungs- und Erziehungsarbeit an den schaffenden Massen leisten. Sie hat ihnen durch Wort und namentlich durch die Tat zu zeigen, wie notwendig und wertvoll die Organisierung solcher Verpflegungseinrichtungen ist, wie sie die Speisehallen für alle Werktätigen darstellen. Die Notwendigkeit wird durch die vorhandenen Bedürfnisse breiter Massen überzeugend begründet, den Wert müssen die neuen Einrichtungen durch die Güte ihrer Leistungen beweisen.

Die Proletarier begreifen die Bedeutung, die Ziele und Aufgaben der „Narpit". Die einschlägigen Bestrebungen haben bei ihnen einen starken Widerhall gefunden. Die Arbeiter und Arbeiterinnen legen eine erfreulich große Initiative und Selbsttätigkeit für die Errichtung von Speisesälen an den Tag. In sehr vielen Großbetrieben sind aus den Reihen der Belegschaft besondere Zellen zur Förderung der Bestrebungen gebildet und Speisesaalausschüsse gewählt worden. Die Arbeiter und Arbeiterinnen selbst geben gute Anregungen für die Ausgestaltung der Speisesäle und weisen auf zweckmäßige Formen und Methoden zu ihrer Organisierung und Verwaltung hin. Sie sind nicht nur Nutznießer der Arbeit, die auf diesem Gebiete geleistet wird, sondern auch eifrige und verständnisvoll Mitwirkende, schöpferisch Tätige dabei.

Besondere Aufmerksamkeit wird darauf verwendet, daß die verabfolgten Gerichte und Nahrungsmittel nach Quantität, Qualität und Zubereitung den Anforderungen der Hygiene, der wissenschaftlichen Erkenntnisse entsprechen. Der Nährwert muß den physiologischen Bedürfnissen der Arbeiter des in Betracht kommenden Berufszweiges angepaßt sein. Die nötigen Anweisungen und Richtlinien dafür werden

von dem wissenschaftlichen Verpflegungsrat der „Narpit" aufgestellt, an dessen Arbeiten sich Gelehrte, praktisch erfahrene Fachleute und Vertreterinnen der Frauenabteilung beteiligen. Die Speisesäle stehen unter Aufsicht der Sanitäts- und Verpflegungskontrolle des Volkskommissariats für das Gesundheitswesen, dessen Vertreter sich ebenfalls bei der Ausarbeitung und Durchführung der sanitären und hygienischen Maßnahmen betätigen. Die staatlichen und genossenschaftlichen Organisationen unterstützen tatkräftig die Anfänge planmäßiger Volksverpflegung. Sie kaufen große Mengen Nahrungsmittel guter Beschaffenheit ein und überlassen sie den Speiseanstalten zum Selbstkostenpreis, ohne jeden Gewinn. Dadurch ist es diesen möglich, für das Mittagsmahl der mit körperlicher Arbeit von durchschnittlicher Schwere Beschäftigten pro Mann eine Mindestmenge von 1500 Kalorien festzusetzen, d. h. mehr als die Hälfte des Tagesbedarfs und für Schwerarbeiter die Kalorienmenge der Mahlzeit pro Mann auf 2200 bis 2300 zu erhöhen. Das Mindestquantum von Fleisch muß dabei 200 Gramm für die Person betragen. Es werden nur außerordentlich nahrhafte und schmackhafte Nahrungsmittel zubereitet, und die Verwendung von Fälschungen und Surrogaten ist vollständig ausgeschlossen.

Die Organe der Regierungs- und städtischen Verwaltung gewähren den Arbeiterspeisesälen mancherlei Vergünstigungen. So z. B. volle Steuerfreiheit, Ermäßigung um 50 Prozent des Preises für Beleuchtung und Wasserleitung; in vielen Gemeinden braucht für die Räumlichkeiten der Arbeiterspeisesäle keinerlei Miete bezahlt zu werden usw. Viele staatliche Wirtschaftsunternehmungen errichten eigene Fabrik- bezw. Betriebsküchen. Laut Beschluß des Allrussischen Zentralen Vollzugsausschusses sind 10 Prozent vom Gewinn der Staatsindustrie zur Bildung eines besonderen Fonds bestimmt, der für die Besserung der Lebensbedingungen der Arbeiter verwendet werden soll, so für Wohnungsbau, Erstellung öffentlicher Speisehallen usw. Das große Verständnis, das die Sowjetorgane, die Genossenschaften und Gewerkschaften für dringende Bedürfnisse der Arbeiter und Arbeiterinnen betätigen, fordert zweifellos eine erfolgreiche Entwicklung des Wirkens der „Narpit". Die Vergünstigungen, die den Arbeiterspeisesälen gewährt werden, ermöglichen sehr billige Preise des Mittagessens. In der Provinz kostet die Mahlzeit 18 bis 20 Kopeken, in den Hauptstädten, wo der Arbeitslohn höher ist, steigt der Preis auf 25 bis 35 Kopeken. Arbeiter, die Familienväter sind, können Mittagessen zu ermäßigtem Preis erhalten. Außer dem Mittagsmahl geben die Speisesäle auch Frühstück ab, Abendessen und allerhand Eßwaren.

An der guten Organisierung und Ausgestaltung der Speisesäle der „Narpit" haben die Frauenabteilungen der Kommunistischen Partei einen großen Anteil. Sie wirken auch hervorragend mit an der Agitation und Propaganda für die Ideen einer zweckmäßig organisierten gemeinschaftlichen Volksverpflegung. Die Speisesäle der „Narpit" allein genügen nicht für die Befriedigung der vorliegenden Bedürfnisse. Neben ihnen müssen in großer Zahl Gemeinschaftsküchen und Gemeinschaftsspeisesäle errichtet werden durch genossenschaftliche und sonstige Organisationen, die nach den gleichen Grundsätzen organisieren

und aufbauen wie die „Narpit". Es ist gegenwärtig in der Sowjetunion wohl kaum ein bedeutendes Arbeiterzentrum zu finden, wo nicht Maßnahmen getroffen, Einrichtungen geschaffen werden, die den Gedanken eines gemeinwirtschaftlichen Verpflegungswesens verwirklichen sollen. Das Privatkapital ist nicht imstande, auf diesem Gebiete mit den genossenschaftlichen und öffentlichen Organisationen zu konkurrieren, es ist um so länger, um so mehr gezwungen, seine einschlägigen Unternehmungen zu liquidieren. Die Zukunft gehört der Gemeinwirtschaft.

Die Losung des Genossen Lenin: „lieber wenig, aber besser" ist maßgebender Grundsatz der „Narpit". Demgemäß erfolgt gegenwärtig eine eingehende, umfassende Prüfung der Ergebnisse ihrer seitherigen Tätigkeit, um an Hand reicher Erfahrungen die besten Formen für Aufbau, Organisation, Ausgestaltung und Verwaltung der Speisesäle herauszufinden.

Was die „Narpit" bisher geleistet hat, ist erst der Anfang der gewaltigen, im höchsten Grade wichtigen Aufbauarbeit, die ihrer, die der Gesellschaft für die Volksverpflegung in der Zukunft harrt. Die aktive Beteiligung der Proletarierinnen, der berufstätigen Frauen an der Propaganda für die Idee des gemeinwirtschaftlichen Verpflegungswesens fördert erheblich die einschlägigen Bestrebungen. Das gilt auch in hohem Maße von der zielklaren, bewußten Mitarbeit der schaffenden Frauen an dem Aufbau und der Ausgestaltung all der Einrichtungen und Maßnahmen, die in der Richtung zu dem aufgestellten Ziel liegen. Die Vermehrung und Vervollkommnung von Gemeinschaftsküchen und Speisesälen wird dazu beitragen, daß die Arbeiterinnen und Angestellten, daß die Hausfrauen der schaffenden Massen von den Fesseln der Küchensklaverei befreit werden und daß sie die Möglichkeit erhalten, in jeder Hinsicht zu lernen, so daß sie befähigt werden, durch vollwertige Leistungen an allen Aufgaben der Gesellschaft teilzunehmen, von der bescheidensten Aufgabe in einer Gemeinschaftsküche, in einer Werkstatt bis zur Verwaltung des Staates.

So nimmt in der Sowjetunion allmählich durch organisierte Selbstbetätigung der breitesten Massen schaffender Männer und Frauen auf allen Gebieten jene volle Befreiung der weiblichen Menschheitshälfte Leben und Gestalt an, die uns Lenin, der große Führer des Proletariats, als leuchtendes Ziel gezeigt hat, und für die zu arbeiten und zu kämpfen er uns lehrte.

Chalatow, Moskau.

Familien- und Eherecht in der Sowjetunion.

Ungefähr vor einem Jahre wurde in der Session des Allrussischen Vollzugsausschusses die Notwendigkeit anerkannt, das Gesetzbuch für das bürgerliche Recht umzuarbeiten. Dieses Gesetzbuch war im Jahre 1918 veröffentlicht und im Laufe der folgenden Jahre nur in sehr geringfügigen Teilen ergänzt und geändert worden. Schon dieser Umstand allein spricht dafür, daß das Gesetzbuch zum bürgerlichen Recht veraltet sein muß, und daß seine durchgreifende Revision notwendig, ja unaufschiebbar ist. Wie bekannt, beabsichtigt das Kommissariat

für das Justizwesen auf der bevorstehenden Session der Allrussischen Zentral-Exekutive einen neuen Entwurf des Gesetzbuches vorzulegen.

Den Mittelpunkt bildet die Ehe. Als wir im Jahre 1918 unsere Prinzipien für das sogenannte Eherecht festlegten, mußten wir gegen die kirchliche Ehe kämpfen und im Gegensatz zu ihr die sogenannte Zivilehe festlegen. Wir waren deshalb genötigt, in einem der Hauptartikel des Gesetzbuches besonders stark hervorzuheben, daß „eine durch religiöse Zeremonien und durch Geistliche geschlossene Ehe für die Personen, die diese Ehe eingehen, keinerlei Rechte und Pflichten mit sich bringt, wenn sie nicht in vorgeschriebener Ordnung registriert worden ist." Andererseits, daß „nur die Zivilehe (Sowjetehe), die in den Aemtern für die Registrierung von Handlungen des bürgerl. Lebens eingetragen ist, Rechte und Pflichten der Eheleute mit sich bringt."

Das stimmte, insoweit die „Sowjetehe", wie sich der Gesetzgeber damals ausdrückte, der kirchlichen Ehe entgegengesetzt wurde. Aber ein solches Gesetz mußte sehr bald veralten und es ist tatsächlich veraltet, insoweit es behauptete, daß nur eine von den Behörden verzeichnete Ehe Rechte und Pflichten nach sich zieht.

Es drängen sich zwei Fragen auf: Erstens bringt die nichtkirchliche und nichtregistrierte Ehe, d. h. bringen die tatsächlichen Beziehungen irgend welche Rechte und Pflichten mit sich? Mit anderen Worten: ist die Eintragung der Ehe unbedingt erforderlich, damit die Ehe Gültigkeit hat? Zweitens: Was besagt das überhaupt: „Gültigkeit der Ehe?"

Der Begriff „Gültigkeit der Ehe" ist untrennbar verbunden mit dem Begriff der „Legitimität der Ehe", und diese beiden Begriffe stehen wiederum im engsten Zusammenhang mit der Klassenstruktur und der kapitalistischen Natur der zeitgenössischen Staaten, in denen die Bourgeoisie sich sorgfältig von „Leuten niedriger Herkunft" isoliert. Zur Familie der Wohlhabenden gehören nur „legitime Kinder", die einem Bund entsprossen sind, der von der Kirche oder von der Gesellschaft geheiligt ist, d. h. von der Klasse. Der russische Gutsherr konnte die Liebe seiner Leibeigenen genießen, der Offizier konnte mit der Modistin „ein Verhältnis haben", aber solcher Bund war nicht legitim, und die daraus hervorgegangenen Kinder galten als „illegitim"; durften nicht zur Familie des „vornehmen" Vaters gehören und wurden in die Listen der sogenannten steuerpflichtigen Klassen eingetragen.

Jetzt, nach dem Sturz der kapitalistischen Ordnung und der Kirchenherrschaft, nach der Aufhebung der Klassenunterschiede fällt der materielle Sinn der Unterscheidung zwischen „ehelichem" und „unehelichem" Zusammenleben von Mann und Frau vollständig fort. Das uneheliche Zusammenleben wird vom Gesetz nicht nur als Tatsache, sondern als Rechtszustand betrachtet. Folglich kann von einer juristischen Ungültigkeit der Ehe keine Rede mehr sein, wenn die Ehe in Wirklichkeit besteht. Es ist vollkommen klar, daß die Ehe gültig ist, einerlei, ob sie von den Amtsstellen verzeichnet worden ist oder nicht.

Wenn eine Registrierung notwendig ist, so durchaus nicht zu dem Zweck, der Ehe Gültigkeit zu verleihen — das geschieht durch die Tatsache und nicht durch Formalitäten. Der Zweck ist vielmehr, den Schutz der persönlichen und materiellen Rechte und Interessen der

Eheleute und der Kinder zu erleichtern. Vom juridischen Standpunkt aus gibt es in der Sowjetrepublik keinen wesentlichen Unterschied zwischen registrierter und unregistrierter Ehe, und es kann solch einen Unterschied nicht geben. Alle Rechte und Pflichten, die die registrierte Ehe mit sich bringt, müssen auch mit den tatsächlichen ehelichen Beziehungen verbunden sein, selbst wenn diese nicht registriert sind. Der Unterschied besteht nur darin, daß die Registrierung enthält, was die Juristen als Präsumtion der gegenseitigen Beziehungen zwischen den Eheleuten bezeichnen. Zum Beispiel: in der registierten Ehe wird ein Kind geboren. Die Mutter braucht vor Gericht die Vaterschaft nicht festzustellen. Ihr Gatte gilt ohne weiteres als der Vater des Kindes. Den Beweis, daß dem nicht so ist, muß ihr Gatte erbringen, wenn er trotz des Bestehens der registrierten Ehe seine Vaterschaft bestreitet. Ist die Ehe jedoch nicht registriert, so liegt die ganze Last der Beweisführung auf der Mutter des Kindes.

Die Registrierung der Ehe hat im Grunde genommen keinen anderen Zweck, als den Beweis des Zusammenlebens der Eheleute zu erleichtern. Wenn die Registrierung nicht den alleinigen Zweck hätte, den Schutz der Interessen zu erleichtern, wenn, mit anderen Worten, sie selbst die Quelle der Rechte und Pflichten der Eheleute gegenüber wäre, so würde dies unserer Auffassung der Ehe keineswegs entsprechen. Im Grunde genommen besteht vor dem Sowjetstaat betreffs der gegenseitigen Pflichten von Eheleuten und betreffs ihrer Pflichten gegenüber den ihrem Bund entspringenden Kindern vollkommene Gleichheit zwischen Personen, die in registrierter Ehe leben und Personen, die in einem tatsächlichen Eheverhältnis zueinander stehen, das jedoch nicht in üblicher Weise eingetragen worden ist.

Wenn im Jahre 1918 die Registrierung der Ehe, wie wir betont haben, als Gegengewicht zur kirchlichen Ehe eingeführt wurde, so ist es gegenwärtig notwendig, noch einen Schritt weiterzugehen. Nämlich anzuerkennen, daß die Registrierung der Ehe im Grunde genommen nichts anderes ist, als eine Uebergangsstufe zu höheren Formen eines freien ehelichen Zusammenlebens ohne jegliche Eintragung in amtliche Register. Unter den Arbeiter- und Bauernmassen besteht zweifellos die Tradition, diesen Vorgang des persönlichen Lebens durch irgend etwas Besonderes hervorzuheben. Die Massen würden sich viel häufiger, als das augenblicklich der Fall ist, für die Bekundung des Eheschlusses an die Kirche wenden, wenn ihnen nicht durch die Registrierung der Ehe eine andere soziale Form dafür geboten würde. Wenn man all dies in Betracht zieht, muß man zugeben, daß in unserem Gesetz zwischen registrierter und nicht registrierter Ehe kein Unterschied bestehen darf. Man muß anerkennen, daß die Registrierung der Ehe bloß den Zweck hat, den Schutz der Rechte der Eheleute und der Kinder zu erleichtern.

Der Entwurf zum bürgerlichen Recht, der der Session der Allrussischen Zentral-Exekutive vorgelegt werden wird, will dieser Auffassung entsprechend keineswegs besagen, daß eine Ehe nur dann gültig sei, wenn sie nach der üblichen Ordnung eingetragen worden ist. Eine solche Annahme wäre falsch. Registriert oder unregistriert, die Ehe

wird in jedem Fall gültig sein und ihre materiellen und rechtlichen Konsequenzen sind die gleichen. Der Entwurf will keine Unklarheit darüber lassen. Bereits in seinem ersten Artikel stellt er fest, daß „die Registrierung der Ehe zu dem Zweck eingeführt ist, den Schutz der persönlichen und materiellen Rechte und Interessen der Eheleute und der Kinder zu erleichtern".

Dieser Grundgedanke zieht eine Reihe von Folgerungen nach sich. Der Entwurf spricht bereits nicht mehr, gleich dem alten Gesetz, von den Bedingungen der Eheschließung — mit ihnen kann sich der Gesetzgeber nicht befassen — sondern er legt die Bedingungen dar, die für die Registrierung der Ehe erforderlich sind. Das ist durchaus nicht das Gleiche. Personen, die in ehelichen, aber nicht registrierten Beziehungen zueinander stehen, haben das Recht, jederzeit durch Registrierung mit rückwirkender Kraft das Bestehen ihres Bundes seit dem anzugebenden Zeitpunkt in den vorgesehenen Formen festzustellen.

Das Recht auf Alimente gilt in gleicher Weise auch für nicht registrierte Eheleute. Jedoch besteht darin die Klausel, daß der eine Teil der nicht registrierten Ehe dieses Recht nur dann beanspruchen kann, wenn der andere Teil nicht schon als in einer Ehe lebend registriert ist. Wenn also eine registrierte Ehe nicht gelöst, sondern in Form eines Zusammenlebens von Mann und Frau fortgesetzt wird, so kann ein anderes paralleles Verhältnis, sei es von kürzerer oder längerer Dauer, nicht als Ehebund gelten, auch nicht registriert werden. Die betreffende Klausel bezieht sich jedoch nicht auf die Alimente für die Kinder.

Hier muß in Parenthese eins hinzugefügt werden. Unsere Gerichte müssen bei Anwendung des künftigen Gesetzbuches mit dem tatsächlichen Leben und den neuen Sitten aufs innigste vertraut sein. Es gilt zu scheiden, nicht zu verwechseln auf der einen Seite wirkliche eheliche Beziehungen, wie wir sie nennen, und denen wir sämtliche daraus entspringenden Rechte zuerkennen, selbst wenn die legale Registrierung fehlt, auf der anderen Seite mehr oder minder zufällige Bekanntschaften und Verhältnisse, von welcher Dauer sie auch sein mögen. Solche Verhältnisse verleihen keinerlei Rechte, weil ihnen die Grundlage zusammenwirkender Betätigung fehlt, die uns letzten Endes zur Anerkennung der der Ehe entspringenden materiellen und rechtlichen Konsequenzen veranlaßt.

Eine gründliche Aenderung des alten Gesetzes besteht darin, daß beide Eheleute die gleichen Rechte auf das während des Zusammenlebens erworbene Eigentum haben. Die Gütertrennung der beiden Teile dieser eigenartigen „Genossenschaft" erscheint unter der Sowjetordnung als ein Ueberbleibsel der alten Unantastbarkeit der Eigentumsrechte. Normal und typisch für uns ist die werktätige Familie, in der es keine Möglichkeit gibt, voneinander zu trennen und auf der Apothekerwage abzuwiegen, was jeder der Eheleute zum gemeinsamen Gut beiträgt. Die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit der Eheleute — des einen Gatten außerhalb der Familie und des anderen häufig innerhalb der Familie, ein Umstand, der keine Rolle spielt — müssen das gemeinsame Besitztum beider sein. Darum führt der Entwurf des Kom-

missariats für das Justizwesen streng das Prinzip der Gütergemeinschaft durch für das im Laufe der Ehe erworbene Gut, worin auch immer dieses bestehe.

Was die Beziehungen zwischen Kindern und Eltern anbelangt, so enthält die Gesetzesvorlage nur wenige durchgreifende Aenderungen. Die Grundlinie unserer Auffassung dieser Beziehungen ist bereits mit voller Bestimmtheit im Gesetzbuch vom Jahre 1918 festgelegt worden. Für diese Grundlinie sind nach wie vor zwei Gedankengänge entscheidend. Erstens — die Rechte der Kinder an die Eltern werden durch die tatsächliche Herkunft bestimmt, so kann folglich von einer ehelichen oder unehelichen Geburt gar keine Rede sein. Zweitens — die Elternrechte werden ausschließlich im Interesse der Kinder durchgeführt. Das Gesetz spricht folglich den Eltern betreffs der Kinder keinerlei Rechte zugunsten der Eltern selbst zu, sondern nur im Hinblick auf dritte Personen, zugunsten und im Interesse der Kinder. Was die Kinder anbelangt, so haben die Eltern ihnen gegenüber vor allem Pflichten zu erfüllen. Sie müssen für die unmündigen Kinder sorgen, sie müssen sie erziehen und zu einer gemeinnützigen Tätigkeit ausbilden. Wenn die Eltern die Erfüllung dieser Pflichten verabsäumen, so kann das Gericht ihnen die sog. Elternrechte absprechen und die Kinder fortnehmen.

Die Gesetzesvorlage enthält noch eine genauere Bestimmung, deren Fehlen in der Praxis zu äußerst fühlbaren Konflikten geführt hat: Die Eltern haben das Recht, gerichtlich die Rückgabe ihrer Kinder von dritten Personen zu fordern, bei denen sich die Kinder aus irgend welchen Gründen befinden. Das Gericht ist jedoch bei Fällung des Urteils nicht formell an das Elternrecht gebunden, sondern muß ausschließlich das Interesse des Kindes im Auge haben.

Eine sehr wichtige Aenderung besteht darin, daß die Adoptierung von Kindern gestattet wird. Die Verfasser des Gesetzentwurfes erblicken darin u. a. ein wirksames Mittel zur Bekämpfung der Verwahrlosung von Kindern. Die Institutionen für Mutter- und Säuglingsschutz und für sozial-rechtlichen Kinderschutz führen in der Praxis schon längst das Kinderpatronat durch, ebenso auch übergeben sie Kinder zur Erziehung an dritte Personen. Das unter der Bauernschaft stark verbreitete sogenannte Ziehkinderwesen hat in Wirklichkeit bei uns nie aufgehört zu existieren. Unter solchen Verhältnissen hat das im Gesetz vom Jahre 1918 enthaltene Verbot der Adoptierung jede Berechtigung eingebüßt. Der neue Gesetzentwurf gestattet die Adoptierung in aller Form Rechtens, wodurch die Adoptivkinder den Kindern der Adoptiveltern in jeder Hinsicht gleichgestellt werden.

Im Vorstehenden die Grundzüge des Gesetzentwurfes auf dem Gebiete der Ehe und Familie und die Unterschiede von dem heute geltenden Gesetz.

Zum Schluß möchten wir noch auf die Rückständigkeit hinweisen, die bis zum heutigen Tage das Ehe- und Familienrecht in den bürgerlichen Ländern charakterisiert.

Am interessantesten ist in dieser Beziehung das Gesetz der französischen Republik, in der die Kirche vom Staat getrennt ist, und die der kirchlichen Ehe keinerlei juridischen Rechte zuspricht, sondern

die Eheschließung durch die Organe der bürgerlichen Gewalt fordert. Aber diese äußere Form verhindert in keiner Weise, daß alle mit der Ehe zusammenhängenden Fragen vom Gesichtspunkt der Grundnormen des alten römischen Rechts entschieden werden, das seinem Wesen nach in erster Linie nicht Menschenrecht ist, vielmehr Besitzrecht, Eigentumsrecht und nach dem die Frau ihr Leben lang unter Vormundschaft blieb. Darum hat die Zivilehe in Frankreich mit unserer Eheregistrierung nichts gemein.

Betrachten wir einige Hauptpunkte. Vergleichen wir den hier angeführten ersten Artikel unseres Entwurfes, der die ziemlich engen Grenzen der juridischen Bedeutung der Registrierung durchaus genau bezeichnet, mit § 149 des französischen Zivilkodexes: „Niemand kann „den Titel des Gatten" und die bürgerlichen Rechte der Ehe beanspruchen, wenn er nicht ein Dokument über die Schließung der im Standesamt-Register eingetragenen Ehe vorlegen kann." Das bedeutet, daß alle materiell juridischen Beziehungen nicht, wie bei uns, aus der bloßen Tatsache der Ehe selbst hervorgehen, sondern nur aus dem Akt ihrer Schließung vor den behördlichen Organen. Die Paragraphen 3 bis 5 unseres Entwurfes lassen die sehr wenigen Hindernisse für die Registrierung der Ehe erkennen. Das französische Gesetz fordert die Einwilligung der Eltern, wenn die in den Ehestand Tretenden unter 21 Jahre alt sind, und wenn die Eltern fehlen, die Einwilligung anderer Verwandten in gerader Linie und sogar mancher Seitenlinien, oder schließlich selbst des Familienrats.

Die Frage der Gleichberechtigung beider Eheleute auf dem Gebiete ihrer materiellen und erst recht ihrer persönlichen Beziehungen wirft das Sowjetgesetz überhaupt nicht auf. Diese Gleichberechtigung steht über jedem Zweifel. § 213 des französischen Zivilkodexes bestimmt dagegen, daß der Gatte seine Frau zu beschützen habe, und daß die Frau ihm dafür Gehorsam schulde und verpflichtet sei, ihm überallhin zu folgen, wo es ihm beliebt, sich niederzulassen. Die Frau ist in ihrem Besitzrechte sogar dann beschränkt, wenn sie einen selbständigen Handel führt, oder wenn die Gatten in Gütertrennung leben. Sie hat nicht das Recht, ohne Genehmigung des Gatten vor Gericht zu erscheinen und ihr Eigentum zu verkaufen, zu entäußern, zu versetzen oder zu verschenken. Der Gatte verwaltet stets, kraft des Gesetzes, den gesamten Besitz der Familie und der Frau, und kann allein („seul") über ihr sämtliches persönliches Eigentum verfügen, mit Ausnahme der Veräußerung unbeweglichen Eigentums. Anders ist es nur, wenn die Frau oder ihre Verwandten dafür gesorgt haben, durch einen besonderen Ehekontrakt die gegenseitigen Besitzverhältnisse zu regeln.

Und die Scheidung? Die Gründe, die sie in Frankreich gestatten, sind äußerst beschränkt. Es sind dies: Verletzung der ehelichen Treue, der berühmte französische „adultère" (Ehebruch), schwere Kränkung oder ein Gerichtsurteil wegen Verbrechen, die bürgerlich ehrlos machen. Für die Scheidung bedarf es eines komplizierten Gerichtsverfahrens mit vorangehender Prüfungsfrist und Trennung der Gatten.

In den anderen Ländern Europas ähneln die Gesetze über die Ehe mehr oder minder dem französischen Recht, das, wie der französische

Zivilkodex überhaupt am konsequentesten ist. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Ehegesetzgebung der bürgerlichen Staaten dort die Ehegatten am engsten aneinander fesselt, wo die religiöse Gesinnung der Bevölkerung, die Herrschaft der Kirche am stärksten ist. Allein das Wesen dieser Gesetzgebung ist im allgemeinen ein und das nämliche. Es ist eine Abart der französischen oder richtiger der römischen Auffassung der Ehe. Die verschiedenen Spielarten dieser Auffassung lassen sich nach den einzelnen Bestimmungen des Eherechts leicht feststellen. Die Scheidung z. B. ist in Italien, als dem klerikalsten Lande, am meisten erschwert. In Belgien hält sich die Scheidung an das französische Vorbild. Das protestantische Deutschland anerkennt ziemlich weitgehende Gründe für die Scheidung. Trotzdem wurden bei Ausarbeitung des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches diese Gründe im Vergleich zu den in Preußen, Sachsen usw. geltenden Landesgesetzen bedeutend beschränkt und solche Scheidungsgründe abgelehnt, wie unüberwindliche Abneigung, unheilbare Krankheiten usw.

Die privilegierte Stellung des Gatten in persönlicher Beziehung wird in der Gesetzgebung sämtlicher bürgerlicher Staaten Europas konsequent festgelegt. Es ist die privilegierte Stellung des Besitzenden. In einer Reihe von Gesetzen wird der Frau die Pflicht auferlegt, dem Gatten bei jedem Wohnungswechsel seinerseits zu folgen. Nur in einigen, genau bestimmten Fällen wird sie von dieser Pflicht befreit. Der Mann wird überall als Haupt der Familie erklärt, dessen Beschlüsse in Familienangelegenheiten entscheiden und unanfechtbar sind. Die Frau erhält vom Gatten Familiennamen, Stellung und Rang, und er muß ihr, kraft des Gesetzes, vor Gericht und außerhalb des Gerichts beistehen. In materieller Beziehung zeigt sich überall und in allem die Abhängigkeit der Frau, und die Gesetzgebungen der verschiedenen Länder ändern nur in dem oder jenem etwas den Grundsatz des französischen Kodexes von der Unmündigkeit der Frau. In dieser Hinsicht war sogar das ehemalige zaristische Recht eine der fortgeschrittensten Gesetzgebungen. Es anerkannte die völlige Freiheit und Unabhängigkeit der Frau in ihren materiellen Angelegenheiten vom Willen des Mannes. Nach dem deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch geht das Eigentum der Frau, kraft des Gesetzes, infolge der Eheschließung in die Verwaltung des Mannes über. Mit Ausnahme der Gegenstände ihres persönlichen Gebrauchs und des Eigentums, das durch ihrer Hände Arbeit erworben ist. Geschäftsabschlüsse der Frau ohne Einwilligung des Gatten sind null und nichtig, und nicht einmal Gerichtsbeschlüsse haben Gültigkeit für sie, wenn es sich um Angelegenheiten handelt, die die Frau ohne seine Einwilligung unternommen hat.

Die Grenzen dieses Artikels gestatten mir nicht, die Parallele zwischen den Grundlagen des Eherechts in der Sowjetunion und in den Ländern mit kapitalistischer Ordnung weiter zu ziehen. Jedoch sogar aus diesem kurzen Vergleich geht klar genug hervor, daß gegenwärtig die Sowjetgesetzgebung die einzige Gesetzgebung der Welt ist, die die Befreiung der Frau in Wirklichkeit fördert.

I. Brandenburgski, Moskau.

Die Frau in der sozialen Wirtschaft.

Zahl der Arbeiterinnen in verschiedenen Ländern.

Die genaue Zahl der Arbeiterinnen, die heute in den einzelnen Ländern beschäftigt sind, läßt sich nicht angeben. Denn erstens liegen die meisten Zählungen schon um Jahre zurück, zweitens sind die Zählungsarten sehr verschieden und die Zählungen vielfach sehr unzuverlässig. Wir lassen die vorliegenden Zahlen für elf Länder folgen.

Land:	Zählung	Zahl der erwerbstätigen Frauen	Zahl d. Lohnarbeiterinn. u. Angestellt.	V. d. Gesamtarbeiterschaft w. Frauen %	V. 100 Frau. w. Lohnarbeiterinnen u. Angestellt.
Sowjetrußland .	1924	—	451 559	25,9	—
Deutschland . .	1907	9 492 881	5 000 000	40	20
Oesterreich . .	1920	1 115 227	1 013 485	40,9	31,4
Tschechoslowakei	1922	—	1 152 902	29,46	26
England . . .	1921	—	3 614 470	27	15
Frankreich . . .	1911	3 788 000	—	33	—
Belgien . . .	1910	—	411 566	26,2	16
Schweiz . . .	1923	—	129 001	27	—
Ver. Staaten .	1920	854 911	7 664 963	23	14
Japan	1922	—	1 620 000	52	4
Indien	1921	45 803 719	886 524	36	—

Zu dieser Tabelle ist zu bemerken:

1. Von der Statistik sind für die Sowjetunion nur die Industriearbeiterinnen erfaßt worden. 2. Der Prozentsatz der Lohnarbeiterinnen und Angestellten für Deutschland entspricht der Statistik des Reichsamts, die jedoch durchaus ungenau ist. 3. Der Prozentsatz der Lohnarbeiterinnen und Angestellten für Oesterreich gilt unter der Annahme, daß sich die Zahl der Frauen überhaupt von 1920—1921 nicht verändert hat. 4. Der Prozentsatz der Frauen zur Gesamtarbeiterschaft in Frankreich ist entschieden viel zu hoch. Wahrscheinlich sind dabei auch die mithelfenden Familienangehörigen eingerechnet worden. 5. Der prozentuale Anteil, den in der Schweiz die Frauen zur Gesamtarbeiterschaft stellen, ist nach der Fabrikstatistik berechnet, von der nur Arbeiterinnen in den Betrieben erfaßt werden, wo über fünf Arbeiterinnen beschäftigt sind. 6. Die Zahl der Lohnarbeiterinnen und Angestellten in den Vereinigten Staaten bezieht sich nur auf die Industriearbeiterschaft allein. 7. Die Angabe der Lohnarbeiterinnen und Angestellten für Indien bezieht sich nur auf die in der Industrie beschäftigten Arbeitskräfte. Die Gesamtzahl der Lohnarbeiter ist nicht festgestellt.

J. St.

Zahl der Arbeiterinnen in der Industrie der Sowjetunion.

Die Betriebsstatistik vom 1. Januar 1924 gibt die Möglichkeit, die Zahl der Frauen festzustellen, die in der Industrie der Sowjetunion in den Jahren 1923 und 1924 beschäftigt waren.

	1. Januar 1923 absolut Zahl	v. Hundert	1. Januar 1924 absolut Zahl	v. Hundert	Vermehrg. o. Verminder. d. abs. Zahl	Vermehrg. o. Vermind. d. Proz.
Arbeiterinnen . .	414 823	29,5	423 168	27,5	8 345	2,0
Angestellte . . .	38 733	18,0	28 391	14,2	10 342	3,8
Insgesamt . . .	453 556	28,0	451 559	25,9	1 997	2,1

Die Zahl der in der Industrie beschäftigten Arbeiterinnen ist also absolut um 8343 angewachsen, aber verhältnismäßig um 2 Prozent gesunken. Die Zahl der weiblichen Angestellten verringerte sich sowohl absolut wie prozentual (um 10 342, d. i. 3,8 Prozent). Insgesamt verminderte sich die Zahl der gewerblich beschäftigten Frauen um 1997, prozentual um 2,1.

Löhne der Arbeiterinnen in verschiedenen Ländern und verschiedenen Industrien.

Die nachstehenden Angaben können nur eine ungefähre Vorstellung geben, wie groß die Unterschiede zwischen den Löhnen der Arbeiter und Arbeiterinnen in den verschiedenen Ländern sind, oder nach den letzten Nachrichten waren.

I. Deutschland.

Ende 1923 verdienten die Frauen durchschnittlich etwa 53—75 Prozent der Männerlöhne. Heute ist die Spanne wieder größer geworden. So erhalten z. B. die Metallarbeiterinnen, deren Löhne im Frühjahr 1923 noch 75 Prozent der Männerlöhne betrugen, jetzt nur 65 Prozent. Ebenso ist in der chemischen, in der graphischen und der Textilindustrie der Unterschied zwischen den Löhnen der Männer und Frauen wieder größer geworden.

Nach der Statistik der deutschen Gewerkschaftszeitung wurden im September 1924 folgende Stundenlöhne gezahlt:

(1 Dollar = 4.30 Mk.)

	Frauen	Männer
Metallindustrie (Chemnitz)	33 Pf.	65 Pf.
Chemische Industrie	33.5 „	73 „
Schuhindustrie	41 „	55 „
Papierindustrie (Dresden)	21 „	61 „
Kartonnage- und Etui-Branche	34.5 „	55.5 „
Buchdruckerei (Hilfsarbeiterinnen) . .	30.7 „	56.6 „
Anlegerinnen (über 21 Jahre)	38 „	— „
Textilindustrie (Weberinnen)	32 „	51 „
Mannschneiderei (Berlin)	60 „	72 „
Gemeindearbeiter	40 „	58—69 „

Das Existenzminimum, errechnet für eine proletarische Familie, betrug in jener Zeit (nach Berechnung der „Roten Fahne") 67 Mk. wöchentlich. Wie aus vorhandener Tabelle hervorgeht, erreichte kein Arbeiter, geschweige denn eine Arbeiterin, bei achtstündiger Arbeitszeit diesen Lohn.

2. Oesterreich.

Auch hier hat sich während des Krieges eine Annäherung der Frauen- an die Männerlöhne vollzogen. Heute geht allerdings auch die Tendenz wieder dahin, die Unterschiede der Löhne zwischen Gelernten und Ungelernten zu vergrößern. Nach der Statistik über die Löhne im Juli 1924 (veröffentlicht im Zentralorgan der Gewerkschaftskommission) wurden nachstehende Wochenlöhne gezahlt: (1 Dollar gleich 70 000 Kr.) Bemerkt sei dazu, daß wir nur die Löhne der Arbeiter und Arbeiterinnen vergleichen, die ungefähr dieselbe Arbeit verrichten.

Wochenlöhne:

Bekleidungsindustrie:	Selbständige Arbeiterin 253 776—350 976	Herrenschneider 582 600
Lederindustrie:	Stepperin 171.840	Facharbeiter (über 22 Jahre) 401.280—477.600
Bediente in Spitälern:	Frauen	Männer
Tagelohn:	47 513—51 765	57 288—66 539

Das proletarische Existenzminimum für die vierköpfige Familie betrug im Januar 837 028 Kr. in der Woche. Seit Juni sind die Löhne höchstens um 10 Prozent gestiegen. Man kann sagen, daß die Löhne der Arbeiterinnen im allgemeinen kaum ein Drittel des Existenzminimums erreichen.

3. Tschechoslowakei.

Nach einer Statistik von 8 Prager Großbetrieben der Metallindustrie, verdienten die Arbeiterinnen folgende Prozentsätze der Männerlöhne:

1892	. . . . .	70 Prozent
1907	. . . . .	71 „
1913	. . . . .	51 „
1920	. . . . .	58 „
1921	. . . . .	54 „
1922	. . . . .	54 „

Die Spanne zwischen den Löhnen der Männer und Frauen scheint also in diesem Fall größer geworden zu sein.

In der Textilindustrie erhalten qualifizierte Weberinnen den gleichen Lohn wie die Männer, vorausgesetzt, daß sie drei Jahre Praxis haben; ungelernte Arbeiterinnen bekommen weniger.

Nach dem Bericht der Gewerbeinspektion vom Jahre 1920, spätere Angaben fehlen uns leider, wurden folgende Löhne gezahlt:

	in tschechischen Kronen:	
	Frauen	Männer
Ziegeleien: pro Tag	9—19	21— 28
Glas, pro Woche	78	94—200
Zuckerfabriken, pro Tag	10—13	10— 19
Chemische Fabriken, pro Tag .	16	16— 28
Bekleidungsindustrie, pro Woche	150	178—274

Handelsangestellte erhielten 1921 folgende Monatslöhne:

	Frauen	Männer
Praktikanten	300	300
Kontoristen	500	500
Buchhalter	600	850
Verkäufer	400	425
Verkäufer mit 3—6 Jahren Praxis	600	850

4. Schweiz.

Da es keine spätere zusammenfassende Statistik gibt, können wir nur die Lohnsätze aus dem Jahr 1921 bringen:

Stundenlöhne in Franken (1921 war 1 Dollar gleich 5.50 Frs.):

	Frauen	Männl. Hilfsarbeiter
Textilindustrie	83.9	104.0
Uhrenindustrie	100.0	108.3
Schuhindustrie	85.6	111.3
Papierindustrie	79.5	120.0
Graphisches Gewerbe	85.5	127.0
Chemische Industrie	79.3	134.5
Nahrungs- u. Genußmittelindustrie	74.9	134.2
Metall- und Maschinenindustrie	86.8	131.0

Seit 1921 hat ein starker Lohnabbau eingesetzt, der durchschnittliche Tagesverdienst einer Arbeiterin beträgt heute 6—7 Frs.

5. Frankreich.

Ueber die Löhne der französischen Arbeiterinnen besitzen wir keine umfassende Statistik. Wir finden jedoch in der kommunistischen Frauenzeitung, der „Ouvrière", folgende Angaben:

In der Glasindustrie verdienten die Männer im Februar 1924 wöchentlich 100—200 Frs., die Arbeiterinnen 90—120 Frs. Dabei leisten die Frauen dieselbe Arbeit und sind denselben schweren gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt wie die Männer:

In der Schuhindustrie werden die elendsten Löhne gezahlt: in den Großbetrieben 60—70 Frs. wöchentlich, in den Kleinbetrieben dagegen mehr: 100—120 Frs. In Vallon verdienen in der Hemdnäherei die Männer 360 Frs. im Monat, von den Frauen, die in vier Kategorien eingeteilt sind, verdienen die hochqualfiziertesten nur 250 Frs.

In den Zuckerfabriken erhielten im März 1921 die Männer 2.75 Frs., die Frauen 1.60 Frs. die Stunde.

6. Schweden.

Hier haben sich die Unterschiede zwischen den Löhnen der Männer und Frauen in der letzten Zeit etwas verringert, wie aus folgenden Zahlen hervorgeht:

	Büroangestellte:	Fabrikarbeiter:
1913	Frauenlohn 48 Prozent des Männerlohns	51 Prozent
1920	Frauenlohn 53 Prozent des Männerlohns	59 Prozent
1923	Frauenlohn 56 Prozent des Männerlohns	59 Prozent

Gewerkschaftliche und berufliche Frauen-Organisationen.

Wieviel Arbeiterinnen sind gewerkschaftlich organisiert, wieviel unorganisiert?

Wir können diese Frage vorläufig nur für einige Länder beantworten und auch hier nur schätzungsweise.

Land Von 100 Arbeiterinnen waren gewerkschaftlich organisiert im Jahre 1923:

Land	In den reformistisch. Verbänden	In den christlichen Verbänden	Von 100 männlichen Arbeitern waren organisiert in den reformistischen Gewerkschaften
Deutschland	24	2	50
Oesterreich	29	4	46
Tchechoslowakei	8—9	7—8	—
England	22	—	53
Vereinigte Staaten	5	—	11

Wie man sieht, ist selbst in industriell hochentwickelten Ländern die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Frauen sehr gering, absolut, so wie im Verhältnis zu der Zahl der organisierten Männer. Dies zeigt sich noch deutlicher in folgenden Zahlen:

Land	Von 100 der Ges.-Arbeiterschaft waren Frauen	Von 100 d. Gew.-Mitglieder (ref.) waren Frauen
Deutschland	40	20.9
Oesterreich	40.9	22.7
Tschechoslowakei	29.46	14.3 (i. d. tschech. Verb.)
		27,3 („ „ deutsch. „
England	27	15.07
Vereinigte Staaten	23	?

Wieviel Arbeiterinnen in den revolutionären Verbänden organisiert sind, können wir leider nicht angeben, da hierüber keine genaue Statistik vorliegt. Die Zahl der Arbeiterinnen, die in dem tschechischen IAV.-Verband (der Roten Gewerkschaftsinternationale angeschlossene Gewerkschaftvereinigung) organisiert sind, wird auf 18 000, das ist etwa 10 Prozent sämtlicher Mitglieder des IAV., geschätzt. Von der CGTU. in Frankreich liegen keine Ziffern über die Zahl der organisierten Frauen vor. Man kann aber schätzen, daß es etwas mehr als 80 000 sind. J. St.

Wieviel Arbeiterinnen sind in den reformistischen Verbänden organisiert?

Nach der Statistik des Amsterdamer Gewerkschaftsbundes waren organisiert:

Land		Absolute Zahl der weibl. Mitglieder	Von 100 Gewerkschaftsmitgl. waren Frauen
Deutschland . . .	1923	1 201 390	20,9 Prozent
Oesterreich	1923	203 924	22,7 „
Tschechoslowakei . .	1923	100 000	14,3 „ [illegible]
			27,3 „ [illegible] „
England	1923	815 000	15,07 „
Dänemark	1922	38 056	16,4 „
Frankreich	1922	78 255	10,3 „
Italien	1922	39 793	9,9 „
Polen	1922	42 903	10,4 „
Schweden	1922	25 134	8,6 „
Schweiz	1923	15 798	10 „
Jugoslawien	1922	14 110	21 „

J. St.

Wieviel Frauen sind in christlichen Verbänden organisiert?

Wir können leider nur die Zahlen für drei Länder anführen:

Land		Absolute Zahl der weibl. Mitglieder	Von 100 Gewerkschaftsmitgl. waren Frauen
Deutschland		100 000	38,0
Oesterreich		49 627	38,7
	deutsche „		57,6
Tschechoslowakei	tschech. Gewerksch.	30 000	22,5

J. St.

Die Massenflucht der Arbeiterinnen aus den reformistischen Gewerkschaften.

Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Frauen ist in dem letzten Berichtsjahr besonders stark zurückgegangen, und zwar stärker zurückgegangen als die Zahl der organisierten Männer in folgenden Ländern:

Land		Absolute Zahl der in den reformist. Verb. org. Frauen	Von sämtl. Gewerkschaftsmitgliedern waren Frauen	
Deutschland . .	1922	1 730 452	22,01 Prozent	
	1923	1 201 390	20,09 „	
England . . .	1922	868 000	15,47 „	
	1923	815 000	15,07 „	
Oesterreich . . .	1922	232 712	22,17 „	Prozente fast unbedeutend gestiegen
	1923	203 924	22,74 „	
Tschechoslowakei	1920	107 987	26,78 „	
	1923	54 248	24,97 „	

in den deutschen Verbänden.

Im letzten Jahre hat zum Teil infolge der energischen Propaganda der Kommunisten für den Wiedereintritt in die Gewerkschaften die

Zahl der Frauen, wie der Männer, die gewerkschaftlich organisiert sind, in einigen Ländern wieder etwas zugenommen. Genau Angaben fehlen jedoch darüber. J. St.

In welchen Verbänden bilden die Frauen die Mehrheit der Mitglieder?

Deutschland.

In Deutschland stellten die Frauen 1923 die Mehrheit in folgenden Verbänden:

Verband	Absolute Zahl	v. 100 Gewerkschaftsmitgl. waren Frauen
Bekleidungsarbeiter	88 996	62,7
Buchbinder	63 877	72,6
Chorsänger	2 339	58,6
Graphische Hilfsarbeiter	30 097	67,3
Hutmacher	19 164	71,1
Kürschner	7 028	63,6
Tabakarbeiter	84 765	80,7

Oesterreich.

Verband	Weibliche Gewerkschaftsmitglieder	Männl. Gewerkschaftsmitglieder
Advokaturangestellte	1 037	261
Buchbinder	3 340	1 395
Hotelangestellte	11 642	11 505
Hutarbeiter	2 999	1 410
Kartonagearbeiter	1 039	221
Krankenpflegepersonal	2 244	290
Lithographen usw.	1 905	1 826
Portiers und Hausbesorger	8 320	6 690
Schneider	7 320	3 659
Textilarbeiter	11 924	2 909

Tschechoslowakei.

Tschechische Gewerkschaften:

Verband	Weibliche Gewerkschaftsmitglieder	Von sämtl. Gewerkschaftsmitgl. waren Frauen, prozentual:
Textilindustrie	16 318	54,16
Tabakarbeiterinnen	4 228	83,42
Graphische Hilfsarbeiter	1 683	71,61
Buchbinder	1 209	56,23

Deutsche Gewerkschaften:

Tabakarbeiter	3 830	87,—
Textilarbeiter	30 707	70,—

England.

Verband	Weibliche Gewerkschaftsmitglieder	Männl. Gewerkschaftsmitglieder
Baumwollindustrie . .	275 292	148 757
Wollindustrie	53 341	39 865
Flachs- u. Hanfspinnerei	33 505	12 799
Strumpfweberei	21 554	6 496
Uebrige Zweige der Textilindustrie	20 303	11 926
Schneiderei	56 932	37 470

J. St.

Die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen in der Sowjetunion.

Verband	1. Mai 1924: absolute Zahl der beschäft. Frauen	1. Mai 1924: v. 100 gewerkschaftl. Organisiert. waren Frauen	1. September 1924: absolute Zahl der beschäft. Frauen	1. September 1924: v. 100 gewerkschaftl. Organisiert waren Frauen
Landwirtschaftliche Arbeiter	39 939	13,5	46 437	14,9
Papierarbeiter	7 130	24,9	7 572	25,3
Bergbauarbeiter	26 873	9,3	48 332	13,7
Holzarbeiter	15 588	12,2	16 114	12,3
Lederarbeiter	12 453	13,3	12 619	13,1
Metallarbeiter	68 831	12,8	69 801	12,7
Buchdrucker	19 288	23,6	19 869	23,5
Lebensmittelarbeiter . . .	55 018	20,1	57 361	20,9
Zuckerarbeiter	5 916	10,1	9 435	14,9
Bauarbeiter	12 074	5,8	14 179	5,2
Textilarbeiter	268 346	53,6	271 847	53,0
Chemiearbeiter	45 303	28,0	45 123	27,8
Bekleidungsarbeiter . . .	33 652	29,4	34 987	60,2
Insgesamt:	570 472	23,6	607 239	23,5
Binnenschiffer	9 850	7,1	8 858	6,6
Eisenbahner	73 110	10,4	72 137	10,4
Transportarbeiter	12 985	9,0	13 445	8,8
P.T.T.-Arbeiter	29 645	28,9	28 286	28,5
Insgesamt:	125 590	11,5	122 726	11,4
Gesundheitswesen . . .	204 641	59,8	208 623	59,7
Kunsttätige	24 747	34,2	23 666	34,0
Volksaufklärung	297 232	56,6	300 447	56,2
Angestellte	135 463	18,9	136 391	18,4
Insgesamt:	662 233	40,0	659 127	38,9
Gemeindearbeiter	30 337	17,3	31 024	17,4
Volksernährung	61 851	69,8	68 384	71,6
Insgesamt:	92 188	35,0	99 408	36,3
Im Ganzen:	1490422	26,1	1544937	25,9

J. St.

Erinnerungen an Lenin

Die Kommunistische Fraueninternationale

Monatschrift

Herausgegeben im Auftrag der Exekutive der Dritten Internationale und des internationalen kommunist. Frauensekretariats in Moskau von Clara Zetkin

März/April 1925

Jahrgang 5 Heft 3/4

Verantwortlich für die Redaktion: Clara Zetkin, Sillenbuch.
Druck: Druckerei-Genossenschaft e. G. m. b. H. - Stuttgart.

Inhaltsverzeichnis:

Geleitwort. Von G. Sinowjew.
Gegen Lügen und Verleumdung. Von N. K. Krupskaja.
Erinnerungen an Lenin. Von Clara Zetkin.
Lenins Persönlichkeit.
Lenin über Kunst und Volkserziehung.
Lenin über die Sexual- und Ehefrage.
Lenin über die Bedeutung der kommunistischen Frauenbewegung.
Lenin über die organisatorische und ideologische Eingliederung der Arbeit unter den Frauenmassen in die allgemeine Parteitätigkeit der Kommunisten.
Lenin über Reformforderungen zu Gunsten der Frauen.
Lenin über die kommunistische Initiative zu einem allgemeinen internationalen Frauenkongreß.

Die Kommunistische Fraueninternationale

Heft 3/4 Monatschrift März/April 1925

Geleitwort.

Das vorliegende Heft der Kommunistischen Fraueninternationale empfehle ich den deutschen Lesern aufs wärmste. Das ausgezeichnete Gedächtnis der Genossin Klara Zetkin, wie auch die von ihr seinerzeit niedergeschriebenen Notizen, haben ihr geholfen, die Gedanken Lenins aufs genaueste wiederzugeben. Genosse Lenin liebte es, wichtige Fragen mit Genossin Zetkin zu besprechen. Und sie hatte die Gabe, ihm zuzuhören und ihn zu verstehen. Einige Seiten in diesem Heft sind so gut, daß man Lenin geradezu lebendig vor sich sieht.

Unsere ganze Jugend, und nicht nur die Jugend, wird dies Heft mit dem größten Nutzen für sich lesen.

Moskau, 26. Mai 1925. G. Sinowjew.

Gegen Lügen und Verleumdung.

Die Bourgeoisie aller Länder haßt die Kommunisten glühend. Um sie in den Augen der breiten Masse verächtlich zu machen, verbreitet sie über sie die dümmsten Lügenmärchen.

Mit solchen Mitteln setzte sie sich gegen die Verfasser des „Kommunistischen Manifestes" Marx und Engels und gegen ihre Nachfolger zur Wehr. Das „Kommunistische Manifest" rief zum Kampfe auf gegen die bürgerliche Familie, gegen die bürgerliche Moral. Um sich gegen diesen Angriff zu verteidigen, nahm die Bourgeoisie ihre Zuflucht zur Verleumdung, zur Verbreitung von Lügen.

Ich war ein Mädchen von neun Jahren, als ich zum erstenmal aus einem Gespräch, das ein von auswärts eingetroffener Gast unseres Hauses — Ranzew — begonnen hatte, erfuhr, daß es Leute gäbe, sogenannte Kommunisten, die eine Art Weibergemeinschaft anstrebten. Im Grunde habe ich damals nichts verstanden, weder was die Kommunisten seien, noch was die Weibergemeinschaft bedeute — und das interessierte mich auch gar nicht. Aber die Hitze des Wortgefechts war wohl die Ursache, daß ich die Ausdrücke selbst nicht vergaß. Lange Jahre lagen sie irgendwo in meinem Gedächtnis verborgen, ohne jede Verbindung mit meiner übrigen Vorstellungswelt. Erst als ich schon erwachsen war, als ich zur bewußten Marxistin geworden, erinnerte ich mich jener Worte und verstand die erzdumme Verleumdung, die sich in ihnen verbirgt, verstand, daß diese Verleumdung aus dem Munde der Bourgeoisie kommt, die die Frau nicht anders an-

sehen kann denn als eine Sache, die dem Manne als Eigentum gehört, die seiner Verfügung untersteht nach allen Paragraphen des bürgerlichen Rechts.

Und wie die Bourgeoisie in vergangenen Tagen wider die Verfasser des „Kommunistischen Manifestes" geiferte, so verleumdet sie jetzt nicht minder giftig und hartnäckig die Bolschewiken, die Kommunisten. Die Bourgeoisie aller Länder versucht, die Ansichten der Bolschewiken zu verzerren, sie selbst als wilde Ungeheuer hinzustellen, als wahre Ausgeburten der Hölle.

Die breiten Massen kennen mehr oder weniger die Anschauungen der Bolschewiken über Wirtschaft und Politik. Da ist es nicht so leicht zu verleumden; man kann dabei gelegentlich eine tüchtige Abfuhr beziehen.

Dagegen kennt man in Europa und Amerika sehr wenig die bolschewistischen Ansichten über Moral, Lebensformen, Familienbeziehungen, über Fragen der Kunst.

Und eben darum muß man den Versuch warm begrüßen, die Proletarierinnen in den kapitalistischen Staaten mit den Anschauungen eines so echten Bolschewiken wie Lenin über diese Fragen bekannt zu machen.

N. K. Krupskaja.

Erinnerungen an Lenin.

Es war im Frühherbst 1920, als ich Lenin zum erstenmale wiedersah, seit die russische Revolution begonnen hatte, „die Welt zu erschüttern". Unmittelbar nach meiner Ankunft in Moskau, bei einer Parteitagung, im Swerdlowsaale des Kreml, wenn ich mich recht erinnere. Lenin erschien mir unverändert, kaum gealtert. Ich hätte Eide schwören mögen, daß er den gleichen bescheidenen, sauber gebürsteten Rock trug, in dem ich ihn zum erstenmal gesehen hatte. Es war 1907 bei dem Weltkongreß der Zweiten Internationale zu Stuttgart, als Rosa Luxemburg, der das Auge eines Künstlers für das Charakteristische eignete, mir Lenin mit der Bemerkung zeigte: „Schau dir den da gut an. Das ist Lenin. Sieh den eigenwilligen, hartnäckigen Schädel. Ein echt russischer Bauernschädel mit einigen leicht asiatischen Linien. Dieser Schädel hat die Absicht, Mauern umzustoßen. Vielleicht, daß er daran zerschmettert. Nachgeben wird er nie."

In Haltung und Auftreten war Lenin ebenfalls ganz der alte. Die Debatten wurden ab und zu sehr lebhaft, ja stürmisch. Wie früher auf den Kongressen der Zweiten Internationale zeichnete sich Lenin dabei durch aufmerksamstes Beobachten und Verfolgen der Verhandlungen aus, durch die große, selbstsichere Ruhe, die zusammengeballte, innere Anteilnahme, Energie und Elastizität war. Das bewiesen seine gelegentlichen Zwischenrufe und Bemerkungen, seine längeren Ausführungen, wenn er das Wort ergriff. Seinem scharfen Blick, seinem klaren Geist schien nichts Bemerkenswertes zu entgehen. Als hervorstechendsten Wesenszug Lenins empfand ich während der Sitzung — wie stets später — die Schlichtheit und Herzlichkeit, die Selbstver-

ständlichkeit seines Verkehrs mit allen Genossen. Ich sage „Selbstverständlichkeit", denn ich hatte den starken Eindruck: Dieser Mann kann sich nicht anders geben, als er sich gibt. Es ist natürlicher Ausdruck inneren Wesens, wie er sich zu den Genossen verhält.

Lenin hatte die unbestrittene Führung in einer Partei, die zielsetzend und wegweisend den russischen Proletariern und Bauern im Kampf um die Macht vorangeschritten war, und die nun, von ihrem Vertrauen getragen, regierte, die Diktatur des Proletariats ausübte. Soweit ein Einzelner das sein kann, war Lenin der Schöpfer und Leiter des großen Reiches, das zum ersten Arbeiter- und Bauernstaat der Welt umgewälzt ward. Seine Gedanken, sein Wille lebten in Millionen, auch außerhalb Sowjetrußland. Seine Auffassung war hier für jede wichtige Entscheidung maßgebend, sein Name ein Symbol der Hoffnung und Befreiung, wo immer es Ausgebeutete und Unterdrückte gibt. „Genosse Lenin führt uns zum Kommunismus, wir halten durch, wie schwer es auch sei," erklärten die russischen Arbeiter, die ein ideales Reich höchster Menschlichkeit vor der Seele, hungernd, frierend an die Fronten eilten oder sich unter unsäglichen Schwierigkeiten um die Wiederaufrichtung der Industrie mühten. „Was brauchen wir zu fürchten, daß die Herren wieder kommen und uns die Aecker wegnehmen? Väterchen Lenin wird uns erretten und Trotzki mit den Rotarmisten." — So meinten die landgesättigten Bauern. „Evviva Lenin!" stand auf der Mauer mehr als einer Kirche in Italien, der Ausdruck enthusiastischer Bewunderung irgend eines Proletariers, der in der russischen Revolution die Bahnbrecherin seiner Befreiung grüßte. Unter Lenins Namen sammelten sich in Amerika wie in Japan und Indien Rebellen wider die versklavende Macht der Besitzer.

Wie einfach, wie bescheiden trat Lenin auf, der schon auf ein historisches Riesenwerk zurückblicken konnte, und auf dem eine erdrückende Last gläubigen Vertrauens, schwerster Verantwortlichkeit und nie endender Arbeit lag! Er tauchte ganz in der Masse der Genossen unter, war homogen mit ihr, war einer von vielen. Mit keiner Geste, keiner Miene wollte er als „Persönlichkeit" wirken. Solches Gehabe war ihm fremd, denn er war wirklich eine Persönlichkeit. Unaufhörlich brachten Kuriere Mitteilungen von den verschiedenen Kanzleien, von Zivil- und Militärorganen, Mitteilungen, die oft durch ein paar rasch hingeworfene Zeilen beantwortet wurden. Lenin hatte für jeden ein freundliches Lächeln oder Zunicken, dessen Wiederschein stets ein freudestrahlendes Gesicht war. Während der Verhandlungen fanden ab und zu unauffällige Verständigungen mit führenden Genossen statt. Während den Pausen ein wahrer Ansturm auf Lenin. Genossen und Genossinnen aus Moskau, Petersburg, aus den verschiedensten Zentren der Bewegung und Jugendliche, viele Jugendliche umdrängten ihn. „Wladimir Iljitsch, bitte..." „Genosse Lenin, Sie dürfen nicht abschlagen..." „Wir wissen wohl, Iljitsch, daß Sie... aber..." So und so ähnlich schwirrten Bitten, Anfragen, Vorschläge durcheinander.

Lenin war im Anhören und Antworten von unerschöpflicher, rührender Geduld. Er hatte ein offenes Ohr und einen guten Rat für

jede Parteisorge, wie für persönliche Schmerzen. Herzerquickend war die Art und Weise, wie er mit der Jugend verkehrte. Kameradschaftlich, frei von jeder pedantischen Schulmeisterei, von jedem Dünkel, daß das Alter allein schon eine unübertreffliche Tugend sei. Lenin bewegte sich als Gleicher unter Gleichen, mit denen er durch alle Fasern seines Herzens verbunden war. Er hatte nicht die Spur eines „Herrenmenschen" an sich, seine Autorität in der Partei war die eines idealen Vaters, dessen Ueberlegenheit man sich in dem Bewußtsein fügt, daß er versteht und verstanden sein will. Nicht ohne Bitterkeit kam mir in der Atmosphäre um Lenin die Erinnerung an die steifleinene Grandezza der „Parteiväter" in der deutschen Sozialdemokratie und erst recht an das geschmacklose Parvenütum, mit dem der Sozialdemokrat Ebert als „der Herr Reichspräsident" der Bourgeoisie „abzugucken" beflissen war, „wie sie sich räuspert und wie sie spuckt", das jeden Stolz auf die historische Bedeutung des Proletariats und jegliche menschliche Würde vergessen ließ.

* * *

Mein erster Besuch bei der Familie Lenins vertiefte den Eindruck, den ich auf der Parteikonferenz empfangen hatte, und der seither bei mehreren Besprechungen verstärkt worden war. Gewiß, Lenin wohnte im Kreml, der früheren Zarenburg, und man mußte an mancher Wache vorüber, ehe man zu ihm gelangte — eine Maßregel, die durch die damals noch nicht aufgegebenen konterrevolutionären Attentatspläne gegen die Führer der Revolution gerechtfertigt war. Lenin empfing auch, wenn es sein mußte, in Staatsgemächern. Jedoch seine Privatwohnung war von äußerster Einfachheit und Anspruchslosigkeit. Ich bin in mehr als einer Arbeiterwohnung gewesen, die weit reicher ausgestattet war, als das Heim des „allmächtigen, moskowitischen Diktators". Ich fand Frau und Schwester Lenins beim Abendbrot, das zu teilen ich sofort herzlichst eingeladen wurde. Es war frugal, wie das jedes durchschnittlichen Sowjetangestellten zu jener Zeit: Tee, Schwarzbrot, Butter, Käse. Später mußte die Schwester „dem Gast zu Ehren" nachsehen, ob nicht noch etwas „Süßes" da sei, und sie entdeckte glücklich ein kleines Gläschen mit eingemachten Beeren. Es war bekannt, daß die Bauern „ihren Iljitsch" mit reichlichen Sendungen von weißem Mehl, Speck, Eier, Obst usw. bedachten, aber man wußte auch, daß nichts davon in Lenins Haushaltung blieb. Alles wanderte in die Krankenhäuser und Kinderheime; die Familie Lenin hielt streng den Grundsatz fest, nicht besser zu leben, als die anderen, d. h. die schaffenden Massen.

* * *

Genossin Krupskaja, Lenins Frau, hatte ich seit der Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz zu Bern im März 1915 nicht gesehen. Ihr liebes Gesicht mit den warmen, gütigen Augen trug unverwischbare Zeichen der tückischen Krankheit, die an ihr zehrt. Aber davon abgesehen, war auch sie die gleiche geblieben, die Verkörperung der Aufrichtigkeit, der Bescheidenheit des Wesens und einer geradezu

puritanischen Schlichtheit. Mit ihrem glatt zurückgekämmten Haar, am Hinterkopf in einem kunstlosen Knoten aufgesteckt, in ihrem schmucklosen Kleid konnte man sie für eine abgehetzte Arbeiterfrau halten, deren ewige Sorge ist, Zeit zu sparen, Zeit zu gewinnen. Die „erste Frau des großen russischen Reichs" — nach bürgerlicher Auffassung und Terminologie — ist unstreitig die erste an opferfreudiger Selbstvergessenheit, an Hingebung für die Sache der Mühseligen und Beladenen. Die innigste Gemeinschaft des Lebenswerts und Lebenswerks vereinigte sie mit Lenin. Unmöglich von ihm zu sprechen, ohne ihrer zu gedenken. Sie war Lenins „rechte Hand", sein oberster und bester Sekretär, seine überzeugteste Ideengenossin, die kundigste Interpretin und Deuterin seiner Ansichten, ebenso unermüdlich darin, dem genialen Meister mit Takt und Klugheit Freunde und Anhänger zu werben, als in seinem Sinne propagandistisch unter der Arbeiterschaft zu wirken. Daneben hatte sie ihren eigenen persönlichen Tätigkeitskreis, dem sie sich mit ganzer Seele widmete: das Volkbildungs- und Erziehungswesen.

Die Vermutung wäre lächerlich, wäre beleidigend gewesen, daß Genossin Krupskaja im Kreml als „Lenins Frau repräsentiere". Sie arbeitete und sorgte mit ihm, für ihn, wie sie das ein Lebenlang getan hatte, auch wenn die Illegalität und die härtesten Verfolgungen sie trennten. Eine tief mütterliche Natur, machte Genossin Krupskaja — von der Schwester dabei liebevoll unterstüzt — Lenins Wohnung zu einem „Heim" im edelsten Sinne des Wortes. Sicherlich nicht in der Bedeutung deutscher Spießbürgerlichkeit, wohl aber durch die geistige Atmosphäre, die es erfüllte, und die der Ausfluß der Beziehungen war, die die hier lebenden und webenden Menschen miteinander verband. Man empfand es, in diesen Beziehungen war alles auf das Echte, auf Wahrhaftigkeit, Verstehen und Herzlichkeit gestimmt. Obgleich ich Genossin Krupskaja bis dahin nur wenig persönlich gekannt hatte, fühlte ich mich doch sofort in ihrem „Reich" und unter ihrer freundschaftlichen Fürsorge wie zu Hause. Als Lenin kam und etwas später, von der Familie aufs freudigste begrüßt, eine große Katze erschien, die dem „Schreckensführer" auf die Schulter sprang und es sich dann auf seinem Schoß bequem machte, hätte ich wirklich wähnen können, daheim zu sein oder bei Rosa Luxemburg und ihrer für die Freunde geschichtlich gewordenen Katze „Mimi".

Lenin fand uns drei Frauen im Gespräch über Kunst-, Bildungs- und Erziehungfragen. Ich äußerte gerade meine enthusiastische Bewunderung für die titanenhafte Kulturarbeit der Bolschewiki, für das Regen und Bewegen schöpferischer Kräfte, die der Kunst und Erziehung neue Bahnen öffnen wollten. Dabei verhehlte ich nicht den empfangenen Eindruck, daß sich reichlich viel unsicheres, unklares Tasten und Experimentieren zeige und zusammen mit dem leidenschaftlichen Ringen nach neuem Inhalt, neuen Formen, neuen Wegen des Kulturlebens auch manche künstlerische, kulturelle „Modefatzkerei" nach westlichem Muster. Lenin griff sofort sehr lebhaft in das Gespräch ein.

Das Erwachen, die Betätigung von Kräften, die Sowjetrußland eine neue Kunst und Kultur schaffen wollen — sagte er — ist gut, ganz gut. Das stürmische Tempo dieser Entwicklung ist begreiflich. Wir müssen und wollen nachholen, was in Jahrhunderten versäumt worden ist. Die chaotische Gärung, das fieberhafte Suchen nach neuen Lösungen und Losungen, das „Hosianna" für bestimmte Kunst- und Geistesrichtungen heute, das „Kreuziget sie" morgen; all das ist unvermeidlich.

Die Revolution entfesselt alle zurückgehaltenen Kräfte und treibt sie aus der Tiefe an die Oberfläche. Um ein Beispiel herauszugreifen. Denken Sie an den Druck, der auf die Entwicklung unserer Malerei, Bildhauerkunst und Architektur durch die Moden und Launen am Zarenhofe ausgeübt wurde, ebenso durch den Geschmack, die Liebhabereien der Herren Aristokraten und Bourgeois. In einer Gesellschaft des Privateigentums produziert der Künstler Waren für den Markt, er braucht Käufer. Unsere Revolution hat den Druck dieses prosaischen Standes der Dinge von den Künstlern genommen. Sie hat den Sowjetstaat zu ihrem Schützer und Auftraggeber gemacht. Jeder Künstler und jeder, der sich dafür hält, nimmt als sein gutes Recht in Anspruch, frei nach seinem Ideal zu schaffen, mag das nun etwas taugen oder nicht. Da haben sie die Gärung, das Experimentieren, das Chaotische.

Aber natürlich, wir sind Kommunisten. Wir dürfen nicht die Hände in den Schoß legen und das Chaos gären lassen, wie es will. Wir müssen auch diese Entwicklung bewußt, klar zu leiten und ihre Ergebnisse zu formen, zu bestimmen suchen. Daran fehlt es noch, fehlt es sehr. Mir scheint es, daß auch wir unsere Dr. Karlstadt haben. Wir sind viel zu viel „Bilderstürmer". Man soll Schönes erhalten, zum Muster nehmen, daran anknüpfen, auch wenn es „alt" ist. Warum sich von wirklich Schönem abkehren und es als Ausgangspunkt weiterer Entwicklung ein- für allemal verwerfen, nur weil es „alt" ist? Warum das Neue als Gott anbeten, dem man gehorchen soll, nur weil es „das Neue" ist? Das ist Unsinn, nichts als Unsinn. Uebrigens ist auch viel konventionelle Kunstheuchelei dabei im Spiele und der Respekt vor der Kunstmode im Westen. Selbstverständlich unbewußt. Wir sind gute Revolutionäre, aber wir fühlen uns verpflichtet, zu beweisen, daß wir auf „der Höhe zeitgenössischer Kultur" stehen. Ich habe den Mut, mich als „Barbar" zu zeigen. Ich kann die Werke des Expressionismus, Futurismus, Kubismus und anderem ismus nicht als höchste Offenbarungen des künstlerischen Genies preisen. Ich verstehe sie nicht. Ich habe keine Freude an ihnen.

Ich konnte nicht umhin, zu gestehen, auch mir fehle das Organ, um zu begreifen, daß die künstlerische Erscheinungsform einer begeisterten Seele ein Dreieck statt einer Nase sei, und daß revolutionärer Tatendrang den gegliederten Körper des Menschen in einen formlosen Sack verwandle, auf zwei Stelzen gestellt und mit zwei fünfzinkigen Gabeln. Lenin lachte herzlich. — „Ja, liebe Clara, es ist schon so, daß wir zwei Alte sind. Es muß uns genügen, in der Revolution einstweilen

noch Junge zu bleiben und voranzugehen. Mit der neuen Kunst kommen wir nicht mehr mit, wir humpeln hinter ihr drein.

Aber — so fuhr Lenin fort — wichtig ist nicht unsere Meinung über Kunst. Wichtig ist auch nicht, was die Kunst einigen Hundert, ja einigen Tausend von einer Bevölkerung gibt, die nach sovielen Millionen, wie die unsrige, zählt. Die Kunst gehört dem Volke. Sie muß ihre tiefsten Wurzeln in den breiten schaffenden Massen haben. Sie muß von diesen verstanden und geliebt werden. Sie muß sie in ihrem Fühlen, Denken und Wollen verbinden und emporheben. Sie muß Künstler in ihnen erwecken und entwickeln. Dürfen wir einer Minderheit süßen, ja raffinierten Biskuit reichen, während es den Massen der Arbeiter und Bauern an Schwarzbrot fehlt? Ich meine das, was ja naheliegt, nicht nur im buchstäblichen Sinne des Wortes, sondern auch figürlich. Haben wir immer die Arbeiter und Bauern vor Augen. Lernen wir ihretwegen wirtschaften, rechnen. Auch auf dem Gebiete der Kunst und Kultur.

Damit die Kunst zum Volk und das Volk zur Kunst kommen kann, müssen wir erst das allgemeine Bildungs- und Kulturniveau heben. Wie sieht es damit in unserem Lande aus? Sie schwärmen von dem ungeheuren Kulturwerk, das wir seit der Machtergreifung verrichtet haben. Nun ja, ohne ruhmredig zu sein, können wir sagen, daß von uns viel in dieser Hinsicht geschehen ist, sehr viel. Wir haben nicht nur „Köpfe abgeschnitten", wie uns die Menschewiki aller Länder und ihre Kautskys unterstellen, wir haben auch Köpfe erleuchtet. Viele Köpfe. Allein „viele", doch nur gezählt an der Vergangenheit und den Sünden der in ihr herrschenden Klassen und Kliquen. Riesengroß steht vor uns das erwachte und von uns angestachelte Bedürfnis der Arbeiter und Bauern nach Bildung und Kultur. Nicht bloß in Petrograd und Moskau, in den Industriezentren, auch draußen, bis in die Dörfer. Und wir sind ein armes Volk, ein bettelarmes Volk! Ob wir es wollen oder nicht, die meisten Alten bleiben in puncto Kultur die Geopferten, die Enterbten. Nun gewiß, wir führen einen wahren, hartnäckigen Feldzug gegen das Analphabetentum. Wir errichten Bibliotheken und „Lesehütten" in den großen und kleinen Städten und Dörfern. Wir organisieren Kurse der verschiedensten Art. Wir veranstalten gute Theatervorstellungen und Konzerte. Wir senden „Bildungszüge" und „Wanderausstellungen" durch das Land. Aber ich wiederhole: was ist das alles für die vielen Millionen, denen es an dem elementarsten Wissen, der primitivsten Kultur gebricht! Während in Moskau vielleicht heute zehntausend und morgen wieder zehntausend sich an einer glänzenden Aufführung im Theater berauschen, schreit das Bedürfnis von Millionen nach der Kunst buchstabieren, den Namen schreiben und rechnen zu lernen, schreit es nach der Kultur zu erfahren, daß die Erde eine Kugel und nicht eine Scheibe ist, daß Naturgesetze und nicht zusammen mit dem „himmlischen Väterchen" Hexen und Zauberer das Weltall regieren. —

„Klagen Sie nicht so bitter über das Analphabetentum, Genosse Lenin," warf ich dazwischen, „es hat euch sicherlich in gewissem Maße die Revolution erleichtert. Es hat das Gehirn der Arbeiter und

Bauern davor geschützt, mit bürgerlichen Begriffen und Anschauungen vollgepfropft und verseucht zu werden. Eure Propaganda und Agitation fällt auf jungfräulichen Boden. Es ist leichter dort zu säen und zu ernten, wo nicht erst ein ganzer Urwald ausgerottet werden muß."

— Ja, das ist richtig — erwiderte Lenin — jedoch nur innerhalb gewisser Grenzen oder besser gesagt, für eine bestimmte Periode unseres Kampfes. Das Analphabetentum vertrug sich allenfalls mit dem Kampf um die Eroberung der Macht, mit der Notwendigkeit, den alten Staatsapparat zu zerschlagen. Aber zerstören wir denn nur um des Zerstörens willen? Wir zerstören, um Besseres aufzubauen. Das Analphabetentum verträgt sich schlecht, verträgt sich gar nicht mit den Aufgaben des Aufbaues. Er muß doch nach Marx das Werk der Arbeiter selbst sein und, so füge ich hinzu, der Bauern, wenn sie alle frei werden sollen. Unsere Sowjetordnung erleichtert das. Dank ihrer lernen jetzt Tausende aus dem werktätigen Volk in den verschiedenen Sowjets und Sowjetorganen, am Aufbau zu arbeiten. Es sind Männer und Frauen „in den besten Jahren", wie man bei euch zu sagen pflegt. Das bedeutet für uns, daß die meisten von ihnen noch unter dem alten Regime groß geworden sind, also ohne Bildung und Kultur. Leidenschaftlich streben sie jetzt danach. Wir sind auf das ernstlichste bemüht, immer neue Männer und Frauen zur Sowjetarbeit heranzuziehen und sie durch diese praktisch und theoretisch zu erziehen. Allein trotz allem kann der Bedarf an verwaltenden, aufbauenden Kräften bei weitem nicht gedeckt werden. Wir müssen Bürokraten alten Stils verwenden und wir bekommen einen zünftigen Bürokratismus. Ich hasse ihn herzlich. Nicht den einzelnen Bürokraten. Der kann ein tüchtiger Kerl sein. Aber ich hasse das System. Es lähmt und korrumpiert unten und oben. Der entscheidende Faktor zur Ueberwindung und Ausrottung des Bürokratismus ist breiteste Volksbildung und Volkserziehung.

Und welche Perspektiven haben wir für die Zukunft? Wir haben prächtige Einrichtungen geschaffen und wirklich gute Maßnahmen getroffen, damit die Jugend des Proletariats und der Bauernschaft lernen, studieren, Kultur erwerben kann. Aber auch hier tritt die peinigende Frage auf: Was ist das für so viele? Schlimmer noch. Wir haben bei weitem noch nicht genug Kindergärten, Kinderheime und Elementarschulen. Millionen Kinder wachsen ohne Erziehung, ohne Unterricht auf. Sie wachsen auf in der Unwissenheit und der Unkultur ihrer Väter und Großväter. Wieviele Talente werden dadurch abgewürgt, wieviele Sehnsucht wird dadurch zertreten. Das ist ein grausames Verbrechen gegen das Glück des heranwachsenden Geschlechts und ein Diebstahl an dem Reichtum des Sowjetstaates, der sich zur kommunistischen Gesellschaft entwickeln soll. Es ist eine schwere Gefahr für die Zukunft. —

In der für gewöhnlich so ruhigen Stimme Lenins grollte verhaltene Empörung. Wie muß ihm diese Sache am Herzen liegen, ihn hinreißen, dachte ich, daß er vor uns dreien eine Agitationsrede hält. Es fielen — ich erinnere mich nicht, von wem — einige Bemerkungen, die für manche hervorstechenden Erscheinungen des Kunst- und Kulturlebens

auf „mildernde Umstände" plädierten, sie aus der gegebenen Situation der Stunde erklärten. Lenin erwiderte darauf:

— Ich weiß schon! Manche sind ehrlich überzeugt, mit panem et circenses über die Schwierigkeiten und Gefahren des Augenblicks hinwegzukommen. Panem jawohl! Circenses — meinetwegen! Aber man vergesse dabei nicht, daß circenses keine große wahre Kunst sind, sondern mehr oder weniger schöne Unterhaltung. Man vergesse dabei nicht, daß unsere Arbeiter und Bauern kein römisches Lumpenproletariat sind. Sie werden nicht vom Staat erhalten, sie erhalten durch ihre Arbeit den Staat. Sie haben die Revolution „gemacht", und ihr Werk mit beispiellosen Opfern, mit Strömen von Blut verteidigt. Unsere Arbeiter und Bauern verdienen wirklich mehr als circenses. Sie haben ein Anrecht auf echte, große Kunst. Darum vor allem: breiteste Volksbildung und Volkserziehung. Sie schafft den Kulturboden — gesichertes Brot vorausgesetzt — auf dem eine wirklich neue große Kunst erwachsen wird, eine kommunistische Kunst, die ihrem Inhalt entsprechend auch die Formen gestaltet. Hier liegen ungeheure, dankbarste Aufgaben für unsere „Intellektuellen" vor. Sie zu verstehen und zu erfüllen, wäre der Zoll dafür, daß die proletarische Revolution auch ihnen weit das Tor geöffnet hat, das ins Freie führt, heraus aus dem niedrigen Zustand ihrer Lebensbedingungen, den das „Kommunistische Manifest" so unübertrefflich charakterisiert. —

Wir sprachen in dieser Nacht — es war spät geworden — noch über mancherlei Fragen. Der Eindruck davon verblaßte, kaum, daß die Worte verklungen, neben Lenins Aeußerungen über Kunst, Kultur, Volkserziehung und Volksbildung. Wie aufrichtig und warm liebt er das Volk der Arbeit, fuhr es mir in der Erinnerung darin durch den Sinn, als ich mit heißem Kopf durch die kühle Nacht nach Hause fuhr. Und es gibt Leute, die diesen Mann für eine kalte Verstandsmaschine halten, für einen starren Formelfanatiker, der die Menschen nur als „historische Kategorien" kennt und mit ihnen fühllos als mit Kügelchen rechnet und spielt.

* * *

Am zweiten Tage nach meiner Ankunft zum 4. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale kam Lenin zu mir. Er sah frisch und kräftig aus wie vor den bösen Tagen seiner Krankheit. Auch seine geistige Physiognomie war ganz unverändert. Wir sprachen über die Situation in Deutschland, in anderen Ländern, in Sowjetrußland. Ich mußte berichten, Lenin heischte namentlich Rede und Antwort über die Entwicklung unserer Partei, über ihre Arbeit zur Eroberung der Massen und über die „linke" Oppostion. Wiederholt unterbrach er meine Darstellung durch Fragen und Bemerkungen, die erkennen ließen, wie aufmerksam und scharfäugig Lenin den Gang der Ereignisse verfolgte. Sein Urteil war klar, sicher, wie je, der alte Humor würzte es. Er begann sich über die langsame, aber sichere Wiederbelebung der Wirtschaft in Sowjetrußland zu verbreiten. „Doch darüber werde ich in meinem Referat sprechen," — brach er seinen Gedankengang ab. „Die mir von meinen ärztlichen Tyrannen zugebilligte

Zeit für Besuche ist vorüber. Sie sehen, wie diszipliniert ich bin. Trotzdem muß ich Ihnen noch etwas erzählen, worüber Sie sich besonders freuen werden. Denken Sie, da bekomme ich neulich einen Brief aus dem abgelegenen Dörfchen .... (den schweren Namen habe ich leider vergessen. C. Z.). Die ungefähr hundert Kinder eines Heims schreiben mir: „Liebes Großväterchen Lenin! Wir wollen Dir erzählen, daß wir sehr brav geworden sind. Wir lernen fleißig. Wir lesen und schreiben schon gut, wir machen viele und schöne Sachen. Wir waschen uns tüchtig jeden Morgen und jedesmal die Hände, wenn wir essen gehen. Wir wollen unserem Lehrer Freude machen. Er liebt uns nicht, wenn wir schmutzig sind," und so fort. Sehen Sie, liebe Clara, wir machen auf allen Gebieten Fortschritte, ernste Fortschritte. Wir lernen Kultur. Wir waschen uns schon und gar täglich. Sehen Sie, bei uns arbeiten schon die Kinderchen im Dorf am Aufbau Sowjetrußlands mit. Und da sollten wir fürchten, nicht zu siegen?" Lenin lachte, lachte sein altes, frohes Lachen, aus dem soviel Güte und Siegesgewißheit klang.

Ich hörte Tage darauf Lenins Referat über die russische Revolution, das Referat eines Genesenen, der den eisernen Willen zum eigenen Leben hat, um schöpferisch soziales Leben zu gestalten, die Worte eines Genesenen, nach dem doch schon der Tod erbarmungslos seinen beinernen Arm ausstreckte. Aber gleichwertig neben dieser letzten geschichtlichen Leistung steht mir unauslöschlich in der Seele der Schluß des letzten persönlichen Gespräches, das ich mit Lenin hatte — von kurzen Meinungsäußerungen bei gelegentlichen Begegnungen abgesehen. Es schließt sich mit meiner ersten „unpolitischen" Unterredung mit ihm zum Ringe. Hier wie dort der ganze Lenin, der gleiche Lenin. Lenin, der in dem Kleinen das Große sah, der das Kleine im inneren Zusammenhang mit dem Großen erfaßte und wertete. Lenin, der in Marxens Geist die innige Wechselwirkung zwischen Volksbildung und Revolution erkannte, für den die Volkserziehung Revolution, die Revolution Volkserziehung ward. Lenin, der heiß, selbstlos das schaffende Volk liebte und namentlich die Kinder, die Zukunft dieses Volkes, die Zukunft des Kommunismus. Lenin, dessen Herz ebenbürtig war seinem Geist und seinem Willen, und der deshalb der überragende große Führer des Proletariats werden konnte. Lenin, der stark und kühn, der ein Sieger war, weil er ganz von Einem erfüllt war, von der Liebe zu den schaffenden Massen, vom Vertrauen in die schaffenden Massen, vom Glauben an die Größe und Güte der Sache, an die er sein Leben hingab, vom Glauben an ihren Sieg. So konnte er das geschichtliche „Wunder" vollbringen. Er versetzte Berge.

Moskau, Ende Januar 1924.

* * *

Wiederholt sprach Genosse Lenin mit mir über die Frauenfrage. Er legte offensichtlich der Frauenbewegung eine sehr große Bedeutung bei, und zwar als einem wesentlichen Bestandteil, unter Umständen als einem entscheidenden Bestandteil der Massenbewegung. Selbstverständlich war die volle soziale Gleichberechtigung der Frau für ihn

ein Grundsatz, der für Kommunisten außerhalb jeder Diskussion steht. Es war in Lenins großem Arbeitszimmer im Kreml, wo wir im Herbst 1920 das erste längere Gespräch über den Gegenstand hatten. Lenin saß an seinem Schreibtisch, der mit Papieren und Büchern bedeckt von Studium und Arbeit ohne „geniale Unordnung" redete.

Wir müssen unbedingt eine kräftige internationale Frauenbewegung schaffen, auf klarer theoretischer Grundlage — so leitete Lenin das Gespräch nach der Begrüßung ein. Ohne marxistische Theorie keine gute Praxis, das ist klar. Uns Kommunisten ist auch in dieser Frage größte grundsätzliche Reinheit nötig. Wir müssen uns von allen anderen Parteien scharf abgrenzen. Leider hat unser Zweiter Internationaler Kongreß für die Behandlung der Frauenfrage versagt. Er hat die Frage aufgerollt, ist aber nicht zu einer Stellungnahme gekommen. Die Sache steckt noch in einer Kommission. Sie soll eine Resolution ausarbeiten, Thesen, Richtlinien. Bis jetzt ist sie jedoch nicht weit gekommen. Sie müssen dabei helfen.

Was Lenin sagte, hatte ich bereits von anderer Seite gehört und äußerte mein Erstaunen darüber. Ich war voller Enthusiasmus für das, was die russischen Frauen in der Revolution geleistet hatten und noch jetzt zu ihrer Verteidigung und Weiterentwicklung leisteten. Auch was die Stellung und Betätigung der Genossinnen in der Bolschewistischen Partei anbelangt, erschien diese mir als Musterpartei, als die Musterpartei schlechthin. Sie allein schon brachte einer internationalen kommunistischen Frauenbewegung wertvolle, geschulte und erfahrene Kräfte und ein großes geschichtliches Beispiel zu.

„Das ist richtig, das ist ganz gut und schön," meinte Lenin mit einem stillen, feinen Lächeln. „In Petrograd, hier in Moskau, in Städten und Industriezentren draußen im Lande haben sich die Proletarierinnen in der Revolution prächtig gehalten. Ohne sie hätten wir nicht gesiegt. Oder auch kaum gesiegt. Das ist meine Meinung. Wie tapfer waren sie, wie tapfer sind sie noch jetzt! Stellen Sie sich all die Leiden und Entbehrungen vor, die sie tragen. Und sie halten aus, weil sie die Sowjets behaupten wollen, weil sie die Freiheit, den Kommunismus wollen. Jawohl, unsere Proletarierinnen sind prächtige Klassenkämpferinnen. Sie verdienen, daß man sie bewundert und liebt. Uebrigens muß man anerkennen, daß auch die Damen der „konstitutionellen Demokratie" in Petrograd sich viel tapferer gegen uns gezeigt haben als die Junkerlein. Das ist wahr. In der Partei haben wir zuverlässige, kluge und unermüdlich tätige Genossinnen. Wir konnten manchen wichtigen Posten in den Sowjets und Vollzugsausschüssen, in den Volkskommissariaten und öffentlichen Diensten jeder Art mit ihnen besetzen. Manche arbeiten Tag und Nacht in der Partei oder unter den Massen der Proletarier, der Bauern, in der Roten Armee. Das ist für uns sehr viel wert. Es ist auch wichtig für die Frauen überall in der Welt. Es beweist die Fähigkeiten der Frauen, den großen Wert, den ihre Arbeit für die Gesellschaft hat. Die erste Diktatur des Proletariats ist wahre Bahnbrecherin für die volle soziale Gleichberechtigung der Frau. Sie rottet mehr Vorurteile aus als Bände

frauenrechtlerischer Literatur. Aber mit alle dem haben wir noch keine internationale kommunistische Frauenbewegung, und die müssen wir unbedingt haben. Wir müssen sofort daran gehen, sie zu schaffen. Ohne sie ist die Arbeit unserer Internationale und ihrer Parteien keine ganze Arbeit, wird nie ganze Arbeit sein. Wir müssen aber ganze Arbeit für die Revolution machen. Erzählen Sie uns, wie es mit der kommunistischen Arbeit draußen steht."

Ich berichtete darüber, so gut ich damals bei der noch sehr losen und unregelmäßigen Verbindung zwischen den Parteien unterrichtet sein konnte, die sich der Kommunistischen Internationale angeschlossen hatten. Lenin hörte aufmerksam zu, den Oberkörper etwas vorgebeugt, ohne Anzeichen von Langeweile, Ungeduld oder Ermüdung, mit angespanntem Interesse auch Nebensächliches verfolgend. Ich habe niemand gekannt, der besser zuhörte als er, und das Gehörte rasch ordnete und in allgemeine Zusammenhänge brachte. Das zeigten die kurzen, stets sehr bestimmten Fragen, die er ab und zu in den Bericht warf und das spätere Zurückkommen auf diese oder jene Einzelheit des Gesprächs. Lenin machte sich einige kurze Notizen.

Es war natürlich, daß ich besonders eingehend über den Stand der Dinge in Deutschland sprach. Ich erzählte Lenin, welch großes Gewicht Rosa Luxemburg darauf gelegt habe, daß wir die breitesten Frauenmassen für die revolutionären Kämpfe erfaßten. Nach Gründung der Kommunistischen Partei drängte sie auf das Erscheinen eines Frauenblattes. Als Leo Jogiches bei seinem letzten Zusammensein mit mir — anderthalb Tage vor seiner Meuchelung — die nächsten Arbeiten der Partei mit mir besprach und mir verschiedene Aufgaben übertrug, gehörte dazu ein Plan für die organisierte Arbeit unter den werktätigen Frauen. Auf ihren ersten illegalen Konferenzen beschäftigte sich die Partei mit dieser Frage. Fast ausnahmslos waren die in der Vorkriegszeit und Kriegszeit hervorgetretenen geschulten und erfahrenen Agitatorinnen und Führerinnen bei der Sozialdemokratie beider Schattierungen geblieben und hielten die sich regenden und bewegenden Proletarierinnen in ihrem Gefolge. Jedoch hatte sich bereits ein kleiner Stamm sehr energischer, opferfreudiger Genossinnen gesammelt, die an allen Arbeiten und Kämpfen der Partei teilnahmen. Diese selbst aber hatte bereits die planmäßige Tätigkeit unter den Proletarierinnen organisiert. Natürlich war alles noch Anfang, aber immerhin schon ein guter Anfang.

— Nicht übel, gar nicht übel — sagte Lenin. — Die Energie, Opferfreudigkeit und Begeisterung der Genossinnen, ihr Mut und ihre Klugheit in der Zeit der Illegalität und der Halblegalität eröffnen eine gute Perspektive auf die Entwicklung der Arbeit. Es sind wertvolle Momente für die Ausdehnung der Partei und ihrer Kraft, die Massen zu ergreifen und Aktionen durchzuführen. Aber wie steht es mit der grundsätzlichen Klarheit und Schulung der Genossinnen und der Genossen in der Frage? Sie ist doch von grundlegender Bedeutung für die Arbeit unter den Massen. Sie ist von großem Einfluß darauf, was unter die Massen kommt, wofür sie gewonnen, begeistert werden. Ich kann mich im Augenblick nicht darauf besinnen, wer gesagt hat: „Um

große Dinge zu vollbringen, muß man begeistert sein." Wir und die Werktätigen der ganzen Welt haben wirklich noch große Dinge zu vollbringen. Also wofür begeistern sich eure Genossinnen, die proletarischen Frauen in Deutschland? Wie steht's mit ihrem proletarischen Klassenbewußtsein, konzentrieren sie ihr Interesse, ihre Betätigung auf die politischen Forderungen der Stunde, was ist der Mittelpunkt ihrer Gedanken?

Darüber habe ich von russischen und deutschen Genossen Sonderbares gehört. Das muß ich sagen. Mir wurde erzählt, daß eine begabte Kommunistin in Hamburg eine Zeitung für die Prostituierten herausgibt und diese für den revolutionären Kampf organisieren will. Rosa hat als Kommunistin menschlich gefühlt und gehandelt, als sie sich in einem Artikel der Prostituierten annahm, die irgendein Vergehen gegen die Polizeivorschriften über die Ausübung ihres traurigen Gewerbes ins Gefängnis gebracht hat. Sie sind bedauernswerte doppelte Opfer der bürgerlichen Gesellschaft. Erst ihrer verfluchten Eigentumsordnung und dann noch ihrer verfluchten moralischen Heuchelei. Das ist klar. Nur ein roher und kurzsichtiger Mensch kann das vergessen. Aber es ist doch etwas ganz anderes, das zu begreifen, als die Prostituierten — wie soll ich gleich sagen — als eine besondere zünftige revolutionäre Kampfestruppe zu organisieren und eine Gewerbezeitung für sie herauszugeben. Gibt es in Deutschland wirklich keine Industriearbeiterinnen mehr, die zu organisieren sind, für die es ein Blatt geben sollte, die zu euren Kämpfen herangezogen werden müßten? Hier handelt es sich um einen krankhaften Auswuchs. Er erinnert mich stark an die literarische Mode, jede Prostituierte in eine süßliche Madonna umzudichten. Auch da war der Ursprung gesund: das soziale Mitgefühl, Auflehnung wider die Tugendheuchelei der ehrenwerten Bourgeois. Aber das Gesunde wurde bürgerlich angefressen und entartete. Uebrigens: Die Frage der Prostitution wird uns auch hier noch manches schwierige Problem aufwerfen. Zurückführung der Prostituierten zur produktiven Arbeit, Eingliederung in die soziale Wirtschaft. Darauf kommt es an. Aber bei dem jetzigen Stand unserer Wirtschaft und unter den gegebenen gesamten Umständen das durchzuführen, das ist schwer und kompliziert. Da haben Sie ein Stück Frauenfrage, das sich nach der Eroberung der Staatsmacht durch das Proletariat breit vor uns hinstellt und praktische Lösung fordert. Es wird uns hier in Sowjetrußland noch viel zu schaffen machen. Doch zurück zu eurem besonderen Fall in Deutschland. Die Partei darf keinesfalls solchem Unfug ihrer Mitglieder ruhig zusehen. Das stiftet Verwirrung und zersplittert Kräfte. Und Sie selbst, was haben Sie dagegen getan? —

Noch ehe ich antworten konnte, fuhr Lenin fort: Ihr Sündenregister, Clara, ist noch größer. Es wurde mir erzählt, daß in den Lese- und Diskussionsabenden der Genossinnen besonders die sexuelle Frage, die Ehefrage behandelt werde. Sie sei Hauptgegenstand des Interesses, politischer Unterrichts- und Bildungsgegenstand. Ich glaubte meinen Ohren nicht trauen zu dürfen, als ich das hörte. Der erste Staat der proletarischen Diktatur ringt mit den Gegenrevolutionären

der ganzen Welt. Die Lage in Deutschland selbst fordert die größte Konzentration aller proletarischen, revolutionären Kräfte zur Zurückwerfung der immer mehr vorwärtsdringenden Gegenrevolution. Die jungen Genossinnen aber erörtern die sexuelle Frage und die Frage der Eheformen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie halten es für ihre wichtigste Pflicht, die Proletarierinnen darüber aufzuklären. Die gelesenste Schrift soll die Broschüre einer jungen Wiener Genossin über die sexuelle Frage sein. Ein Schmarren! Was Richtiges darin steht, haben die Arbeiter schon längst bei Bebel gelesen. Nur nicht so langweilig, als ledernes Schema, wie in der Broschüre, sondern agitatorisch packend, agressiv gegen die Bourgeoisgesellschaft. Die Erweiterung durch die Freud'schen Hypothesen sieht „gebildet", ja nach Wissenschaft aus, ist aber Laienstümperei. Die Freud'sche Theorie ist jetzt auch solch eine Modenarrheit. Ich bin mißtrauisch gegen die sexuellen Theorien der Artikel, Abhandlungen, Broschüren usw., kurz jener spezifischen Literatur, die auf dem Mistboden der bürgerlichen Gesellschaft üppig emporwächst. Ich bin mißtrauisch gegen jene, die stets nur auf die sexuelle Frage starren, wie der indische Heilige auf seinen Nabel. Mir scheint, daß dieses Ueberwuchern sexueller Theorien, die zum größten Teile Hypothesen sind, oft recht willkürliche Hypothesen, aus einem persönlichen Bedürfnis hervorgeht, nämlich das eigene anormale oder hypertrophische Sexualleben vor der bürgerlichen Moral zu rechtfertigen und von ihr Duldsamkeit zu erbitten. Dieser vermummte Respekt vor der bürgerlichen Moral ist mir ebenso zuwider wie das Herumwühlen im Sexuellen. Es mag sich noch so wild und revolutionär gebärden, es ist doch zuletzt ganz bürgerlich. Es ist im besonderen eine Liebhaberei der Intellektuellen und der ihnen nahestehenden Schichten. In der Partei, beim klassenbewußten, kämpfenden Proletariat ist kein Platz dafür. —

Ich warf hier ein, daß die sexuelle Frage und die Ehefrage unter der Herrschaft des Eigentums und der bürgerlichen Ordnung vielgestaltige Probleme, Konflikte, Leiden für die Frauen aller sozialen Klassen und Schichten zeitige. Der Krieg und seine Folgen hätten gerade in den sexuellen Verhältnissen die vorliegenden Konflikte und Leiden für die Frauen außerordentlich verschärft, hätten Probleme sichtbar gemacht, die früher für sie verschleiert waren. Dazu füge sich die Atmosphäre der in Fluß gekommenen Revolution. Die alte Gefühls- und Gedankenwelt habe zu wanken begonnen. Die bisherigen sozialen Bindungen lockern sich und zerreißen, es zeigen sich die Ansätze zu neuen ideologischen Einstellungen von Mensch zu Mensch. Das Interesse für die einschlägigen Fragen sei ein Ausdruck des Bedürfnisses nach Aufhellung und Neuorientierung. Es offenbare sich darin auch eine Reaktion gegen die Unnatur und Heuchelei der bürgerlichen Gesellschaft. Die Ehe- und Familienformen im Wandel der Geschichte, in ihrer Abhängigkeit von der Wirtschaft seien geeignet, im Denken der Proletarierinnen den Aberglauben von der Ewigkeit der bürgerlichen Gesellschaft zu zerstören. Eine kritisch-historische Stellung dazu müsse zur rücksichtslosen Zergliederung der bürger-

lichen Ordnung, zur Enthüllung ihres Wesens und seiner Auswirkungen werden, die Brandmarkung der sexuellen Sittlichkeitsverlogenheit inbegriffen. Alle Wege führen nach Rom. Jede wirklich marxistische Analyse eines wichtigen Teils vom ideologischen Ueberbau der Gesellschaft, einer hervortretenden sozialen Erscheinung müsse zur Analyse der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Eigentumsgrundlage führen, müsse ausklingen in dem Carthaginem esse delendam.

Lenin nickte lächelnd. — Da haben wir's. Sie sind eine advokatorische Verteidigerin Ihrer Genossinnen und Ihrer Partei! Natürlich stimmt das, was Sie sagen. Aber damit wird der in Deutschland begangene Fehler im günstigsten Falle entschuldigt, gerechtfertigt wird er nicht. Es ist und bleibt ein Fehler. Können Sie mir ernsthaft versichern, daß in den Lese- und Diskussionsabenden die Sexual- und Ehefrage vom Standpunkt des reifen, lebendigen, historischen Materialismus aus behandelt wird? Das hat ein vielseitiges, tiefes Wissen zur Voraussetzung, klarste marxistische Bewältigung eines ungeheuren Materials. Wo habt ihr jetzt die Kräfte dafür? Wären sie vorhanden, so würde es nicht vorkommen, daß Broschüren wie die erwähnte bei den Lese- und Diskussionsabenden als Unterrichtsmaterial benutzt werden. Man empfiehlt und verbreitet sie, statt daß man sie kritisiert. Worauf denn läuft die unzulängliche, unmarxistische Behandlung der Frage hinaus? Daß die Sexual- und Ehefrage nicht als Teil der großen sozialen Frage erfasst wird. Umgekehrt, daß die große soziale Frage als ein Teil, als ein Anhängsel der Sexualprobleme erscheint. Die Hauptsache tritt als Nebensache zurück. Das schadet nicht bloß der Klarheit in dieser einen Frage, das trübt das Denken, das Klassenbewußtsein der Proletarierinnen überhaupt.

Außerdem und nicht zuletzt! Schon der weise Salomo sagte, daß alles seine Zeit hat. Ich bitte Sie, ist jetzt die Zeit, monatelang die Proletarierinnen damit zu unterhalten, wie man liebt und sich lieben läßt, wie man freit und sich freien läßt? Natürlich in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, bei verschiedenen Völkern. Was man dann stolz historischen Materialismus nennt. Jetzt müssen alle Gedanken der Genossinnen, der Frauen des arbeitenden Volkes auf die proletarische Revolution gerichtet sein. Sie schafft auch für eine wirkliche Erneuerung der Ehe- und Sexualverhältnisse die Grundlage. Jetzt treten doch wahrhaftig andere Probleme in den Vordergrund als die Eheformen der Australneger und die Geschwisterehe in alter Zeit. Die Rätefrage steht für die deutschen Proletarier noch immer auf der Tagesordnung. Der Versailler Vertrag und seine Auswirkungen im Leben der Frauenmassen. Arbeitlosigkeit, sinkende Löhne, Steuern und vieles andere. Kurz, ich bleibe dabei, daß diese Art politischer, sozialer Bildung der Proletarierinnen falsch ist, ganz und gar falsch. Wie konnten Sie zu ihr schweigen. Sie mußten Ihre Autorität dagegen einsetzen. —

An Kritik und Vorstellungen bei den führenden Genossinnen in den einzelnen Orten habe ich es nicht fehlen lassen, erklärte ich dem eifernden Freunde. Allein er wisse doch, ein Prophet gelte nichts in

seinem Vaterlande und bei seiner Verwandtschaft. Ich habe mich durch meine Kritik verdächtig gemacht, „starke Ueberlebsel sozialdemokratischer Einstellung und altmodischer Spießbürgerlichkeit" zu bewahren. Jedoch schließlich sei die Kritik nicht vergeblich geblieben. Die Sexual- und Ehefrage sei nicht mehr der Mittelpunkt der Kurse und Diskussionsabende. Lenin verfolgte aber den angesponnenen Gedanken noch weiter.

— Ich weiß, ich weiß — sagte er, — auch ich bin in dieser Beziehung bei manchen Leutchen der Philisterhaftigkeit etwas verdächtig, obgleich diese mir widerlich ist. Es steckt so viel Heuchelei und Beschränktheit in ihr. Na, ich trag's ruhig! Die kaum aus dem Ei bürgerlicher Anschauungen geschlüpften Vögelchen mit den gelben Schnäbeln sind stets furchtbar klug. Damit haben wir uns abzufinden, ohne uns zu bessern. Auch die Jugendbewegung krankt an der Modernität der Einstellung zur sexuellen Frage und an der überwuchernden Beschäftigung mit ihr. — Lenin betonte das Wort Modernität ironisch und schnitt eine ablehnende Grimasse. — Wie mir berichtet worden ist, — redete er weiter, — ist die sexuelle Frage ebenfalls Lieblingsstudium in euren Jugendorganisationen. Es soll kaum genügend viel Vortragende darüber geben. In der Jugendbewegung ist dieser Unfug besonders schädlich, besonders gefährlich. Er kann sehr leicht bei den einzelnen zur Uebersteigerung und Ueberhitzung des sexuellen Lebens beitragen, zur Verwüstung jugendlicher Gesundheit und Kraft. Sie müssen auch gegen diese Erscheinung ankämpfen. Die Frauen- und die Jugendbewegung haben doch nicht wenige Berührungspunkte. Ueberall sollten unsere Genossinnen planmäßig mit der Jugend zusammenarbeiten. Das ist eine Fortsetzung, eine Ausweitung und Erhöhung ihrer Mütterlichkeit aus dem Individuellen in das Soziale. Und alles erwachende soziale Leben und Wirken der Frauen muß gefördert werden, damit sie die Enge ihrer spießbürgerlichen individuellen Heim- und Familienpsychologie abstreifen. Doch das nebenher. —

Auch bei uns ist ein großer Teil der Jugend heftig dabei, „die bürgerliche Auffassung und Moral" in der Sexualfrage zu „revidieren". Und ich muß hinzusetzen, ein großer Teil unserer besten, unserer wirklich vielversprechenden Jugend. Es ist so, wie sie vorhin meinten. In der Atmosphäre der Kriegsauswirkungen und der begonnenen Revolution lösen sich die alten ideologischen Werte auf und verlieren ihre bindende Kraft. Die neuen Werte kristallisieren sich langsam, unter Kämpfen heraus. Auch in den Beziehungen von Mensch zu Mensch, zwischen Mann und Frau, revolutionieren sich die Gefühle und Gedanken. Neue Abgrenzungen werden gemacht zwischen dem Recht des Einzelnen und dem Recht der Gesamtheit, also der Pflicht des Einzelnen. Die Dinge sind noch in vollster chaotischer Gärung. Die Richtung, die Entwicklungskraft der verschiedenen einander widersprechenden Tendenzen treten noch nicht mit aller Bestimmtheit hervor. Es ist ein langsamer und oft sehr schmerzhafter Prozeß des Vergehens und Werdens. Gerade auch auf dem Gebiet der sexuellen Beziehungen, der Ehe, der Familie. Der Verfall, die Fäulnis, der Schmutz der bürgerlichen Ehe mit ihrer schweren Lösbarkeit, ihrer Freiheit für den

Mann, ihrer Versklavung für die Frau, die ekelhafte Verlogenheit der sexuellen Moral und Verhältnisse erfüllen die geistig Regsamsten und Besten mit tiefem Abscheu.

Der Zwang der bürgerlichen Ehe und der Familiengesetze der Bourgeois-Staaten verschärft Uebel und Konflikte. Es ist der Zwang des „heiligen Eigentums". Er heiligt Käuflichkeit, Niedrigkeit, Schmutz. Die konventionelle Heuchelei der honetten bürgerlichen Gesellschaft tut das übrige. Die Menschen suchen ihr Recht gegen die herrschende Widerlichkeit und Unnatur. Und die Gefühle des einzelnen wandeln sich rasch, das Begehren und das Drängen nach Wechsel im Genuß, gewinnen leicht ungezügelte Gewalt in einer Zeit, wo mächtige Reiche zertrümmert, alte Herrschaftsverhältnisse gesprengt werden, wo eine ganze gesellschaftliche Welt zu versinken beginnt. Sexual- und Ehereform in bürgerlichem Sinne genügt nicht. Eine Sexual- und Eherevolution ist im Anzuge, entsprechend der proletarischen Revolution. Es ist naheliegend, daß der dadurch aufgerollte sehr verwickelte Fragenkomplex wie die Frauen, so auch die Jugend besonders beschäftigt. Sie leidet wie jene ganz besonders schwer unter den heutigen sexuellen Mißständen. Sie rebelliert mit dem vollen Ungestüm ihrer Jahre dagegen. Das begreift sich. Nichts wäre falscher, als der Jugend mönchische Askese zu predigen und die Heiligkeit der schmutzigen bürgerlichen Moral. Allein es ist bedenklich, wenn in jenen Jahren psychisch das Sexuelle zum Mittelpunkt wird, das schon physisch stark hervortritt. Wie verhängnisvoll wirkt sich das aus. Fragen Sie darüber einmal unsere Genossin Lilina. Sie kann Erfahrungen haben auf Grund ihrer umfangreichen Arbeit in Erziehungsanstalten verschiedener Art, und Sie wissen, daß sie durch und durch Kommunistin und ohne Vorurteile ist.

Die veränderte Einstellung der Jugend zu den Fragen des sexuellen Lebens ist natürlich „grundsätzlich" und beruft sich auf eine Theorie. Manche nennen ihre Einstellung „revolutionär" und „kommunistisch". Sie glauben ehrlich, daß dem so sei. Mir Altem imponiert das nicht. Obgleich ich nichts weniger als finsterer Asket bin, erscheint mir das sogenannte „neue sexuelle Leben" der Jugend — manchmal auch des Alters — oft genug als rein bürgerlich, als eine Erweiterung des gut bürgerlichen Bordells. Das alles hat mit der Freiheit der Liebe gar nichts gemein, wie wir Kommunisten sie verstehen. Sie kennen gewiß die famose Theorie, daß in der kommunistischen Gesellschaft die Befriedigung des sexuellen Trieblebens, des Liebebedürfnisses so einfach und belanglos sei, wie das Trinken eines Glases Wasser. Diese Glaswassertheorie hat unsere Jugend toll gemacht, ganz toll. Sie ist vielen jungen Burschen und Mädchen zum Verhängnis geworden. Ihre Anhänger behaupten, daß sie marxistisch sei. Ich danke für solchen Marxismus, der alle Erscheinungen und Umwandlungen im ideologischen Ueberbau der Gesellschaft unmittelbar und geradlinig aus deren wirtschaftlicher Basis ableitet. Gar so einfach liegen denn doch die Dinge nicht. Das hat ein gewisser Friedrich Engels schon längst betreffs des historischen Materialismus festgestellt.

Die berühmte Glaswassertheorie halte ich für vollständig unmarxistisch und obendrein für unsozial. Im sexuellen Leben wirkt sich nicht bloß das Naturgegebene aus, auch das Kulturgewordene, mag es nun hoch oder niedrig sein. Engels hat in seinem „Ursprung der Familie" darauf hingewiesen, wie bedeutsam es ist, daß sich der allgemeine Geschlechtstrieb zur individuellen Geschlechtsliebe entwickelt und verfeinert hat. Die Beziehungen der Geschlechter zueinander sind doch nicht einfach ein Ausdruck des Wechselspiels zwischen der Wirtschaft der Gesellschaft und einem physischen Bedürfnis, das durch die physiologische Betrachtung gedanklich isoliert wird. Rationalismus, nicht Marxismus wäre es, die Umwandlung dieser Beziehungen für sich und losgelöst aus ihrem Zusammenhang mit der gesamten Ideologie unmittelbar auf die wirtschaftlichen Grundlagen der Gesellschaft zurückführen zu wollen. Nun gewiß! Durst will befriedigt sein. Aber wird sich der normale Mensch unter normalen Bedingungen in den Straßenkot legen und aus einer Pfütze trinken? Oder auch nur aus einem Glas, dessen Rand fettig von vielen Lippen ist? Wichtiger als alles ist aber die soziale Seite. Das Wassertrinken ist wirklich individuell. Zur Liebe gehören zwei, und ein drittes, ein neues Leben entsteht. In diesem Tatbestand liegt ein Gesellschaftsinteresse, eine Pflicht gegen die Gemeinschaft.

Als Kommunist habe ich nicht die geringste Sympathie für die Glaswassertheorie, auch wenn sie die schöne Etikette trägt: „Befreiung der Liebe." Uebrigens ist diese Befreiung der Liebe weder neu, noch kommunistisch. Sie werden sich erinnern, daß sie zumal gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts als die „Emanzipation des Herzens" in der schönen Literatur gepredigt wurde. In der Praxis der Bourgeoisie entpuppte sie sich als die Emanzipation des Fleisches. Die Predigt war damals talentvoller als heute, wie es mit der Praxis sich verhält, kann ich nicht beurteilen. Nicht etwa, als ob ich mit meiner Kritik die Askese predigen möchte. Fällt mir nicht ein. Der Kommunismus soll nicht Askese bringen, sondern Lebensfreude, Lebenskraft auch durch erfülltes Liebesleben. Jedoch meiner Ansicht nach gibt die jetzt häufig beobachtete Hypertrophie des Sexuellen nicht Lebensfreude und Lebenskraft, sie nimmt nur davon. In dem Zeitalter der Revolution ist das schlimm, ganz schlimm.

Zumal die Jugend braucht Lebensfreude und Lebenskraft. Ein gesunder Sport, Turnen, Schwimmen, Wandern, Leibesübungen jeder Art, Vielseitigkeit der geistigen Interessen. Lernen, Studieren, Untersuchen, soviel als möglich gemeinsam! Das alles wird der Jugend mehr geben als die ewigen Vorträge und Diskussionen über sexuelle Probleme und das sogenannte Ausleben. Gesunder Körper, gesunder Geist! Weder Mönch noch Don Juan, aber auch nicht als Mittelding den deutschen Philister. Sie kennen doch den jungen Genossen X. Y. Z. Ein prächtiger Bursche, hochbegabt. Ich fürchte, trotz allem wird nie etwas Rechtes aus ihm werden. Er saust und torkelt von Weibergeschichte zu Weibergeschichte. Das taugt nicht für den politischen Kampf, nicht für die Revolution. Ich wette nicht auf die Zuverlässigkeit, die Ausdauer im Kampf jener Frauen, bei denen sich der persön-

liche Roman mit der Politik verschlingt. Auch nicht der Männer, die jedem Unterrock nachlaufen und sich von jedem jungen Weibchen bestricken lassen. Nein, nein, das verträgt sich nicht mit der Revolution. — Lenin sprang auf, schlug mit der Hand auf den Tisch und machte einige Schritte im Zimmer.

— Die Revolution fordert Konzentration, Steigerung der Kräfte. Von den Massen, von den Einzelnen. Sie duldet keine orgiastischen Zustände, wie sie für d'Annunzios dekadente Helden und Heldinnen das Normale sind. Die Zügellosigkeit des sexuellen Lebens ist bürgerlich, ist Verfallserscheinung. Das Proletariat ist eine aufsteigende Klasse. Es braucht nicht den Rausch zur Betäubung oder als Stimulus. So wenig den Rausch sexueller Uebersteigerung als den Rausch durch Alkohol. Es darf und will sich nicht vergessen, nicht vergessen die Abscheulichkeit, den Schmutz, die Barbarei des Kapitalismus. Es empfängt die stärksten Antriebe zum Kampf aus seiner Klassenlage, aus dem kommunistischen Ideal. Es braucht Klarheit, Klarheit und nochmals Klarheit. Deshalb, ich wiederhole es, keine Schwächung, Vergeudung, Verwüstung von Kräften. Selbstbeherrschung, Selbstdisziplin ist nicht Sklaverei, auch nicht in der Liebe. Doch entschuldigen Sie, Klara. Ich bin weit abgekommen vom Ausgangspunkt unseres Gespräches. Warum haben Sie mich nicht zur Ordnung gerufen? Mir ist die Zunge mit Sorgen durchgegangen. Die Zukunft unserer Jugend liegt mir sehr am Herzen. Es ist ein Stück der Revolution. Und wenn sich schädliche Erscheinungen zeigen, die aus der bürgerlichen Gesellschaft in die Welt der Revolution hinüberkriechen — wie die Wurzeln mancher Wucherpflanzen sich weit verbreiten — so ist es besser, frühzeitig dagegen aufzutreten. Die berührten Fragen sind übrigens ja auch Teile der Frauenfrage. —

Lenin hatte mit großer Lebhaftigkeit und Eindringlichkeit gesprochen. Ich fühlte an jedem Wort, daß es ihm aus der Seele kam, der Ausdruck seiner Züge bekräftigte es. Manchmal unterstrich eine energische Handbewegung einen Gedanken. Ich bewunderte, daß Lenin neben überragenden großen politischen Fragen auch Einzelerscheinungen soviel Aufmerksamkeit zuwandte und sich mit ihnen auseinandersetzte. Und das nicht bloß in Sowjetrußland, sondern auch in den noch kapitalistischen Staaten. Als der vorzügliche Marxist, der er war, erfaßte er das Einzelne, wo und in welcher Gestalt es sich zeigte, in seinem Zusammenhang mit dem Großen, dem Ganzen und in seiner Bedeutung dafür. Sein Lebenswille, sein Lebensziel war einheitlich, unerschütterlich wie eine unwiderstehliche Naturgewalt auf das Eine gerichtet: auf die Beschleunigung der Revolution als Massenwerk. So wertete er alles in seiner Auswirkung auf die bewußten Triebkräfte der Revolution. National, wie international, denn vor seinen Augen stand stets bei voller Würdigung des historisch gegebenen Besonderen in den einzelnen Ländern und der verschiedenen Entwicklungsetappen die eine, unteilbare proletarische Weltrevolution.

— Wie bedaure ich, daß nicht Hunderte, nicht Tausende Ihre Worte gehört haben, Genosse Lenin, rief ich aus. Sie wissen ja, mich brauchen Sie nicht zu bekehren. Aber wie wichtig wäre es, daß Freund

und Feind Ihre Meinung hörte. — Lenin lächelte gutmütig. Vielleicht spreche oder schreibe ich einmal über die berührten Fragen. Später — jetzt nicht. Jetzt muß alle Kraft und Zeit auf andere Dinge konzentriert werden. Es gibt größere, schwerere Sorgen. Der Kampf um die Behauptung und Befestigung der Sowjetmacht ist noch lange nicht zu Ende. Wir müssen den Ausgang des Krieges mit Polen verdauen und das Beste daraus zu machen suchen. Im Süden steht noch Wrangel. Nun, ich habe die feste Zuversicht, daß wir damit fertig werden. Das wird auch den englischen und französischen Imperialisten und ihren kleinen Vasallen zu denken geben. Wir haben aber noch den schwierigsten Teil unserer Aufgabe vor uns: Den Aufbau. Dabei werden sich auch die Fragen der sexuellen Beziehungen, der Ehe und Familie als aktuell hervordrängen. Inzwischen müßt Ihr Euch damit herumschlagen, wann und wo es not tut. Ihr müßt verhindern, daß diese Fragen unmarxistisch behandelt werden und den Nährboden abgeben für zerrüttende Abweichungen und Quertreibereien. Und damit komme ich endlich auf Ihre Arbeit. —

Lenin blickte auf die Uhr. — Die mir für Sie zur Verfügung stehende Zeit ist schon zur Hälfte abgelaufen — sagte er. —Ich habe mich verplaudert. Sie sollen Richtlinien für die kommunistische Arbeit unter den Frauenmassen, deren Erweckung und Revolutionierung als und praktische Erfahrung. Unsere Aussprache über die Arbeit kann daher kurz sein. Also schießen Sie los. Wie denken Sie sich die Richtlinien? — Ich gab einen gedrängten Ueberblick darüber. Lenin nickte wiederholt zustimmend, ohne mich zu unterbrechen. Als ich geendet hatte, schaute ich fragend zu ihm hin. — Einverstanden, — meinte er. — Besprechen Sie die Arbeit noch mit Sinowjew. Es ist auch gut, wenn Sie darüber in einer Sitzung der führenden Genossinnen berichten und diskutieren. Schade, sehr schade, daß Genossin Inessa nicht hier ist. Sie ist krank nach dem Kaukasus gefahren. Nach der Diskussion schreiben Sie die Richtlinien. Eine Kommission wird sie durchberaten, und die Exekutive wird zuletzt entscheiden. Ich will mich nur zu einigen Hauptpunkten äußern, in denen ich Ihre Einstellung durchaus teile. Sie scheinen mir auch für unsere laufende Agitations- und Propagandaarbeit wichtig, wenn diese Arbeit Aktion, Kampf vorbereiten und erfolgreich machen soll.

— Die Richtlinien müssen scharf zum Ausdruck bringen, daß wahre Frauenbefreiung nur möglich ist durch den Kommunismus. Der unlösbare Zusammenhang zwischen der sozialen und menschlichen Stellung der Frau und dem Privateigentum an den Produktionsmitteln ist stark herauszuarbeiten. Damit wird die feste, unverwischbare Trennungslinie gegen die Frauenrechtelei gezogen. Damit ist aber auch die Grundlage gegeben, die Frauenfrage als Teil der sozialen Frage, der Arbeiterfrage aufzufassen und als solche fest mit dem proletarischen Klassenkampf und der Revolution zu verbinden. Die kommunistische Frauenbewegung selbst muß Massenbewegung sein, ein Teil der allgemeinen Massenbewegung. Nicht nur der Proletarier, sondern der Ausgebeuteten und Unterdrückten jeder Art, aller Opfer des Kapitalismus oder eines Herrschaftsverhältnisses. Darin liegt auch ihre

Bedeutung für die Klassenkämpfe des Proletariats und für seine geschichtliche Schöpfung: die kommunistische Gesellschaft. Wir können mit Recht stolz darauf sein, daß wir eine Elite revolutionärer Frauen in der Partei, in der Kommunistischen Internationale haben. Aber das ist nicht entscheidend. Wir müssen die Millionen werktätiger Frauen in der Stadt und im Dorfe für uns gewinnen. Für unsere Kämpfe und ganz besonders für die kommunistische Umwälzung der Gesellschaft. Ohne die Frauen gibt es keine wirkliche Massenbewegung.

— Aus unserer ideologischen Auffassung ergibt sich das Organisatorische. Keine Sondervereinigungen von Kommunistinnen. Wer Kommunistin ist, gehört als Mitglied in die Partei wie der Kommunist. Mit gleichen Pflichten und Rechten. Darüber kann es keine Meinungsverschiedenheit geben. Jedoch dürfen wir uns einer Erkenntnis nicht verschließen. Die Partei muß Organe haben, Arbeitsgruppen, Kommissionen, Ausschüsse, Abteilungen oder wie sonst man sagen mag, deren besondere Aufgabe es ist, die breitesten Frauenmassen zu wecken, mit der Partei zu verbinden und dauernd unter ihrem Einfluß zu halten. Dazu gehört natürlich, daß wir ganz systematisch unter diesen Frauenmassen tätig sind. Wir müssen die Erweckten schulen und für die proletarischen Klassenkämpfe unter Führung der Kommunistischen Partei gewinnen und ausrüsten. Ich denke dabei nicht allein an die Proletarierinnen, ob sie nun in der Fabrik oder am häuslichen Herd stehen. Mir sind dabei auch die Kleinbäuerinnen gegenwärtig, die Kleinbürgerinnen der verschiedenen Schichten. Auch sie alle sind die Beute des Kapitalismus, und seit dem Krieg mehr als je. Die unpolitische, unsoziale, rückständige Psyche dieser Frauenmassen, ihr isolierender Betätigungskreis, der gesamte Zuschnitt ihres Lebens sind Tatsachen. Es wäre töricht, sie nicht zu beachten, absolut töricht. Wir brauchen eigene Organe zur Arbeit unter ihnen, besondere Agitationsmethoden der Organisationsformen. Das ist nicht Frauenrechtelei, das ist praktische, revolutionäre Zweckmäßigkeit.

Ich sagte Lenin, daß seine Darlegungen mir eine wertvolle Ermutigung seien. Viele Genossen, sehr gute Genossen, bekämpften es auf das Entschiedenste, daß die Partei Sonderorgane für die planmäßige Arbeit unter den breiten Frauenmassen schaffe. Sie verfehmten das als Frauenrechtelei und Rückfall in sozialdemokratische Traditionen. Sie machten geltend, daß die kommunistischen Parteien, weil sie die Frauen grundsätzlich gleichberechtigten, in ihrer Gesamtheit ohne Differenzierung unter den werktätigen Massen überhaupt in ihrer Gesamtheit tätig zu sein hätten. Die Frauen müßten zusammen mit den Männern und unter den gleichen Bedingungen wie sie erfaßt werden. Jede agitatorische und organisatorische Berücksichtigung der von Lenin hervorgehobenen Umstände werde von den Verfechtern der gegenteiligen Ansicht als Opportunismus, als Preisgabe und Verrat des Prinzips gekennzeichnet.

— Das ist nichts Neues und kein Beweis, — meinte Lenin. — Ihr dürft Euch dadurch nicht beirren lassen. Warum haben wir nirgends — nicht einmal bei uns in Sowjetrußland — ebensoviel Frauen als Männer in der Partei? Warum ist die Zahl der gewerkschaftlich organi-

sierten Arbeiterinnen so klein? Die Tatsachen geben zu denken. Die Ablehnung der unentbehrlichen besonderen Organe für unsere Arbeit unter den breiten Frauenmassen ist ein Ableger der auch sehr grundsätzlichen, sehr radikalen Auffassung unserer lieben Freunde von der Kommunistischen Arbeiterpartei. Danach darf es nur eine einzige Organisationsform geben: die Arbeiterunion. Ich kenne das. Die Berufung auf das Prinzip stellt sich bei manchen revolutionär gesinnten, aber unklaren Köpfen immer dann ein, „wenn sonsten die Begriffe fehlen". Das heißt, wenn der Sinn sich den nüchternen Tatsachen verschließt, die berücksichtigt werden müssen. Wie finden solche Hüter des „reinen Prinzips" sich mit den uns historisch aufgezwungenen Notwendigkeiten unserer Revolutionspolitik ab? All das Gerede bricht vor der unerbittlichen Notwendigkeit zusammen. Ohne Millionen Frauen mit uns können wir nicht die proletarische Diktatur ausüben, können wir nicht kommunistisch aufbauen. Wir müssen den Weg zu ihnen suchen, müssen studieren, probieren, um ihn zu finden.

— Es ist daher auch richtig, daß wir Forderungen zugunsten der Frauen erheben. Das ist kein Mindest- und Reformprogramm im Sinne der Sozialdemokratie, der Zweiten Internationale. Kein Bekenntnis, daß wir an die Ewigkeit oder auch nur an eine lange Dauer der Bourgeoisieherrlichkeit und ihres Staates glauben. Kein Versuch, die Frauenmassen durch Reformen zu besänftigen und vom Wege des revolutionären Kampfes zu locken. Das alles und anderer reformistischer Schwindel mehr ist es durchaus nicht. Unsere Forderungen sind nur praktische Schlußfolgerungen, die wir aus den brennenden Nöten, den schändlichen Demütigungen der Frauen als Schwache und Rechtlose in der bürgerlichen Ordnung ziehen. Wir beweisen dadurch, daß wir diese Nöte kennen und die Demütigungen der Frau, das Vorrecht des Mannes, fühlen. Daß wir alles hassen, jawohl, hassen und beseitigen wollen, was die Arbeiterin, die Arbeiterfrau, die Bäuerin, die Frau des kleinen Mannes, ja in mancher Beziehung sogar auch die Frau der besitzenden Klassen drückt und quält. Die Rechte und sozialen Maßregeln, die wir für die Frauen von der bürgerlichen Gesellschaft verlangen, sind Beweise dafür, daß wir die Lage und Interessen der Frauen verstehen und unter der proletarischen Diktatur berücksichtigen werden. Natürlich nicht als einschläfernde und bevormundende Reformisten. Nein, gewiß nicht. Als Revolutionäre, die die Frauen aufrufen, als Gleichberechtigte selbst mit an der Umwälzung der Wirtschaft und des ideologischen Ueberbaus zu arbeiten. —

Ich versicherte Lenin, daß ich seine Auffassung teile, doch werde sie gewiß auf Widerstand stoßen. Unsichere und ängstliche Gemüter würden sie als bedenklichen Opportunismus zurückweisen. Auch sei nicht zu leugnen, daß unsere Gegenwartsforderungen für die Frauen falsch aufgefaßt und ausgelegt werden könnten. — Ach was! — rief Lenin etwas unwirsch aus, — diese Gefahr besteht für alles und jedes, was wir sagen und tun. Wenn wir uns aus Furcht vor ihr abhalten lassen, das Zweckmäßige und Nötige zu tun, so können wir uns gleich zu indischen Säulenheiligen machen. Nicht rühren, nur nicht rühren,

wir könnten von der hohen Säule unserer Grundsätze herunterpurzeln. In unserem Falle kommt es doch nicht allein auf das Was unserer Forderungen an, sondern auch auf das Wie. Ich glaube, das klar genug angedeutet zu haben. Es versteht sich, daß wir unsere Forderungen für die Frauen nicht wie die Perlen eines Rosenkranzes propagandistisch abbeten. Nein, je nach den vorliegenden Umständen müssen wir bald für diese, bald für jene kämpfen. Natürlich stets im Zusammenhang mit den allgemeinen proletarischen Interessen.

— Jeder solcher Kampf bringt uns in Gegensatz zu der ehrenwerten bürgerlichen Sippschaft und zu ihren nicht weniger ehrenwerten reformistischen Lakaien. Er zwingt diese, entweder unter unserer Führung mitzukämpfen — was sie nicht wollen — oder aber sich selbst zu entlarven. Also, der Kampf grenzt uns ab und zeigt unser kommunistisches Gesicht. Er gewinnt uns das Vertrauen von breiten Frauenmassen, die sich ausgebeutet, versklavt, zertreten fühlen. Durch die Herrschaft des Mannes, durch die Macht des Unternehmers, durch die ganze bürgerliche Gesellschaft. Von allen verraten, verlassen, erkennen die schaffenden Frauen, daß sie mit uns zusammen kämpfen müssen. Muß ich Ihnen noch besonders schwören, oder Sie schwören lassen, daß auch die Kämpfe für die Frauenforderungen mit dem Ziel verbunden werden müssen: Eroberung der Macht, Aufrichtung der proletarischen Diktatur? Das ist und bleibt in dieser Zeit unser Alpha und Omega. Das ist klar, ganz klar. Aber die breitesten Frauenmassen des schaffenden Volkes werden sich nicht unwiderstehlich getrieben fühlen, unsere Kämpfe um die Staatsmacht zu teilen, wenn wir dazu stets nur diese eine Forderung blasen, und wäre es mit den Posaunen von Jericho. Nein, nein! Wir müssen unsere Aufforderung auch im Bewußtsein der Frauenmassen politisch mit den Leiden, Bedürfnissen, Wünschen der werktätigen Frauen verknüpfen. Sie müssen wissen, was für sie die proletarische Diktatur bedeutet: volle Gleichberechtigung mit dem Mann im Gesetz und in der Praxis, in der Familie, im Staat, in der Gesellschaft; Knebelung der Macht der Bourgeoisie. —

— Sowjetrußland beweist es, — rief ich dazwischen. — Das wird unser großes Schulbeispiel sein. — Lenin fuhr fort: — Sowjetrußland rückt unsere Frauenforderungen in neue Beleuchtung. Unter der proletarischen Diktatur sind sie nicht Kampfobjekt zwischen Proletariat und Bourgeoisie. Sie werden Bausteine der kommunistischen Ordnung. Das zeigt den Frauen draußen die entscheidende Wichtigkeit der Machteroberung durch das Proletariat. Der Unterschied muß scharf herausgearbeitet werden, damit ihr die Frauenmassen für die revolutionären Klassenkämpfe des Proletariats habt. Ihre Mobilisation, durchgeführt in klarer grundsätzlicher Erkenntnis und auf fester organisatorischer Basis ist eine Lebensfrage der kommunistischen Parteien und ihrer Siege. Täuschen wir uns jedoch nicht. Unseren nationalen Sektionen fehlt noch immer das richtige Verständnis dafür. Sie sind abwartend, lässig angesichts der Aufgabe, eine Massenbewegung der werktätigen Frauen unter kommunistischer Führung zu schaffen. Sie begreifen nicht, daß die Entfaltung und Leitung einer solchen Massenbewegung

ein wichtiger Teil der gesamten Parteitätigkeit ist, ja die Hälfte der allgemeinen Parteiarbeit. Ihre gelegentliche Anerkennung der Notwendigkeit und des Wertes einer kräftigen, zielklaren kommunistischen Frauenbewegung ist ein platonisches Lippenbekenntnis, nicht stete Sorge und Arbeitspflicht der Partei.

—Man betrachtet die agitatorische und propagandistische Betätigung unter den Frauenmassen, deren Erweckung und Revolutionierung als etwas Nebensächliches, als Angelegenheit der Genossinnen allein. Ihnen allein macht man es zum Vorwurf, daß es damit nicht schneller und kräftiger vorwärts geht. Das ist falsch, grundfalsch! Wirklicher Separatismus und Frauenrechtelei à la rebours, wie die Franzosen sagen, umgekehrte Frauenrechtelei. Was liegt denn der falschen Einstellung unserer nationalen Sektionen zugrunde? Letzten Endes nichts anderes als die Geringschätzung der Frau und ihrer Leistungen. Jawohl. Leider heißt es noch bei vielen unserer Genossen: „Kratzt den Kommunisten und der Philister erscheint." Natürlich muß man an der empfindlichen Stelle kratzen, an seiner Mentalität in puncto Frau. Gibt es einen drastischeren Beweis dafür, als daß die Männer ruhig zusehen, wie die Frauen bei der kleinlichen, eintönigen kraft- und zeitzersplitternden und verzehrenden Arbeit im Einzelhaushalt verkümmern, daß ihr Geist dabei eng und matt, ihr Herzschlag träge, ihr Wille schwach wird? Ich spreche natürlich nicht von den Damen der Bourgeoisie, die alle häuslichen Arbeiten, die Kinderpflege inbegriffen, auf Mietlinge abwälzen. Was ich sage, gilt für die ungeheure Mehrzahl der Frauen, auch der Arbeiterfrauen und sogar dann, wenn sie tagsüber in der Fabrik stehen und verdienen.

— Die wenigsten Männer — auch die Proletarier nicht — denken daran, wie manche Mühe und Plage sie der Frau erleichtern, ja ganz abnehmen könnten, wenn sie bei „Weiberarbeit" zugreifen wollten. Aber nein, das ist gegen „das Recht und die Würde des Mannes". Die verlangen, daß er seine Ruhe und Bequemlichkeit hat. Das häusliche Leben der Frau ist ein tägliches Geopfertwerden bei tausend nichtigen Kleinigkeiten. Das alte Herrenrecht des Mannes lebt versteckt weiter. Objektiv nimmt seine Sklavin ihre Rache dafür. Ebenfalls versteckt. Die Rückständigkeit der Frau, ihre Verständnislosigkeit für die revolutionären Ideale des Mannes vermindern dessen Kampfesfreudigkeit und Kampfesentschlossenheit. Sie gleichen winzigem Gewürm, das unbeachtet, langsam aber sicher zermürbt und zernagt. Ich kenne das Arbeiterleben, und nicht bloß aus Büchern. Unsere kommunistische Arbeit unter den Frauenmassen, unsere politische Arbeit schließt ein großes Stück Erziehungsarbeit unter den Männern in sich ein. Wir müssen den alten Herrenstandpunkt bis zur letzten, feinsten Wurzel ausrotten. In der Partei und bei den Massen. Es gehört das zu unserer politischen Aufgabe, ebenso wie die dringend nötige Herausbildung eines Stabes von Genossinnen und Genossen, die in Theorie und Praxis gründlich geschult, die Parteitätigkeit unter den werktätigen Frauen durchführen und leisten. —

Auf meine Frage nach den einschlägigen Verhältnissen in Sowjetrußland antwortete Lenin: — Die Regierung der proletarischen Dikta-

tur bietet natürlich im Bunde mit der Kommunistischen Partei und den Gewerkschaften alles auf, um die rückständige Auffassung der Männer und Frauen zu überwinden, um der alten unkommunistischen Psychologie den Boden zu entziehen. Eine Selbstverständlichkeit ist die volle Gleichberechtigung von Frau und Mann in der Gesetzgebung. Auf allen Gebieten zeigt sich das aufrichtige Bestreben, die Gleichberechtigung durchzuführen. Wir gliedern die Frauen in die soziale Wirtschaft, Verwaltung, Gesetzgebung und Regierung ein. Wir öffnen ihnen alle Kurse und Bildungsanstalten, um ihre berufliche und soziale Leistungsfähigkeit zu heben. Wir gründen Gemeinschaftsküchen und öffentliche Speisehäuser, Wasch- und Reparaturanstalten, Krippen, Kindergärten, Kinderheime, Erziehungsinstitute verschiedener Art. Kurz, wir machen Ernst mit unserer programmatischen Forderung, die wirtschaftlichen und erzieherischen Funktionen des Einzelhaushaltes der Gesellschaft zu übertragen. Dadurch wird die Frau von der alten Hausklaverei und jeder Abhängigkeit vom Manne erlöst. Es wird ihr je nach Begabung und Neigung volles Wirken in der Gesellschaft ermöglicht. Die Kinder erhalten günstigere Entwicklungsbedingungen als daheim. Wir haben die fortgeschrittensten Arbeiterinnenschutzgesetze der Welt, und die Beauftragten der organisierten Arbeiter führen sie durch. Wir errichten Entbindungsanstalten, Mütter- und Säuglingsheime, organisieren Mütterberatungsstellen, Kurse für Säuglings- und Kleinkinderpflege; Ausstellungen für Mutter- und Säuglingsschutz und Aehnliches. Wir machen die ernstesten Anstrengungen, um den Nöten unversorgter, arbeitsloser Frauen zu steuern.

— Wir wissen sehr gut, daß das noch nicht viel ist, gemessen an den Bedürfnissen der arbeitenden Frauenmassen, daß es noch bei weitem nicht alles zu ihrer tatsächlichen Befreiung ist. Dennoch ist es ein ungeheurer Fortschritt, verglichen mit dem, was im zaristisch-kapitalistischen Rußland war. Es ist sogar viel, verglichen mit dem, was dort ist, wo der Kapitalismus noch unumschränkt herrscht. Es ist ein guter Anfang in der rechten Richtung, und wir werden ihn konsequent weiterentwickeln. Mit aller Energie, das könnt Ihr draußen glauben. Denn mit jedem Tage Existenz des Sowjetstaates zeigt sich deutlicher, daß wir ohne die Frauenmillionen nicht vorwärts kommen. Stellen Sie sich vor, was das in einem Lande bedeutet, wo gut 80 Prozent der Bevölkerung Bauern sind. Kleinbauernwirtschaft besagt Einzelhaushalt, Fesselung der Frau an ihn. Ihr werdet es in dieser Hinsicht soviel besser und leichter haben als wir. Vorausgesetzt, daß eure Proletarierinnen endlich einmal die objektive geschichtliche Reife für die Machteroberung, die Revolution begreifen. Indessen wir verzweifeln nicht. Mit den Schwierigkeiten wachsen unsere Kräfte. Die Notwendigkeit der Praxis wird uns auch für die Entsklavung der Frauenmassen auf neue Wege stoßen. Im Zusammenwirken mit dem Sojetstaat wird die Genossenschaftlichkeit Großes wirken. Natürlich Genossenschaftlichkeit in kommunistischem, nicht in bürgerlichem Sinne, wie die Reformisten sie predigen, deren unrevolutionärer Enthusiasmus in billigem Essig verdunstet ist. Hand in Hand mit der Genossenschaftlichkeit muß auch eine persönliche Initiative gehen, die Gemeinschaftsbetäti-

gung wird und mit ihr verschmilzt. Unter der proletarischen Diktatur wird die Befreiung der Frau durch den sich verwirklichenden Kommunismus auch auf dem Dorfe vor sich gehen. Ich hoffe dafür das Beste von der Elektrifizierung unserer Industrie und Landwirtschaft. Ein grandioses Werk, das! Groß, ungeheuer groß sind die Schwierigkeiten seiner Durchführung. Die gewaltigsten Massenkräfte müssen zu ihrer Bemeisterung gelöst, erzogen werden. Millionen Frauenkräfte müssen dabei sein.

Während der letzten zehn Minuten hatte es zweimal geklopft. Lenin hatte weitergesprochen. Jetzt öffnete er die Tür und rief hinaus: — Ich komme sofort. — Zu mir gewandt, setzte er lachend hinzu: — Wissen Sie, Clara, ich nutze es aus, daß ich mit einer Frau zusammen war. Ich erkläre natürlich meine Verspätung mit der bekannten weiblichen Beredsamkeit. Obgleich diesmal das Vielreden wirklich nicht auf der Seite der Frau, sondern des Mannes war. Uebrigens stelle ich Ihnen das Zeugnis aus, daß Sie wirklich ernsthaft zuhören können. Vielleicht hat aber gerade das mich zum Vielreden gereizt. — Lenin half mir während dieser scherzenden Worte in den Mantel. — Sie müssen sich wärmer anziehen, — meinte er fürsorglich. — Moskau ist nicht Stuttgart. Man muß nach Ihnen sehen. Erkälten Sie sich nicht. Auf Wiedersehen. — Er schüttelte mir kräftig die Hand.

* * *

Ein weiteres Gespräch mit Lenin über die Frauenbewegung hatte ich ungefähr zwei Wochen später. Lenin kam zu mir. Wie fast stets war sein Besuch unerwartet, eine Improvisation im Zwischendrin der riesenhaften Arbeitslast, die der Führer der siegreichen Revolution bewältigte. Lenin sah sehr abgehetzt und sehr versorgt aus. Noch war Wrangels Niederwerfung nicht entschieden, und die Lebensmittelversorgung der großen Städte starrte gleich einer unerbittlichen Sphinx die Sowjetregierung an.

Lenin frug, wie es mit den Richtlinien oder Thesen stehe. Ich berichtete ihm, daß eine große Kommission getagt habe, an der alle in Moskau anwesenden führenden Genossinnen teilnahmen und ihre Meinung äußerten. Die Richtlinien seien fertig und sollten demnächst in einer kleinen Kommission beraten werden. Lenin meinte, wir müßten danach trachten, daß der Dritte Weltkongreß die Frage mit der nötigen Gründlichkeit behandle. Schon die Tatsache allein werde manches Vorurteil der Genossen überwinden. Im übrigen müßten in erster Linie die Genossinnen zupacken, und zwar kräftig. — Nicht lispeln, wie brave Tanten, als Kämpferinnen laut reden, deutlich reden, — rief Lenin lebhaft aus. — Ein Kongreß ist kein Salon, in dem Frauen durch Anmut glänzen sollen, wie es im Roman heißt. Er ist ein Kampfplatz, wo wir um Erkenntnisse für revolutionäres Handeln ringen. Beweist, daß ihr kämpfen könnt. Mit den Feinden natürlich an erster Stelle, aber auch in der Partei, wenn es notwendig ist. Es geht doch um die großen Frauenmassen. Unsere russische Partei wird für alle Vorschläge und Maßnahmen eintreten, die zu ihrer Eroberung helfen. Wenn diese

Massen nicht mit uns sind, so kann es den Gegenrevolutionären gelingen, sie gegen uns zu führen. Daran sollten wir stets denken. —

— Die Frauenmassen, wir müssen sie haben, und wenn sie wie Stralsund mit Ketten an den Himmel geschlossen wären, — fing ich Lenins Gedanken auf. — Mir ist hier in dem Milieu der Revolution mit seinem reich quellenden Leben, seinem raschen, starken Pulsschlag der Plan zu einer großen internationalen Aktion unter den schaffenden Frauenmassen gekommen. Den besonderen Anstoß dazu haben mir eure großen parteilosen Frauenkonferenzen und Frauenkongresse gegeben. Wir sollten den Versuch wagen, sie aus dem Nationalen ins Internationale zu übersetzen. Es ist Tatsache, daß der Weltkrieg mit seinen Auswirkungen die breitesten Frauenmassen der verschiedenen sozialen Klassen und Schichten auf das Tiefste erschüttert hat. Sie sind in Gärung, in Bewegung geraten. In Gestalt von bittersten Sorgen um Lebensunterhalt und Lebensinhalt stehen Fragen vor ihnen, die die meisten kaum geahnt, die wenigsten klar erfaßt haben. Die bürgerliche Gesellschaft ist außerstande, eine befriedigende Antwort auf diese Fragen zu geben. Nur der Kommunismus vermag das. Das sollten wir den breitesten Frauenmassen der kapitalistischen Länder zum Bewußtsein bringen und zu diesem Zweck einen parteilosen, internationalen Frauenkongreß veranstalten. —

Lenin antwortete nicht gleich. Den Blick wie nach innen gekehrt, den Mund fest zusammengepreßt, die Unterlippe etwas vorgeschoben, überlegte er. — Ja, — sagte er dann, — das sollten wir. Der Plan ist gut. Aber der gute, ja vorzüglichste Plan taugt nichts, wenn er nicht gut durchgeführt wird. Haben Sie über die Durchführung schon nachgedacht? Wie denken Sie sich diese? — Ich legte Lenin meine Gedanken darüber ausführlich dar. Zuerst müsse in stetem, engstem Einvernehmen mit unseren nationalen Sektionen von Genossinnen der verschiedenen Länder ein Komitee für die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung des Kongresses gebildet werden. Ob dieses Komitee sofort offiziell und öffentlich zu arbeiten anfange, sei eine noch zu erwägende Zweckmäßigkeitsfrage. Jedenfalls sei erste Aufgabe seiner Mitglieder in den einzelnen Ländern, mit Führerinnen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen, der politischen proletarischen Frauenbewegung, der bürgerlichen Frauenorganisationen jeder Art und Richtung, angesehenen Aerztinnen, Lehrerinnen, Schriftstellerinnen usw. in Verbindung zu treten und einen nationalen parteilosen Vorbereitungs- und Arbeitsausschuß zusammenzusetzen. Aus Mitgliedern dieser nationalen Komitees sei ein internationaler Ausschuß zu bilden, der den internationalen Kongreß vorzubereiten, einzuberufen, seine Tagesordnung, Ort und Datum des Stattfindens festzusetzen habe.

Der Kongreß solle meiner Ansicht nach an erster Stelle behandeln: Das Recht der Frau auf Berufsarbeit. Dabei seien aufzurollen die Fragen der Arbeitslosigkeit, des gleichen Lohnes und Gehaltes für gleiche Arbeit, des gesetzlichen Achtstundentages und Arbeiterinnenschutzes, der Gewerkschafts- und Berufsorganisation, der sozialen Fürsorge für Mutter und Kind, der sozialen Einrichtungen zur Entlastung der Hausfrau und Mutter usw. Ferner sei auf

leibhaftige Geheimratstöchter und neugebackene Regierungsrätinnen; englische ladylike Pazifistinnen und leidenschaftliche französische Frauenrechtlerinnen. Welch ein Spiegelbild des Chaos, des Verfalls der bürgerlichen Welt müßte der Kongreß geben. Welch ein Spiegelbild ihrer Auswegs- und Hoffnungslosigkeit! Seine Auswirkung würde die Zersetzung steigern und dadurch die Kräfte der Gegenrevolution schwächen. Jede Kräfteschwächung der Feinde ist gleichbedeutend mit Stärkung unserer Macht. Ich bin für den Kongreß, sprechen Sie darüber mit Grigory. Er wird die Wichtigkeit der Sache voll erfassen. Wir werden sie energisch unterstützen. Also fangen Sie an und viel Glück zum Kampf. —

Wir sprachen noch über die Situation in Deutschland, besonders über den bevorstehenden „Einigungskongreß" der alten „Spartakisten" mit dem linken Flügel der Unabhängigen. Dann eilte Lenin davon, kameradschaftlich einige Genossen grüßend, die in einem Zimmer arbeiteten, das er passieren mußte. — Auch Genosse Sinowjew billigte meinen Plan. Ich ging hoffnungsfreudig an die Vorbereitungsarbeiten. Leider scheiterte der Kongreß an der Einstellung der deutschen und bulgarischen Genossinnen, die damals außerhalb Sowjetrußlands die beste kommunistische Frauenbewegung trugen. Sie lehnten den Kongreß ab. Als ich das Lenin mitteilte, erwiderte er: — Schade, sehr schade! Die Genossinnen haben eine glänzende Gelegenheit unbenutzt gelassen, breitesten Frauenmassen eine Perspektive der Hoffnung zu eröffnen und sie dadurch den revolutionären Kämpfen der Proletarier zuzuführen. Wer weiß, ob solch eine günstige Gelegenheit so bald wiederkehrt. Man soll das Eisen schmieden, solange es heiß ist. Aber die Aufgabe selbst ist geblieben. Ihr müßt den Weg zu den Frauenmassen suchen, die vom Kapitalismus in furchtbares Elend gestoßen werden. Unbedingt, ihr müßt ihn suchen! Es gibt kein Ausweichen vor dieser Notwendigkeit. Ohne organisierte Massenbetätigung unter Führung der Kommunisten kein Sieg über den Kapitalismus, kein Aufbau des Kommunismus. Und deshalb muß sich end lich auch der Acheron der Frauenmassen bewegen. — —

Das erste Jahr des revolutionären Proletariats ohne Lenin. Es hat die Festigkeit seines Werkes, die überragende Genialität des Führers bewiesen. Es hat fühlbar gemacht, wie groß und unersetzlich der erlittene Verlust ist. Kanonenschüsse künden die schwarze Stunde, da Lenin vor einem Jahr seine weit- und tiefschauenden Augen für immer geschlossen hat. Ich sehe die endlosen Züge von ernsten Männern und Frauen des schaffenden Volkes, die nach Lenins Ruhestatt ziehen. Ihre Trauer ist meine Trauer, ist die Trauer von Millionen. Aus dem frischbelebten Schmerz aber steigt die Erinnerung überwältigend stark empor, eine Wirklichkeit, vor der die schmerzliche Gegenwart versinkt. Ich höre jedes Wort, das Lenin im Gespräch sagt. Ich sehe jede Veränderung seiner Miene dabei... Fahnen senken sich vor Lenins Ruhestatt, Fahnen, mit dem Blut von Revolutionskämpfern gefärbt. Lorbeerkränze werden niedergelegt. Keiner ist zuviel. Ich füge ihnen diese bescheidenen Blätter hinzu. Clara Zetkin.

Moskau, Ende Januar 1925.

Die erwachende Frau im Orient

Die Kommunistische Fraueninternationale

Monatschrift

Herausgegeben im Auftrag der Exekutive der Dritten Internationale und des internationalen kommunist. Frauensekretariats in Moskau von Clara Zetkin

Mai/Juni 1925

Jahrgang 5 Heft 5/6

Verantwortlich für die Redaktion: Clara Zetkin, Sillenbuch.
Druck: Druckerei-Genossenschaft e. G. m. b. H. - Stuttgart.

Inhaltsverzeichnis:

A) Artikel.

An die Proletarierinnen und Bäuerinnen, an die schaffenden Frauen aller Länder!

Sieben Jahre nach der Revolution. Von Warsenika Kasparowa, Moskau.

Anfänge des Erwachens und der Bewegung der Frauen im nichtsowjetistischen Orient. Von E. Arboré-Ralli, Moskau.

Der internationale Frauentag im Westen. Von Hertha Sturm.

Lehren der Wahlergebnisse in Deutschland und England.

B) Berichte.

Aus der kommunistischen Frauenbewegung.

Die Arbeiterinnenbewegung in Finnland. Von Hanna Malm.

Aus der reformistischen und bürgerlichen Frauenbewegung.

Der sozialdemokratische Frauentag in Wien.

C) Notizen.

Soziale Fürsorge für Mutter und Kind.

Zur Sicherung besserer gesetzlicher Wöchnerinnenfürsorge in Deutschland.

D) Geschichtliches und Feuilleton.

Im mohammedanischen Frauenklub zu Tiflis und zu Batum. Von Clara Zetkin.

Die Kommunistische Fraueninternationale

Heft 5/6 Monatschrift Mai/Juni 1925

An die Proletarierinnen und Bäuerinnen, an die schaffenden Frauen aller Länder!

Schaffende Frauen, Schwestern, Genossinnen!

Jahre sind verstrichen, seitdem auf den blutgetränkten Schlachtfeldern des jüngsten Weltkrieges die Geschütze nicht mehr nach Opfern brüllen. Diese Zeit des sogenannten Friedens ist nicht genug gewesen, um wieder aufzubauen, was der Kampf der großen kapitalistischen Staaten um Weltmacht und Weltausbeutung von Menschenwerk zerstörte. Sie ist nicht genug gewesen, um die tiefen Wunden zu heilen, die das furchtbare Völkermorden Millionen schlug. Viele dieser Wunden sind unheilbar. Die Gräber geben die Toten nicht zurück; die Verstümmelten und Siechen bleiben bedauernswerte Krüppel. In allen Ländern, die in den blutigen imperialistischen Strudel gerissen wurden — auch in den Siegerstaaten — stöhnen die Massen der Werktätigen unter den zermalmenden Lasten, die der Krieg ihnen aufgebürdet hat. Sein Odem ist gleich einem Pesthauch auf die Kultur, die Gesittung der Völker gefallen.

Aug in Auge mit der vom Imperialismus heraufbeschworenen Hölle gellte der Schrei durch die Welt: „Nie wieder Krieg!" In ihm waren die schmerzbebenden Stimmen ungezählter Frauen aller Nationen und aller werktätigen Schichten deutlich vernehmbar. Die unberechenbare Summe des vielgestaltigen Elends, das der Krieg häufte, ist zum großen Teil Frauenelend. Schaffende Frauen aller Länder, seid jenes Schreies eingedenk! Nach eurem Empfinden und Wollen sollte er ein heiliger Eidschwur sein, der die kapitalistischen Klassen und Gewalten der bürgerlichen Gesellschaft band, deren unersättliche Geld- und Machtgier die Kriegsfurie entfesselt hatte. Heute aber, Genossinnen, Schwestern, eröffnet sich euch der Ausblick auf einen neuen Weltbrand. Er wird an Schrecken, Greueln, Verbrechen, Vernichtung das Mord- und Zerstörungswerk von 1914—18 übertreffen.

Proletarierinnen, Bäuerinnen, alle ihr schaffenden Frauen, die ihr die Schwere der Zeit empfindet, und um eure Lieben mehr bangt, als um euch selbst, laßt euch über das Kommende nicht täuschen. Das verlogene und barbarische Vorspiel zum Schlachtgemetzel hat bereits mit einem tückischen Einbruch englischer, japanischer, amerikanischer, französischer Streitkräfte in China begonnen. Noch erscheinen dabei die raubheischenden Imperialisten der verschiedenen kapitalisti-

schen Staaten als ein Herz und eine Seele. Gemeinsame Sicherstellung eines ausreichenden Schutzes für die Ausländer gegen die angeblichen Haßtaten der Chinesen, das ist der Deckmantel, den sich der freche Vorstoß überwirft, Ausbeutungs- und Herrschaftsgewalt zu gewinnen über die Naturreichtümer und die 400 Millionen Menschen des Riesenreiches. Jedoch der kapitalistische Werwolfappetit nach dem größten und besten Stück der Beute wird morgen schon die Imperialisten der verschiedenen Staaten unwiderstehlich in bluttriefendem Ringen gegen einander treiben. Und nicht nur ihr Blut wird vergossen werden, in Strömen wird das Blut der werktätigen Männer und Jünglinge fließen.

Proletarierinnen, Bäuerinnen, schaffende Frauen aller Länder, tut eure Pflicht! Wehret den Anfang zu solchem Verderben, den Anfang wehren, bedeutet aber gegenwärtig, daß auch ihr mit Wort und Tat dazu helft, China aus der begonnenen tödlichen Umklammerung des kapitalistischen Imperialismus zu retten.

Zwiefach geht es mithin um eure Interessen, eure Zukunft, werktätige Frauen. Die streikenden, demonstrierenden und kämpfenden Völkermassen in den Industriezentren Shanghai, Tsingtau, Hankau, in der südlichen Hafenstadt Kanton, im Sitze der staatlichen Zentralregierung Peking, sie entbehren und bluten auch für euch. Ihre Sache muß daher auch eure Sache sein. Ihr habt einen gemeinsamen Feind. Er steht am Gelben Meere und am Perlenfluß und hockt in den Büros der riesigen Industrie- und Bankkonzerne an der Themse und Seine, am Hudsonriver und an der Spree. Chinas Geschichte der letzten Jahrzehnte ist ein qualvolles Sichwehren gegen die Uebermacht dieses Feindes.

Seit langem schon haben englische, französische, deutsche, japanische, italienische und amerikanische Kapitalisten mit den Fortschritten der modernen Produktion nach China auch den Fluch gebracht, der diese wie ihr Schatten begleitet, solange der Kapitalismus ihr Herr und Nutznießer ist. Die Chinesen sind nicht Herren im Hause ihres Heimatlandes. Sie sind den härtesten Demütigungen, Beschimpfungen und Mißhandlungen durch die machtstarken Ausländer preisgegeben, Demütigungen, Beschimpfungen und Mißhandlungen, die heiße Schamröte in die Wangen jedes menschlich Empfindenden treiben. Das Fremdenviertel, die sogenannte „europäische Stadt" in Peking, Shanghai, Kanton und anderwärts, ist durch ausländische Polizeitruppen mit schier unbeschränkten Vollmachten abgesperrt. Kein Chinese darf es ohne ausdrückliche Erlaubnis betreten. An öffentlichen Anlagen und Gärten prangt wie an manchen Häusern die Inschrift: „Zutritt für Hunde und Chinesen verboten!" In den Häfen liegen englische, japanische, amerikanische und französische Kriegsschiffe zum „Schutz der Fremden", so wird erklärt, die Bedrohung und Niederkartätschung der Chinesen ist ihr wirklicher Sinn. Die Auslandsmächte stacheln die Eifersucht der Gouverneure und Generäle der einzelnen Provinzen, damit sie im Kriege gegeneinander und gegen die Zentralregierung in Peking Chinas Macht schwächen. Sie subventionieren den Mord und Brand, durch den diese habgierigen

Gesellen das Land verwüsten, die Bauern bis auf die Knochen ausrauben.

Proletarierinnen, Arbeiterinnen, werktätige Frauen! Würdet ihr so schwach und feig sein, solchem Los eures Landes ruhig und tatenlos zuzusehen? Doch mit den angedeuteten Zuständen ist das Elend des chinesischen Volkes keineswegs erschöpft. Unter dem Säbel und den Maschinengewehren der ausländischen Polizei und Kriegsmannschaften bereichert in den Industriezentren Chinas die mörderische Auspressung der Proletarier eine winzige Zahl von Protzen, meist Nicht-Chinesen. Diese Auspressung hat grausigstes Elend erzeugt. Es erinnert an die entsetzlichen Zustände in England und Deutschland, als dem Moloch Kapitalismus in seiner Jugendzeit Generationen geschlachtet wurden. Wie damals in Europa, so ertönt heute in China, zumal aus der Textilindustrie, der Notschrei gemarterter, verkümmernder, sterbender Lohnsklaven, Schwestern, Genossinnen! Hunderttausende von Frauen und Kindern sind darunter. In den Textilfabriken zu Shanghai allein wurden 125 000 Arbeiterinnen das letzte Fünkchen Kraft abgepreßt und 22 500 Kindern im Alter von 7—12 Jahren. Sehr viele der „erwachsenen" Arbeiterinnen sind wenig über 12 Jahre alt und noch wahre Kinder. Mütter der Werktätigen, stockt euch nicht der Herzschlag bei diesen trockenen Zahlen?

Nach einer offiziellen Statistik vom vorigen Jahre betrug der Arbeitstag 12—14 Stunden und mehr. In Arbeitsräumen mit stickiger, von Staub und Miasmen erfüllter Atmosphäre, in denen die Gepeinigten wohnen und nachts wie erstarrt auf den harten Boden oder auf Lumpenhaufen sinken. In den Seidenspinnereien wird die Luft absichtlich feucht und heiß gehalten, damit die feinen Fäden geschmeidig bleiben und nicht reißen. Wie früh die Lebensfäden der hier Arbeitenden zerschnitten werden, schiert den englischen und japanischen Kapitalisten nicht. Er schaufelt Gold, den Ausgebeuteten ein Hungerlohn 10—30 Cent den Tag, kaum genug, um eine Handvoll Reis zu bezahlen, von der die genügsamen arbeitenden Massen Chinas leben. Als Zugaben gemeinste Schimpfworte und Schläge des Werkmeisters. Wie die Fliegen sterben die Kinder, die jungen Mädchen und Frauen in der chinesischen Textilindustrie dahin. In anderen Gewerbezweigen ist das Geschick der Ausgebeuteten kaum glücklicher.

Schwestern, Genossinnen! euer Los und das der euren ist jetzt schon hart. Wenn der Imperialismus die vielen Millionen Werktätigen des chinesischen Riesenreiches der furchtbarsten Ausbeutung unterwirft, so wird das auf die Lage der Schaffenden in allen kapitalistischen Ländern zurückwirken. Ihr Verdienst wird knapper werden, drückender ihre Mühsal, kärglicher ihr Brot. Was im Fernen Osten geschieht, wird in der Folge auch ein Teil eures eigenen Lebensschicksal sein.

Proletarierinnen, Bäuerinnen, schaffende Frauen!

Namenlose, zahllose Plagen haben endlich die chinesischen Proletarier aus dumpfer Ergebung und Demut emporgepeitscht. In Shanghai meuterten die Arbeiter und Arbeiterinnen durch den Streik wider ihre

unmenschlichen japanischen Ausbeuter. Sie demonstrierten in den Straßen für ihr Recht auf ein menschenwürdiges Dasein. Die englischen Truppen schickten tödliches Blei in die friedliche Menge. Eine zweite große Demonstration, an der sich die Studenten und Studentinnen der Universität beteiligten, erfuhr die gleiche Behandlung. Proletarisches Solidaritätsbewußtsein dehnte den Streik auf die verschiedenen Gewerbe aus und ließ ihn in Tsingtau, Hankau, Kanton und anderwärts aufflammen.

Die Bajonette und Kugeln der fremdländischen Truppen verliehen der sozialrevolutionären Auflehnung überall einen nationalrevolutionären Charakter. Englische, japanische, amerikanische, französische Kreuzer erschienen in den chinesischen Häfen. Der profitlechzende Kapitalismus trat als eroberungssüchtiger Imperialismus auf. Seine brutal verschlagenen Praktiken mußten das beleidigte und verletzte Nationalgefühl der Chinesen zur Empörung gegen die drohende Vergewaltigung und Unterjochung ihres Landes treiben. Die studierende Jugend, die Lehrerschaft, die Beamten, Handwerker, Kaufleute, Berufstätige jeder Art solidarisierten sich mit den Streikenden. In Kanton und Peking kam es wie in Shanghai zu Riesendemonstrationen breitester Bevölkerungsmassen gegen die Imperialisten. Die sich aufbäumende, breite Welle nationalrevolutionärer Auflehnung gegen die imperialistische Gewalt und Schandwirtschaft flutet durch Chinas Städte und beginnt die Bauernschaft zu ergreifen.

Wie Shanghai der Mittelpunkt der sozialrevolutionären Arbeiterkämpfe, ist also Kanton unter Führung der demokratischen Gomindan-Partei, der Mittelpunkt der nationalrevolutionären Bewegung. Sozialrevolutionäre und nationalrevolutionäre Strömungen vereinigten sich in einem gewaltigen Wege: Sie haben e i n e n Feind und e i n Ziel! Gegen den anwachsenden versklavten Imperialismus! China den Chinesen! Für diese Losung kämpfen breite Volksmassen, opfern sie sich und sterben sie.

Schaffende Frauen! Die chinesischen Arbeiterinnen haben bewiesen, daß das Bewußtsein ihres Menschenrechts und ihrer Menschenwürde lebendig und mächtig in ihnen ist. In Scharen stehen sie in Reih und Glied der Streikenden und Kämpfer. Die Studentinnen, Lehrerinnen, weibliche Intellektuelle jeder Art bekunden, daß es ihnen ernst ist mit ihrem Ruf nach Freiheit und vollem Menschentum. Sie wissen, daß der Imperialismus mit dem nationalen Selbstbestimmungsrecht der Völker auch die Ansätze der demokratischen Zustände unter seine Füße stampft, die ihnen bürgerliche Gleichberechtigung versprechen. Mutvoll haben sie sich mit den streikenden Arbeiterinnen solidarisiert, den Kampf gegen den Imperialismus aufgenommen. Was Proletarier und Intellektuelle auch sozial trennt, beide sind sich klar darüber, daß sie in dieser geschichtlichen Stunde einen gemeinsamen Feind haben, den sie gemeinsam schlagen müssen.

Bravo, ihr Schwestern, Kampfgenossinnen im Fernen Osten! Die nach Freiheit dürstenden Frauen aller Länder grüßen euch in tiefer Bewegung, sie sind überzeugt, daß ihr selbst aufopfernd und tapfer

aushalten werdet im Kampfe. Vorwärts werdet ihr schreiten von Etappe zu Etappe bis zum Siege.

Proletarierinnen, Bäuerinnen, werktätige Frauen außerhalb Chinas, bekundet, daß euer Gruß mehr ist als nebelhaftes Empfinden für Schicksalsschwestern. Klare Erkenntnis eurer Pflicht zu Solidaritätsaktionen mit Kampfgefährtinnen.

Die aufbauenden werktätigen Frauenmassen in der Sowjetunion sind euch auch bei dieser revolutionären Pflichterfüllung beispielgebend vorangeschritten. Stärkt durch moralische und materielle Beweise eurer Solidarität, die Freudigkeit, Kampfentschlossenheit und Kampfkraft eurer chinesischen Schwestern, tatkräftige Solidarität mit den Volksmassen, die in China kämpfend gegen den Imperialismus aufstehen.

Schlag auf Schlag und immer stärkere Schläge auf die räuberischen Fäuste! Auch ihr Frauen gehört zu den Millionenkräften, die dem dreisten Ueberfall des Imperialismus auf China eine schwere Niederlage bereiten müssen. Der Völkerbund, die imperialistische Mißgeburt des Weltkrieges, wird die geplante völlige Versklavung Chinas und die Gefährdung des Weltfriedens begünstigen und segnen. Die Massen der Schaffenden in China und aller anderen Länder sind die einzige Macht, die das Doppelverbrechen verhindern kann.

Schaffende Frauen aller Länder, heraus zur Unterstützung der Kämpfer für die Freiheit und Unabhängigkeit Chinas! Heraus gegen den Imperialismus! Hände weg von China! China den Chinesen! Heraus für den gefährdeten Weltfrieden! Hoch die revolutionäre Solidarität der Augebeuteten und Geknechteten , der Frauen und Männer des Ostens und des Westens! Hoch die Kommunistische Internationale, die Führerin im Befreiungskampfe aller Unterdrückten.

Moskau, den 28. Juni 1925.

I. F. S. des K. I.

Sieben Jahre nach der Revolution.

Die Frau in den östlichen Sowjetrepubliken.

Ein hervorstechender Wesenszug der Sowjetordnung ist die Befreiung, das Selbstbestimmungsrecht aller Nationalitäten. Ihr entspricht die politische Gestaltung und Stellung der östlichen Republiken und Gebiete der Sowjetunion mit ihren vielen Nationalitäten. Die sowjetistische nationale Politik könnte ihr Ziel nicht erreichen, wenn nicht die Erweckung und Befreiung der jahrhundertelang geknechteten und vom sozialen Leben abgesperrten Frau des Ostens ein wichtiger Bestandteil des Strebens wäre, das wirtschaftliche und kulturelle Niveau all jener Nationen und Völkerschaften zu heben. Auch in den östlichen Sowjetrepubliken soll die Frau als Freie, als voll Gleichberechtigte in der Familie und im öffentlichen Leben stehen. Die Gesetzgebung der Sowjetordnung hat die werktätige Frau des Ostens wirtschaftlich, politisch und sozial im Familienrecht, wie im öffentlichen Recht dem Manne gleichgestellt. Die Durchführung der

einschlägigen Bestimmungen der Sowjetgesetzgebung stieß in den ersten Jahren nach der Revolution auf gewaltige Hindernisse. Sie ließen sich nicht von heute auf morgen restlos durchführen.

Allzu groß war die Rückständigkeit und Unwissenheit der Bevölkerung, die Macht der herrschenden Traditionen und Vorurteile des „Adat" *) und des „Schariat".**) In den Ostrepubliken der Sowjetunion ist die moderne Industrie noch schwach entwickelt, in manchen Gebieten fehlt sie überhaupt ganz. Gute Verbindungswege sind nicht vorhanden. Die große wirtschaftliche und kulturelle Zurückgebliebenheit dieser Gebiete ist ein trauriges Erbe der zaristischen Unterdrückungs- und Verwüstungspolitik gegen die nationalen Minderheiten. Alle diese Umstände haben dazu beigetragen, daß die Bevölkerung im Osten nur langsam anfing, die sowjetistische Gesetzgebung zugunsten der Frau zu begreifen. Nur allmählich gewann sie gestaltende Kraft in einer Atmosphäre der Feindseligkeit, des Widerstandes von rückständigen Bevölkerungsmassen im allgemeinen und der reaktionären Elemente der mohammedanischen Geistlichkeit im besonderen.

Seit ungezählten Jahrhunderten wurde die Frau von diesen orientalischen Völkerschaften als Sklavin behandelt, ja sie selbst war gewöhnt, sich als solche zu betrachten, wie ein Stück Eigentum verkaufte und kaufte sie der Mann. Von früher Kindheit an unter ihrer Tschadra ***) verborgen, lebte sie ohne Verkehr mit der Außenwelt dahin. Selbst das Recht des Lesen- und Schreibenlernens wurde ihr abgesprochen. Im Hause wie in der Gesellschaft war sie vollkommenrechtlos. Mit dem Niedergang der bäuerlichen Wirtschaft und des damit verbundenen Hausgewerbes büßte sie ihre Bedeutung als produktive Kraft in der Oekonomie der Familie und des Landes ein. Nun sollte dieses gedrückte und geknechtete Geschöpf dank der Revolution und der sowjetistischen Gesetzgebung zur freien, vollberechtigten Gesellschaftbürgerin werden, die zur schöpferischen Mitarbeit am neuen sozialen Bau berufen ist, der allen ein höheres Leben, frei von jeder Sklaverei und Unterdrückung, sicherstellen soll. Dieser grundlegende Wandel in der Bewertung der Frau und ihrer Stellung mußte durch eine jahrelange, geduldige, hingebungsvolle Propagandaarbeit der Kommunistischen Partei dem fortgeschritteneren Teil der Bevölkerung in den östlichen Sowjetrepubliken verständlich gemacht werden. Und damit der Wandel tatsächlicher Fortschritt wurde, sich in der Lage der Frau verkörperte, mußte eine Hebung der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse der Völker des sowjetistischen Orients erfolgen.

Diese Hebung wird von Tag zu Tag in zunehmendem Maße Tatsache. Die Revolution lebt und wirkt darin. Die tatsächliche Befreiung der orientalischen Frau in den Sowjetrepubliken ist einer der über-

*) „Adat": das ungeschriebene Gewohnheitsrecht der Mohammedaner.
**) „Schariat": ihr im Koran niedergelegtes Recht.
***) Dichter, das Gesicht verhüllender Schleier.

zeugendsten greifbaren Beweise ihrer schöpferischen Macht. Dank der unermüdlichen, aufklärenden und erziehenden Betätigung der Kommunistischen Partei unter den Massen der werktätigen orientalischen Frauen macht der Aufstieg von der Sklavin zur Gesellschaftsbürgerin große Fortschritte. In den östlichen Republiken ist zwar die Zahl der eingeborenen Frauen prozentual noch nicht sehr groß, die als Sowjetmitglieder, Richter, Schöffen usw. aktiven Anteil am öffentlichen Leben nehmen. Immerhin beläuft sie sich auf 4189. Dazu kommen Tausende von Frauen und Mädchen, die sich in Schulen, Werkstätten, Konsum- und Produktivgenossenschaften, Frauenklubs usw. betätigen, Tausende, die von der Kommunistischen Partei in Verbindung mit den Organen der Sowjets organisiert sind.

Der sowjetistische Osten weist über 20 nationale Republiken und autonome Gebiete auf. Drei Republiken — Georgien, Armenien und Aserbeidschan sind in der Föderation Transkaukasien zusammengefaßt. Sie sind der fortgeschrittenste Teil des sowjetistischen Ostens. Das gilt sowohl in Bezug auf ihre allgemeine wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung, als auch in Bezug auf die Lage der Frau und die Beteiligung werktätiger weiblicher Massen am öffentlichen und sozialen Leben.

In Aserbeidschan zählt man infolge der stark entwickelten Naphtha-Industrie von Baku und Umgebung rund 30 000 organisierte Proletarier, darunter auch Frauen. Neben der türkischen, mohammedanischen Bevölkerung leben in Baku selbst auch große Massen eingewanderter Russen und Armenier. Die türkischen mohammedanischen Bauern bilden jedoch die übergroße Mehrheit der Gesamtbevölkerung der Republik. Unmittelbar nach der Aufrichtung der Sowjetordnung 1920 türmten sich der Kommunistischen Partei bei ihrer Umwälzungsarbeit größte Hindernisse entgegen. Eines davon und wahrhaftig nicht das geringste war die Rückständigkeit der mohammedanischen Frauenmassen in den Dörfern. Um sie zu überwinden, bedurfte und bedarf es noch heute besonderer Methoden und Formen der propagandistischen Arbeit. Sie mußten den sozialen Bedingungen entsprechen und die Psychologie der Mohammedanerinnen berücksichtigen. Sie haben gute Erfolge erzielt. Die im Verlauf unseres Wirkens gesammelten Erfahrungen haben das Werk der Erweckung und sozialen Schulung der schaffenden Frauen in Aserbeidschan wertvoll bereichert und erleichtert, und sie haben sich auch in anderen östlichen Republiken von großem Nutzen erwiesen.

Es hat sich in der Praxis herausgestellt, daß die mohammedanischen Frauenklubs die beste Grundlage für die Arbeit zur Sammlung und Schulung der Orientalinnen bilden. Sie sind die erste Stufe des Bemühens, die von der Außenwelt abgeschiedenen mohammedanischen Frauen für das öffentliche Leben zu gewinnen. Das nicht nur in Aserbeidschan, sondern auch in allen östlichen Sowjetrepubliken, die von Mohammedanern bevölkert sind, und wo daher die Frau noch sozial und geistig im Banne patriarchalischer und feudaler Verhältnisse mit ihren Traditionen und den religiösen Satzungen und Dogmen lebt. Die

danischen weiblichen Bevölkerung in den östlichen Republiken sind, so ist doch natürlich dadurch auch die Anwendung anderer Arbeitsformen nicht ausgeschlossen. Zu diesen gehören Delegiertenversammlungen, parteilose Frauenkonferenzen, Wahlkampagnen für Kandidatinnen zum Sowjet usw. In Aserbeidschan gibt es 13 000 gewerkschaftlich organisierte Frauen. In den Ehrenämtern der Gewerkschaften sind die Frauen ziemlich stark vertreten. 449 Frauen sitzen im Sowjet, 40 Frauen, darunter 21 Mohammedanerinnen sind Gerichtsbeisitzerinnen. Im Laufe des Jahres 1924 haben die Volksgerichte fast rund 2500 Fälle von Familienangelegenheiten zu erledigen gehabt. Als öffentliche Anklägerinnen sind dabei zumeist Frauen aufgetreten. Im Jahre 1923 haben an den Delegiertenversammlungen 2042 Frauendelegierte teilgenommen, davon wurden in den verschiedenen Betrieben zu Baku 633 gewählt, in anderen Städten 516, in Dörfern 893. Außer an Delegiertenversammlungen haben viele Tausende an allgemeinen Frauenversammlungen und parteilosen Frauenversammlungen teilgenommen — 1924 fanden 1600 Versammlungen statt — und zahlreich war die weibliche Zuhörerschaft bei den 20 Konferenzen, die im gleichen Jahre veranstaltet wurden. Der Internationale Frauentag wurde 1924 und 1925 in allen östlichen Sowjetrepubliken von großen Massen mit hoher Begeisterung begangen. Für die erwachenden Mohammedanerinnen ist er ein Weihetag, ein Symbol ihrer Gleichberechtigung und ihres schwesterlichen Verbundenseins mit den werktätigen Frauen der ganzen Welt.

Georgien, ein überwiegend bäuerliches Land, wird von einer Minderheit eingeborener Mohammedaner bewohnt. Für die kommunistische Arbeit unter den mohammedanischen Frauen sind zwei Klubs gegründet worden, in Tiflis der eine und in Batum der andere. Außerdem bestehen mohammedanische „Frauen-Ecken" in dem autonomen Gebiet Adjaristan, dicht an der türkischen Grenze. 1924 hatten die georgischen Sowjets 664 weibliche Abgeordnete. Ebenso spielen in den Volksgerichten dieser Republik die Frauen eine bedeutende Rolle.

Auch in Armenien, in dem die Stellung der Frau, trotz des christlichen Bekenntnisses des überwiegenden Teils der Bevölkerung nicht wesentlich höher ist, als in den mohammedanischen Gebieten, hat die Kommunistische Partei der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Bäuerinnen und der werktätigen Frauen in den Städten besondere Aufmerksamkeit zugewendet, ebenso der kulturellen Betätigung unter diesen Bevölkerungsmassen. Eine Reihe Arbeitsgenossenschaften und Speisehallen für Frauen sind entstanden, ärztliche und juristische Beratungsstellen. Besonderes Gewicht wird darauf gelegt, die berufliche Ausbildung der Frauen zu fördern und diese zu hochqualifizierten Arbeitskräften zu machen. Deshalb werden zahlreiche Mädchen und Frauen in Techniken, in Fach- und Gewerbeschulen geschickt. Eine Stufenleiter von Elementarschulen verschiedenster Art für Erwachsene besteht. Ein besonderer Klub für die mohammedanischen Frauen mit juristischen Beratungsstellen existiert in Eriwan. Die Delegiertenorganisation entfaltet in Armenien eine rege Tätigkeit, obwohl es dort

beinahe keine Fabrikarbeiterinnen gibt. In dieser Sowjetrepublik wurden im letzten Jahre über 600 Frauendelegierte gewählt; es haben 920 allgemeine Delegiertenversammlungen stattgefunden. Aus den Reihen der Frauendelegierten rekrutieren sich künftige Abgeordnete der Sowjets, aktive Mitglieder der Gewerkschaften und Genossenschaften, ebenso der Kommunistischen Partei.

Viel ungünstiger als in Transkaukasien sind die Bedingungen für die kommunistische Arbeit unter den Frauen im Nord-Kaukasus, das heißt im Dagestan, in den Gebieten von Gorsky, der Kabardiner, der Adegeger, Karatschajer, Tschetschenzen und anderer kleiner Gebirgsvölkerschaften. Hier ist die Rückständigkeit und Abgeschlossenheit der Bevölkerung größer als im Süden des Kaukasus. Die altersgrauen Vorurteile von der Stellung der Frau sind tief in den Zuständen und in der Gefühls- und Gedankenwelt der Menschen verwurzelt. Grenzenlos ist die Knechtung der Frau und ihre Demütigung. Polygamie, Frauenraub und andere aus uralter Zeit stammende barbarische Sitten machten es notwendig, daß eine besondere Verordnung erlassen werden mußte, eine Deklaration der Frauenrechte, die die Oktoberrevolution gebracht hat.

Eine solche besondere Deklaration ist auch vom Vollzugsausschuß des Zentralsowjets in Turkestan Anfang 1925 erlassen worden. Trotz der geradezu ungeheuren Schwierigkeiten, die der Gleichberechtigung der Frauen und ihrem Eintritt in das öffentliche, das soziale Leben entgegenstehen, gibt es dort gegenwärtig 403 aktive weibliche Abgeordnete der städtischen und dörfischen Sowjets.

Rechtlosigkeit, Unterdrückung war auch das Los der Frau in Kirgisien, Baschkirien und in der tatarischen Republik. Die wirtschaftlichen Verhältnisse, die Lebensformen und Sitten sind dort andere als in den kaukasischen Sowjetstaaten, aber trotzdem war die Frau unfrei und war ohne Interesse für die Zustände der Gesellschaft, weil sie ohne Rechte in ihr stand. Um für sie das öffentliche Leben zu gewinnen, mußte sie in diesen Republiken vor allen Dingen wirtschaftlich selbständig und unabhängig vom Manne, der Familie gemacht werden. Das zu erreichen wurden hier zahlreiche Arbeits- und Produktionsgenossenschaften der Frauen gegründet. Gleichzeitig bemühten sich die Kommunisten, die Frauen mit Interesse und Verständnis für das politische Leben zu erfüllen. Bis zum Jahre 1922 gab es in den kirgisischen Sowjets kein einziges weibliches Mitglied. Gegenwärtig zählen die städtischen Sowjets gegen hundert und die ländlichen Sowjets rund tausend, zusammen 1092 weibliche Abgeordnete. In Baschkirien mit 143 und in der tatarischen Republik mit 379 weiblichen Sowjetmitgliedern liegen die Verhältnisse fast ebenso. In der Kalmükei waren sämtliche Frauen vor der Revolution Analphabeten. In der zweiten Hälfte des Jahres 1922 gab es dort bereits 13 Bildungsschulen für Erwachsene, 91 Gemeindeschulen, 3 Gewerbeschulen usw. Sie alle und namentlich die Elementarschulen werden auch von Frauen besucht.

Zentralasien bildete unmittelbar nach der Revolution unter dem Namen Turkestan eine einzige Sowjetrepublik. Jetzt ist das ausgedehnte Land in vier politisch und administrativ selbständige Gebilde gegliedert worden: Usbekistan, Turkmenistan, Karakirgisien und Karacholpakien. Hier ist ein schier grenzenloses Feld für die kulturelle kommunistische Betätigung unter den Frauen der Völkerschaften vorhanden, die zum Teil ansässig, zum Teil nomadisierend sind. Die bäuerliche Bevölkerung macht reichlich 80 Prozent der gesamten Einwohnerschaft aus. Sie ist zumeist mit Baumwollkultur und Gartenbau beschäftigt. Die 14 000 gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen des Turkestan sind in der Mehrzahl Eingewanderte. Die einheimischen Frauen, die Usbekinnen, Kirgisinnen, Turkmeninnen und Tatschikinnen beginnen jetzt erst allmählich sich aus Fesseln ihrer Versklavung zu befreien. Auch hier mußte die Sowjetmacht den Frauen der einheimischen Völkerschaften mit einer speziellen Verordnung zu Hilfe kommen, die den „Kalym", den Brautkauf, die Verehelichung von Mädchen unter 15 Jahren u. a. m. streng verbot. Die Kommunistische Partei muß im Turkestan auch jetzt noch unter der einheimischen weiblichen Bevölkerung in der Hauptsache allgemeine kulturelle Aufklärungsarbeit leisten, die dem Aufrütteln zum Bewußtsein des Menschentums und des Menschenrechts der Frau dient. Eine Revolution muß sich im Geist der Frau vollziehen, damit sie sich als Gesellschaftsbürgerin fühlt und als solche handelt.

Die wichtigste Organisationsform dafür ist ebenfalls der mohammedanische Frauenklub. Von den in Turkestan existierenden fünfzehn Frauenklubs ist der zu Taschkent am weitesten entwickelt. Er hat eine Schule, eine Nähwerkstatt, eine ärztliche und eine juristische Beratungsstelle und eine Bibliothek. Die Wahlkampagne zu den Sowjets für das Jahr 1923—1924 brachte 287 Frauen Mandate, 5 davon sind später in den zentralen Vollzugsausschuß gewählt worden.

Wie bereits erwähnt, erheischte in den östlichen Republiken, die Sicherstellung der gesetzlichen Frauenrechte eine eigene Maßnahme des zentralen Vollzugsausschusses des Sowjets für den großen Bund der Räterepubliken. Der Vollzugsausschuß erließ in diesem Jahre an alle östlichen Völker eine Erläuterung der gesetzlichen Gleichberechtigung der Frau, wie sie festgelegt ist. Diese Erläuterung hat den Namen einer „Deklaration der Frauenrechte" erhalten und ist durch alle Sowjetinstitutionen und Sowjetbehörden zu weitester Verbreitung gelangt. Die Regierung der Sowjetunion hat dadurch die Propaganda- und Agitationsarbeit der Kommunistischen Partei auf das wirksamste unterstützt. Sie hat dazu beigetragen, daß die Gleichstellung der Frau mit dem Manne auch in den östlichen Sowjetrepubliken und Sowjetgebieten nicht auf dem Papier bleibt, vielmehr allmählich Praxis wird. Ungeachtet all der Hindernisse in den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen und in der Psyche der Menschen. Der Zarismus hatte nicht an der vorhandenen Rückständigkeit und Barbarei gerührt, denn sie gehörte zu den Voraussetzungen, daß seine aussaugende Herrschaft sich über die Völker im Osten erhielt. Das Sowjetregime dagegen muß

Rückständigkeit und Barbarei jeder Art bekämpfen und überwinden. Seine historische Existenzberechtigung ist, daß es der große Kämpfer für Freiheit und Kultur aller ist.

Die Frauen der Völkerschaften in unseren Ostrepubliken empfinden das. Die angeführten nüchternen Zahlen und Tatsachen werfen nur Streiflichter auf den wirklich revolutionären Umschwung, der sich in der Lage und in der Einstellung der orientalischen Frauen in der Sowjet-Union zu vollziehen beginnt. Ein reiches Leben sproßt auf dem Boden der Sowjetordnung und Sowjetgesetzgebung empor. Haben die Frauen im Osten den ersten Schritt in das öffentliche Leben gewagt, so treiben ihre nun entfesselten Kräfte zu energischster Betätigung. Mit leidenschaftlicher Hingabe und Begeisterung nehmen sie am öffentlichen Leben teil. Die Sowjetordnung gewinnt an ihnen ergebene, zuverlässige Mitarbeiterinnen und Stützen. Ihr geschichtliches Verständnis für die unwürdige Stellung der Frau in allen Gesellschaftsordnungen, die das Privateigentum als Grundlage haben; für die Bedeutung der Frau als Mitkämpferin und Mitarbeiterin hat sich zugleich als überlegene politische Klugheit erwiesen. Die Zahl der Frauen des Sowjetorients, die heute schon bewußt für das Sowjetregime, den Kommunismus wirken, ist erklärlich genug noch nicht groß. Jedoch die Energie und die Treue dieser Minderzahl ist bewunderungswürdig stark. Die Erwachten und Geschulten spielen unter ihren Schwestern die Rolle des Sauerteigs. Heute noch verhältnismäßig wenige, werden sie morgen viele und übermorgen die Mehrzahl sein. Ihnen und nicht den in Sklavendumpfheit verharrenden Frauen des Orients gehört die Zukunft. Sie werden sie im Bunde mit ihren Schwestern und Brüdern der ganzen Welt erkämpfen und erbauen.

Warsenika Kasparowa, Moskau.

Anfänge des Erwachens und der Bewegung der Frauen im nichtsowjetistischen Orient.

Die russische Revolution hat ihre erhellenden Blitze und ihre dröhnenden Donner bis in die dumpfige, dunkle Welt entsendet, in der Millionenmassen orientalischer Frauen verkümmern, Lasttiere und Sklavinnen zugleich. Es geht ein großes Erwachen und Aufbäumen durch diese Welt. Die gewaltigen Wandlungen in der Stellung der Frau sowohl in der Familie als auch im öffentlichen Leben, die die Revolution brachte, sind von weitgehendem, nachhaltigem Einfluß auch auf die Frauen in den orientalischen Ländern jenseits der Sowjetgrenze. Sie lenken die Aufmerksamkeit des unterdrückten Geschlechts darauf, daß soziale Verhältnisse vergänglich sind und nicht ewig unveränderliches Gesetz der Natur oder eines Gottes. Sie zeigen ihnen, daß die Menschen die sozialen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mann und Weib umgestalten können, soziale Beziehungen, die Jahrhunderte, ja Jahrtausende alt sind. Sie bringen ihnen den Glauben, daß die Frau so gut wie der Mann einen Anspruch hat, als Mensch geschätzt zu werden, als Mensch zu leben und

sich zu betätigen und daß ihr die Fähigkeiten dazu eignen wie dem Mann. Dieser Glauben weckt Selbstvertrauen und Energie. Was früher als unabänderliches Schicksal beweint wurde, wird jetzt als unerträglich von wachsenden Massen bekämpft. Das Beispiel des Sowjetostens hat mehr und rascher gelehrt als Jahrzehnte frauenrechtlerischer Propaganda.

So ist die Befreiung und Gleichberechtigung der Mohammedanerinnen in Aserbeidschan nicht spurlos an den Frauen des benachbarten Persien vorübergegangen, deren Lage besonders rückständig ist. Das neue Leben im sowjetistischen Turkestan übt seinen Einfluß in Afghanistan und in Indien aus. Das Erwachen, die Betätigung der koreanischen Frauen, die das sowjetistische Gebiet des Primórje (Küstenstrich des Stillen Ozeans) bewohnen, ist von großer, aufrüttelnder Wirkung auf breitere Frauenmassen in Korea, China und Japan. Wo in diesen Ländern eine Frauenbewegung bürgerlich-feministischen Charakters bereits eingesetzt hatte, ist sie erheblich gestärkt worden.

Die Frauenbewegung der letzten zehn Jahre ist in den Ländern des Nahen und Fernen Ostens — von Japan abgesehen — ein wesentlicher Teil der nationalen Freiheitsbestrebungen, die sich gegen den Imperialismus der kapitalistischen Mächte Europas, Japans und der Vereinigten Staaten kehren. Auf dem Boden der sich vollziehenden wirtschaftlichen Revolution in diesen Ländern wächst eine nationale Bourgeoisie heran, die die wirtschaftliche und politische Macht zur Ausraubung und Versklavung der Bauern und Proletarier allein behalten und nicht mit den Imperialisten Europas, Amerikas und Japans teilen will. Gleichzeitig geht ein Proletariat aus der vom Imperialismus wirtschaftlich zugrunde gerichteten Bauernschaft hervor, die ständig riesige Reserven für die Ausbeutung in der Industrie stellt. Es bilden sich Kaders junger Intellektueller, die zum Teil von der Bourgeoisie in lohnenden Dienst genommen werden, zum Teil infolge ihrer Abstammung und der sozialen Unmöglichkeit des Emporsteigens sich nicht über das Proletariat erheben. Wissenschaftliche Erkenntnis und Idealismus führt manche von ihnen auf den Weg eines Teiles der russischen Intellektuellen. Sie treten in Reih und Glied des Proletariats, das beginnt, sich in Klassenkämpfen der einheimischen und der fremden Bourgeoisie entgegenzuwerfen. Mit den Kämpfen des Proletariats verschlingt sich auch häufig die Bauernbewegung, die sich gegen die patriarchalisch-feudale Aussaugung und Knechtschaft richtet.

Die Frauenmassen sind wichtige, ja manchmal entscheidende Kräfte in den vielverschlungenen Kämpfen der östlichen Völker. In Japan, diesem England des Orients, entwickelt sich neben der schwachen bürgerlich-demokratischen Bewegung mit wachsender Kraft der Klassenkampf des Proletariats. In den Gewerkschaftsorganisationen, die früher von rein bürgerlichen, von reformistischen, syndikalistischen und anarchistischen Tendenzen beherrscht waren, gewinnen die kommunistischen Ideen stetig an Einfluß. Eine Kommu-

nistische Partei ist entstanden und betätigt sich ungeschreckt durch Haß und Verfolgungen. Vor ihr steht die schwere Aufgabe des energischen Kampfes gegen den Imperialismus der japanischen Bourgeoisie. In der Wirtschaft des Landes spielen die Frauen eine bedeutende Rolle. Von den 4 500 000 werktätigen Frauen Japans sind 1 600 000 Industriearbeiterinnen. Die harten Arbeitsbedingungen und der Hungerlohn, insbesondere in der Textilindustrie, machten die Arbeiterinnen zu Kämpferinnen. Sie erwiesen sich als hervorragend aktive Kräfte bei Streiks verschiedener Berufsgruppen und führten selbst Aufstände durch. An den Gewerkschaftsorganisationen beginnen die erwerbstätigen Proletarierinnen langsam, aber in wachsender Zahl teilzunehmen.

In den Jahren 1921—1924 erfaßte die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung auch größere Kreise von weiblichen Angestellten und Lehrerinnen. Aus diesen ganz- und halbproletarischen Frauenkaders bildete sich allmählich eine revolutionäre Frauengruppe heran, die der Kommunistischen Partei nahesteht, und in deren Händen die Leitung mehrerer Frauengruppen in Tokio und Osaka liegt. Die weitaus meisten weiblichen Intellektuellen stehen jedoch heute noch in bürgerlichem Lager reiner Frauenrechtelei. Mit der Umwälzung der alten feudalen Gesellschaft Japans zusammen war eine bürgerliche Frauenbewegung entstanden, die rasch an Umfang gewann. Sie griff natürlich nicht über die bürgerliche Ordnung hinaus und war mit ihren Forderungen sogar auf diesem Boden meist bescheiden. Lange begnügte sie sich mit dem Ziel der Befreiung der Frau von den Fesseln der uralten Familiensitten und Vorschriften, später gesellte sie dazu das Verlangen der politischen Gleichberechtigung, die bis heute noch nicht erreicht ist. Auch die japanischen Bäuerinnen sind handelnd in das öffentliche Leben getreten. Nicht wenige von ihnen gehören als Mitglieder den Bauern- und Pächterorganisationen an, die gegen die Großgrundbesitzer kämpfen, mögen das einheimische Adlige sein oder einzelne Auslandskapitalisten oder aber kapitalistische Aktiengesellschaften. Die Frauenbewegung Japans wird noch durch den Kampf gegen den fremden Imperialismus zeitweilig national zusammen gehalten.

In Korea, China und Indien ist die nationale revolutionäre Bewegung zur Abwerfung des imperialistischen Jochs eng mit dem sich allmählich verschärfenden Klassenkampf der Proletarier und Bauern verbunden. Die werktätigen Frauen Koreas und Chinas sind entschlossene, mutige, hingebungsvolle Kämpferinnen im nationalen wie im sozialrevolutionären Lager. Von den erwachten und in Bewegung befindlichen Frauen des fernen Ostens treten gegenwärtig als tapfere Streiterinnen die Chinesinnen hervor. Die weiblichen Mitglieder der nationalen revolutionären Gomidanpartei beschränken sich nicht darauf, die Frauenmassen für den Kampf gegen den Imperialismus zu organisieren. Sie agitieren auch unter den Arbeiterinnen für den gewerkschaftlichen Zusammenschluß und bessere Arbeitsbedingungen, sie rufen oft die Arbeiterinnen in den Industriestädten zu Streiks und

leiten diese. Aus den Reihen der jungen Studentinnen und der werktätigen intellektuellen Frauen rekrutieren sich sehr tätige Mitglieder der proletarischen Kommunistischen Partei. Das hartnäckige Streben des europäischen, amerikanischen und japanischen Imperialismus, das Riesenreich mit seiner nach Hunderten von Millionen zählenden Bevölkerung seiner Botmäßigkeit zu unterwerfen; die wucherische Auspressung der Proletarier durch Großkapitalisten, die Ausländer sind; die politische Demütigung und Knebelung Chinas durch die fremden Mächte; all das wirkte mit der drückenden Lage der werktätigen Massen im Lande zusammen, daß die proletarische Oktober-Revolution Rußlands in C h i n a eine besonders aufrüttelnde Wirkung ausübte. Sie hat unzweifelhaft den nationalen Befreiungskampf gegen den Imperialismus gestärkt und mit revolutionärer Entschlossenheit erfüllt. Sicher ist auch, daß sie von größtem Einfluß auf die Entwickelung und den Charakter der chinesischen Arbeiterbewegung wurde. Sie stärkte das Vertrauen der Proletarier in ihre Kraft und verwies sie auf den Weg des revolutionären Kampfes.

Die bestehende bürgerliche Frauenbewegung empfing durch die volle Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts in den Sowjet-Republiken neue, starke Antriebe, zumal auch für die politische Betätigung, die ihren höchsten Ausdruck in der Anteilnahme am Ringen für die nationale Befreiung findet. Die Stimme der russischen Revolution drang auch in Ohr und Herz der Verknechtetsten in China: der Arbeiterin. Die erwerbenden Proletarierinnen sind dort noch nicht so zahlreich, wie in Japan und Indien, ihre Ausbeutung ist himmelschreiend, grenzenlos und wird durch Rechtlosigkeit verschärft. Tausende von Textilarbeiterinnnen in Schanghai und Tientsin, von weiblichen Kulis, Lastträgern und anderen in Kanton und Hongkong haben sich in Lohnbewegungen und Streiks gegen den Kapitalismus aufgelehnt und stehen jetzt kämpfend gegen den Imperialismus in Reih und Glied.

In I n d i e n hat die früher von Gandi geführte nationale Bewegung nicht nur einzelne Frauen der Bourgeoisie und Intellektuellen ergriffen, sondern auch werktätige Frauenmassen. Die nationale Bewegung mußte sich zum Kampf gegen die Herrschaft Englands zuspitzen. Empörung wider die koloniale Ausplünderung und Versklavung Indiens durch England lief jedoch letzten Endes hinaus auf die Rebellion gegen den ausbeutenden und unterdrückenden Kapitalismus. Es kann nicht ausbleiben, daß sich das Ringen für die nationale Freiheit Indiens mit sozialrevolutionären Kämpfen verquickt. Die Entwickelung ist nicht nach dem Herzen der indischen Bourgeoisie, die zusammen mit der aus England importierten kapitalistischen Industrie entstanden ist. Die große Mehrzahl der eingeborenen Besitzenden will sich mit einer bescheidenen Selbstverwaltung unter englischer Oberhoheit begnügen, statt für die volle nationale Unabhängigkeit Indiens zu kämpfen. Sie hofft, daß damit ihre Klassenherrschaft über die Besitzlosen und kleinen Besitzer gesichert ist.

Mit dem Gros der „gemäßigten" Bourgeoisie haben auch die meisten bürgerlichen Frauenrechtlerinnen das nationale Lager verlassen, je

mehr sich dieses radikalisierte. Ihre Entfernung vom nationalrevolutionären Flügel der Unabhängigkeitsbewegung ist um so begreiflicher, als die bürgerliche Frauenbewegung Indiens sich unter dem Einfluß der englischen Frauenrechtelei entwickelt hatte. Sie konzentriert heute ihre Kräfte vor allem auf die familienrechtliche und staatsrechtliche Gleichstellung der Frau mit dem Mann.

Parallel mit der flüchtig aufgezeigten Entwickelung in der indischen Frauenbewegung trat ein anderer Werdegang hervor. Die Industrialisierung Indiens verwandelte anschwellende Frauenmassen in Fabrikarbeiterinnen. Unter der unmenschlichen Ausbeutung durch bibelfeste Engländer und tiefphilosophierende Indier schlug ihr Klassenbewußtsein die Augen auf. Zumal in der Textilindustrie des Landes schlossen sich die Arbeiterinnen in Gewerkschaftsorganisationen zusammen. Sie streikten mit ihren Arbeitsbrüdern zusammen, sie führten selbst große Ausstände durch. Die Energischsten und Klarsehendsten von ihnen haben den Anschluß an die revolutionäre Klassenkampfbewegung des Proletariats gefunden. Diese bildet sich immer bewußter, in reinlicher Scheidung von der bürgerlich nationalen Bewegung heraus. Auch wo sie sich zum Kampf gegen den englischen Imperialismus mit ihr verbündet, verleugnet sie ihren sozialrevolutionären Charakter nicht. Die Arbeiterinnen stellen ihr opferfreudige, furchtlose Kämpferinnen. Die großen Streiks in Bombay, Madras und anderen Industriezentren hatten die Regierenden aufgeschreckt. Sie suchen den erwachenden revolutionären Willen der Arbeiterinnen durch Reformheuchelei zu täuschen. Arbeiterinnenschutzgesetze wurden erlassen und angekündigt, die ein Hohn sind. Sie werden nicht verhindern, daß die Proletarierinnen immer zahlreicher und sicherer den Weg zur Gewerkschaftsorganisation und in das revolutionäre Klassenkampflager finden. Mit ihnen werden die Bäuerinnen sich mit revolutionärer Einsicht und Tatkraft erfüllen, denn auch ihnen saugen die ausbeutenden und herrschenden Großbesitzenden — ganz gleich ob sie englischer oder indischer Abstammung sind — das Blut aus den Adern, das Mark aus den Knochen. Was das revolutionäre Erwachen und Handeln dieser werktätigen Frauenmassen bedeutet, lassen folgende Ziffern erkennen: 45 803 719 Frauen leben in Indien von ihrer Hände Arbeit, davon sind 886 534 Arbeiterinnen der Großindustrie — viele Zehntausende im Bergbau unter Tag beschäftigt — und 7 000 000 sind Landarbeiterinnen, 33 000 000 Bäuerinnen. Der Rest verteilt sich auf andere Berufsarbeiten. Das kolossale zahlenmäßige Ueberwiegen der Bäuerinnen springt in die Augen. Die weckende und werbende Propagandaarbeit unter ihnen ist außerordentlich schwer. Es bestehen unter ihnen nicht nur tiefgreifende, trennende Gegensätze der Religion, sondern auch der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse und damit altersgrauer Vorschriften und Sitten. Jedennoch: der wühlende Maulwurf der historischen Entwicklung wird auch auf diesem schweren Boden dem befreienden revolutionären Klassenkampf des heute noch jungen und schwachen Proletariats vorarbeiten.

Von den Ländern des Nahen Ostens — Persien, die Türkei und Aegypten — darf sich die Türkei der relativ fortgeschrittensten Frauenbewegung rühmen. Es hängt das mit dem Emanzipationskampf der türkischen Bourgeoisie zusammen, dem die Frauen wertvolle propagandistische, literarische, politische und sogar militärische Kräfte gestellt haben. Allein seit die Bourgeoisie ihr Ziel erreicht hat, und in der durch die Revolution geschaffenen Republik herrscht, vollzieht sich auch hier ihr geschichtliches Geschick. Sie wird zu einer konservativen, ja reaktionären Klasse, die in steigenden Gegensatz, in offene Feindschaft zu den werktätigen Volksmassen gerät, die sie an die Macht getragen haben. Schritt für Schritt mit ihrem Geschick erfüllt sich das der Frauenbewegung. Der Klassengegensatz zwischen den beherrschten und ausgebeuteten Frauenmassen und der Minderheit der besitzenden Frauen tritt mit aller wünschenswerten Klarheit und Schärfe hervor. Die Entwickelung der Dinge in der Türkei hat diese Stufe erreicht. In Konstantinopel und Smyrna beginnt die Frauenbewegung sich bereits zu spalten in eine von der türkischen Bourgeoisie geführte, reinbürgerliche feministische Bewegung und in eine rein proletarische Klassenbewegung der Arbeiterinnen. Die türkischen Frauenrechtlerinnen finden gelegentlich noch radikale Töne, denn die bürgerliche Republik hat bis heute noch nicht die Verheißungen voller Rechtsgleichheit verwirklicht, mit denen die liberalen und demokratischen Bourgeois während ihres Kampfes um die Macht freigebig gewesen sind. Die noch junge und schwache Arbeiterinnenbewegung gewinnt Klarheit und Zielrichtung, kommunistische Ideen setzen sich in ihr durch. Auch in der Türkei ist der Widerhall der russischen Revolution und ihres Werkes für die Befreiung des weiblichen Geschlechts in der gesamten Frauenwelt ein starker. Das kommt im Feminismus wie in der Arbeiterinnenbewegung zum Ausdruck. Dieser Widerhall tönt aus allen Ländern des Orients. Er kündet zunächst das Erwachen breitester Frauenschichten zum Bewußtsein ihres Menschentums. Er klingt damit aus, daß die erwachten Frauen sich nach ihrer Klassenlage und ihren Klasseninteressen scheiden. Es sind Kräfte der Revolution, die sich auch in der Frauenwelt des nichtsowjetistischen Orients erheben und sammeln, um mitentscheidend in die Kämpfe der Ausgebeuteten gegen den Weltkapitalismus einzugreifen.

E. Arboré-Ralli, Moskau.

Der internationale Frauentag im Westen.

Der diesjährige Internationale Frauentag war der erste, der vom Internationalen Frauensekretariat in Moskau am Sitz der Exekutive in engster Verbindung mit allen ihren Abteilungen sowie mit der Kommunistischen Jugend, Profintern, Krestintern und MOPR vorbereitet wurde. Die Kampagne des Frauentages, die eine Demonstration der Massen der unterdrückten und ausgebeuteten Frauen der Welt für ihre Befreiung durch den Klassenkampf und die proletarische Re-

volution sein soll, wurde unter offener kommunistischer Flagge geführt. Ihre grundsätzlichen Losungen galten der Diktatur des Proletariats, dem Bekenntnis zum Rätestaat, dem Schutz- und Trutzbündnis mit der Union der Sowjetrepubliken, dem unversöhnlichen Kampf gegen die verräterische Sozialdemokratie, der Werbung für den Anschluß an die Avantgarde des revolutionären Proletariats, an die Kommunistischen Parteien und die Komintern. Entsprechend der gegenwärtigen Weltlage und den allgemeinen Aufgaben der Komintern traten zwei weitere spezifische Fragen in den Vordergrund: Der internationale Kampf gegen die neue große Offensive des Kapitals, die ihren klassischen Ausdruck im Dawesplan gefunden hat. Ferner die Kampagne für die internationale Gewerkschaftseinheit als einer wirksamen Waffe des Proletariats im Kampf gegen seine Ausbeuter und Unterdrücker. In Verbindung hiermit standen die Parolen gegen hervorstehende Wesenszüge des Kapitalismus und Imperialismus; Unterdrückung nationaler Minderheiten, Kriegsrüstungen und Drohungen, Ausbeutung und Knechtung der Kolonial- und Halbkolonialvölker, weißer Terror gegen die revolutionäre Vorhut des Proletariats.

Zur Mobilisierung möglichst breiter Frauenmassen galt es, die grossen Ziele auch ungeschulten Massen verständlich zu machen und nahe zu bringen durch Anknüpfung an die Sorgen und Nöte des alltäglichen Lebens. Die Ausgangspunkte hierfür bildeten Arbeitszeit und Lohnfragen, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot, Teuerung und Steuerdruck, Mutterschutz und Kinderfürsorge, die politische Entrechtung der Frau, politische Knebelung der Arbeiterklasse, Faschismus und weißer Terror.

Bei der großen Verschiedenheit der Lage in den einzelnen Ländern war es selbstverständlich, daß nicht überall die gleichen Losungen auf der Tagesordnung standen. Jede Sektion konnte und sollte diejenigen Losungen herausgreifen, die bei der gegebenen Situation geeignet waren, breiteste Massen zu interessieren und in Bewegung zu setzen. Dies ist geschehen. Keine der ausgegebenen Losungen ist ohne Widerhall geblieben. Trotz aller Mannigfaltigkeit und Differenzierung der Aktion auch in den Formen und Methoden, trat der streng einheitliche, internationale Charakter der Kampagne klar hervor in den Hauptlosungen. Vor allem in dieser: Solidarität, Schutz- und Trutzbündnis mit Sowjet-Rußland! In der gesamten Agitation und Propaganda spielten eine hervorragende Rolle die Errungenschaften der Rätemacht für die werktätigen Frauen und ihre Tätigkeit im Kampf und beim Aufbau des Arbeiter- und Bauernstaates. Die Artikel und Korrespondenzen aus dem Leben der Arbeiterinnen und Bäuerinnen im SSSR, die Photographien, Plakate, Lichtbilder zu diesen Fragen wurden mit Begeisterung aufgenommen und ausgiebig in der Presse und in Versammlungen ausgewertet.

Der Frauentag war als eine Kampagne unter Führung nicht allein der Kommunistinnen, sondern der gesamten Kommunistischen Parteien angelegt. Es sollten dabei durch Aktivisierung aller Organe der Partei, sowie durch die Einheitsfront mit anderen proletarischen und

kleinbäuerlichen Organisationen möglichst verschiedenartige Schichten der schaffenden Frauen erfaßt werden, darunter in erster Linie die Arbeiterinnen in Betrieben und Gewerkschaften. Im allgemeinen haben die Kommunistischen Parteien die Kampagne auch ernst und auf breiter Grundlage organisiert. Wenn dennoch in einzelnen Ländern die erfaßten Frauenmassen geringer waren als 1924 oder 1923, so liegt es zum Teil an den Verfolgungen durch den weißen Terror, zum Teil an dem Abfluten der revolutionären Welle. Trotzdem soll man sich darüber nicht täuschen, daß auch die ideologische, politische und organisatorische Schwäche zahlreicher Parteien dafür verantwortlich ist, daß gute politische Situationen nicht voll ausgewertet wurden, daß die Formen der Agitation und Aktion oft nicht vielseitig und elastisch genug waren, daß die Parteien oft nicht genügend verstanden, alle ihre Kräfte und Mittel in den Dienst dieser Aufgaben zu stellen.

Typisch dafür sind solche Erscheinungen wie die, daß in der Tschechoslowakei die damals wichtigste Frage der Teuerung nicht in den Brennpunkt der Kampagne gestellt wurde. Daß in Deutschland die Vorbereitung zu den Reichspräsidentenwahlen als Störung der Frauentags-Kampagne empfunden wurde, während dieser Umstand gerade zu ihrer Aktualisierung und Belebung hätte beitragen müssen. Sehr bedenklich erscheint ferner, daß mit einziger Ausnahme Polens aus keiner Sektion über eine aktive Unterstützung der Aktion durch die Betriebszellen und Gewerkschaftsfraktionen der Partei berichtet wird. Und dies, obwohl die Aktivisierung der Betriebszellen für die Erfassung der Arbeiterinnen seit dem 5. Weltkongreß immer wieder in den Mittelpunkt der Arbeit unter den Frauen gestellt wurde. Obwohl die Profintern eigens zum Frauentag ein ausführliches Rundschreiben und reiches Artikel- und Tatsachenmaterial an die revolutionären und oppositionellen Gewerkschaftsgruppen versandt hatte.

Ebensowenig verstanden die wenigsten Sektionen, die von der Komintern empfohlene Zusammenarbeit mit der Kommunistischen Jugend, MOPR, JAH., Genossenschaften, Bauernorganisationen herbeizuführen zur Verbreiterung der Kampagne. Eine rühmliche Ausnahme bildet Italien.

Mangelhaft war im allgemeinen auch die Kampagne in der allgemeinen Parteipresse. Während die Frauen-Zeitschriften der Parteien ausnahmslos der Kampagne einen breiten Raum widmeten, zum Teil lebendige und gut ausgestattete Sondernummern herausgaben, wobei sogar kleine Parteien, wie die Schweiz und Holland ihr Möglichstes leisteten, begnügte sich die allgemeine Presse günstigenfalls mit dem Nachdruck der von Moskau übersandten Artikel und etwaigen von den zentralen Frauenabteilungen gelieferten Material, ohne sich selbst in politische und geistige Unkosten zu stürzen. In Bezug auf das spezielle Material zur Frauenpropaganda hat die KP. Deutschlands das Meiste und zum Teil Vorzügliches geleistet. In Bezug auf die allgemeine Parteipresse standen die KP. Frankreichs und Italiens diesmal an erster Stelle.

Die angeführten Mängel beweisen, daß unseren Parteien immer noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß die Arbeit unter den Frauen ein lebenswichtiger Teil der Arbeit der Gesamtpartei ist. Erst wenn dieser Grundsatz besser durchgedrungen sein wird, werden wir Frauentagskampagnen haben, bei denen auch das Letzte herausgeholt wird.

* * *

In Deutschland standen, als die beiden Zentrallosungen der Kampagne, das sogenannte Gothaer Programm, das eine Gruppe von Tagesforderungen der breiten Massen, wie Achtstundentag, Lohnerhöhung usw. als unmittelbare Kampfziele aufstellt und das Bündnis mit Sowjetrußland. Die Abteilung Frauen bei der Zentrale der KPD. hatte einen ausführlichen Arbeitsplan für das Reich ausgearbeitet, der für jeden Tag der Woche vom 1. bis 8. März eine bestimmte Form der Propaganda vorsah, z. B. Hausagitation mit Flugblattverbreitung, Betriebsagitation in und vor den Betrieben, öffentliche Arbeiterinnenversammlungen, Straßenpropaganda mit Demonstration unter freiem Himmel und Ansprache, allgemeine öffentliche Versammlungen, Heimarbeiterinnenversammlungen mit Sammeln von Adressen und Aufgaben über die Arbeitsbedingungen, große künstlerische Veranstaltungen mit Rezitationen, Sprechchor, Gesang, Inszenierung und politischer Ansprache. Vom 8. bis 15. März sollte dann sofort dazu geschritten werden, organisatorisch festzuhalten, was durch die Agitation gewonnen wurde.

Als Werbematerial wurden herausgegeben: je ein Flugblatt für die Arbeiterinnen und die Hausfrauen, 1 farbiges Bildplakat, 1 Sondernummer der Kommunistin in vergrößertem Umfang und Zweifarbendruck, 2 Inszenierungen für die künstlerischen Veranstaltungen und eine Reihe von Artikeln und Schlagzeilen für die Tagespresse. Jedem der 26 Bezirke wurde von der Zentrale für drei Tage eine Referentin gestellt.

Die Durchführung der Woche entsprach nicht voll der sorgfältigen Vorbereitung. Nach Meinung der Genossinnen wurde die Frauentagskampagne durchkreuzt und gestört durch die Vorbereitung zu den Reichspräsidentenwahlen. Wenig aktiv waren die Gewerkschaftsfraktionen und Betriebszellen, die gerade für die Agitation unter den Arbeiterinnen wichtig waren. So gelang es z. B. in Westsachsen (Leipzig), mit vielen Tausenden von Textilarbeiterinnen nicht, eine Arbeiterinnenversammlung zu organisieren, obwohl die Partei dort in 20 Betrieben Vertrauensleute hat. Auch in Berlin, Hamburg, Ruhrgebiet, den Hochburgen der Partei, war der Besuch nicht besonders stark. Am wirkungsvollsten scheint die Woche in Halle-Merseburg (Industrie-Zentralen in Mitteldeutschland), Thüringen, Baden, Württemberg und Niederrhein verlaufen zu sein. In Gera, wo im letzten Herbst die erste Arbeiterinnendelegiertenversammlung zustande kam, wurde in einem Massenmeeting eine rote Fahne der russischen Arbeiterinnen überreicht. Ebenso in Halle,

wo die revolutionären Arbeiterinnen jetzt bei Demonstrationen stets in roten Kopftüchern aufmarschieren. In Baden wurden einige Genossinnen bei der Flugblattverbreitung verhaftet. In Düsseldorf (Niederrhein) wurde bei dem Massenmeeting eine Resolution für Sowjetrußland angenommen. In Halle führte die Parteizeitung des Bezirks eine sehr wirksame Pressepropaganda, während im allgemeinen die Parteipresse der Kampagne nicht genügend Interesse schenkte.

In der Tschechoslowakei war der Plan der Kampagne nicht ganz einheitlich. Die deutsche und die tschechische Frauenpresse stellte z. B. verschiedene Losungen auf. Das Referentenmaterial zum Frauentag zählte auf:

1. Gegen die Teuerung, gegen landwirtschaftliche Zölle, gegen die Klassenbesteuerung des Proletariats, gegen den Arbeiterschutzabbau, für Bodenreform zugunsten der armen Bodeneigentümer.

2. Gegen die Angriffe auf die achtstündige Arbeitszeit, für gleiche Löhne der Frauen mit den Männern in allen Arbeitszweigen, gegen die Angriffe auf die Erwerbsarbeit der Frauen, gegen Arbeitslosigkeit und gegen das Genter System.

3. Gegen den Klerikalismus und Indifferentismus unter den Frauen! Für die gewerkschaftliche und genossenschaftliche Organisierung der Frauen!

4. Für den Mutterschutz und Kinderfürsorge in der Tschechoslowakei. Für die Abschaffung der §§ 144—148*, für eine gerechte Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeitenden!

5. Gegen den weißen Terror, gegen imperialistische Rüstungen — alles für die Unterstützung Sowjetrußlands und für die Rote Hilfe!

6. Für die Konsolidation der kämpfenden Armee der Proletarier mittels Errichtung der Einheitsfront aller Schaffenden! Gegen den bürgerlich-demokratischen Parlamentarismus, welcher nicht einmal imstande ist, die Forderungen der Frauen auf dem Gebiete der bürgerlichen Rechte zu lösen!

7. Durch die Befreiung des Proletariats aus den Fesseln des Kapitalismus zur Befreiung der Menschheit!

Eine spezifische Rolle spielte die Teuerung, die in jener Periode die brennendste Frage der Arbeiterschaft war, welche zehntausende indifferenter Frauen auf die Straße trieb, im Zusammenhang damit die Lohnfrage, ferner die Arbeitslosigkeit — insbesondere der starke Abbau der Beamtinnen, zumal der verheirateten. Als Propagandamaterial erschienen Sondernummern der vier Frauenorgane der Partei in tschechisch, deutsch, slowakisch und magyarisch, ferner Flugblätter und Plakate.

Die Kampagne, die, wie im Vorjahr, für die zwei ersten Märzwochen angesetzt war, scheint sich auf die Abhaltung öffentlicher Volksversammlungen beschränkt zu haben. Diese Kundgebungen waren weit zahlreicher als im Vorjahr — 223 Versammlungen im Jahre 1925 gegen 168 im Jahre 1924 — aber durchschnittlich schwächer besucht.

*) Sog. Abtreibungsparagraphen.

Die Zentrale beschickte 84 Kundgebungen mit Referentinnen, 8 Referentinnen versorgten davon 79 Versammlungen. Die übrigen 139 Versammlungen wurden mit Rednern aus den Kreisen besetzt. Berichte liegen bis jetzt vor aus 164 Versammlungen, die im ganzen von 35 993 Personen besucht waren, davon 25 330 Frauen und 10 663 Männer. Die an sich stattliche Zahl kann aber doch nicht als ein sehr großer Erfolg der Kampagne gebucht werden. Ein Durchschnittsbesuch von 160 Personen ist für eine Versammlung in bewegter Situation mäßig. Und eine Partei, die 22 000 weibliche Mitglieder hat, müßte in einer solchen besonderen Kampagne unter den breiten Frauenmassen mindestens die doppelte Zahl erfassen. Diese Erscheinung legt die Vermutung nahe, daß die in jener Zeit ausbrechende Krise in der KPTsch. die sorgfältige Vorbereitung und Durchführung der Aktion beeinträchtigt hat. Außerdem scheint das Agitationsmaterial infolge organisatorischer Mängel in einige Kreise zu spät gelangt zu sein, als daß es voll ausgenutzt werden konnte. Uebrigens war der Erfolg der Kampagne in den einzelnen Kreisen sehr ungleich. Während einige Kreise durchschnittlich nur 50—60 Besucher in den Versammlungen zählten, die Mehrzahl etwa 100, hatten Iglau, Reichenberg, Brünn — die beiden letzteren Zentren einer starken Textilindustrie 200—250 Teilnehmer. Am stärksten war der Besuch in der Slowakei: 48 Versammlungen mit 14 000 Frauen und 6000 Männern, im Durchschnitt 400 Personen in einer Versammlung. Hier war auch die Teuerungsbewegung der proletarischen Frauen am stärksten.

In Frankreich war der Frauentag ein sehr bedeutender Fortschritt gegenüber allen früheren Jahren. Während früher die Kampagne sich fast ausschließlich auf Paris beschränkte, gelang es diesmal, außer zehn Versammlungen in den größten Rayons von Paris eine Reihe von Kundgebungen in der Provinz zu veranstalten. Die Parteizentrale vermittelte Referenten für 15 große Meetings der Provinz. Die noch nicht zahlreichen geschulten Rednerinnen wurden den wichtigsten Orten mit Frauenindustrie zur Verfügung gestellt, wie Marseille, St. Etienne, Alais, Donarnenez, Pont l'Abbé. Das Departement Nord — eines der wichtigsten Textilgebiete— erhielt eine Genossin für eine volle Woche. Das Gebiet Basse-Seine veranstaltete 12 Versammlungen mit eigenen Kräften. Ein großes zentrales Meeting in Paris fand leider — wegen Kollision mit dem Gedenktag der Kommune — nicht statt. Jedoch war eine Versammlung am 7. März, die nicht als Frauentagsveranstaltung geplant war, von 5000 Männern und 2000 Frauen besucht, ein bisher unerreichter Erfolg. Eine Reihe sehr wirkungsvoller Versammlungen wurde vor den Fabriktoren nach Arbeitsschluß organisiert.

Die Kampagne erhielt ihre spezielle Note durch die Vorbereitung zu den Munizipalwahlen, die von der Partei zur Propaganda für das Frauenstimmrecht ausgenutzt wurde. Die Partei stellte auf ihre Wahllisten auch proletarische Frauen und propagierte die aktive Beteiligung der Arbeiterinnen am Wahltag an bestimmten Plätzen, als Demonstration gegen die politische Entrechtung der Frau. Außerdem

führt die Partei eine spezielle parlamentarische und außerparlamentarische Aktion für eine gesellschaftliche Mutter- und Kinderfürsorge nach dem Muster Sowjetrußlands.

Die Frauentagsnummer der „Ouvrière" wurde in 3000 Exemplaren umgesetzt, eine populäre Agitationsbroschüre von Lucie Colliard in 7000 Exemplaren. Das Zentralorgan „L'Humanité" führte eine sehr aktive Pressekampagne und brachte am 8. März zwei Seiten für die Arbeiterinnen, am 11. März eine Seite für die Bäuerin. Sehr wirkungsvoll war das illustrierte Flugblatt zum Frauentag, das in einer Reihe praktischer Fragen lebendig gegenüberstellt das Leben der schaffenden Frauen in Frankreich und in Sowjetrußland.

Aus England liegen noch keine Berichte vor. Der Vorbereitungsplan sah Propaganda-Meetings vor allem in den großen Industrie-, besonders Textilgebieten vor, so in London, Manchester, Dundee, Plymouth, Leeds, Sheffield, Shipley, Glasgow, Edinburg. „Workers-Weekly", das wöchentliche Zentralorgan der Partei brachte eine besondere „Frauenseite" am 6. März mit der Losung als Schlagzeile: „Nur der Sieg der Arbeiter kann die Frau befreien" und mit Beiträgen und Bildern aus Rußland, der englischen Textilindustrie usw.

In Italien hat das Frauensekretariat und die gesamte Partei außerordentlich viel und Gutes geleistet, was besonders zu würdigen ist, wenn man die schwere, halblegale Lage der Partei, ihre organisatorische Schwäche und geringe Erfahrung auf dem Gebiet der Arbeit unter den Frauen berücksichtigt. Mit Rücksicht auf den Terror wurden die internationalen Aufrufe und Losungen in solcher Form verwertet, daß die Kampagne nicht zu deutlich auf Moskau hinwies. Im Prinzip aber wurde die Kampagne klar kommunistisch geführt. Eingehende Arbeitspläne wurden an die Frauenkomitees und die Parteiorganisationen versandt. Besondere Anweisungen wurden für die Kommunistische Jugend, die Gewerkschaften, die Bauerngruppen der Partei und die „Rote Hilfe" zur Unterstützung der Kampagne ausgegeben. Die „Frauengruppen" der Partei wurden besonders auf die Anknüpfung von Verbindungen mit den Bauernorganisationen und den Parteiorganen für die Arbeit unter den Bauern hingewiesen, um die Agitation aufs Land hinauszutragen. Da eine Veranstaltung großer öffentlicher Meetings und Demonstrationen unter der Herrschaft des Faschismus nicht möglich ist, wurden scheinbar improvisierte Arbeiterinnen-Versammlungen vor den Fabriktoren nach Arbeitsschluß mit großem Erfolg veranstaltet, so in Gallerto, Mailand, Rom. Vielerorts, selbst auf dem Land kamen kleinere, halblegale Versammlungen zustande, in denen unter großer Begeisterung der Arbeiterinnen die verfolgte rote Fahne entrollt wurde. Die Presse unterstützte die Kampagne sehr nachhaltig. „Unita" und „Stato Operaio" brachten fortlaufende Beiträge, das Zentralorgan außerdem eine besondere „Frauenseite". Auch eine in Frankreich erscheinende Zeitung der Partei für die italienischen Emigranten brachte zum Frauentage einen Artikel über die Arbeiterinnenbewegung in Lyon. Das

Organ der Roten Hilfe „Soccorso Rosso" enthielt einen Artikel über die Tätigkeit der italienischen Arbeiterinnen und Bäuerinnen für die Rote Hilfe. Ferner erschien eine besondere Frauentagsnummer der „Compagna" und vier Flugblätter, ein zentrales, die anderen für Turin, Ancona und Neapel. Unter den Losungen in Italien, die sich im übrigen im Rahmen des internationalen Programms bewegen, fällt eine merkwürdige Abweichung auf: die Partei fordert für die Arbeiterinnen nicht den Achtstundentag, sondern allgemein den Sechsstundentag. Eine Aufklärung über die Begründung dieser Forderung steht noch aus.

Polen beging den Frauentag unter sehr starkem Terror der Bourgeoisie. Daran gemessen wurde auch hier viel geleistet und erreicht. Die Kampagne wurde auf den ganzen Monat März ausgedehnt. Zur Vorbereitung wurde eine innerparteiliche Kampagne geführt. Die Mitglieder der zentralen Frauenabteilung besuchten im Februar alle Kreisorganisationen, stellten die Frage des Frauentages und der Arbeit unter den Frauen auf die Tagesordnung aller Parteikomitees und der Parteizellen dort, erörterten sie gemeinsam und weckten dadurch das Interesse der Gesamtpartei. Die Propaganda unter den breiten Massen wurde jedoch durch den weißen Terror sehr erschwert. Oeffentliche Versammlungen mit Abgeordneten als Referenten wurden verboten in Warschau, Keletz und in Drochobitz. Auch in Bielostock wurde ein Referat zum 8. März verboten. Nachdem es einigen Gewerkschaftsverbänden gelungen war, Vorlesungen und Berichte über den 8. März abzuhalten, wurden mehrere Gewerkschaften am Vorabend des Referats geschlossen. In vielen Fällen wurden sogar Betriebsversammlungen unmöglich gemacht. Dennoch kamen einige sehr erfolgreiche Kundgebungen zustande. In Warschau zwei, eine davon vor einer großen Textilfabrik, wo ein Sejmabgeordneter und eine Frau Reden hielten. 300 Frauen waren anwesend und nahmen eine entsprechende Resolution an. In der Umgebung von Warschau fanden sechs Versammlungen statt, in einem Aufklärungsklub eine Versammlung von 200 Personen. Eine große Abgeordneten-Versammlung in Lublin mit 500 Personen nahm Stellung zum 8. März. In einem anderen Ort fand ein Referat vor 130 Personen statt.

Eine spezielle Zeitung und eine populäre Broschüre für die Agitation unter den Frauen wurde herausgegeben, ferner zwei Flugblätter, das eine vom Z.K. der KP. Polens in polnischer und jüdischer Sprache (10 000 und 3000 Exemplare), das andere vom Z.K. der KP. Weißrußlands in polnischer, russischer, weißrussischer und jüdischer Sprache (insgesamt 10 000 Exemplare).

Die Losungen des 8. März waren in Polen: Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, Verteidigung des Achtstundentages, Bekämpfung des Militarismus, Protest gegen den weißen Terror und internationale Solidarität des Proletariats.

In Holland lauteten die Losungen des Frauentages: Gegen die Teuerung, Lohndruck und -Kürzung der Erwerbslosenunterstützung.

Für gesellschaftliche Fürsorge für Mutter und Kind, gegen die Benachteiligung des unehelichen Kindes, gegen die Kinderausbeutung; gegen die Verschlechterung des Unterrichts in Holland; gegen die Verschlechterung des Unterrichts in Indien; gegen den Terror in Indien. Für die Einheitsfront!

Eine Sondernummer der Frauenzeitschrift „Voorbode" wurde illustriert in doppeltem Umfang und doppelter Auflage herausgegeben. Das Zentralorgan „Tribune" veröffentlichte den Artikel von Sinowjew über die Arbeit unter den Frauen. Die organisatorische Durchführung der Kampagne, insbesondere der geplanten öffentlichen Versammlungen war sehr schwach. Der Grund hierfür dürfte im wesentlichen in der Parteikrise liegen, welche die Aktivität der Partei nach außen hin lähmte, so daß auch der Eifer einzelner führender Genossinnen erfolglos blieb.

In Oesterreich stellte die Partei folgende Losungen auf:

Gegen den Genfer Sklavenvertrag! Für den Achtstundentag und den Ausbau der Arbeiter- und Arbeiterinnenschutzgesetze; gegen Arbeitslosigkeit und Abbau; gegen Teuerung und Brotwucher; gegen den Anschlag auf das Mieterschutzgesetz; gegen den Paragraph 144 (Bestrafung der Abtreibung) und für den Ausbau des Mutter- und Säuglingsschutzes; gegen die Diktatur der Bourgeoisie und für die Diktatur des Proletariats durch die Einheitsfront in den Gewerkschaften; für Sowjet-Rußland und die 3. Internationale!

Zur Durchführung der Kampagne waren vorgesehen: 1. In der Woche vom 1.—8. März in allen Organisationen, Betriebszellen und Gewerkschaftsfraktionen Versammlungen mit dem Thema: Der Internationale Frauentag; 2. In Wien eine zentrale Versammlung am 8. März mit künstlerischem Programm und einer reichsdeutschen Rednerin; 3. Eine Rededisposition und kurzfristige Referentinnenkurse; 4. Ein Aufruf im Zentralorgan der Partei „Rote Fahne", der auch als Plakat verbreitet wird; 5. Artikel in der Presse zur Beleuchtung der Frauentagslosungen; 6. Frauentags-Nummer der „Arbeiterin". Ueber die Durchführung des Programms liegen noch keine Nachrichten vor.

Die Schweiz nahm Stellung zum Frauentag in der Zeitschrift: „Die arbeitende Frau", sowie in öffentlichen Versammlungen. Im Mittelpunkt der Agitation stand und steht die Kampagne gegen die sogen. „Abtreibungsparagraphen". Interessant ist dabei, daß das Interesse der breiten Frauenmassen für diese international brennende Frage einen neuen starken Impuls erhielt durch eine Züricher Agitationsversammlung einer bürgerlichen Dame für den Kindersegen in Proletarierfamilien. Dies gab Anstoß nicht nur zu einer äußerst bewegten Diskussion der sonst politisch sehr zurückhaltenden Schweizer Proletarierinnen, sondern auch zu massenhaften schriftlichen Meinungsäußerungen der Versammlungsteilnehmerinnen an die Redaktion der „Arbeitende Frau", die auf diese Weise zum ersten Mal eine reiche Fülle von sehr frischen, echt proletarischen Korrespondenzen veröffentlichen konnte.

In Schweden fiel die Woche in die Zeit der Riesenaussperrung von 130 000 Arbeitern. Die Agitation wurde entsprechend sehr stark

auf die aktive Unterstützung dieses großen Kampfes durch die Frauen der Arbeiterklasse eingestellt. Eine der Losungen, die damit in Verbindung steht, ist der Kampf gegen den Faschismus. Dabei ist interessant, festzustellen, daß unter den faschistischen Streikbrecherorganisationen sich auch eine weibliche befindet: „Verband der Landsturmfrauen".

Die Partei veranstaltete eine große Reihe von öffentlichen Versammlungen. Unter den Rednern befanden sich neben zahlreichen Genossinnen auch Genossen. Erfreulich war, daß in dieser Kampagne neue weibliche Redner in der öffentlichen Propaganda auftraten. Im ganzen bedeutete das Ergebnis der Woche einen entschiedenen Fortschritt gegenüber dem Vorjahr. Die Frauenzeitschrift der Partei „Roede Roester" (Rote Stimme) erschien als Frauentags-Nummer in erhöhter Auflage, die gut verbreitet wurde, wenn auch nicht genügend in den Betrieben. Zur Unterstützung der Agitation stellte die Frauenabteilung ein Referentenmaterial und eine Resolution zur Verfügung.

In Norwegen erschien am 1. März die erste Nummer der neugegründeten Frauenzeitschrift der Partei „Guisten" (Funke) mit dem Bild Lenins auf der Titelseite. („Arbeiterkwinden", das Organ der Norwegischen Arbeiterpartei, ging bei der Spaltung an die Tranmaelgruppe verloren). Das Blatt enthält bereits Korrespondenzen von Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen. Berichte über den Verlauf der Kampagne stehen noch aus.

Vom ganzen Balkan fehlen seit langer Zeit alle Nachrichten. Bei dem ungeheuren weißen Terror dort ist anzunehmen, daß eine Kampagne zum Frauentag nirgends geführt werden konnte. Aehnliches mag auch für einige der Ostsee-Randstaaten gelten.

Dagegen wurde in Finnland und in Litauen der Frauentag trotz schwerer Illegalität der Kommunisten dennoch begangen. In Litauen galten die Losungen, die in zahlreichen Flugblättern an die Arbeiterinnen, Angestellten, Dienstmädchen verbreitet wurden, vor allem dem Kampf gegen den weißen Terror und für die Einführung der Kranken-, Alters-, Erwerbslosen- und Unfall-Versicherung auf Kosten der Unternehmer und des Staates.

In Finnland fand sogar eine Reihe von Arbeiterinnenversammlungen statt, die den russischen Arbeiterinnen und Bäuerinnen Kampfesgrüße sandten.

Aus Amerika liegen Nachrichten nur aus Argentinien vor. Dort hat die kleine Partei eine sehr aktive Presse- und Versammlungskampagne geführt. Vom 1.—15. März fanden an jedem Abend Versammlungen, als Abschluß eine große künstlerische Demonstrations-Veranstaltung statt. Bildplakate und Handzettel wurden herausgegeben und die Zeitung „Internationale" brachte zahlreiche Artikel und Beiträge.

Diese Rundschau über die Sektionen der Komintern, hauptsächlich in Europa, zeigt, daß der Gedanke des Frauentages als internationale Kampagne der revolutionären Vorhut der Arbeiterklasse Wurzel geschlagen hat. Es gibt heute keine halbwegs bedeutende Sektion der Komintern mehr, die an dieser Aufgabe achtlos vorübergeht, viel-

leicht mit Ausnahme der Partei Belgiens, die bis zum heutigen Tag überhaupt noch keine organisierte Arbeit unter den Frauenmassen betreibt. Alle übrigen sind sich der Bedeutung dieser Arbeit bewußt und leisten sie — je nach Vermögen. Noch unvollkommen in vieler Beziehung. Noch nicht mit genügendem Erfolg. Viel zu wenig noch sind wir verbunden mit den Massen. Aber während in früheren Jahren die revolutionäre Situation bewirkte, daß Massen den Kommunisten zuströmten, ohne daß die Parteien imstande waren, die Massen festzuhalten, ist es jetzt anders. Daß trotz internationaler Stabilisierung des Kapitals und weißem Terror der Bourgeoisie bereits zahlreiche werktätige Frauen erfaßt worden sind, ist die Frucht einer bewußten systematischen Agitation und Organisationsarbeit der Parteien, die ihnen so leicht nicht wieder entrissen werden kann.

Hertha Sturm.

Lehren der Wahlergebnisse in Deutschland und England.

Die Frauenstimmen stärken zur Zeit noch die Reaktion, diese Tatsache ist durch Zahlen im Jahr 1924 und 1925 in Deutschland wie durch die letzten Wahlen zum englischen Unterhaus scharf beleuchtet worden. Die „Frauenstimmen" üben diesen verhängnisvollen Einfluß aus, besagt aber, bei Lichte betrachtet: Die Proletarierinnen, die Kleinbürgerinnen, die schaffenden Frauen jeder Art kräftigen und befestigen die Macht ihrer Klassenfeinde. Sie kräftigen und befestigen die Herrschaft gesellschaftlicher Gewalten, die die Ausbeutung und Knechtung der Nichts- und Wenigbesitzenden aufrecht halten und verschärfen, weil ihre eigene Aufgabe ist, die Reichen reicher zu machen, die Mächtigen und die Macht zu stärken. Die meisten der wahlberechtigten Frauen gehören zu den Habenichtsen und Kleinbegüterten. Ihre Stimmen fallen trotzdem zahlreich den politischen Sachwaltern der ausbeutenden und unterdrückenden Klassen zu und vermehren ihre Mandate, ihren Einfluß. Die Damenstimmen der Aristokratie und Bourgeoisie können die Wahlsiege der reaktionären Parteien nicht herbeiführen, denn diese Stimmen sind eine Minderzahl.

Bei den deutschen Reichstagswahlen vom 7. Dezember 1924 haben in einigen Städten Männer und Frauen getrennt abgestimmt. Aus Köln und Spandau liegen über die Verteilung der Männer- und Frauenstimmen auf die verschiedenen Parteien folgende Ziffern vor. In Köln entfielen auf je 100 Männerstimmen bei der

Zentrumspartei	143	Frauenstimmen
Deutschen Volkspartei	88	"
Deutschnationalen Partei	87	"
Demokratischen Partei	78	"
Sozialdemokratischen Partei . . .	62	"
Nationalsozialistischen Partei . .	48	"
Kommunistischen Partei	46	"

In Spandau wurden auf je 100 Männerstimmen abgegeben für die

Zentrümler	144	Frauenstimmen
Deutschnationalen	122	„
Deutschen Volksparteiler	106	„
Sozialdemokraten	93	„
Demokraten	90	„
Nationalsozialisten	68	„
Kommunisten	68	„

Das Hauptergebnis ist in beiden Städten das gleiche, obgleich die eine davon eine Hochburg des Katholizismus ist, und die andere in proletarischem Gebiet und dicht vor den Toren des „aufgeklärten" Berlin liegt. Köln wie Spandau sind Sitze der modernen Industrie und beherbergen ein zahlreiches Proletariat. In beiden Städten haben das Zentrum und die am weitesten nach rechts stehenden reaktionärsten Parteien — die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationale Partei — die zahlreichsten Frauenstimmen erhalten, in Spandau sogar mehr als Männerstimmen. Das entspricht der überwiegenden Zahl der Frauen in Deutschland und mithin der größeren Zahl weiblicher Wahlberechtigter, zeigt aber zugleich, mit welcher Kraft und Geschicklichkeit die drei Parteien es verstanden haben, für ihre Ziele Frauenmassen zu mobilisieren und an die Urne zu bringen. Das Gegenstück dazu ist leider, daß in Köln wie in Spandau die Kommunistische Partei die kleinste Zahl Frauenstimmen auf sich vereinigt hat, in Köln noch nicht einmal die Hälfte der abgegebenen Männerstimmen.

Beachtenswert ist, daß das Zentrum in dem überwiegend protestantischen Spandau verhältnismäßig noch ein Weniges mehr an Frauenstimmen erhalten hat, als in dem erzkatholischen Köln. Es läßt dies ein Streiflicht darauf fallen, wie sorgsam und fest die katholische Kirche ihre Schäflein gerade in der Diaspora zusammenhält und welch unübertreffliche politische Agitatoren die Priester sind. In Spandau hat sich im Vergleich mit Köln die Reihenfolge zwischen den Deutschen Volksparteilern und den Deutschnationalen verschoben, ebenso die zwischen Demokraten und Sozialdemokraten. Doch das ist kaum von Bedeutung. Charakteristischer und wichtiger ist, daß die Sozialdemokratie in Spandau erheblich mehr Frauenstimmen im Verhältnis zu den Männerstimmen erhalten hat als in Köln, so daß diese dem Hundert der Männerstimmen ziemlich nahegekommen sind. Uebrigens ist in Spandau die Wahlbeteiligung der Frauen stärker gewesen als in Köln, für sämtliche Parteien sind dort mehr Frauenstimmen abgegeben worden als hier. Die allgemeine Politisierung der Frauen scheint also in der nordischen Industriestadt weiter fortgeschritten zu sein als in Köln.

Allgemein war schon bei den Maiwahlen 1924 hervorgehoben worden, daß die Wählerinnen aller Klassen, auch die des Proletariats, in hellen Scharen außer dem Zentrum den Deutschen Volksparteilern und Deutschnationalen Gefolgschaft geleistet hatten. Das traurige Schau-

spiel erneuerte sich im Dezember. Die Proletarierinnen, die Frauen und Töchter der „kleinen Leute", binden sich selbst die Rute, die sie so grausam mit Zöllen und Steuern, mit verlängerter Arbeitszeit und Hungerlöhnen, mit Verweigerung von Recht und Fürsorge und anderen Plagen züchtigt.

Niemand bestreitet, daß bei den beiden Wahlgängen zur Erkürung des Reichspräsidenten die Mehrzahl der Frauen reaktionär abgestimmt haben. Hindenburg ist im Besonderen auch der Erwählte der Frauen.

Vom 2. Gang der Reichspräsidentenwahl, am 26. April 1925, liegen die Ergebnisse getrennter Abstimmungen der Frauen und der Männer aus 2 Bezirken Thüringens vor.

In Weimar, Stadtkreis und 2 Vororte:

waren stimmberechtigt . .	auf 100 Männer	131 Frauen
stimmten ab	123	„
„ für Hindenburg	144	„
„ „ Marx	102	„
„ „ Thälmann	70	„

Von 100 wahlberecht. Frauen		von 100 wahlberecht. Männern
stimmten ab	79	84
„ für Hindenburg	50	45
„ „ Marx . .	26	34
„ „ Thälmann .	3	5
enthielt. sich der Stimme	21	16

In Jena:

waren stimmberechtigt	auf 100 Männer	122 Frauen
stimmten ab	115	„
„ für Hindenburg	128	„
„ „ Marx	107	„
„ „ Thälmann	96	„

Von 100 wahlberecht. Frauen		von 100 wahlberecht. Männern
stimmten ab . . .	84	89
„ für Hindenburg	41	39
„ „ Marx . .	33	38
„ „ Thälmann .	10	12
enth. sich der Stimme	16	11

Bei sämtlichen Wahlen tritt hervor, daß je schärfer, unversöhnlicher der prinzipielle Gegensatz einer Partei zur bürgerlichen Gesellschaft und ihrem Staat ist, je unerbittlicher der Kampf, den sie dagegen führt, die Zahl der Frauenstimmen umso geringer ist, die sie erhält. Das ist der letzte Grund, weshalb die Kommunisten von allen Parteien die wenigsten Frauenstimmen erhielten. Sogar der Scheinradikalismus der Nationalsozialisten und die zahme Opposition der Sozialdemokraten und Demokraten gegen „die alte gute Zeit" genügten, daß diese Parteien ohne starke Anziehungskraft für die Wählerinnenmassen waren. Selbstverständlich ist in Anrechnung zu setzen, daß die gewaltige ideologi-

sche Macht der katholischen Kirche beim Zentrum, daß die reichen materiellen Mittel, die skrupellose, verlogene Agitation der Parteien der Schwerindustriellen, Finanzkapitalisten und Junker entscheidend zur Rekrutierung vieler Frauenstimmen beigetragen haben. Nichtsdestoweniger beweisen die Tatsachen, daß die übrigen Parteien zu schwach oder zu lässig waren, diese Kräfte niederzuringen. Ungehemmt durch politische Schulung und Einsicht setzte sich der konservative Sinn der Frauen durch, weniger höflich aber richtiger gesagt: ihre politische Rückständigkeit und Schwäche, die die schaffenden weiblichen Massen zu Opfern ihrer Feinde machen.

Die Wahlen zum Unterhaus in England haben Ende Oktober vorigen Jahres die gleiche Erscheinung hervortreten lassen. Zwar nicht mit Zahlen belegbar — Männer und Frauen haben dabei nirgends getrennt abgestimmt — aber trotzdem in den Wahlergebnissen deutlich zu erkennen. Der große parlamentarische Sieg der Tories über die Labour Party, die zwar 1 200 000 Stimmen gewann, aber 42 Mandate verlor, ist zu einem beträchtlichen Teil den Frauenstimmen zu verdanken. Sogar in alten, sicher scheinenden Sitzen der Labour Party, in hochindustriellen Wahlkreisen, sind die Kandidaten dieser Partei von den Konservativen geschlagen worden. Das war nur möglich, weil dort die Frauen, die zahlreichen proletarischen Wählerinnen für die Tories stimmten. Auch die Wahlniederlage der Liberalen ist mit durch die Frauenstimmen herbeigeführt worden.

Am sichtbarsten tritt das konservative Votum der Frauen darin zutage, daß von den 22 Kandidatinnen der Labour Party ungeachtet der hohen Stimmenzahl, die für sie abgegeben wurde, nur eine einzige gewählt worden ist, die kurz vor den Wahlen zu ihr übergelaufene Exkommunistin Ellen Wilkinson. Unter den durchgefallenen Kandidatinnen befinden sich die drei Frauen, die die Labour Party in dem aufgelösten Unterhaus vertreten hatten. Margaret B o n d f i e l d, Susan L a w r e n c e und Dorothy J e w s o n. Die Drei haben durch Arbeit und Kampf langer Jahre für die Arbeiterinneninteressen in weitesten Kreisen Namen und Ansehen gewonnen. Margaret Bondfield gehört zu den eifrigsten und erfolgreichsten gewerkschaftlichen Organisatorinnen und Führerinnen der englischen Proletarierinnen. Sie war Mitglied der pazifistisch-demokratischen Labour-Party-Regierung. Dieser Umstand ist für ihre Niederlage besonders bezeichnend und höchst wahrscheinlich mit entscheidend dafür. Sie ist die Quittung dafür, daß die grundsatzlose, mit der Bourgeoisie paktierende Politik Macdonalds den Haß der Tories nicht entwaffnet und das Vertrauen der breitesten Arbeitermassen nicht in dem Grade gewonnen hat, daß ihr die Kraft eigen gewesen wäre, die Gegner niederzuwerfen. Zu unterstreichen ist für die richtige Einschätzung der englischen Wahlergebnisse, daß die Kandidatinnen der Labour Party keineswegs als Frauen bekämpft und besiegt worden sind. Die englischen Tories sind seit sehr lange grundsätzliche Verfechter des Frauenwahlrechts — allerdings bis heute möglichst als beschränktes Damenvorrecht — und sie haben sich als Meister der Kunst bewährt, für ihre politi-

schen Zwecke Frauenmassen ins Treffen zu führen. Als Vertreterinnen der Labour Party erhielten 21 von den 22 Kandidatinnen dieser Partei kein Parlamentsmandat, weil Tausende und Zehntausende Proletarierinnen ihnen die Tories vorgezogen haben.

Gewiß! Bei Beurteilung des Ausgangs der Novemberwahlen in England darf ein wichtiger Tatbestand nicht übersehen werden. Die Männer besitzen das Wahlrecht mit dem Eintritt der Großjährigkeit, den Frauen steht es erst zu, wenn sie über 30 Jahre alt sind. In der Folge können zahlreiche Proletarierinnen, zumal Arbeiterinnen nicht zur Urne gehen. Das ist unstreitig von Einfluß auf das Wahlergebnis gewesen. Außerdem haben die Tories ihr gegenrevolutionäres Geschwister in Deutschland an Barnumschwindel und Gewissenlosigkeit womöglich noch übertrumpft. Und zwar gerade unter tätigster Mithilfe von Damen „der besten Gesellschaft". So verdankt der konservative Kapitän Duff Gordon sein Mandat der Wahlagitation seiner Gattin, der Lady Diana Manners. Diese kehrte eigens von einer Reise aus Amerika zurück, um die proletarischen Männer und Frauen der Stadt O l d h a m in dem hochindustriellen L a n c a s h i r e auf das gründlichste einzuseifen. Die elegante Dame beehrte die Arbeiterwohnungen mit ihrem Besuch und die Betriebe der Textilindustrie. Sie verschwesterte sich mit den Arbeiterinnen, ließ sich mit den ältesten von ihnen photographieren, mischte sich unter die Besucher der einfachsten und manchmal schmutzigsten Arbeiterwirtschaften und schmauste dort demonstrativ die billigsten Gerichte. Durch eine Agitation gleichen Stils erlistete der Konserative seinen Parlamentssitz von den werktätigen Wählern und Wählerinnen in dem wichtigen Industriezentrum Blackpool. Er, der Besitzer vieler populärer Konzertsäle, münzte es aus, daß seine Frau 25 Jahre lang dort eine der beliebtesten Sängerinnen gewesen. Jedennoch, auch wenn man die angeführten Umstände und manche lokalen Verhältnisse noch beachtet, erhärten die Wahlergebnisse in England wie jene in Deutschland die Tatsache, daß die politische Rückständigkeit der schaffenden Frauenmassen für ihre ureigensten Interessen und die ihrer Klase eine Machtquelle der Reaktion, der Gegenrevolution ist. Das Proletariat hat mit dieser Rückständigkeit — wie übrigens mit der vieler Männer auch — den Feind im eigenen Hause.

Sollen wir aus dieser schon oft festgestellten Tatsache die gleichen opportunistischen Schlußfolgerungen ziehen, die früher namentlich für die Sozialdemokratie in Oesterreich und Holland maßgebend waren und die für die reformistischen Sozialisten in Belgien, Frankreich und anderen Staaten noch heute bestimmend sind? Das heißt, daß dort, wo die Frauen noch nicht politisch gleichberechtigt sind, auf den Kampf für das Frauenwahlrecht verzichten oder ihn so lau und flau wie nur möglich führen. Diese seicht-opportunistische Stellungnahme hat ihr nicht minder seicht-opportunistisches Gegenstück in der Wertung des Frauenwahlrechts dort, wo es bereits eingeführt worden ist. Nämlich vorwiegend, wenn nicht gar ausschließlich als Mittel zur Eroberung von Mandaten, in der Hoffnung auf

parlamentarische Konstellationen, die eine gute Konjunktur für Anwärter auf Minister- und andere Regierungsämter verheißen. Die Wurzeln des einen wie des anderen Opportunismus sind die demokratischen Illusionen, aus denen die Ueberschätzung des Parlamentarismus und die Ueberschätzung der außerparlamentarischen Machtmittel und Aktionen des Proletariats hervorwachsen.

Wir Kommunisten sind frei von diesen Illusionen und haben deshalb die richtige geschichtliche Einschätzung des beschränkten Werts des Parlamentarismus wie auch der Bedeutung und Unabweisbarkeit der außerparlamentarischen Aktion des schaffenden Volkes. Wir verachten nicht die spärlichen, kümmerlichen Früchte, die am Baum des Parlamentarismus zur Linderung des Massenelends wachsen können, und die nur herabfallen, wenn die Massen außerhalb der Parlamente diesen Bau kräftig schütteln. Wir werten jedoch den Parlamentarismus und damit auch das Wahlrecht in der Hauptsache als Mittel, den sozialen Acheron zu bewegen, die größten Schichten des Proletariats, der Werktätigen zu wecken, um das Banner des Kommunismus zu sammeln, sie für den außerparlamentarischen Kampf zu organisieren und zu schulen, dessen Ziel die Eroberung der Staatsmacht, die Aufrichtung der proletarischen Diktatur ist.

Auf dem festgegründeten Boden dieser prinzipiellen Auffassung steht mit markigen Knochen unsere Einstellung zum Frauenwahlrecht. Von ihr geleitet, ziehen wir aus den überprüften Wahlergebnissen in Deutschland und England für unsere Praxis diese Lehren: Verdoppelte, verzehnfachte, planmäßige und ausdauernde Arbeit unter den schaffenden Frauen. Energischste Bestrebungen zur Erfassung der Arbeiterinnen in den Betrieben, der Landarbeiterinnen und der weiblichen Berufstätigen jeder Art, ohne Vernachlässigung, vielmehr ebenfalls mit Steigerung unseres Wirkens unter den Arbeiterfrauen, Kleinbäuerinnen und kleinbürgerlichen Hausmüttern; denn diese ganz- oder halbproletarischen Schichten bilden noch immer die sehr große Mehrzahl der Frauenbevölkerung und damit der Wählerinnen. An jedem Tag, zu jeder Stunde wohlorganisierte, ernste, treue und kluge Betätigung, die die schaffenden Frauenmassen in Vertrauen und Aktionsentschlossenheit mit uns verbindet. Die stürmischste Wahlagitation kann nicht mehr nachholen und gut machen, was vorher lange versäumt worden ist. Streng grundsätzliche Orientierung unserer Arbeit unter den Frauen, die vom Geist des Kommunimus erfüllt, vom Herzschlag des Freiheitswillens belebt sein muß. Erkämpfen wir die volle politische Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts, nutzen wir sie, wo sie erobert worden ist, um den Frauenmassen ins Bewußtsein zu hämmern, was die Geschichte der bürgerlichen Revolution lehrt, was die proletarische Revolution in Rußland bestätigt hat. Nicht in den parlamentarischen Körperschaften mit Reden, außerhalb ihrer werden die entscheidenden Schlachten für die Emanzipation unterdrückter Klassen geschlagen. Sammeln und rüsten wir für diese Kämpfe die Frauen, die die große Hälfte des Proletariats, der Ausgebeuteten und Unterdrückten sind.

Aus der kommunistischen Frauenbewegung.

Die Arbeiterinnen-Bewegung in Finnland.

Die Arbeiterinnenbewegung in Finnland hat gegenwärtig mit großen Schwierigkeiten zu ringen. Trotz aller politischen Gleichberechtigung mit dem Manne lasten die Vorurteile der bürgerlichen Gesellschaft und die soziale Unterdrückung noch schwer auf der Frau. Jeder Regung des revolutionären Klassenkampfes, aber durch den allein die schaffenden Frauen sich voll befreien können, tritt die Bourgeoisie in diesem Lande der siegreichen Gegenrevolution mit aller Schärfe entgegen. Als im August 1923 die Sozialistische Arbeiterpartei als die Vorkämpferin der Werktätigen aufgelöst wurde, mußten natürlich auch ihre Frauenabteilungen ihre legale Tätigkeit einstellen. Dieser Schlag traf die revolutionäre Arbeiterinnenbewegung hart, wenn auch nur vorübergehend. Daß diese nicht stillsteht, dafür sorgt schon der Kapitalismus, der die Frauen in steigender Zahl in das Erwerbsleben reißt.

Seit dem Jahre 1913 hat sich die Beteiligung der Frauen an der produktiven Erwerbsarbeit ständig vergrößert. Während 1913 die Frauen erst 27,8 Prozent sämtlicher Lohnarbeitenden ausmachten, betrug ihr Anteil 1916 schon 31,4 Prozent und 1922 bereits 34,7 Prozent. Laut Statistik waren im Jahre 1922 in der Industrie neben 86 887 Männern 47 391 Frauen, mithin unter 100 Arbeitenden 35 weibliche beschäftigt. In der Landwirtschaft waren 1920 tätig: auf Grund eines Jahresvertrags mit Beköstigung 42 044 Frauen und 22 103 Männer; mit Selbstverköstigung 676 Frauen und 15 261 Männer; Tagelöhner mit eigener Wohnung 28 037 Frauen und 72 547 Männer; Tagelöhner mit Unterkunft 45 565 Frauen und 69 190 Männer. Insgesamt arbeiteten in der Landwirtschaft gegen Lohn 116 322 Frauen und 179 101 Männer, oder 39 weibliche auf 100 Lohntätige.

Den Gewerkschaften gehören im ganzen Lande 48 000 Mitglieder an, davon rund 10 000 oder ungefähr 20 Prozent Frauen. Am schwächsten sind die Landarbeiter organisiert. Von den Industriearbeitern stellen die gelernten Arbeiter die bestorganisierte Truppe dar, unter ihnen zählt man verhältnismäßig viel Frauen. Trotz aller Schwierigkeiten wird eine eifrige Tätigkeit entfaltet, um die Arbeiterinnen in Massen in den organisierten Kampf einzubeziehen und unter den Einfluß der Vorhut der Arbeiterklasse zu bringen. In der Zentrale der Vereinigten Gewerkschaften Finnlands gibt es eine Frauenabteilung. Zu ihren Aufgaben gehört: 1. Organisierung und Leitung der Werbetätigkeit unter den Fabrikarbeiterinnen; 2. Veranstaltung von Kampagnen in verschiedenen Fragen, um die Arbeiterinnen in Fühlung mit den Gewerkschaften zu bringen und sie für die Organisation zu gewinnen; 3. Leitung der Frauenbeilage des Organs des Gewerkschaftsbundes. In einigen Gewerkschaften mit größerer Anzahl weiblicher Mitglieder gibt es sowohl im Zentrum als auch in der Provinz Frauenabteilungen, die die Arbeit unter den Frauen organisieren und leiten.

Bei verschiedenen Demonstrationen haben sich diese Abteilungen tätig beteiligt, zum Beispiel in der Bewegung für die Einheit der internationalen Gewerkschaftsbewegung und im Kampf gegen die Kommandierung des Vertreters des Gewerkschaftsbundes zur Arbeiterkonferenz nach Genf. Ferner begingen die Frauenabteilungen in diesem Jahre auch den Internationalen Frauentag. Das Zusammenarbeiten mit den örtlichen Frauenabteilungen, die auf dem Standpunkt des Klassenkampfes stehen, hat in diesem Jahre größere Scharen von Arbeiterinnen als im Jahre 1924 unter den Losungen vereinigt, die zum Frauentag erhoben wurden. Unter diesen Kampflosungen waren folgende: Wiedereinstellung der Entlassenen; gleiche Entlohnung gleicher Arbeit für Männer und Frauen; Fürsorge für die Waisen der von der Gegenrevolution ermordeten roten Klassenkämpfer; für die politischen Gefangenen und ihre Familie. Die Beteiligung der Frauen an den Versammlungen der Sozialdemokratie war dagegen nach den Worten ihres Zentralorgans, dem ‚Sozialdemokrat", eine „beschämend geringe". Unsere Versammlungen am Frauentag entboten den russischen revolutionären Arbeiterinnen und Bäuerinnen, die in den weiten Gebieten der Sowjetunion die Grundlagen des Kommunismus errichten und befestigen, ihre wärmsten Kampfgrüße.

Die organisierten Arbeiterinnen lassen sich besonders die Unterstützung der roten Waisen angelegen sein, ebenso die der politischen Gefangenen und ihrer Familien. An sehr viel Orten gibt es sowohl bei den Gewerkschaften, als auch bei den nach 1923 gegründeten legalen Arbeiterausschüssen für diese Betätigung besondere Abteilungen. Es ist beabsichtigt, das Hilfswerk zu erweitern, damit noch breitere Massen sympathisierender Proletarier die Möglichkeit erhalten, an ihm wirksam teilzunehmen.

Ein bedeutender Erfolg der Arbeit unter den Frauen war kürzlich die erste Konferenz der Frauendelegierten für Helsingfors und Umgegend. Die Zusammensetzung dieser Tagung entsprach nicht ganz dem Prinzip des Delegiertensystems. Aber das Wesentliche wurde dennoch erreicht. Vertreterinnen der Betriebe waren anwesend, darunter auch unorganisierte und parteilose Arbeiterinnen; sie machten etwa ein Fünftel der gesamten fünfzig Teilnehmerinnen aus. Außer den in Betrieben gewählten Delegierten waren Vertreterinnen der Gewerkschaftsgruppen der einzelnen Betriebe erschienen, sowie Vertreterinnen der örtlichen und zentralen Gewerkschaftskartelle. Diese buntscheckige Zusammensetzung ist eine Folge davon, daß auch unter den führenden Arbeiterinnen, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, die Organisationsformen der alten sozialdemokratischen Bewegung, deren Einfluß ein starker war, schwer auszurotten sind. Und unter dem anhaltenden Terror der Bourgeoisie vollzieht sich das Fortschreiten zu den neuen Grundsätzen der Organisations- und Werbearbeit nur langsam. Aber jedenfalls ist der Delegiertenbewegung der Arbeiterinnen der Weg gebahnt. Die Arbeiterinnen von Helsingfors brachen in der Revolution des Jahres 1918 als letzte den Kampf ab gegen die Truppen der Weißen und des

deutschen Imperialismus. Sie beschreiten jetzt auch als erste, nach Ueberwindung vieler und großer Schwierigkeiten und unter Ausnutzung der legalen Möglichkeiten, die Bahn, auf der die Arbeiterinnenmassen sich zum Kampf gegen die Unterjochung und Ausbeutung des Kapitals sammeln werden. Die bis jetzt erzielten Erfolge der Helsingforser Genossinnen erhalten ihre volle Bedeutung aber erst als Glied einer Kette, zu der sich im ganzen Land und unter allen Schichten der Werktätigen die Glieder reihen werden.

Moskau, Juni 1925. Hanna Malm.

Aus der reformistischen und bürgerlichen Frauenbewegung.

Der sozialdemokratische Frauentag in Wien.

Der Frauentag der Zweiten Internationale hat aufgehört, eine einheitliche Kundgebung zu sein. Manche der reformistischen Parteien und Organisationen haben ihn eingesargt, manche veranstalten ihn weiter, jedoch nicht zu einem bestimmten, einheitlich festgehaltenen Termin. Trotzdem erweist er dort, wo er gut vorbereitet wird, eine große agitatorische Kraft. So in Oesterreich, wo er am letzten Sonntag des März stattfand. In Wien nahm er einen besonders glänzenden Verlauf. Der Himmel schickte Regen und Schnee im Durcheinander herab. Er verhinderte damit nicht, daß die Frauen in Massen in der Straße erschienen. In geschlossenen Zügen mit Fahnen und Standarten marschierten sie aus ihren Bezirken an. Die Volkshalle war im Nu überfüllt, der große Arkadenhof des Rathauses und der Platz vom Rathaus bis zum Burgtheater dicht besetzt. Die bekannten Führer und Führerinnen der österreichischen Sozialdemokratie sprachen zu der versammelten Frauenmenge, darunter der Bürgermeister von Wien, Seitz, Otto Bauer, Adelheid Popp, Anna Boschek, Therese Schlesinger. Nach dem uns vorliegenden Bericht haben die Redner und Rednerinnen Vieles und Treffliches über die besonderen Frauenforderungen des Tages gesprochen, ein Weniges und Allgemeines über die Zukunft und die höhere Gesellschaft des Sozialismus, und kein Sterbenswörtchen über den geschichtlich gegebenen Weg, der allein zur sozialistischen Zukunft führt: der Weg des revolutionären Klassenkampfes, der Machteroberung, der Aufrichtung der proletarischen Diktatur. Was den proletarischen Frauenmassen vorgetragen wurde, war Reformismus in Reinkultur.

Mit bewunderungswürdiger Ausdauer hielten die Demonstrierenden, mehr als 30 000 Frauen, stundenlang aus. Auch außerhalb Wiens haben die Reformisten den Frauentag erfolgreich begangen. Ihre Veranstaltung ist beschämend für die Sozialdemokratie in anderen Staaten, ganz besonders in Deutschland. Wie es scheint, bringt dort die Partei der Wels, Crispien nicht einmal mehr eine schöne Geste der internationalen Massenkundgebung auf. Sie hat gar zuviel mit der Sicherung des Dawesplanes und des Garantiepaktes zu tun.

Soziale Fürsorge für Mutter und Kind.

Zur Sicherung besserer gesetzlicher Wöchnerinnenfürsorge in Deutschland

hatte die Kommunistische Reichstagsfraktion nachstehenden Antrag in dem parlamentarischen Ausschuß eingebracht, der über die einschlägigen sozialen Fragen zu beraten hatte:

„Paragraph 195 der Reichsversicherungsordnung ist wie folgt zu fassen: Weibliche Versicherte, die auf Grund der Reichsversicherung gegen Krankheit versichert sind, erhalten als Wochenhilfe:

1. Einen einmaligen Beitrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von 100 Mark; 2. ein Wochengeld von 4 Mark täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, für acht Wochen vor und acht zusammenhängende Wochen nach der Niederkunft; 3. unentgeltliche Hebammendienste und ärztliche Behandlung, soweit solche erforderlich ist; 4. für Wöchnerinnen, die ihre Neugeborenen stillen, ein Stillgeld in der Höhe von 2 Mark täglich für die Dauer von mindestens neun Monaten."

Dieser Antrag sollte der schlimmsten Not proletarischer Mütter wehren. Seine Annahme würde dem fortschreitenden Abbau der Mutterschaftsfürsorge in Deutschland entgegengewirkt, würde dazu beigetragen haben, daß das gesetzliche Verbot der Arbeit von Schwangeren und Wöchnerinnen in der Fabrikindustrie nicht gar zu häufig auf dem Papier bliebe, daß Säuglinge die Mutterbrust erhalten könnten. Die von den Kommunisten erhobenen Forderungen dünken bescheiden, gemessen an dem unberechenbaren Wert gesunder Mütter und Kinder für die Gesellschaft. Durch ihre Annahme wäre die deutsche Bourgeoisie nicht der „Herrschaft des Bolschewismus" verfallen, ja sie hätte deren „demokratische Republik" nicht einmal mit einer 700-Millionen-Mark-Ausgabe belastet, wie die freigebige Entschädigung der Ruhrindustriellen. Trotzdem wurde der Antrag vom parlamentarischen Ausschuß abgelehnt. Muß noch besonders vermerkt werden, daß ihn Sozialdemokraten in treuer Einheitsfront mit den Vertretern der bürgerlichen Parteien niederstimmten? Proletarierinnen Deutschlands, zieht endlich die praktischen Schlußfolgerungen aus diesem Verhalten!

Im mohammedanischen Frauenklub zu Batum und zu Tiflis.

Der mohammedanische Frauenklub in den Ost- und Südost-Republiken des Sowjetbundes, ist ein Kind der proletarischen Revolution, ist zu Fleisch und Blut verkörperte proletarische Revolution. Er ist ein stärkerer und sieghafterer Ausdruck, daß die Frauen des Orients aus den betäubenden Daseinsbedingungen vieler Jahrhunderte zum Bewußtsein ihres Menschentums erwachen und ihre Menschenrechte fordern, als das europäische Kostüm neuester Mode einer Großveziers

Tochter und das Studium einiger reichen Mohammedanerinnen in Paris, London oder Berlin. Womit selbstverständlich keine Unterschätzung solcher und ähnlicher Erscheinungen ausgesprochen sein soll. Auch sie haben ihre Bedeutung angesichts der sozialen Stellung der Frauen im Orient und ihres gefesselten Empfindens und Denkens. Sie gleichen den Gradstrichen am Thermometer, nach denen sich das Steigen der Quecksilbersäule, die veränderte Temperatur messen läßt. Allein wenn auch nicht der Art, so doch der Wirkung nach ist es ein entscheidender Unterschied, ob das Thermometer 20 oder 100 Grad meldet. Die soziale Pyramide des Kapitalismus, der bürgerlichen Ordnung wird nicht zusammenstürzen, wenn es an der Spitze bröckelt; nur die Erschütterung, das Auseinanderfallen ihrer tragenden Grundlage führt ihren Sturz herbei.

Eine Lebensäußerung breiter orientalischer Frauenmassen ist der mohammedanische Frauenklub der Sowjetländer. Sein Entstehen, seine Entwicklung sind Ausfluß bedeutsamen geschichtlichen Werdens. Im Orient beginnen sich die schaffenden Frauen in heißer Sehnsucht nach erlösenden Gesellschaftsverhältnissen zu bewegen, zu handeln. Die Rechtlosesten der Rechtlosen, die in die tiefsten Tiefen sozialer Unfreiheit Gestoßenen und dort mit Traditionen, Gesetzen, religiösen Satzungen Festgeschmiedeten erheben sich. Wundenmale an Leib und Seele, scheu und doch unaufhaltsam steigen sie empor, um ihre Freiheit und Gleichberechtigung zu erkämpfen. Lenin hat diesem Geschehen mit Recht die größte historische Bedeutung beigemessen. Denn er sah mit feinsten Sinnen jedes Aufzucken revolutionärer Energien und wertete es im Zusammenhang mit dem großen Ganzen der sozialen Weltveränderung. Mag das Regen orientalischer Frauenmassen auch noch schwaches Wetterleuchten sein, es ist Vorläufer des aufziehenden Gewitters. Es bestätigt, daß die proletarische Revolution in Wahrheit und Tat Weltrevolution sein wird, daß sich in ihr auch die letzten aller Unterdrückten und Geknechteten aus eigener Kraft befreien. In den Räte-Republiken ist der mohammedanische Frauenklub nicht eine Pflegestätte sanfter frauenrechtlerischer Tendenzen, er ist Sammelplatz und Schule revolutionärer Kräfte.

Der mohammedanische Frauenklub zu Tiflis ist eine Gründung der Kommunistischen Partei und insbesondere das Werk und ein Tätigkeitsfeld ihrer Frauenabteilung. Er wurde infolge der Erfahrung ins Leben gerufen, daß die Aufrichtung der Sowjetordnung die Psyche ungeahnt vieler Mohammedanerinnen tief aufgewühlt hat. Es bedeutet für sie eine Lebenswende, daß die Sowjetgesetze keine Herrschaftsgewalt des Mannes über die Frau kennen, kein Vorrecht des einen Geschlechtes vor dem anderen; daß sie die volle Gleichberechtigung der Frau auf allen sozialen Gebieten proklamieren, und daß die Sowjets diese Gleichberechtigung zu verwirklichen streben. Leidenschaftlich verlangen sie danach, ihre neue rechtliche Stellung zur Geltung zu bringen, tätige Hand anzulegen an die Umgestaltung der Gesellschaft zu einem Bau, in dem auch die werktätigen Frauen nach dem Maße ihrer Kräfte und Talente wachsen und wirken können. Aber noch wird

das Verlangen der meisten erwachten Mohammedanerinnen durch die Macht altersgrauer Vorurteile gefesselt. Sie beben davor zurück, fordernd, lernend, aufbauend Seite an Seite mit den Männern in die große Oeffentlichkeit zu treten. Zwischen ihrem Wollen und ihrer Betätigung steht unsichtbar das vergitterte Haremsfenster. Die Genossinnen und Genossen in Tiflis überzeugten sich, daß sie für die mohammedanischen Frauen eine Zwischenstation schaffen müßten, zwischen dem abgeschlossenen Hausleben auf der einen Seite, den Versammlungs- und Sitzungssälen auf der anderen. Eine Stätte, wo aufdämmerndes, sehnsuchtsschweres Empfinden zu klarem Bewußtsein und entschlossenem Kampfwillen heranreift. Von der Erkenntnis geleitet, daß der revolutionäre Aufbau in Georgien unmöglich sei gegen den Willen, ja ohne die Mitarbeit der mohammedanischen Frauenmassen, schufen sie solche Stätte im mohammedanischen Frauenklub.

Es war die erste Schöpfung dieser Art, die ich kennen lernen sollte. In großer Erregung fuhr ich dem Klub zu. Die Mitglieder waren von meinem Besuch benachrichtigt worden. Andernfalls hätte ich nur die Räumlichkeiten besichtigen und mit einer kleinen Zahl tätiger Genossinnen sprechen können, mir kam es jedoch darauf an, einen Eindruck zu gewinnen von der zusammengefaßten Gemeinschaft, womöglich auch von dem weiteren Frauenkreise, in den ihr Einfluß strömt. So wurde ich erwartet. Bürgersteig und Straßendamm in der Umgebung des Klubs sind von einer sich drängenden Menge mohammedanischer Frauen besetzt, alle unverschleiert. Das Auto muß seinen Gang auf Schneckentempo mäßigen und gelangt nicht ganz vor den Eingang. Mit Mühe, mehr geschoben und gehoben als gehend, gelange ich in den Hausflur, die gewundene Treppe hinauf und in das große Mittelzimmer des Klubs. Hier, wie in den Nebengelassen das gleiche Schieben und Drängen und eine atembeklemmende Luft. Es ist wie das aufgeregte Gewimmel eines Ameisenhaufens.

Als der Frauenklub 1923 gegründet wurde, hatte er 40 Mitglieder, und das war ein unbestrittener Erfolg. Die Sowjets stellten ihm dieser Zahl entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung. Die Gründung bedeutete eine so große, so radikale Neuerung, daß niemand auf eine rasche Entwicklung hoffte. Doch es geschah das Unerwartete. Die Propaganda für den Klub, die Arbeit in ihm hatte fruchtbaren Boden. Kaum ein Jahr ist verstrichen, und bereits zählt die Organisation 200 Mitglieder, weitere Mohammedanerinnen bewerben sich um die Aufnahme. Kein Zweifel, daß die Sowjetregierung dem Klub ein größeres Heim überweisen wird. Allein dieser muß in bestimmter Gegend gelegen sein, damit sein Einfluß auf größere moslemitische Frauenmassen ausstrahlt. So ist die Uebersiedelung keine ganz so einfache Sache, wie sie scheint.

Wie die Eigenart des Klubs es erfordert, sind ausschließlich Frauen versammelt, Frauen der verschiedenen Berg- und Steppenvölker, die in Georgien dem Islam anhängen. Das helle elektrische Licht fällt auf bunte, reich gestickte Gewänder und duftige Schleiertücher, die

nie das Antlitz verhüllen, nur die Anmut von Gestalt und Bewegung erhöhen; fällt auf Typen, die der Ausdruck stärksten inneren Ergriffenseins interessanter und anziehender macht, als all die farbige, fremdländische Kleiderpracht. Man liest es den Gesichtern ab, daß diesen Frauen eine Heilsbotschaft erklungen ist, die sie in ihrem Herzen bewegen. Eine jede von ihnen ist sich eines neuen, eines eigenen Innenlebens bewußt,das nach Ausdruck ringt, das sie alle fest miteinander verbindet und weit, weit über die Wände des Klubs und die Grenzen des Landes hinausgreift. Die proletarische Revolution ist der Greisin Trösterin an ihrem Lebensabend geworden; der reifen Frau Ruferin zu einem neuen Leben voll Kampf und Arbeit; dem Mädchen, das noch halbes Kind ist, Mahnerin, sich für die Nachfolge zu rüsten. So sind sie alle in e i n e m Empfinden, in e i n e m Wollen vereinigt.

Die Versammelten singen die „Internationale". Ich habe das Kampfes- und Hoffnungslied der Kommunisten viele hundertmal gehört, von russischen Proletariern und Proletarierinnen gesungen, stets mit der gleichen unerschütterlichen Glaubensfreudigkeit und revolutionären Tatbereitschaft. Nie sind Worte und Melodie feierlicher, verzückter erklungen als aus dem Munde der moslemitischen Frauen und Mädchen im Klub zu Tiflis. Ihr Herz lebte in dem Gesang, ihr ganzes Wesen ging in ihm auf. Sie singen die Internationale in der Stimmung eines frommen Protestanten, der das Abendmahl empfängt, von der Ueberzeugung erschüttert, daß er sich mit „seinem Herrn Jesus Christus" und mit „seinem Gott" verbindet, indem er Wein und Hostie zu sich nimmt. Sie sind von dem Gefühl überwältigt, beseeligt, daß der Gesang die Anerkennung ihres Menschentums und ihrer Menschenwürde in sich begreift, die Anerkennung ihrer vollen Gleichberechtigung mit dem Mann, und daß sie in dieser Anerkennung eins werden mit Millionen und Abermillionen auf dem Erdenrund.

Die nämliche Stimmung bricht in den Reden einiger Mohammedanerinnen glühend hervor, die im Klub führend sind. Unter ihnen befindet sich eine junge Genossin, die vor Erregung kaum sprechen kann. Unbeschreiblicher Jubel über die neue Wertung und Stellung der Frau, über ihre Einreihung in die weltumspannende Gemeinschaft der Freiheitskämpfer mischt sich mit heißem Dank für das erlösende Werk der proletarischen Revolution, der Sowjetordnung und klingt aus in heiligen Eiden, die Räterepublik ausbauen und schützen, der Weltrevolution dienen zu wollen. Aber auch die Erinnerung an unsagbares Leid, an Demütigungen und Bitternisse ohne Zahl schluchzt in den Reden auf. Soll diese Qual je wiederkehren, soll sie das zermalmende Geschick der blühenden Töchter werden? „Besser, wir sterben, denn daß je solches geschehen würde," schallt es leidenschaftlich aus der aufmerksam lauschenden Zuhörerschaft. Stürmisches Händeklatschen charakterisiert diesen Gefühlsausbruch als allgemeine Stimmung. . .

„Wie war unser Leben vor der Revolution? ruft eine der Rednerinnen aus. „Der Vater verkaufte uns wie ein junges Lamm, kaum daß wir 10, 12 Jahre alt waren, ja früher noch. Der Mann forderte unsere Zärtlichkeit und Liebe, auch wenn er uns ekelhaft war. Er schlug uns mit dem Stock oder der Peitsche, wenn er die Laune dazu hatte. Wie eine Sklavin mußten wir ihm dienen Tag und Nacht. Wenn er uns satt hatte, jagte er uns zum Teufel. Er vermietete uns als Liebchen an Fremde. Er ließ uns hungern, wenn es ihm so beliebte. Er nahm uns die liebste Tochter, die der Trost unserer Augen und die Hilfe unserer schwachen Arme war. Er verschacherte sie, wie er uns gekauft hatte. Kein Mullah stand uns bei in unserer Not. Wo wäre der Richter gewesen, bei dem wir Recht gefunden hätten? Doch jetzt, Schwestern, liebe Schwestern, wie ist es so anders geworden! Die Revolution ist wie ein furchtbares Gewitter gekommen. Sie hat Unrecht und Knechtschaft zerschmettert. Sie hat den Armen und Unterdrückten Recht gebracht und Freiheit. Der Vater darf uns nicht mehr jung auf das Lager eines Mannes zwingen. Wir wählen uns den Mann, und er darf niemals mehr als Herr über uns stehen, er soll uns Freund und Genosse sein. Wir wollen mit ihm arbeiten, wollen neben ihm kämpfen und aufbauen helfen. Ein neues Leben muß werden für alle.' Die Sowjets haben ein neues Gesetz geschrieben. Darin steht, daß wir Menschen sind, wie die Männer und frei sind, alle Rechte haben wie sie. Auch wir können die Leute aussuchen — Männer und Frauen — die wir in die Sowjets schicken. Wir selbst können dort mitarbeiten. Wenn wir Klagen haben gegen den Mann, einen Nachbar, einen Verantwortlichen, so gehen wir vor das Volksgericht. Es gibt uns Recht, wenn wir recht haben. Niemand fragt danach, welchem großen Propheten wir folgen: Mohammed, Moses oder Christus. Die Sowjets brachten uns Rettung. Ewige Dankbarkeit den Sowjets."

Stimmung und Ton der Versammlung wird mir durch geschulte Genossinnen erklärt, die schon länger unter den Mohammedanerinnen in Tiflis tätig sind. Diese gehören mit wenigen Ausnahmen den untersten Schichten der Bevölkerung an. Die Familien der meisten sind vor der Revolution eingewandert, angelockt von der Hoffnung, in der Stadt leichtere und angenehmere Existenzbedingungen zu finden als in den heimischen Steppen und Bergen. Der Mann erhält als Händler, Taglöhner, Knecht, Träger, Treiber oder sonst etwas außerhalb der Wohnung einen Broterwerb. Die Frau bleibt mit den Kindern in dem armseligen Heim. Mit der Abwanderung in die Stadt hat sie die alte wirtschaftliche Grundlage ihrer Existenz verloren. Fern von Hütte und Zelt, von Acker und Herde entbehrt sie die primitiven Mittel und Möglichkeiten produktiver Arbeitsleistung. In die Erfordernisse des Haushalts setzt sie nicht mehr die Erzeugnisse ihrer Arbeit ein. Aller Bedarf muß gekauft werden, und die Frau hat kein Geld dafür, Geld hat nur der Mann. Infolge des Umschwungs verliert die Frau in seinen Augen an Bedeutung als familienerhaltende Mitarbeiterin. Die wirtschaftliche Grundlage der alten patriarchali-

schen Familie ist zertrümmert. Die Herrschaftsgewalt des Mannes im Patriarchat besteht jedoch weiter, und zwar unter den ungünstigsten Bedingungen für die Frau. Mehr als je, härter als je, empfindet sie, daß sie die Sklavin, ein Besitzstück des Mannes ist. Lebensgewohnheiten, Traditionen, Sprache, Religion trennen sie von der übrigen Stadtbevölkerung, sogar von den Armen. Ihr Elend, ihre Vereinsamung, ihre Verzweiflung steigt auf das Aeußerste. Sie ist wie ein vom Zweig gerissenes Blatt, mit dem die Winde spielen. Im buchstäblichen Sinne des Wortes kam die Revolution als Erlöserin zu den Mohammedanerinnen in Tiflis. Mit ihr trat Unerhofftes, Ueberwältigendes in ihr Leben ein.

Die Genossinnen verbreiten sich über die große Bedeutung des Frauenklubs für die Mohammedanerinnen in der Stadt. Hier sammeln sich die Energischsten, Begabtesten und Lernbegierigsten von ihnen, um die erste politische, soziale Aufklärung und Schulung zu empfangen und sich Wissen verschiedener Art anzueignen. Einzelne von ihnen treten dann in die Kommunistische Partei ein und bilden sich zu Propagandistinnen und Organisatorinnen ihrer Stammes- und Glaubensgenossinnen aus. Der Klub ist aber auch eine Zufluchtsstätte für rat- und hilflose Mohammedanerinnen, die sich gegen ein Unrecht oder gegen das Versinken in Elend und Dumpfheit wehren wollen. Er hat „Abteilungen für Kulturarbeit". Weißhaarige Frauen sitzen neben knospenden Mädchen und mühen sich wie sie, mit rührendem Eifer, Buchstaben zu malen und zu lesen. Kurse und Vorträge vermitteln die Elementarkenntnisse der Natur- und Geisteswissenschaften. Täglich sind zu bestimmten Stunden drei sachkundige Genossen im Klub, um juristische Beratung zu erteilen. Sie wird besonders gesucht und geschätzt. Die gesetzliche Proklamierung der Gleichberechtigung konnte natürlich nicht mit einem Zauberschlag die in Jahrhunderten gewordene und verwurzelte Einstellung der Männer zum weiblichen Geschlecht verändern. Oft müssen die Frauen ihr Recht erstreiten und vor Gericht holen. Im Klub wird auch Flick-, Näh- und Stickunterricht gegeben. Die meisten eingewanderten Mohammedanerinnen haben die Kunstfertigkeit ihrer Vormütter nicht erlernt. Zumal die Jüngeren wissen kaum, wie sie eine Nadel halten müssen.

Das Ziel der Kommunisten ist natürlich, wie die Genossinnen stark betonten, auch die mohammedanischen Frauenmassen der gesellschaftlichen Wirtschaft einzugliedern. Allein das ist sehr schwer, solange die moderne Industrie Georgiens noch Kinderschuhe trägt. Sie wird rasch wachsen, wenn erst das große elektrische Kraftwerk fertig ist, das die Sowjetregierung unweit von Tiflis an der Kura erbauen läßt. Inzwischen bemüht sich die Frauenabteilung der Kommunistischen Partei, in den einzelnen Fällen Mohammedanerinnen zu einer Berufstätigkeit zu verhelfen. Manche von ihnen arbeiten in der Kartonnagefabrik, in der Tabak- und Textilindustrie. Nach der notwendigen Uebersiedelung des Klubs in größere Räume, wollen die Genossinnen dort Frauenartels organisieren, das sind Frauenarbeits-

Genossenschaften. Die produktive Gemeinschaftsarbeit wird das Selbstvertrauen der Mohammedanerinnen heben, ihr Solidaritätsbewußtsein und damit ihr Verständnis für den Kommunismus erziehen und die Entwicklung des Klubs fördern. Er ist schon jetzt zu einem Mittelpunkt geworden, der viele Mohammedanerinnen der Stadt und Umgebung mächtig anzieht. Sein moralischer und sozialer Einfluß reicht weit über seine 200 Mitglieder hinaus. Die Annahme ist keine Uebertreibung, daß hinter ihnen mindestens zehnmal mehr Frauen stehen, ja daß der Klub in entscheidenden Fragen und Augenblicken die Führung der ganzen Schicht hat. Jedes Mitglied ist Werberin für ihn, trägt die Kunde von seinem Leben und Weben in den Kreis der Bekannten und Verwandten. Und das mit Eifer und Feuer, ja mit dem Fanatismus religiösen Glaubens.

Wie die Lehrerinnen und Führerinnen des Klubs mir in einem Nebenzimmer die Lehr- und Lernmittel zeigen, die Schränke und Kasten öffnen, in denen Stoffe und Handarbeiten liegen, drängen die Frauen nach. Alle empfinden das Bedürfnis teilzunehmen, das Werk des Klubs zu bewundern, sich ihres eigenen Strebens und — Könnens zu freuen. „Das ist unser Lehrbuch mit den Bildern, wie die Menschen früher gelebt haben". — „An dieser Tafel zeigt uns die Lehrerin, wieviel es noch Analphabeten in der Sowjetunion gibt". — „Hier ist aufgemalt, wie wir unsere Säuglinge pflegen müssen". — „Das habe ich geschrieben". — „Die große Decke habe ich mit gestickt, die Bluse da ist von mir". — „Ich kann solche Hemden wie dieses machen". — In solchen Ausrufen ringsumher äußert sich das Verbundensein der einzelnen mit Arbeit und Lernen der Gemeinschaft. In einem anderen kleinen Nebengelaß sind die juristischen Berater von fragenden Frauen geradezu belagert.

Ich soll sehen, daß der Klub auch Stätte der Unterhaltung und Freude ist. Das Piano ertönt, es wird getanzt. Zuerst von dem fünfjährigen Töchterchen einer Genossin, deren Gestalt, Antlitz und Gewandung mich auf das Lebendigste darin erinnern, wie ich mir als Kind die Königin von Saba und Semiramis vorgestellt habe. Die Kleine ist ein entzückendes Geschöpf mit dunklen Locken und grossen, brennenden Augen. Ihre zierlichen Bewegungen und ihr Mienenspiel schmiegen sich erstaunlich den Rhythmen und dem Charakter der Musik an. Sie ist offenbar der verhätschelte Liebling des Klubs. Es tanzen dann junge Mädchen, meist einzeln, manchmal auch zu zweien. Wie fern und fremd ist ihr Schweben und Armspiel den orientalischen Tänzen, die man gewöhnlich im Westen sieht. Leidenschaftlich und doch keusch zurückhaltend zugleich, keine Schaustellung des Körpers, kein Locken mit ihm, ganz ausströmende, ausdrucksvolle Freude an Bewegung und Leben.

Der Tanz ist eine kurze Episode des Abends. Die Revolution, das erwachte und erstrebte „neue Leben" tritt wieder breit, beherrschend in den Vordergrund der Gefühle und Gedanken. Wie weit diese über den früheren engen Lebenshorizont der Mohammedanerinnen hinausgewachsen sind, kommt sinnenfällig in den Fragen, Rufen, Ansprachen,

Versicherungen zum Ausdruck, die den Geist internationaler revolutionärer Solidarität atmen. Das Empfinden dieser Solidarität ist wie eine Heilsoffenbarung über die sich emporringenden Frauen des Orients gekommen, ist befeuernde Kraft in ihnen. Sie wissen es, sie glauben es: in diesem Zeichen werden sie siegen. Als ich den Klub verlasse, erschallt wieder die Internationale im Haus und auf der Straße. Von mohammedanischen Frauen in Tiflis gesungen. Die Zeitungen sind voll von Nachrichten über die Versuche der mächtigsten Kapitalistengruppen und der bürgerlichen Regierungen, dem sich zusammenballenden Gewitter der proletarischen Revolution, der gewaltigsten geschichtlichen Bewegung der Welt Stillstand zu gebieten. „Und sie bewegt sich doch! Wir werden sie bewegen". Dieser Glaubenssatz, ein Tatgelöbnis, klingt aus den Tiefen.

* * *

Der Abend im mohammedanischen Frauenklub zu Batum befestigt den tiefen Eindruck, den ich in Tiflis von der großen kulturellen Bedeutung solcher Schöpfungen empfangen habe. Auch hier ist die in der Nachbarschaft des Klubs zusammengeballte zahlreiche Menge von Mohammedanerinnen ein Anzeichen dafür, daß sein Einfluß in weite Kreise reicht. Alle diese erwartungsvoll vorwärtsdrängenden Frauen wollen zur Sitzung im Klub, oder wollen wenigstens in der Straße etwas von dem Geist erhaschen, der da drinnen lebt. Sehr viele der Mohammedanerinnen sind noch verschleiert, und ebenfalls sehr viele halten halbwüchsige Mädchen an der Hand. Die Mütter wollen ihre Töchter dem „neuen Leben" entgegenführen, das sie ahnen. Eine kurze Episode läßt aufblitzen, wie stark in Batum die Macht des Vorurteils ist, das der Frauenklub überwinden muß. Nur ich allein darf mit einigen Genossinnen den Klub betreten. Den Genossen mit uns wird vor der Tür der Eintritt verweigert. Männer durften bisher den Frauenklub nicht besuchen. Eine kurze Beratung seiner Leitung entscheidet, daß für den heutigen Abend eine Ausnahme zu machen sei, weil die draußen harrenden Männer Vertreter der Sowjets sind und sich der Präsident der Adjaren-Republik unter ihnen befindet.

Dieser dankt im Namen der anwesenden Genossen den versammelten Mohammedanerinnen und spricht die Ueberzeugung aus, daß die Ausnahme bald Regel werden würde. „Das Herkommen und die Sitten mögen durch ihr Alter ehrwürdig erscheinen. Sie müssen dem Recht der Frauen weichen, als Mensch zu leben, als Mensch ihren vollen Anteil am Leben der Gemeinschaft zu nehmen. Unsittlich handelt, wer den Frauen dieses ihr Recht versagt oder verkürzt. Die Sowjets kämpfen und arbeiten für das Recht der Frau. Sie sind damit auch die Schützer ihrer wahren Würde. Die Würde der Mohammedanerin als Weib, als Mensch, besteht nicht in der Verschleierung und der Absperrung vom öffentlichen Leben und den Männern. Die Mohammedanerin muß ihre Würde beweisen, indem sie gemeinschaftlich mit den Männern dafür arbeitet, daß der Hunger,

die Unwissenheit, die Versklavung der einen ebenso bis auf den letzten Rest verschwindet, wie der Ueberfluß, der Luxus, die Herrschaft und Sklavenpeitsche der anderen. Der Frauenklub weist den Mohamedanerinnen in Batum den Weg, den sie gehen müssen, um frei und gleichberechtigt zu werden. Sie gehen ihn nicht allein. Millionen Schwestern und Brüder der verschiedensten Hautfarbe und Sprache stehen an ihrer Seite. Schwestern und Brüder, deren Prophet Christus, Moses, Mohammed oder ein anderer ist, oder aber, die auch an gar keinen großen Propheten glauben. Sie alle sind jedoch verbunden durch den einen Willen: die arbeitenden Menschen müssen frei werden, ohne Unterschied, ob sie Frauen oder Männer sind".

Ein geradezu frenetischer Beifallsjubel begrüßt die Worte des Genossen. Worte und Beifall kennzeichnen den Geist, die Stimmung des Abends. Es sprechen nicht bloß die Leiterinnen des Klubs und der Frauenabteilungen der Kommunistischen Partei. Aus der zusammengepreßten Zuhörerschaft bricht wieder und wieder der Ruf hervor: „Laßt mich, haltet mich nicht, ich muß reden." Dieses Sich-zum-Wort-Melden wirkt erschütternd. Es ist ein Gemisch von Notschrei und Triumphruf erwachender Frauenseelen, es hat stets den vorherrschenden Ton eines inbrünstigen Glaubensbekenntnisses. Meist sind es ältere Frauen, die sich mühsam durch die Zuhörerinnen bis zum Vorstandstisch durcharbeiten. Erschrocken über die eigene Kühnheit stammeln sie hier einige Sätze, die von manchen in Verwirrung abgebrochen, von einer anderen unter einem Tränenstrom beendet werden. Wie flammende Glut aus dem Krater Steinblöcke emporschleudert, also treibt erduldetes und empfundenes Unrecht mit leidenschaftlicher Gewalt unzusammenhängende, ungefüge Sätze aus den Tiefen des Herzens über die Lippen. Man erlebt in ihnen die Tragödie, jedoch auch die Erhebung der Frauen im Orient. Zärtliche Liebe für die Töchter, Verantwortlichkeitsgefühl für ihre Zukunft reden laut: „Grenzenlose väterliche Gewalt, Frauenkauf, Versklavung durch den Gatten, Vielweiberei, das Dogma des Mullah und die Ungerechtigkeit der Richter haben mich elend gemacht, gedemütigt, beschmutzt. Die knechtenden Mächte sollen nicht mehr das Leben meiner Töchter vernichten. Sie werden in der Sonne der Sowjet-Ordnung erblühen. Wir wollen dafür sorgen. Die Gewohnheiten und die Vorurteile der Vergangenheit dürfen die jungen Seelen nicht verderben, das Lebensglück der neuen Geschlechter nicht zerstören".

Das ist der Hauptgedankeninhalt, der von den vielen Zufalls-Rednerinnen variiert wird. Er läßt erkennen, welche starke, wertvolle Bundesgenossenschaft die proletarische Revolution, die Sowjet-Republik in den Frauen des Orients erwirbt. Die Entstehung dieser Bundesgenossenschaft ist leicht zu verstehen: Die Revolutionspolitik wird die volle soziale, menschliche Gleichberechtigung der Frau verwirklichen. Davon reden überzeugend die Führerinnen des mohammedanischen Frauenklubs, die aufzählen, welche großen Errungenschaften die Räteordnung den Frauen gebracht hat. Ihre Zuhörerinnen bekunden durch gespannteste Aufmerksamkeit, durch Zwischenrufe und

stürmisches Händeklatschen, daß sie sie verstehen. Der Klub hat bereits eine beträchtliche Aufklärungs- und Schulungsarbeit geleistet. Dunkle Sehnsucht ist bei seinen Mitgliedern und Schülerinnen zu bewußter Erkenntnis, zu klarem Willen geworden. Sie haben den Weg aus dem Frauengemach in die Welt der internationalen Solidarität aller Unfreien gefunden . . . Der Gesang der Internationale steigt auch in der Tagung der Batumer Mohammedanerinnen als ein leidenschaftliches Gelöbnis empor. Ihr Klub ist für den Abend verschwenderisch mit Fahnen, Emblemen und Blumen geschmückt. Freude an Farbe und Glanz triumphiert auch in der kleinsten Ecke in großen Garben glühender, dunkelroter Dahlien und goldgestickter Inschriften. Und manche der Frauen selbst gleichen in ihren farbenprächtigen, wallenden Gewändern und Schleiern, mit ihren vor Begeisterung strahlenden Gesichtern schönen Blumen.

Der mohammedanische Frauenklub zu Batum ist jüngeren Datums als die Schwesterorganisation in Tiflis. Er ist auch kleiner, sowohl räumlich, als nach der Zahl der Mitglieder. Erst 60 Mohammedanerinnen sind ihm beigetreten. Sie sind bereits alle „aktiv", unermüdliche Werberinnen für den Kommunismus unter ihren Glaubensgenossinnen. Einige von ihnen haben sich rasch zu geschickten, tüchtigen Agitatorinnen entwickelt, die auch außerhalb der Stadt, in der umliegenden Gegend, unter den Frauen tätig sind, ja Versuche unternehmen, die Bäuerinnen im Gebirge aufzuklären. Manche dieser Genossinnen verzichten darauf, durch das Ablegen des Schleiers ihre Befreiung von der Macht der Tradition demonstrativ zu bekräftigen. Sie wollen sich durch eine Aeußerlichkeit nicht das Herankommen an jene Mohammedanerinnen erschweren, deren Leben noch vollständig im Banne der Sitte und des Herkommens steht.

Die Arbeit dieser Agitatorinnen ist unsäglich beschwerlich und mühsam, sie erfordert große Vorsicht und feines Taktgefühl für das Empfinden und Denken der Mohammedanerinnen. Auf steilen, steinigen Wegen durchwandert die Agitatorin im Gebirge die Gegend. Die Fahrt auf einem Bauernkarren gehört nicht zu des Lebens Annehmlichkeiten. Der Anknüpfungspunkt für ihre Tätigkeit muß geschickt durch eine Gelegenheit gesucht werden, die als Zufall erscheint, es sei denn, daß die Genossin, durch Verwandte alte Beziehungen unter der bäuerlichen Bevölkerung hat. Bei jeder einzelnen Bäuerin ist persönlich mit großer Geduld der Kampf gegen die festverwurzelten, vorurteilsvollen Anschauungen aufzunehmen. Wenn das mit Erfolg geschieht, so ist damit manchesmal eine Kraft gewonnen, die in ihrer Familie und im Dorf oder Bezirk still weiter wirkt. „Unsere Gedanken sickern so in die Tiefe. Sie werden nicht immer ganz und klar verstanden, das ist sicher. Aber es gibt gewisse Hauptideen, die auch unsere Bäuerinnen im Hochgebirge erfassen". So versichert eine der tätigsten mohammedanischen Genossinnen. Jede von ihnen ist in das Lager der Revolution durch schmerzlichstes Erleben geführt worden, in dem sich die seelische Not der erwachenden

Frauen des Orients spiegelt und ihr stürmisches Verlangen nach freier Entfaltung.

Für die mohammedanischen Agitatorinnen ist der Frauenklub Treff-, Verbindungs- und Beratungsstelle, für die jüngeren darunter auch noch politische Schule. Den Mitgliedern bietet sich Gelegenheit, elementares Wissen verschiedener Art zu erwerben. Von der Kunst des Lesens und Schreibens bis zur Klarheit über die Grundbegriffe des Kommunismus, vom Stopfen bis zu feinster Nadelarbeit. Der Klub ist gleichzeitig Zufluchtsstätte aller Mohammedanerinnen, die Beistand und Rat bedürfen, zumal in Ehe- und Familienverhältnissen, wo das alte unterdrückende Recht und Herkommen mit der befreienden Sowjetgesetzgebung hart auf hart zusammenstößt. Kurz, seinem Wesen, seinen Zielen nach gleicht der Klub der Tifliser Institution, doch steht hier manches noch am Anfange, was dort bereits kräftig entwickelt ist. Die Bedingungen für das gesunde Emporwachsen des mohammedanischen Frauenklubs sind in Batum gegeben. Auch hier sind zahlreiche Mohammedanerinnen armselige Blätter, die von Gluten versengt, von Stürmen verweht werden. Die Bekenner des Kommunismus, die Führer der Sowjets empfinden ihre Verantwortlichkeit, kein Menschenleben, keinen Menschenwert verloren gehen zu lassen. Sie schätzen gleichzeitig den Zuwachs an Vertrauen und Macht, den das „neue Regime" durch die kulturelle Hebung der Mohammedanerinnen erfährt.

Die Initiative zur Errichtung des Frauenklubs ist von der Frauenabteilung der Kommunistischen Partei in Batum ausgegangen. Sie ist mit dem Klub in dem schönen, innigen Verhältnis einer reiferen, älteren zu einer jüngeren, vielversprechenden Schwester verbunden. Beide werden von der Kommunistischen Partei und den Sowjets mit Verständnis für die ihnen zukommende Bedeutung gefördert. Nach der Organisierung der Frauenabteilung schärfte die Sowjet-Regierung in einem Rundschreiben allen Sowjetorganen dringend ein, das größte Entgegenkommen den Frauen zu beweisen, die ihr Recht suchen oder sonstwie des Beistandes benötigen. Solche Frauen seien darauf aufmerksam zu machen, daß sie Hilfe und Vertretung bei der Frauenabteilung finden. Die Frauenabteilung müsse in jeder Beziehung gefördert werden. Im Falle, wo ihre Unterstützung für die Frauen ausscheide oder nicht ausreiche, müßten die Beauftragten der Sowjets auf das Ernsteste bemüht sein, den Hilfesuchenden auf andere Weise beizustehen. Bei der allgemeinen Geringschätzung der Frau im Orient ist das Rundschreiben der Ausdruck einer Revolution in der Einstellung von Behörden. Ich lasse die Frage offen, ob in Ländern der heiligen bürgerlichen Ordnung Erlasse die gleiche Rücksicht atmen, die von Regierungen vorliegen, deren Vertreter sich in den blumigsten Redewendungen über das „Ewig-Weibliche" und die „Ritterlichkeit des Mannes" verbreiten.

Den Ausklang zu dem Besuch des Frauenklubs in Batum bildet die dramatische Episode, die sich in der Massenversammlung des nächsten Abends im großen Zirkus abspielt. Verhältnismäßig wenig

Frauen haben der Sitte des Orients zu trotzen gewagt und nehmen an der Kundgebung teil. Die meisten der Erschienenen sind verschleiert. Da löst sich von den im Hintergrund der Bühne stehenden Genossen und Genossinnen eine Mohammedanerin los. Sie schiebt die Schleier zur Seite, und etwas zögernd, langsam, feierlich, tritt sie an das Rednerpult. Es ist das erste Mal, daß in Batum eine unverschleierte Mohammedanerin in einer großen Versammlung vor der Oeffentlichkeit erscheint. Die Wirkung ist ungeheuer, unbeschreiblich. Wie ein elektrischer Schlag geht es durch die Zuhörerschaft. Gelle Schreie und leidenschaftliches Schluchzen von Frauenstimmen ertönen. Mehrere Verschleierte reißen die Hüllen von ihrem Gesicht. Jeder empfindet: das Auftreten der Genossin ist eine Tat offener Rebellion wider die Bräuche und Dogmen, die die orientalische Frau knechten. Es ist mehr, es ist ein Aufruf an die Mohammedanerinnen zur offenen Rebellion wider die fesselnden Mächte. Die Genossin spricht:

„Der Schleier schützt uns mohammedanische Frauen nicht gegen Beschmutzung. Er macht uns schwach und hilflos. Er ist ein Stück Haremsmauer. Wir müssen der Wahrheit offen ins Auge schauen. Wir dürfen uns nicht von unseren Brüdern trennen, die ein neues, höheres Leben für alle aufbauen wollen. Alle Reichen, Mächtigen und Herrschenden sind unsere Feinde. Wir Frauen haben nur einen großen Helfer: den Kommunismus. Wir müssen mit jenen arbeiten und kämpfen, die für den Kommunismus sind. Deshalb sammeln wir uns unter der Fahne der Sowjets und der Kommunistischen Internationale. Wir alle, alle müssen zu dieser Fahne stehen. Sie führt uns zum Recht, zur Freiheit." Lautlos, wie mit angehaltenem Atem hat die Menge den kurzen, schlichten Worten gelauscht. Nun bekräftigt sie durch einen sich wieder und wieder erneuernden Beifallssturm, daß sie den großen moralischen Mut der Genossin dankbar anerkennt, und daß sie eines Sinnes mit ihr ist. Rechts und links hört man die Meinung, daß das Hervortreten der Genossin wie ein frischer, wachrüttelnder, reinigender Windstoß durch die stickige Atmosphäre fahren werde, darinnen die Mohammedanerinnen verkümmern. Tagelang wird es der Gesprächsstoff der Frauen sein. Altes, morsches Vorurteil bricht zusammen, neuer Lebensmut erblüht. Das Beispiel wirkt weiter, wenn das Wort verhallt ist. Der Wind der Rebellion gegen alte, geheiligte Sitte geht durch die Frauenwelt des Orients. Er wird sich zum Sturm der Revolution gegen die Gesellschaftsordnung steigern. Es ist „der Geschichte ehernes Muß".

Clara Zetkin.